Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England.

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem

Regierungsantritte Jacob's II.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Mit dem Portrait Macaulay's.

Erster Band.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.

1852.

Vorwort des Uebersetzers.

Es ist eine vielbesprochene Sache, daß die deutsche Literatur in den letzten Jahren sehr unergiebig gewesen ist an bedeutenderen Erzeugnissen auf dem Gebiete der Philosophie und Geschichte, ja daß nur in den Naturwissenschaften, namentlich in ihrer Beziehung zu den technischen Gewerben, sich eine unverminderte Thätigkeit gezeigt hat. Es ist dies nicht auffallend; denn wenn der Geist der Nation am Boden liegt, wäre es Thorheit, zu erwarten, daß er in Einer Richtung Großes schaffen werde. Ferner hört man es allerorts bestätigen, daß die Deutschen die Lust zum Lesen verloren haben, daß es eine Menge von Menschen giebt, die grundsätzlich nur soviel lesen, als sie eben müssen. Dies wird von vielen urtheilsfähigen Männern nicht beklagt, sondern als ein erstes Zeichen der Genesung unsers Volkes von schweren Leiden betrachtet. Kein Volk der Erde

hat jemals mehr gelesen, als das Deutsche während des letzten Jahrhunderts, und kein Volk jemals einen schlagenderen Beweis geliefert, wie wenig anerlerntes todtes Wissen für die Förderung der großen Nationalinteressen nützt, wie wenig dasselbe im Stande ist, Verstand und Herz auf das wahrhaft Nützliche und Heilbringende zu richten. Viele behaupten sogar, daß die auffallende Verschrobenheit in manchen Richtungen des Tags, die Irrthümer, Thorheiten und Verbrechen, welche sich gleich Kymmerischen Nebeln über Deutschland gelagert haben, zum nicht geringen Theil in der krankhaften Lesesucht und der reglementirten Vielwisserei ihre Erklärung fänden, welche den deutschen Geist abgestumpft, den deutschen Muth gebrochen, die deutsche Thatkraft gelähmt, den deutschen Stolz gebeugt, die ganze Nation entnervt hätten.

Ich habe es dennoch unternommen, die Geschichte Englands von Macaulay, soviel an mir ist, einem größeren deutschen Lesekreise zugänglich zu machen. Denn so groß ist die Geschichte des englischen Volks und so groß ist dieselbe von Macaulay behandelt worden, daß sein berühmtes Werk, welches ihm einen Platz neben den großen Geschichtsschreibern des Alterthums und seines eigenen Landes sichert, jeden Deutschen erfreuen und erheben muß, von welcher Abneigung er auch gegen alle, besonders politische Lectüre ergriffen sein mag. Eine gesündere Nahrung für Kopf und Herz dürfte augenblicklich nicht zu finden sein.

Ich habe aber ferner auch geglaubt, daß trotz der besprochenen Wahrnehmungen, und soviel man auch an manchen Orten über unsere Alexandrinischen Zustände mit größerem oder geringerem

Rechte klagen mag, das deutsche Volk niemals fähiger gewesen ist, ein so ernstes historisches Werk mit Nutzen zu lesen, als gerade jetzt. Die Nation hat — um von den Freiheitskriegen in ihrer einseitigen Richtung zu schweigen — zum ersten Mal seit den großen Religionskriegen sich wiederum selbst mit ihren eignen Angelegenheiten beschäftigt; sie hat bittere Erfahrungen gemacht und ist vielfach enttäuscht worden. Was alles Lesen und Lernen nicht gewähren konnte, ist von uns in den letzten Jahren auf dem Markte des Lebens erworben, die Fähigkeit, Thatsachen und Personen ohne angelernte Vorurtheile der Schule und ohne anerzogene Mattherzigkeit zu würdigen. Mögen wir auch noch weit entfernt sein von der Sicherheit des Urtheils, welche nur das Ergebniß langer politischer Kämpfe und Erfahrungen sein kann, so verstehen wir doch jedenfalls besser, als in irgend einer frühern Zeit die englische Geschichte, diese große Lehrmeisterin Europa's. Das Macaulay'sche Werk muß aber durch die meisterhafte staatsmännische Behandlung des gewaltigen Stoffs, welcher uns unaufhörlich auf unsere eigenen Verhältnisse zurückführt, durch die hohe sittliche Würde, welche das ganze Werk durchdringt, den an den Ernst und die Bedeutung des öffentlichen Lebens neuerdings gewöhnten Deutschen mit besonderer Lebhaftigkeit ergreifen. Und sollte der eine oder der andere Leser des Buchs bei dem Anblick der Herrlichkeiten Englands und der Knechtsgestalt, in welcher Deutschland jetzt einherschreitet, obgleich unser Volk von nicht geringerem Stamme ist und wenigstens einen ebenso hohen geschichtlichen

Beruf von der Vorsehung erhalten hat als das englische, von Schmerz und Schamgefühl erfüllt werden, so würde ich darin eine erfreuliche Unterstützung meiner Ueberzeugung finden, daß das deutsche Volk noch eine lange und mühevolle aber glorreiche Bahn zu durchlaufen hat, daß wir in unserer geschichtlichen Entwickelung noch nicht weiter gelangt sind, als die Engländer es unter den Stuarts waren.

Braunschweig im Februar 1852.

W. Beseler.

Erstes Kapitel.

Geschichte Englands vor der Restauration.

Ich beabsichtige, die Geschichte Englands zu schreiben von der Thronbesteigung König Jacob's II. bis herab auf eine Zeit, welche noch in der Erinnerung des jetzigen Geschlechtes lebt. Ich will von den Irrthümern erzählen, welche in wenigen Monaten eine loyale Gentry und Geistlichkeit dem Hause Stuart entfremdeten. Ich will die Bahn der Revolution zeichnen, welche den langen Kampf zwischen unsern Souverainen und ihren Parlamenten beendigte, welche die Rechte des Volkes und den Besitztitel des regierenden Hauses fest mit einander verknüpfte. Ich will berichten, wie die neue Thronfolge während vieler unruhiger Jahre wider auswärtige und einheimische Feinde mit Erfolg vertheidigt ward; wie unter derselben die Herrschaft des Gesetzes und die Sicherheit des Eigenthums sich als vereinbar erwiesen mit einer Freiheit der Discussion und einer Kraftentwickelung des Individuums, welche niemals früher vorhanden gewesen; wie aus der glücklichen Vereinigung von Ordnung und Freiheit eine bürgerliche Wohlfahrt erblühte, welche ohne Beispiel ist in den Jahrbüchern der menschlichen Dinge; wie unser Vaterland aus einem Zustande schimpflicher Abhängigkeit sich schnell erhob zu dem Amte eines Schiedsrichters unter den europäischen Mächten; wie sein Reichthum und sein kriegerischer Ruhm im Verein mit einander wuchsen; wie durch kluges und standhaftes Worthalten allmählig ein öffentlicher Credit begründet ward, welcher

Wunder schuf, die den Staatsmännern früherer Zeitalter unglaublich erschienen sein würden; wie sich aus einem riesenhaften Handel eine Seemacht entwickelte, im Vergleich mit welcher jede andere Seemacht älterer oder neuerer Zeit unbedeutend erscheint; wie Schottland nach Jahrhunderten der Feindschaft endlich mit England vereinigt ward, nicht allein durch den Arm des Gesetzes, sondern mehr noch durch unauflösliche Bande der Interessen und der Zuneigung; wie in Amerika die brittischen Colonien schnell reicher und mächtiger wurden, als die Königreiche, welche Cortez und Pizarro den Besitzungen Karls V. hinzugefügt hatten; wie in Asien brittische Glücksritter eine Herrschaft gründeten, nicht weniger glänzend und dauerhaft, als die des Alexander.

Ebenso wird es meine Aufgabe sein, treu zu berichten von großen Unglücksfällen, an welche sich Triumphe knüpften, von großen nationalen Verbrechen und Thorheiten, welche tiefer erniedrigten als irgend ein Unstern; es wird sich zeigen, daß die Güter, welche wir zu den höchsten rechnen, nicht reines Gold sind. Man wird sehen, daß das System, welches unsere Freiheiten gegen die Uebergriffe der königlichen Gewalt so wirksam schützte, eine neue Klasse von Mißbräuchen hervorrief, die in unbeschränkten Monarchien unbekannt sind. Man wird sehen, daß ein blühender Wohlstand und ein ausgedehnter Handel theils in Folge unweiser Einmischung und theils in Folge unweiser Vernachlässigung neben unermeßlichen Wohlthaten Uebel erzeugten, von welchen bürgerliche Gesellschaften im Zustande der Armuth und Rohheit befreit sind. Man wird sehen, wie in zwei bedeutenden Besitzungen der Krone gerechte Vergeltung dem verübten Unrecht folgte; wie Unklugheit und Eigensinn die Bande zerrissen, welche die nordamerikanischen Colonien an das Mutterland knüpften; wie Irland, belastet mit dem Fluch der Herrschaft eines Volksstammes über den andern, einer Confession über die andere, freilich ein Glied des Reiches blieb, aber ein welkes und verrenktes, welches dem politischen Körper keine Kraft verleiht, und auf welches alle diejenigen mit vorwurfsvollen Blicken zeigen, welche die Größe Englands fürchten oder beneiden.

Doch, wenn ich mich nicht sehr täusche, wird im Allgemeinen meine bunte Erzählung in allen religiösen Gemüthern Dankbarkeit, und in der Brust des Patrioten Hoffnung erwecken; denn die Geschichte unsers Landes während der letzten hundert und sechzig Jahre ist hervorragend die Geschichte physischer, moralischer und intellectueller Vervollkommnung. Diejenigen, welche ihr Zeitalter mit dem goldenen vergleichen, das nur in ihrer Einbildungskraft lebt, werden allerdings von Entartung und Verfall reden; aber Keiner, welcher über die Vergangenheit genau unterrichtet ist, wird sich aufgefordert fühlen, mit Unmuth und Verzweiflung auf die Gegenwart zu blicken.

Ich würde sehr unvollkommen mich der Aufgabe, welche ich mir gestellt habe, entledigen, wenn ich allein von Schlachten und Belagerungen handeln wollte, von dem Zustandekommen und dem Fall der Ministerien, von Palastintriguen und Parlamentsdebatten. Es wird mir obliegen, die Geschichte des Volks so gut zu schreiben als die der Regierung; den Fortschritt der nützlichen und zierenden Künste zu entwickeln, die Entstehung religiöser Secten und die Veränderungen in den wissenschaftlichen Richtungen zu verfolgen, ein Bild von den Sitten der auf einander folgenden Menschenalter zu geben, und selbst die Umwälzungen zu berücksichtigen, welche in Kleidung, häuslicher Einrichtung, in Mahlzeiten und öffentlichen Vergnügungen Platz gegriffen haben. Ich werde freudig den Vorwurf auf mich nehmen, daß ich die Würde der Geschichtsschreibung aus den Augen verloren, wenn es mir gelingt, den Engländern des neunzehnten Jahrhunderts ein treues Bild von dem Leben ihrer Vorfahren zu geben.

Die Begebenheiten, welche ich zu erzählen beabsichtige, bilden nur einen einzelnen Act eines großen und ereignißvollen Drama's, welches Jahrhunderte umfaßt und nur sehr unvollkommen verstanden werden könnte, wenn nicht die Verwickelung der frühern Acte genau bekannt wäre. Ich will deßhalb meine Erzählung einleiten durch eine kurze Skizze der Geschichte unsers Landes von den frühesten Zeiten an; ich werde dabei schnell über viele Jahrhunderte hinweggehn, aber ich werde

einige Zeit bei den Wechselfällen des Kampfes verweilen, welche die Regierung des Königs Jacob's II. zu einer entscheidenden Crise brachte.*)

Nichts in den frühern Zuständen Brittanniens weist auf die Größe hin, welche zu erreichen ihm bestimmt war. Als seine Bewohner zuerst den tyrischen Schiffern bekannt wurden, standen sie wenig über den Eingebornen der Sandwich-Inseln. Brittannien ward durch die römischen Waffen unterjocht, aber empfing nur eine schwache Färbung von römischen Künsten und Wissenschaften; es ward von den westlichen Provinzen, welche den Cäsaren gehorchten, zuletzt erobert, ward aber zuerst wiederum aufgegeben. Keine großartigen Ueberreste römischer Säulenhallen und Wasserleitungen werden in Brittannien gefunden; kein Schriftsteller von brittischer Herkunft wird unter den Meistern römischer Dichtkunst und Beredtsamkeit genannt; es ist nicht wahrscheinlich, daß die Inselbewohner zu irgend einer Zeit allgemein bekannt waren mit der Sprache ihrer italischen Beherrscher. Von dem atlantischen Weltmeer bis in die Nähe des Rheins war Jahrhunderte hindurch das Lateinische vorherrschend; es vertrieb das Celtische, ward nicht vertrieben durch das Deutsche, und ist bis auf diesen Tag die Grundlage der französischen, spanischen und portugiesischen Sprache. Auf unserer Insel scheint das Lateinische niemals die alte gälische Sprache bewältigt zu haben und konnte nicht Stand halten gegen das Germanische.

Die unbedeutende und oberflächliche Bildung, welche die Britten von ihren südlichen Herren empfangen, ward durch die Noth des fünften Jahrhunderts gänzlich verwischt. In den festländischen Königreichen, in welche das römische Reich damals aufgelöst war, lernten die

*) In diesem und dem nächsten Kapitel habe ich es sehr selten für nöthig gehalten, Auctoritäten zu citiren; denn ich habe in denselben die Begebenheiten nicht genau detaillirt, auch keine verborgenen Materialien benutzt, und die Thatsachen, deren ich gedenke, sind zum größten Theil von der Art, daß Personen, welche leidlich in der englischen Geschichte belesen sind, entweder dieselben schon kennen, oder wenigstens wissen, wo sie Näheres über dieselben erfahren können. In den folgenden Kapiteln werde ich sorgfältig auf die Quellen hinweisen, aus denen ich geschöpft habe.

Sieger viel von den Besiegten; in Brittannien wurden die Besiegten so barbarisch als die Sieger.

Alle Häuptlinge, welche deutsche Dynastien in den festländischen Provinzen des römischen Reiches gründeten, Alarich, Theodorich, Chlodwig, Alboin, waren eifrige Christen; das Gefolge von Ida und Cerdic brachte aber nach seinen Niederlassungen in Brittannien den ganzen Aberglauben der Elbe. Während die deutschen Fürsten, welche in Paris, Toledo, Arles und Ravenna herrschten, mit Ehrfurcht den Lehren der Bischöfe lauschten, Reliquien verehrten und eifrig Theil nahmen an den Streitigkeiten, welche sich auf die Gottesgelahrtheit von Nicäa bezogen, verrichteten die Beherrscher von Wessex und Mercia ihre wilden Gebräuche in den Tempeln des Thor und Wodan.

Die festländischen Königreiche, welche sich auf den Trümmern des römischen Westreichs erhoben hatten, unterhielten einigen Verkehr mit denjenigen östlichen Provinzen, in welchen die alte Bildung, obgleich unter dem Einfluß schlechter Regierung langsam verschwindend, immer noch die Barbaren in Erstaunen setzte und belehrte, in denen der Hof immer noch den Glanz des Diocletian und Constantin entwickelte, in denen die öffentlichen Gebäude immer noch geschmückt waren mit den Statuen des Polyklet und den Gemälden des Apelles, in denen fleißige Pedanten, obgleich selbst ohne Geschmack, Verstand und Geist, immer noch die Meisterwerke des Sophokles, Demosthenes und Plato lasen und erklärten. Einer solchen Verbindung entbehrte Brittannien gänzlich. Seine Küsten erfüllten die verfeinerten Anwohner des Bosporus mit geheimnißvollem Grauen, demjenigen vergleichbar, mit welchem die Jonier im Zeitalter des Homer die Meerenge der Scylla und die Stadt der Lästrygonischen Menschenfresser betrachteten. Es gab eine Provinz auf unserer Insel, wie man Procopius erzählt hatte, wo der Boden mit Schlangen bedeckt war, und wo kein menschliches Wesen die Luft athmen konnte, ohne zu sterben. In diese trostlose Wüste wurden die Geister der Abgeschiedenen um Mitternacht hinübergeschifft aus dem Lande der Franken; ein wunderbares Geschlecht von Fischern verrichtete

diesen geisterhaften Dienst. Die Sprache der Todten ward genau von den Bootsmännern gehört; ihr Gewicht drückte den Kiel tief in's Wasser, aber ihre Gestalten waren dem sterblichen Auge unsichtbar. Von der Art waren die Wunder, welche ein fähiger Geschichtsschreiber, ein Zeitgenosse des Belisar, Simplicius und Tribonian, über das Land, in welchem der Gründer von Constantinopel den kaiserlichen Purpur angenommen hatte, in dieser reichen und gebildeten Stadt erzählte. Ueber alle übrigen Provinzen des Westreichs haben wir fortlaufende Nachrichten; nur in Brittannien trennt ein Zeitalter der Fabeln zwei Zeitalter geschichtlicher Wahrheit. Odoacer und Totila, Eurich und Thrasimund, Chlodwig, Fredegunde und Brunehild sind historische Männer und Frauen; aber Hengist und Horsa, Vortigern und Rowena, Arthur und Mordred sind mythische Personen, deren Existenz selbst in Frage gezogen werden kann, und deren Abenteuer auf Eine Linie gestellt werden müssen mit denen des Herkules und Romulus.

Endlich beginnt die Finsterniß zu weichen, und das Land, welches wir als Brittannien aus dem Gesichte verloren haben, erscheint als England wieder. Die Bekehrung der sächsischen Colonisten zum Christenthum war die erste in einer langen Reihe heilbringender Umwälzungen. Es ist wahr, daß die Kirche tief verderbt war sowohl durch den Aberglauben als die Philosophie, gegen welche sie lange gekämpft und über welche sie endlich triumphirt hatte; zu leichten Zugang hatte sie Lehren gestattet, welche den alten Schulen und Gebräuchen, welche den alten Tempeln entlehnt waren. Römische Staatsklugheit und gothische Unwissenheit, griechisches Genie und syrische Ascetik hatten dazu beigetragen, die Kirche zu erniedrigen; dennoch hatte sie genug von der erhabenen Gotteslehre und der auf Liebe gegründeten Moral bewahrt, um den Verstand Vieler zu erleuchten und die Herzen Vieler zu reinigen. Manche Dinge auch, welche man in einer spätern Periode mit Recht als ihre Hauptfehler betrachtet hat, gehörten im siebenten Jahrhundert und noch weit später zu ihren Hauptverdiensten. Daß der Priesterstand in die Befugnisse der bürgerlichen Obrigkeit eingriff,

war nach der Auffassung unserer Zeit ein großes Uebel; aber das, was in einem Zeitalter guter Regierung als ein Uebel erscheint, muß für ein Zeitalter gröblich schlechter Regierung als eine Wohlthat betrachtet werden. Es ist besser, daß die Menschen durch weise, gut angewandte Gesetze und durch eine erleuchtete öffentliche Meinung regiert werden als durch Pfaffenschlauheit; aber es ist besser, daß die Menschen durch diese regiert werden als durch brutale Gewalt; es ist besser, daß sie regiert werden durch einen Prälaten wie Dunstan als durch einen Krieger wie Penda. Eine bürgerliche Gesellschaft, welche in Unwissenheit versunken ist und ausschließlich durch äußere Gewalt beherrscht wird, hat allen Grund, sich darüber zu freuen, wenn ein Stand, dessen Einfluß ein geistiger und sittlicher ist, das Uebergewicht erhält. Ein solcher Stand wird ohne Zweifel seine Gewalt mißbrauchen, aber geistige Gewalt, wenn auch gemißbraucht, ist immer eine edlere und bessere Gewalt als diejenige, welche allein auf körperlicher Stärke beruht. Wir lesen in unsern sächsischen Chroniken von Tyrannen, welche, wenn sie auf dem Gipfel ihrer Macht standen, von Gewissensbissen gequält wurden, welche die Freuden und Ehren mit Abscheu zurückwiesen, die sie durch Verbrechen erkauft hatten, welche ihre Kronen niederlegten und ihre Sünden durch grausame Bußen und im fortwährenden Gebete zu sühnen trachteten.

Diese Geschichten sind mit äußerster Verachtung von einigen Schriftstellern behandelt worden, welche, obgleich sie sich liberaler Denkungsweise rühmten, in Wahrheit ebenso engherzig waren wie irgend ein Mönch aus den dunkeln Jahrhunderten, und welche die Gewohnheit hatten, an alle Begebenheiten der Weltgeschichte den Maßstab zu legen, den sie in der Pariser Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts empfingen. Sicherlich aber ziemt es sich für Philosophen und Menschenfreunde, mit mehr Achtung ein System zu behandeln, welches, wenn auch noch so sehr durch Aberglauben verunstaltet, starke sittliche Schranken in den Staatsgesellschaften errichtete, die früher nur durch Muskelkraft und Verwegenheit regiert waren, ein System, welches die

wildesten und mächtigsten Herrscher lehrte, daß sie wie ihre Leibeigenen verantwortliche Wesen seien.

Dieselben Bemerkungen sind gegen die Verachtung zu richten, mit welcher über Pilgerfahrten, Freistätten, Kreuzzüge und mönchische Einrichtungen des Mittelalters zu sprechen im vorigen Jahrhundert Mode war. In Zeiten, in welchen die Menschen selten durch edle Wißbegierde oder durch Gewinnsucht getrieben wurden, Reisen zu machen, war es besser, daß der rohe Nordländer als Pilger Italien und den Osten besuchte, als daß er niemals etwas Anderes sah als die schmutzigen Hütten und die Urwälder, in denen er geboren war. In Zeiten, in welchen das Leben und die weibliche Ehre täglich ausgesetzt waren den Angriffen von Tyrannen und Räubern, war es besser, daß ein heiliger Ort mit unverständiger Scheu betrachtet ward, als daß es keinen Zufluchtsort gegeben hätte, welcher der Grausamkeit und Zügellosigkeit unzugänglich war. In Zeiten, in welchen Staatsmänner nicht im Stande waren, weitreichende politische Bündnisse zu schließen, war es besser, daß die christlichen Nationen erweckt und geeinigt wurden zur Wiedergewinnung des heiligen Grabes, als daß sie vereinzelt von der mohamedanischen Macht überwältigt wurden. Welchen Vorwurf man auch in einer spätern Zeit den religiösen Orden wegen ihrer Indolenz und Ueppigkeit mit Recht machen konnte, es war ohne Zweifel gut, daß es in einem Zeitalter der Unwissenheit und Gewaltthätigkeit ruhige Klöster und Gärten gab, in welchen die Künste des Friedens in Sicherheit gepflegt, sanfte und beschauliche Naturen ein Asyl finden konnten, in welchen der eine Bruder Virgils Aeneïde abschreiben, ein anderer über die analytische Methode des Aristoteles nachdenken, in welchen der mit Talenten Ausgestattete eine Geschichte der Märtyrer mit bunten Bildern versehen oder ein Cruzifix ausschneiden, derjenige, welcher Neigung für die Naturwissenschaften hatte, über die Eigenschaften der Pflanzen und Mineralien Erfahrungen machen konnte. Hätte es nicht zwischen den Hütten des gedrückten Landvolks und den Schlössern des grimmigen Adels hier und da solche Zufluchtsorte gegeben, die

europäische Gesellschaft würde nur aus Lastthieren und Raubthieren bestanden haben. Die Kirche ist von Geistlichen häufig mit der Arche verglichen, von welcher wir in der Genesis lesen; niemals aber war dieser Vergleich richtiger wie in jener bösen Zeit, als die Arche in Finsterniß und Sturm einsam auf der Sündfluth trieb, unter der alle großen Werke alter Macht und Weisheit begraben lagen, aber den schwachen Keim einer zweiten und glorreicheren Civilisation in ihrem Schooße barg.

Selbst die geistliche Oberherrschaft, welche der Pabst sich anmaßte, erzeugte in den dunkeln Jahrhunderten mehr Gutes als Böses; sie bewerkstelligte die Vereinigung aller Nationen des westlichen Europa zu Einem großen Gemeinwesen. Was die olympischen Spiele und das pythische Orakel für alle griechischen Städte waren, von Trapezunt bis Marseille, das waren Rom und sein Bischof für alle Christen der Lateinischen Kirche von Calabrien bis zu den Hebriden. So geschah es, daß man Liebe und Wohlwollen auf weitere Kreise erstreckte; Völker, welche von einander durch Meere und Gebirge getrennt waren, anerkannten ein brüderliches Band und einen gemeinschaftlichen Codex des öffentlichen Rechts. Selbst im Kriege ward die Grausamkeit des Eroberers nicht selten gemildert durch den Gedanken, daß sie Alle, er selbst und seine besiegten Feinde, Glieder Eines großen Bundes seien.

In diesen Bund wurden nun unsere sächsischen Vorfahren aufgenommen; eine regelmäßige Verbindung ward eröffnet zwischen unsern Küsten und demjenigen Theile Europa's, in welchem die Spuren alter Macht und Bildung noch sichtbar waren. Viele prächtige Denkmäler, welche seitdem zerstört oder verunstaltet sind, bewahrten noch ihre alte Herrlichkeit, und Reisende, denen Livius und Sallust unverständlich waren, konnten im Hinblick auf römische Wasserleitungen und Tempel sich wenigstens einen schwachen Begriff von römischer Geschichte machen. Das Haus des Agrippa, noch immer glänzend von Erz, das Mausoleum des Hadrian, noch nicht seiner Säulen und Statuen beraubt, das Flavische Amphitheater, noch nicht zu einem Steinbruch

herabgesunken, erzählten den Pilgern aus Mercia und Northumberland einen Theil der Geschichte jener großen gebildeten Welt, welche dahingegangen war. Die Inselbewohner, deren erst halb erschlossene Gemüther von Ehrfurcht ergriffen waren, erzählten nach ihrer Rückkehr den staunenden Bewohnern der Hütten von London und York, daß ein nun untergegangenes mächtiges Volk neben dem Grabe des heiligen Peter Gebäude aufgethürmt hätte, welche bis zum jüngsten Tage nicht vergehen würden. Dem Christenthume folgte die Gelehrsamkeit; die Werke der Dichtkunst und Beredtsamkeit des Augusteischen Zeitalters wurden in den Klöstern von Mercia und Northumberland eifrig studirt; die Namen von Beda und Alcuin, von Johann, mit dem Beinamen Erigena, waren mit Recht in ganz Europa gefeiert. So war der Zustand unseres Landes, als im neunten Jahrhundert die letzte große Landung der nordischen Barbaren ihren Anfang nahm.

Während mehrer Menschenalter ergossen sich aus Dänemark und Skandinavien unaufhörlich Ströme von Seeräubern, welche durch körperliche Stärke, Tapferkeit, erbarmungslose Wildheit und Haß gegen den christlichen Namen ausgezeichnet waren; kein Land litt soviel durch die Ueberzüge derselben als England. Seine Küsten lagen in der Nähe der Häfen, aus denen sie in See gingen; auch war kein Theil unserer Inseln weit genug vom Meere entfernt, um vor Angriffen sicher zu sein. Dieselben Schrecken, welche den Sieg der Sachsen über die Celten begleitet hatten, ertrugen jetzt nach Verlauf von Jahrhunderten die Sachsen von den Dänen. Kaum hatte die Civilisation sich zu heben begonnen, als sie von diesem Schlage getroffen ward und auf's Neue in tiefen Verfall gerieth. Große Abenteurer-Colonien von der Ostsee ließen sich an den östlichen Küsten nieder, breiteten sich allmählig nach Westen aus, erhielten fortwährend von jenseits des Meeres Verstärkungen, so daß sie nach der Herrschaft über das ganze Land trachten konnten. Sechs Menschenalter dauerte der Kampf zwischen den beiden germanischen Racen; bald hatte die eine bald die andere die Oberhand. Grausame Vergeltung folgte jedem grausamen Blut-

bade; Provinzen wurden verwüstet, Klöster geplündert und Städte dem Erdboden gleich gemacht; das war dem größern Theil nach die Geschichte jener bösen Tage. Endlich hörte der Norden auf, immer neue Ströme von Räubern zu senden, und von dieser Zeit an begann der wechselseitige Haß der beiden Volksstämme zu verschwinden. Wechselseitige Heirathen kamen häufig vor; die Dänen lernten die Religion der Sachsen; so ward ein Grund tödtlicher Feindschaft beseitigt. Beide Mundarten einer weitverbreiteten Sprache, das Dänische und Sächsische, vermischten sich mit einander; aber der Unterschied zwischen den beiden Völkern war keineswegs verschwunden, als ein Ereigniß eintrat, welches beide in gemeinschaftlicher Sklaverei und Erniedrigung zu den Füßen eines dritten Volkes hinstreckte.

Die Normannen waren damals das erste Volk der Christenheit; durch ihre Tapferkeit und Wildheit ragten sie hervor unter den Räubern, welche Skandinavien ausgesandt hatte, um das westliche Europa zu plündern; ihre Segel waren lange der Schrecken beider Küsten des Canals; wiederholt hatten sie tief in das Herz des Carolingischen Reichs ihre Waffen getragen, die siegreich blieben unter den Wällen von Mastricht und Paris. Endlich trat einer der schwachen Erben Karls des Großen ihnen eine fruchtbare Provinz ab, welche von einem herrlichen Flusse durchströmt ward und das Meer, ihr Lieblingselement, berührte. In dieser Provinz gründeten sie einen mächtigen Staat, welcher allmählig seinen Einfluß über die benachbarten Fürstenthümer von Bretagne und Maine ausbreitete. Ohne jene gewaltige Tapferkeit zu verlieren, welche der Schrecken aller Länder zwischen der Elbe und den Pyrenäen gewesen, setzten sich die Normannen schnell in den Besitz aller Kenntnisse und jeder Verfeinerung, welche sie in dem Lande fanden, wo sie sich niederließen. Ihr Muth sicherte das Land gegen fremde Einfälle; im Innern gründeten sie eine Ordnung, wie sie lange im fränkischen Reiche unbekannt gewesen war. Sie nahmen das Christenthum an und lernten mit dem Christenthume einen großen Theil desjenigen, was die Geistlichkeit zu lehren hatte. Sie legten die Mundart ihrer

Heimath ab und nahmen die französische Sprache an, worin das Lateinische das vorherrschende Element war; sie erhoben ihre neue Sprache sehr bald zu einer Würde und Bedeutung, welche sie niemals vorher besessen hatte. Sie fanden diese Sprache vor als ein barbarisches Kauderwälsch; sie regelten sie als Schriftsprache und machten von ihr Gebrauch bei der Gesetzgebung, in der Poesie und Romanze. Sie legten die viehische Völlerei ab, welcher alle übrigen Zweige der großen germanischen Familie nur zu sehr ergeben waren; der feine Luxus des Normannen bildete einen grellen Contrast gegen die rohe Gefräßigkeit und Trunksucht seines sächsischen und dänischen Nachbarn. Er liebte es, Größe und Pracht zu entfalten nicht in ungeheuren Haufen von Eßwaaren und Gefäßen mit starken Getränken, sondern in großen und stattlichen Gebäuden, reicher Waffenrüstung, schönen Pferden, auserwählten Falken, wohlgeordneten Turnieren, in mehr leckern als schwelgerischen Gastmählern, in Weinen, welche mehr durch ihre duftende Blume als durch ihre berauschende Kraft entzückten. Dieser ritterliche Geist, welcher einen so mächtigen Einfluß auf die Politik, die Moral und die Sitten aller europäischen Nationen ausgeübt hat, fand sich in seiner schönsten Blüthe unter dem normannischen Adel. Dieser zeichnete sich aus durch anmuthiges Benehmen und gewinnende Feinheit, durch Geschicklichkeit im Unterhandeln und durch natürliche Beredtsamkeit, welche er beständig übte. Ein normannischer Schriftsteller geht in seiner Ruhmredigkeit so weit, daß er behauptet, normannische Herren wären Redner von der Wiege an. Aber ihr größter Ruhm entsprang aus ihren Kriegsthaten. Jedes Land vom atlantischen Ocean bis zum todten Meere bezeugte die Wunder ihrer Disciplin und Tapferkeit; ein normannischer Ritter zerstreute an der Spitze einer Handvoll Krieger die Celten von Connaught, ein anderer gründete das Königreich beider Sicilien und sah beide Kaiser, sowohl den des Ostens als den des Westens, vor seinen Waffen fliehen. Ein dritter, der Ulysses des ersten Kreuzzugs, ward von seinen Mitsoldaten mit der Souveränität von Antiochien bekleidet, und ein vierter, der Tancred, dessen Name in dem

großen Gedichte des Tasso lebt, ward in der ganzen Christenheit gefeiert als der tapferste und hochherzigste unter allen Streitern des heiligen Grabes.

Die Nachbarschaft eines so merkwürdigen Volkes begann frühzeitig auf den öffentlichen Geist von England einen Einfluß auszuüben. Vor der Eroberung erhielten englische Prinzen ihre Erziehung in der Normandie; englische Bischofssitze und englische Besitzthümer wurden an Normannen verliehen; das Französische der Normandie ward gewöhnlich in dem Palaste von Westminster gesprochen; der Hof von Rouen scheint für den Hof Eduard des Bekenners dasselbe gewesen zu sein, was der Hof von Versailles viel später für den Hof Karl's II. war.

Die Schlacht von Hastings und die Begebenheiten, welche derselben folgten, setzten nicht allein einen Herzog der Normandie auf den englischen Thron, sondern unterwarfen auch die ganze Bevölkerung von England der Tyrannei des normannischen Stammes; die Unterjochung einer Nation durch die andere ist selten selbst in Asien vollständiger gewesen. Das Land ward vertheilt unter den Hauptleuten der Ueberwältiger. Streng militärische Einrichtungen, welche sich an die Vertheilung des Grundeigenthums lehnten, machten es den fremden Eroberern möglich, die eigenen Kinder des Landes zu unterdrücken. Ein grausames Strafgesetzbuch, mit Grausamkeit durchgeführt, beschützte die Privilegien, ja sogar die Vergnügungen der fremden Tyrannen; dennoch ließ das unterdrückte Volk, wenn gleich niedergeworfen und unter die Füße getreten, seinen Stachel fühlen. Mehre kühne Männer, die Lieblingshelden unserer ältesten Balladen, begaben sich in die Wälder und führten dort trotz Feierabendordnung und Forstgesetze einen Räuberkrieg gegen ihre Unterdrücker. Meuchelmord kam täglich vor; viele Normannen verschwanden plötzlich, ohne eine Spur zu hinterlassen; die Leichname von vielen wurden mit Zeichen erlittener Gewalt gefunden. Tortur und Tod wurden gegen die Mörder verkündet, die genauesten Nachsuchungen wurden nach denselben angestellt, aber in der Regel vergeblich; denn die ganze Nation bildete eine Verschwörung zu ihrem Schutze.

Es ward am Ende für nöthig erachtet, eine schwere Geldbuße auf jeden District zu legen, in welchem ein Mensch von französischer Abkunft erschlagen gefunden würde, und dieser Verordnung folgte eine andere, welche vorschrieb, daß von Jedem, welcher erschlagen gefunden würde, angenommen werden sollte, daß er ein Franzose sei, wenn nicht nachgewiesen würde, daß er ein Sachse sei.

Während der anderthalb Jahrhunderte, welche der Eroberung folgten, gab es, genau genommen, keine englische Geschichte. Freilich erhoben sich die französischen Könige von England zu einer Bedeutung, welche die benachbarten Nationen mit Bewunderung und Furcht erfüllte; sie eroberten Irland, sie empfingen die Huldigung Schottlands. Durch ihre Tapferkeit, ihre Klugheit, ihre glücklichen ehelichen Verbindungen wurden sie auf dem Festlande weit mächtiger als ihre Lehnsherren, die Könige von Frankreich. Asien sowohl als Europa waren geblendet durch die Macht und den Ruhm unserer Tyrannen. Arabische Chronikenschreiber berichten mit widerstrebender Bewunderung den Fall von Acre, die Vertheidigung von Joppe, den siegreichen Marsch nach Ascalon, und arabische Mütter haben lange ihre Kinder durch den Namen des löwenherzigen Plantagenet zur Ruhe geschreckt. Zu einer Zeit schien es, daß das Haus des Hugo Capet im Begriff sei, zu endigen wie das Merowingische und Carolingische Haus, daß eine einzige große Monarchie sich von den Orkneys bis zu den Pyrenäen ausbreiten werde. Eine so innige Verbindung der Größe des Regenten mit der Größe des von ihm beherrschten Volkes ist aber in der Vorstellung der meisten Menschen vorhanden, daß fast jeder englische Geschichtsschreiber mit Hochgefühl bei der Macht und dem Glanze der fremden Herren verweilt, und den Verfall dieser Macht und dieses Glanzes als ein Unglück unseres Vaterlandes beklagt. Dies ist in der That ebenso abgeschmackt, als es für einen haytischen Neger unserer Zeit sein würde, mit nationalem Stolze bei der Größe Ludwigs XIV. zu verweilen, und von Blenheim und Ramilies mit patriotischem Schmerz und Schamgefühl zu sprechen. Der Eroberer und seine

Nachkommen bis zur vierten Generation waren keine Engländer; die meisten von ihnen waren in Frankreich geboren, verbrachten die längste Zeit ihres Lebens in Frankreich, sprachen gewöhnlich Französisch; fast alle hohen Aemter und Würden wurden von ihnen an Franzosen vergeben; jede Eroberung, welche sie auf dem Continente machten, entfremdete sie mehr und mehr der Bevölkerung unserer Insel. Einer der fähigsten unter ihnen versuchte freilich die Herzen seiner englischen Unterthanen dadurch zu gewinnen, daß er sich mit einer englischen Prinzessin vermählte; aber von vielen seiner Barone ward diese Verbindung nicht anders angesehen, als wie man jetzt in Virginien die Ehe eines weißen Pflanzers mit einem Mädchen von schwarzer Herkunft betrachtet. In der Geschichte ist er bekannt unter dem ehrenden Zunamen „Beauclerc"; aber in seiner Zeit erhielt er von seinen eigenen Landsleuten in geringschätzender Anspielung auf seine Verbindung einen sächsischen Spottnamen.

Wäre es den Plantagenets, wie es zu einer Zeit den Anschein hatte, gelungen, ganz Frankreich unter ihrer Herrschaft zu vereinigen, England würde aller Wahrscheinlichkeit nach nie eine unabhängige Existenz gewonnen haben; seine Fürsten, seine Lords, seine Prälaten würden nach Abkunft und Sprache sich von den Handwerkern und Bauern unterschieden haben; die Einnahmen seiner großen Grundeigenthümer würden in Festlichkeiten und Vergnügungen an den Ufern der Seine verschwendet sein. Die edle Sprache des Milton und Burke würde eine bäuerische Mundart geblieben sein, ohne Literatur, ohne feste grammatische und orthographische Regeln, man würde sie verächtlich Bauerlümmeln zum Gebrauch überlassen haben. Kein Mann von englischer Herkunft würde zu irgend einer Bedeutung gelangt sein, wenn er nicht in Sprache und Sitten ein Franzose geworden wäre.

Diesem Unglück ward England entrissen durch ein Ereigniß, welches seine Geschichtsschreiber meistens als ein unheilvolles darstellen. Sein Interesse widerstrebte so entschieden dem Interesse seiner Beherr-

scher, daß seine Hoffnungen Hand in Hand gingen mit deren Irrthümern und Unglücksfällen. Die Talente, und selbst die Tugenden seiner sechs ersten französischen Könige waren für England ein Fluch; aus den Thorheiten und Lastern des siebenten erwuchs seine Rettung. Hätte Johann die großen Fähigkeiten seines Vaters Heinrich Beauclerc oder des Eroberers geerbt, ja hätte er nur die kriegerische Tapferkeit von Stephan oder Richard besessen, und wäre der König von Frankreich zu dieser Zeit so unfähig gewesen, als alle übrigen Nachfolger von Hugo Capet, das Haus der Plantagenets würde zur unbestrittenen Herrschaft über Europa gelangt sein. Aber gerade in dieser Lage der Dinge ward Frankreich zum ersten Mal seit dem Tode Karls des Großen durch einen Fürsten von großer Charakterstärke und Fähigkeit regiert. Auf der andern Seite fiel England, welches seit der Schlacht bei Hastings meistens durch weise Staatsmänner, immer aber durch tapfre Krieger regiert war, unter die Herrschaft eines kindischen und feigen Menschen. Von diesem Augenblick an dämmerte die Morgenröthe seiner Zuknnft. Johann ward aus der Normandie vertrieben; die normannischen Edlen waren genöthigt, zwischen der Insel und dem Festland zu wählen. Abgeschlossen durch das Meer, in Gemeinschaft mit dem Volke, welches sie bisher unterdrückt und verachtet hatten, gelangten sie allmählig dahin, England als ihr Vaterland und die Engländer als ihre Landsleute zu betrachten; die beiden Racen, welche sich so lange feindlich gegenüber gestanden, fanden, daß sie gemeinschaftliche Interessen und gemeinschaftliche Feinde hätten; beide fühlten sich auf gleiche Weise beeinträchtigt durch die Tyrannei eines schlechten Königs, beide waren auf gleiche Weise entrüstet über die Gunst, welche der Hof den Eingebornen von Poitou und Aquitanien erwies. Die Urenkel derjenigen, welche unter Wilhelm, und derjenigen, welche unter Harald gekämpft hatten, begannen sich in Freundschaft einander zu nähern, und das erste Pfand ihrer Aussöhnung war die Magna Charta, welche durch ihre gemeinschaftlichen Anstrengungen erkämpft und zu ihrem gemeinschaftlichem Vortheil errichtet ward.

Hier beginnt die Geschichte der englischen Nation. Die Geschichte der frühern Ereignisse ist die Geschichte von Uebeln, wechselseitig zugefügt und ertragen von verschiedenen Volksstämmen, welche freilich alle auf englischem Grund und Boden wohnten, welche sich aber gegenseitig mit einem Abscheu betrachteten, wie er selten vorgekommen ist zwischen verschiedenen Staatsgesellschaften, die durch physische Schranken von einander getrennt waren. Denn selbst der gegenseitige Haß von Ländern, welche einander bekriegen, ist matt im Vergleich zu dem Haß von Nationen, welche, moralisch getrennt, örtlich unter einander gemischt sind. In keinem Lande ist die Feindschaft der Racen höher gestiegen als in England, in keinem ist sie vollständiger verschwunden. Wir kennen nicht genau den Lauf des Processes, durch welchen die feindseligen Elemente in eine gleichartige Masse zerflossen sind; aber es ist gewiß, daß, als Johann König ward, die Unterscheidung zwischen Sachsen und Normannen noch stark hervortrat, und daß dieselbe vor dem Ende der Regierung seines Enkels gänzlich verwischt war. Zur Zeit Richard's I. war der gewöhnliche Fluch eines normannischen Edelmannes: „daß ich ein Engländer werde," und seine gewöhnliche Form ungehaltener Zurechtweisung: „haltet Ihr mich für einen Engländer." Der Abkömmling eines solchen Herrn war nach hundert Jahren stolz darauf, den englischen Namen zu tragen.

Die Quellen der stolzesten Ströme, welche Fruchtbarkeit über weite Länderstrecken verbreiten und reich beladene Flotten ins Meer führen, sind auf wilden und felsigen Gebirgen zu suchen, welche selten von Reisenden besucht und nur ungenau in Zeichnungen dargestellt sind. Mit einem solchen Gebirgszuge kann man füglich die Geschichte unseres Landes während des dreizehnten Jahrhunderts vergleichen. Wie unfruchtbar und dunkel auch unsere Annalen aus jener Zeit sind, in ihnen haben wir den Ursprung unserer Freiheit, unserer Wohlfarth und unseres Ruhmes zu suchen. In jener Zeit bildete sich das große englische Volk, entwickelte der Nationalcharakter seine Eigenthümlichkeiten, welche er bis jetzt bewahrt hat, wurden unsere Väter mit ganzer Seele

Insulaner; Insulaner, nicht allein in geographischer Beziehung, sondern in ihrer Politik, ihren Gefühlen und Sitten. Damals trat zuerst mit Bestimmtheit die Verfassung hervor, welche trotz aller Veränderungen seitdem in ihrem Wesen dieselbe geblieben ist; die Verfassung, von welcher alle übrigen freien Verfassungen der Welt nur Copien sind, welche ungeachtet mancher Fehler als die beste betrachtet zu werden verdient, unter welcher jemals ein großer Staat Jahrhunderte lang geblüht hat. Damals hielt das Haus der Gemeinen seine ersten Sitzungen, das Vorbild aller jetzigen repräsentativen Versammlungen in der alten und der neuen Welt. Damals erhob sich das Gemeine Recht zu der Ehre einer Wissenschaft und ward schnell ein nicht unwürdiger Nebenbuhler der kaiserlichen Jurisprudenz. Damals zuerst machte der Muth der Seeleute, welche die rohen Barken der „fünf Häfen" bemannten, die Flagge Englands furchtbar auf den Meeren. Damals wurden die ältesten Collegien gestiftet, welche noch an den beiden großen nationalen Sitzen der Gelehrsamkeit vorhanden sind. Damals bildete sich die Sprache, welche freilich weniger musicalisch ist als die Sprachen des Südens, welche aber an Kraft, an Reichthum, an Tauglichkeit für alle höchsten Aufgaben des Dichters, des Philosophen, des Redners nur der griechischen nachsteht. Damals zeigte sich die erste schwache Morgendämmerung jener edlen Literatur, welche die glänzendste und dauerhafteste ist unter den Herrlichkeiten Englands.

Früh im vierzehnten Jahrhundert ward die Vermischung der Racen vollendet, und es ward bald durch die untrüglichsten Zeichen klar, daß ein Volk, welches keinem andern in der Welt nachsteht, sich aus der Verbindung dreier Zweige der großen deutschen Familie unter einander und mit den Britten, den ursprünglichen Bewohnern des Landes, gebildet habe. Es gab in der That kaum irgend etwas, welches gemeinschaftlich gewesen wäre dem England, nach welchem Johann durch Philipp August gejagt ward, und dem England, von welchem die Heere Eduard III. auszogen, um Frankreich zu erobern.

Es folgte eine Periode von mehr als hundert Jahren, während deren es die Engländer für ihre Hauptaufgabe hielten, ein großes Reich auf dem Continent zu gründen. Es könnte scheinen, daß der Anspruch Eduards auf die Erbschaft, welche von dem Hause Valois in Besitz genommen war, für seine Unterthanen von geringem Interesse gewesen sei. Aber die Leidenschaft zu erobern wird schnell vom Fürsten dem Volke mitgetheilt. Dieser Krieg unterschied sich wesentlich von den Kriegen, welche die Plantagenets des zwölften Jahrhunderts gegen die Nachkommen Hugo Capets geführt hatten. Denn ein glücklicher Erfolg Heinrich's II. oder Richard's I. würde England zu einer Provinz von Frankreich gemacht haben; die Erfolge Eduard's III. und Heinrich's V. machten Frankreich für einige Zeit zur Provinz von England. Die Verachtung, mit welcher im zwölften Jahrhundert die Eroberer vom Festlande auf die Insulaner herabgesehn hatten, ward jetzt von den Insulanern dem Volke des Festlandes zurückgegeben. Jeder Freisasse von Kent bis Northumberland war stolz darauf, der Angehörige eines Volkes zu sein, welches für den Krieg und die Herrschaft geboren sei, und blickte mit Hohn auf die Nation, vor welcher seine Vorfahren gezittert hatten. Selbst die Ritter von Gascogne und Guyenne, welche unter dem schwarzen Prinzen tapfer gefochten, wurden von den Engländern als Männer von niederer Herkunft betrachtet und mit Geringschätzung von allen Ehre und Gewinn bringenden Commandos ausgeschlossen. In nicht langer Zeit verloren unsere Vorfahren die ursprüngliche Veranlassung des Streits gänzlich aus dem Gesicht; sie begannen, die Krone von Frankreich lediglich als ein Anhängsel der Krone von England zu betrachten, und wenn sie mit Verletzung des gewöhnlichen Erbfolgerechts die Krone von England an das Haus Lancaster übertrugen, so scheinen sie von dem Gedanken geleitet worden zu sein, daß das Recht Richard's II. auf die Krone von Frankreich selbstverständlich auf dieses Haus übergegangen sei. Der Eifer und die Kraft, welche sie entwickelten, bilden einen merkwürdigen Contrast zu der Erstarrung der Franzosen, welche bei dem Ausfall des Streits viel tiefer interessirt

waren. Die größten Siege, von denen die Geschichte des Mittelalters berichtet, wurden um diese Zeit von englischen Heeren gegen große Uebermacht erfochten. Es waren in der That Siege, auf die eine Nation mit Recht stolz sein kann; denn sie beruhten auf der sittlichen Ueberlegenheit der Krieger, einer Ueberlegenheit, welche am schlagendsten in den untersten Classen hervortrat. Die englischen Ritter fanden in den französischen würdige Nebenbuhler; Chandos begegnete in Du Guesclin einem ebenbürtigen Feinde. Aber Frankreich hatte kein Fußvolk, welches den englischen Bogen und Streitäxten entgegen zu treten wagte. Ein französischer König ward als Gefangener nach London gebracht, ein englischer König ward in Paris gekrönt. Das Banner des heiligen Georg ward weit über die Pyrenäen und Alpen getragen. Südlich vom Ebro gewannen die Engländer eine große Schlacht, welche für eine Zeitlang das Schicksal von Leon und Castilien entschied, und die englischen Compagnien behaupteten ein furchtbares Uebergewicht unter den Gewalthaufen der Krieger, welche ihre Waffen an die Fürsten und Freistaaten Italiens vermietheten.

Auch die Künste des Friedens wurden von unsern Vätern in jener unruhigen Periode nicht vernachlässigt. Während Frankreich durch Kriege verwüstet ward, bis es am Ende in seiner eignen Verödung eine traurige Vertheidigung gegen Angriffe fand, ernteten die Engländer, schmückten ihre Städte, stritten vor Gericht, trieben Handel und studirten in Sicherheit. Mehre unserer edelsten architectonischen Monumente gehören dieser Zeit an. Damals erhoben sich die schönen Capellen des Neuen Collegiums und von St. Georg, das Schiff von Winchester und das Chor von York, die Spitze von Salisbury und die majestätischen Thürme von Lincoln. Eine wortreiche und kräftige Sprache, hervorgegangen aus einer Verbindung des Französischen mit dem Germanischen, ward jetzt das gemeinschaftliche Eigenthum der Aristocratie und des Volks. Bald auch begann das Genie dieses bewunderungswürdige Werkzeug für würdige Zwecke zu verwenden. Während englische Bataillone, nachdem sie das verwüstete Frankreich hinter

sich gelassen, im Triumph in Valladolid einzogen und Schrecken bis an die Thore von Florenz verbreiteten, malten englische Dichter in lebendigen Farben die ganze große Mannigfaltigkeit menschlicher Sitten und Schicksale, und englische Denker strebten nach Erkenntniß oder wagten zu zweifeln, wo Frömmler sich begnügt hatten, Wunder zu sehen und zu glauben. Dasselbe Zeitalter, welches den schwarzen Prinzen und Derby hervorbrachte, erzeugte auch Gottfried Chaucer und Johann Wycliffe.

In so glänzender Herrschergestalt nahm das eigentliche englische Volk zuerst seinen Platz unter den Völkern der Erde ein. Aber während wir mit Freude die hohen und gebietenden Eigenschaften betrachten, welche unsere Vorväter entwickelten, müssen wir einräumen, daß das Ziel, nach welchem sie strebten, sowohl vom Standpunkte der Humanität als dem einer erleuchteten Staatskunst verdammungswürdig erscheint, und daß die Wechselfälle, welche sie nach einem langen und blutigen Kampfe zwangen, die Hoffnung aufzugeben, ein großes continentales Reich zu gründen, Segnungen waren in der Gestalt von Unglücksfällen. Endlich war der Geist der Franzosen erwacht; sie begannen den fremden Eroberern einen kräftigen nationalen Widerstand entgegenzusetzen, und von dieser Zeit an wurden die Geschicklichkeit der englischen Heerführer und die Tapferkeit der englischen Soldaten zum Glück für die Menschheit vergebens aufgewandt. Nach vielen verzweifelten Kämpfen und nach manchem bittern Leid gaben unsere Vorfahren den Streit auf. Seit jenem Zeitalter hat keine brittische Regierung jemals wieder mit Ernst und Festigkeit den Plan verfolgt, große Eroberungen auf dem Continent zu machen. Das Volk aber fuhr fort, mit Stolz sich zu weiden an den Erinnerungen von Cressy, Poitiers und Azincourt; selbst nach Verlauf vieler Jahre war es leicht, sein Blut zu erhitzen und Subsidien von ihm zu erlangen, wenn man ihm einen Kriegszug zur Eroberung von Frankreich versprach. Doch glücklicherweise hat sich die Energie unseres Landes auf bessere Gegenstände gerichtet; dasselbe nimmt jetzt in der Geschichte des menschlichen Geschlechts

einen ruhmvolleren Platz ein, als wenn es, wie es zu einer Zeit möglich schien, durch das Schwert ein Uebergewicht erlangt hätte, ähnlich demjenigen, welches die römische Republik sich erkämpft hatte.

Das kriegerische Volk, nachdem es auf die Gränzen Englands beschränkt war, machte nun in Bürgerkriegen Gebrauch von den Waffen, welche Europa in Schrecken gesetzt hatten. Die englischen Barone hatten die Mittel eines verschwenderischen Haushalts lange aus den unterjochten Provinzen Frankreichs gezogen. Diese Hülfsquelle war versiegt, aber die prahlenden und üppigen Gewohnheiten, welche das Glück erzeugt hatte, wurden dennoch beibehalten, und die großen Lords, welche nicht mehr in der Lage waren, ihre Neigungen dadurch zu befriedigen, daß sie die Franzosen plünderten, begannen mit Ungestüm, sich gegenseitig zu plündern. Das Reich, auf welches sie sich jetzt beschränkt sahen, reichte nach dem Zeugniß des Comines, des verständigsten Beobachters jener Zeit, nicht für sie alle aus. Zwei aristocratische Parteien, geführt durch zwei Branchen der königlichen Familie, kämpften einen langen und grimmigen Kampf um die Oberherrschaft. Da die Feindschaft dieser Parteien in Wahrheit nicht aus dem Streit um die Erbfolge hervorging, so dauerte dieser noch fort, als längst schon alle Veranlassung des Erbfolgestreites beseitigt war. Die Partei der Rothen Rose überlebte den letzten Prinzen, welcher auf Grund des Rechts Heinrich's IV. die Krone für sich verlangte. Die Partei der Weißen Rose überlebte die Vermählung Richard's mit Elisabeth. Ohne Führer, welche auch nur einen anständigen Schein eines Rechts für sich aufweisen konnten, sammelten die Anhänger von Lancaster eine Linie von Bastarden, während die Anhänger von York ein Erbfolgerecht von Betrügern schufen.

Endlich, nachdem viele hochstrebende Edelleute auf dem Schlachtfelde oder unter der Hand des Henkers gefallen, viele erlauchte Häuser für immer aus der Geschichte verschwunden, als die großen Familien, welche übrig geblieben, erschöpft und durch das Unglück zur Nüchternheit geführt waren, ward es allgemein anerkannt,

daß die streitigen Ansprüche sämmtlicher Plantagenets in dem Hause Tudor vereinigt werden sollten.

Mittlerweile trat eine Veränderung von unendlich größerer Bedeutung ein als die Erwerbung oder der Verlust einer Provinz, die Erhebung oder der Fall einer Dynastie. Die Sclaverei und die Uebel, welche sich allenthalben im Gefolge derselben zeigen, verschwanden schnell.

Es ist bemerkenswerth, daß die beiden größten und heilsamsten Revolutionen, welche in England Platz gegriffen haben, die Revolution, welche im dreizehnten Jahrhundert der Tyrannei eines Volks über das andere ein Ende machte, und die Revolution, welche wenige Menschenalter später dem Eigenthumsrecht eines Menschen auf den andern ein Ziel setzte, in der Stille und unmerkbar vollbracht wurden. Sie haben beobachtende Zeitgenossen nicht in Erstaunen gesetzt und von Geschichtsschreibern eine sehr geringe Berücksichtigung erfahren; sie sind weder durch Anordnungen der Gesetzgebung noch durch physische Gewalt gefördert worden. Sittliche Motive beseitigten zuerst den Unterschied zwischen Normannen und Sachsen und darauf den Unterschied zwischen Herren und Sclaven; Keiner ist im Stande, genau den Augenblick anzugeben, in welchem diese Unterschiede verschwanden. Einige unbedeutende Spuren der alten normannischen Sinnesart mögen vielleicht noch im vierzehnten Jahrhundert gefunden worden sein; einige unbedeutende Spuren der Leibeigenschaft sind von Neugierigen selbst noch in den Tagen der Stuarts entdeckt worden; das System ist bis auf diese Stunde niemals durch ein Statut abgeschafft.

Es würde ungerecht sein, es nicht anzuerkennen, daß die Haupttriebfeder bei diesen beiden großen Werken der Befreiung die Religion war, und man kann die Frage aufwerfen, ob nicht eine reinere Religion sich als eine weniger wirksame Triebfeder erwiesen haben würde. Der Geist der Liebe, welcher in der christlichen Sittenlehre waltet, ist ohne Zweifel allen Castenunterschieden abhold, aber diese sind der rö-

mischen Kirche vorzugsweise verhaßt, weil sie nicht vereinigt werden können mit andern Unterschieden, welche wesentlich zu ihrem System gehören. Sie verleiht jedem Priester eine mysteriöse Weihe, welche ihn berechtigt, Ehrerbietung von jedem Laien zu verlangen, und sie hält keinen Mann aus Gründen, welche in seiner Nationalität oder seiner Familie lägen, für unfähig, Priester zu werden. Ihre Dogmen in Betreff des priesterlichen Charakters, wie irrthümlich sie auch sein mögen, haben wiederholt mehre der ärgsten Uebel gemildert, welche über die bürgerliche Gesellschaft gekommen waren. Der Aberglaube kann nicht unbedingt als verderblich betrachtet werden, welcher in Gegenden, die mit dem Fluch der Tyrannei einer Race über die andere behaftet sind, eine Aristocratie schafft, welche von jeder Race unabhängig ist, welche das Verhältniß zwischen dem Unterdrücker und dem Unterdrückten umkehrt und den erblichen Herrn zwingt, vor dem geistlichen Gericht seines erblichen Leibeignen zu knien. Bis auf diesen Tag erscheint das Pabstthum in einigen Ländern, wo Neger-Sclaverei existirt, im vortheilhaften Contrast gegen die andern Formen des Christenthums. Es ist notorisch, daß der Widerwille zwischen der europäischen und der afrikanischen Race nicht entfernt so stark ist in Rio Janeiro als in Washington; in unserm eigenen Lande hat diese Eigenthümlichkeit des römisch-katholischen Systems viele heilsame Folgen gehabt. Es ist wahr, daß bald nach der Schlacht von Hastings sächsische Prälaten und Aebte gewaltsam vertrieben und daß geistliche Abenteurer vom Festlande zu Hunderten in den Besitz reicher Pfründen gesetzt wurden. Aber gerade damals erhoben fromme Geistliche von normannischer Herkunft ihre Stimme gegen eine Verletzung der Kirchenverfassung, weigerten sich, den Bischofshut aus den Händen des Eroberers anzunehmen, und verlangten von ihm, daß er, so lieb ihm das Heil seiner Seele sei, nicht vergessen solle, daß die besiegten Insulaner seine Mitchristen wären. Der erste Beschützer, den die Engländer unter der herrschenden Caste fanden, war der Erzbischof Anselm. Zu der Zeit, als der englische Name ein Schimpf war, und als man

alle bürgerlichen und militairischen Würden des Königreichs für das ausschließliche Eigenthum der Landsleute des Eroberers hielt, erfuhr die verachtete Race mit Entzücken, daß einer aus ihrer Mitte, Nicolaus Breakspear, auf den päbstlichen Stuhl erhoben sei und Gesandte aus den edelsten Häusern der Normandie zum Fußkuß gelassen habe. Es war ebenso sehr ein nationales als ein religiöses Gefühl, welches große Menschenmassen zu dem Grabe Becket's führte, des ersten Engländers, welcher sich seit der Eroberung den fremden Tyrannen furchtbar gemacht hatte. Ein Nachfolger Becket's gehörte zu den Ersten unter denjenigen, welche die Charta erstritten, die zugleich die Privilegien der normannischen Barone und der sächsischen Freisassen sicherte. Einen wie großen Antheil die römisch-katholischen Geistlichen später an dem Wegfall der Leibeigenschaft hatten, lernen wir durch das unverdächtige Zeugniß des Thomas Smith, eines der fähigsten protestantischen Rathgeber der Elisabeth. Wenn der sterbende Sclavenhalter nach den letzten Sacramenten verlangte, beschworen ihn regelmäßig seine geistlichen Beistände bei dem Heile seiner Seele, seine Brüder, für die Christus gestorben sei, frei zu lassen. So erfolgreich hatte die Kirche mit ihrer gewaltigen Maschinerie gearbeitet, daß sie bereits vor der Reformation alle Leibeignen im Königreiche befreit hatte, mit Ausnahme ihrer eignen, welche sie aber, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sehr wohlwollend behandelt zu haben scheint.

Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß nach Vollendung dieser beiden großen Revolutionen unsere Vorväter in Europa dasjenige Volk waren, welches bei weiten am besten regiert ward. Während dreier Jahrhunderte war das sociale System in beständig fortschreitender Entwickelung begriffen gewesen. Unter den ersten Plantagenets hatte es Barone gegeben, welche im Stande waren, ihrem Souverain Trotz zu bieten, und Landleute, welche auf Eine Linie herabgewürdigt waren mit den Schweinen und Ochsen, welche sie hüteten. Die schrankenlose Macht der Barone ward allmälig herabgedrückt, die Lage des Landmanns allmälig gehoben. Zwischen der

Aristocratie und den arbeitenden Klassen des Volks bildete sich eine mittlere, welche die Agricultur- und Handelsinteressen vertrat.

Es war noch immer mehr Ungleichheit vorhanden, das ist wahr, als für das Glück und die Tugend unsers Geschlechtes wünschenswerth blieb; aber keiner war zu hoch, um nicht den Zwang des Gesetzes zu fühlen, und keiner zu niedrig, um nicht dessen Schutz zu genießen.

Daß die politischen Einrichtungen Englands in dieser frühen Periode von den Engländern mit Stolz und Vorliebe, von den erleuchtetsten Männern benachbarter Völker mit Bewunderung und Neid betrachtet wurden, ist durch die bündigsten Beweise außer Frage gestellt. Doch über die Natur dieser Einrichtungen ist viel unredlicher und heftiger Streit geführt worden.

Die historische Literatur Englands hat in der That viel gelitten unter einem Umstande, welcher nicht wenig zu dessen Glück beigetragen hat. Die große Veränderung, welche sein Staatsorganismus während der letzten sechs Jahrhunderte erfahren, ist die Folge allmäliger Entwickelung gewesen, nicht des Abbruchs und des Wiederaufbaues. Die gegenwärtige Verfassung unsers Vaterlandes ist im Vergleich zu derjenigen Verfassung, unter welcher dasselbe fünf Jahrhunderte geblüht hat, nichts anderes, als was der Steckling ist im Vergleich zu dem Baume, der Knabe im Vergleich zu dem Manne. Die Neuerung ist groß gewesen; es hat aber niemals einen Augenblick gegeben, in welchem nicht der Hauptheil desjenigen, welches existirte, alt gewesen wäre. Ein Staatsorganismus, welcher sich in dieser Weise gebildet hat, muß nothwendig mit vielen Anomalien behaftet sein; aber für die Uebel, welche lediglich aus Anomalien entspringen, genießen wir ausreichende Entschädigung. Andere Staaten besitzen geschriebene Verfassungen, welche symmetrischer geordnet sind; aber kein anderer Staat ist so glücklich gewesen, Revolution mit Verjährung, Fortschritt mit Stätigkeit, die Energie der Jugend mit der Majestät des unvordenklichen Alterthums zu vereinigen.

Diese große Segnung hat aber doch ihre Kehrseiten, und eine

derselben besteht darin, daß jede Quelle unsers Wissens, sofern es sich um unsere ältere Geschichte handelt, durch Parteigeist vergiftet ist. Sowie es kein Land giebt, dessen Staatsmänner sich in einem solchen Umfange unter dem Einflusse der Vergangenheit befunden, so giebt es auch kein Land, dessen Historiker in einem solchen Umfange unter dem Einfluß der Gegenwart gestanden haben. Zwischen diesen beiden Dingen ist jedoch eine natürliche Verbindung vorhanden. Wo die Geschichte ausschließlich betrachtet wird als ein Gemälde des Lebens und der Sitten, oder als eine Sammlung von Erfahrungen, aus der für den Staatsbürger allgemeine Lehren der Weisheit entnommen werden können, befindet sich der Schriftsteller nicht in einer starken Versuchung, Handlungen alten Datums verkehrt darzustellen; aber wo die Geschichte als eine Fundgrube von Thatsachen betrachtet wird, auf welche sich die Rechte der Regierungen und Nationen stützen, wird das Motiv zu verfälschen fast unwiderstehlich. Für einen Franzosen giebt es jetzt kein großes und zwingendes Interesse, die Gewalt der Könige aus dem Hause Valois zu überschätzen oder zu unterschätzen; die Privilegien der Generalstände, der Stände der Bretagne, der Stände von Burgund, sind jetzt Gegenstände von so untergeordneter practischer Bedeutung, als die Verfassung des jüdischen Sanhedrin oder des Amphictyonen-Gerichts. Der Schlund einer großen Revolution hat das neue System gänzlich von dem alten getrennt. Die Existenz des englischen Volks wird nicht durch eine solche Kluft in zwei ganz verschiedene Theile auseinandergerissen; unsere Gesetze und Gebräuche sind niemals in einem allgemeinen Ruin gänzlich verloren gegangen. Für uns sind die Präcedenzien des Mittelalters noch immer gültige Präcedenzien, auf welche die ausgezeichnetsten Staatsmänner sich in den wichtigsten Fällen berufen. So war es in der Ordnung, daß, als König Georg III. von einer Krankheit befallen ward, welche ihn unfähig machte, seine königlichen Obliegenheiten zu erfüllen, und als die hervorragendsten Rechtsgelehrten und Politiker sehr verschiedener Meinung waren über den Weg, welcher unter solchen Umständen einzu-

schlagen sei, beide Häuser des Parlaments über die Errichtung einer Regentschaft nicht discutirten, bis die analogen Fälle, die sich von den frühesten Zeiten an in unsern Jahrbüchern fanden, gesammelt und geordnet waren. Ausschüsse wurden ernannt, um die alten Urkunden des Reichs zu prüfen. Das erste Präcedens, über welches berichtet ward, war das aus dem Jahre 1217; großes Gewicht ward auf die Präcedenzien der Jahre 1326, 1377 und 1422 gelegt; aber der Fall, welchen man als den schlagendsten betrachtete, war der aus dem Jahre 1455. Solchergestalt sind in unserm Lande die theuersten Interessen der Parteien häufig abhängig gewesen von den Resultaten antiquarischer Nachforschungen. Die unvermeidliche Folge davon war, daß unsere Alterthumskundigen ihre Forschungen im Parteigeiste angestellt haben.

Es ist daher nicht überraschend, daß diejenigen, welche über die Gränzen der Prärogative und der Freiheit in der alten Staatsverfassung von England geschrieben haben, meistens die Stimmung nicht von Richtern, sondern von eifrigen und unredlichen Advocaten haben hervortreten lassen. Denn sie erörterten nicht einen Gegenstand der Speculation, sondern einen solchen, welcher in unmittelbarer und practischer Beziehung zu denjenigen Streitigkeiten stand, welche in ihrer eigenen Zeit in hohem Grade aufregten und vorzugsweise ein augenblickliches Interesse hatten. Von dem Beginne des langen Kampfs zwischen dem Parlament und den Stuarts bis herab auf die Zeit, in welcher die Ansprüche der letzteren aufgehört hatten, furchtbar zu sein, gab es wenige Fragen von größerer practischer Wichtigkeit als diejenige, ob die Verwaltung jener Familie in Uebereinstimmung mit der alten Verfassung des Königreichs gewesen sei oder nicht. Diese Frage konnte allein durch eine Bezugnahme auf die Urkunden der vorhergehenden Regierungen erledigt werden. Bracton und Fleta, der Spiegel der Gerechtigkeit und die Jahrbücher des Parlaments wurden durchwühlt, um Vorwände zu finden für die Uebergriffe der Stern-Kammer auf der einen Seite und des hohen Gerichtshofs auf der andern.

Während einer langen Reihe von Jahren war jeder Whig-Geschichtsschreiber eifrig bemüht, nachzuweisen, daß die alte englische Regierungsform durchaus republicanisch, und jeder Tory-Geschichtsschreiber, daß dieselbe durchaus despotisch gewesen sei.

In solcher Stimmung blickten beide Parteien in die Chroniken des Mittelalters. Beide fanden leicht, was sie suchten, und beide wehrten sich hartnäckig dagegen, etwas Anderes zu finden als sie suchten. Die Vertheidiger der Stuarts konnten leicht Beispiele von Unterdrückung der Unterthanen nachweisen; die Streiter für die Rundköpfe konnten ebenso leicht Beispiele von entschiedenem und erfolgreichem Widerstand gegen die Krone anführen. Die Tories redeten nach alten Schriften in eben so knechtischen Ausdrücken, als sie nur von der Kanzel von Mainwaring gehört wurden; die Whigs entdeckten Ausdrücke so kühn und strenge, als sie nur von der Richterbank von Bradshaw sich vernehmen ließen. Eine Classe von Schriftstellern führte eine Menge von Beispielen an, in welchen Könige ohne Einwilligung des Parlaments Geld erpreßt hätten; eine andere berief sich auf Fälle, in welchen das Parlament sich die Gewalt angemaßt hätte, über Könige Strafen zu verhängen. Diejenigen, welche nur die eine Hälfte der Beweisthümer sahen, konnten zu dem Schlusse gelangen, daß die Plantagenets ebenso absolut gewesen als die Sultane der Türkei; diejenigen, welche nur die andere Hälfte sahen, konnten dagegen schließen, daß die Plantagenets eine ebenso geringe wirkliche Gewalt gehabt als die Dogen von Venedig; beide Schlüsse aber waren jedenfalls gleichweit von der Wahrheit entfernt. —

Die alte englische Staatsverfassung gehörte zu den beschränkten Monarchien, welche während des Mittelalters im westlichen Europa entsprangen und trotz mancher Verschiedenheiten eine ausgeprägte Familienähnlichkeit mit einander hatten. Es ist nicht auffallend, daß eine solche Aehnlichkeit Statt fand. Die Länder, in denen diese Monarchien sich erhoben, waren Provinzen desselben großen civilisirten Reichs gewesen und waren um dieselbe Zeit durch Stämme desselben

rohen und kriegerischen Volkes überschwemmt und erobert. Sie gehörten derselben stolzen und ehrgeizigen Kirche an. Ihre Staatsverfassung war ganz natürlich dieselbe; sie hatten Institutionen, welche theils aus dem kaiserlichen Rom, theils aus dem päpstlichen Rom, theils aus dem alten Deutschland herstammten. Alle hatten Könige und in allen ward das königliche Amt allmählig im vollen Sinne erblich. Alle hatten einen Adel, ausgestattet mit Titeln, welche ursprünglich einen militärischen Rang bezeichneten. Die ritterliche Würde, die Regeln der Heraldik waren allen gemeinsam; alle hatten reich ausgestattete geistliche Stiftungen, Corporationen, welche sich ausgedehnter municipaler Freiheiten erfreuten, und Senate, deren Einwilligung für die Gültigkeit öffentlicher Acte erforderlich war.

Unter diesen verwandten Verfassungen ward die englische schon frühzeitig mit Recht als die beste anerkannt. Die Prärogative des Souverains waren ohne Zweifel weitgreifend; der Geist der Religion und der Geist des Ritterthums vereinigten sich, um seine Würde zu erhöhen, sein Haupt ward mit dem heiligen Oele gesalbt. Es war keine Unehre für die tapfersten und edelsten Ritter, zu seinen Füßen zu knieen. Seine Person war unverletzlich; er allein war berechtigt, die Stände des Reichs zu berufen; er konnte nach seinem Gefallen dieselben entlassen, seine Zustimmung war nothwendig zu allen ihren gesetzgeberischen Handlungen. Er war der Chef der executiven Gewalt, das alleinige Organ der Verbindung mit fremden Mächten, der Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht des Staates, die Quelle der Gerechtigkeit, der Gnade und der Ehre. Er hatte große Befugnisse rücksichtlich der Regelung des Handels, er münzte Geld, bestimmte Maaß und Gewicht, wies Marktplätze und Häfen an. Seine kirchlichen Patronatrechte waren von größter Bedeutung. Seine erblichen Einnahmen reichten, wenn sie haushälterisch verwaltet wurden, zur Bestreitung der ordentlichen Kosten der Regierung aus. Seine eigenen Domainen waren von dem größten Umfange; er war ebenfalls der höchste Lehnsherr des Grund und Bodens im ganzen Königreiche; er besaß in dieser

Eigenschaft viele einträgliche und viele furchtbare Rechte, welche ihn befähigten, diejenigen zu beschädigen und zu unterdrücken, welche ihm entgegentraten, und, ohne daß es ihm das Geringste kostete, diejenigen zu bereichern und zu erheben, welche sich seiner Gunst erfreuten.

Aber die königliche Gewalt, wenn auch ausgedehnt, war durch drei große constitutionelle Grundsätze beschränkt, welche so alt sind, daß Keiner sagen kann, wann sie zu existiren anfingen, so mächtig, daß ihre natürliche Entwicklung, welche durch Jahrhunderte hindurch sich erstreckte, die Ordnung der Dinge geschaffen hat, unter welcher wir jetzt leben:

Erstlich, der König kann keine Gesetze erlassen ohne Zustimmung des Parlaments. Zweitens, er kann keine Auflage machen ohne Zustimmung des Parlaments. Drittens, er ist verpflichtet, die executive Gewalt in Uebereinstimmung mit den Gesetzen des Landes zur Ausführung zu bringen; wenn er diese Gesetze gebrochen hat, sind seine Rathgeber und Beamten verantwortlich.

Kein ehrlicher Tory wird in Abrede stellen wollen, daß diese Regeln vor fünfhundert Jahren die Autorität von Grundgesetzen erlangt hatten. Auf der andern Seite wird kein ehrlicher Whig behaupten wollen, daß dieselben vor einer spätern Periode von aller Zweifelhaftigkeit gesäubert waren und bis in alle ihre Consequenzen durchgeführt wurden. Eine Verfassung des Mittelalters ward nicht gleich einer Verfassung des achtzehnten oder neunzehnten Jahrhunderts vollständig durch einen einzigen Act geschaffen und in einem einzigen Documente zu Tage gefördert. Nur in einem verfeinerten und speculativen Zeitalter wird eine Staatsverfassung auf einem System gebaut; in noch rohen Staaten ist der Fortschritt der Regierung zu vergleichen dem Fortschritte der Sprache und des Versbaues. Noch rohe Staaten haben eine Sprache, oft eine wortreiche und kräftige, aber sie haben keine wissenschaftliche Grammatik, keine Begriffsbestimmungen von Hauptwörtern und Zeitwörtern, keine Namen für Declinationen, Modi und Tempora. Gesellschaften im Zustande der Rohheit haben einen Vers-

bau, oft von großer Kraft und Schönheit, aber sie haben keine metrischen Gesetze, und der Sänger, dessen Verse, welche allein nach seinem Gehör gebaut sind, seine Zuhörer mit Entzücken erfüllen, würde selbst nicht im Stande sein, anzugeben, aus wie vielen Dactylen und Trochäen seine Strophen bestehen. Sowie die Beredtsamkeit vor der Syntax vorhanden ist, und der Gesang vor der Prosodie, so kann es eine Regierung von großer Auszeichnung geben, lange bevor die Gränzen der gesetzgebenden, ausführenden und richterlichen Gewalt mit Bestimmtheit abgesteckt sind.

So war es in unserm Vaterlande. Die Linie, welche die königlichen Prärogative begränzte, war, wenn sie auch im Allgemeinen genügend zu erkennen war, noch nirgends mit Genauigkeit und Bestimmtheit gezogen. Es gab deshalb in der Nähe der Gränzen einen streitigen Platz, wo häufig Uebergriffe und Repressalien verübt wurden, bis man endlich nach Jahrhunderten des Streits ganz bestimmte und dauerhafte Landmarken errichtete. Es dürfte belehrend sein, nachzuweisen, in welcher Weise und bis zu welcher Ausdehnung unsere alten Souveraine die drei großen Grundsätze, welche die Freiheiten der Nation beschützten, zu verletzen pflegten.

Kein englischer König hat jemals das Recht auf eine unbeschränkte gesetzgebende Gewalt in Anspruch genommen. Der gewaltthätigste und herrschsüchtigste Plantagenet bildete sich niemals ein, daß er berechtigt sei, ohne die Zustimmung seines großen Rathes zu verordnen, daß eine Jury aus zehn statt aus zwölf Personen bestehen, daß das Witthum den vierten und nicht den dritten Theil ausmachen, daß Meineid Felonie sein, oder daß die Gewohnheit der gleichen Erbtheilung in Yorkshire eingeführt werden solle.*) Aber der König hatte die Gewalt, Verbrecher zu begnadigen, und es giebt einen Punkt, in welchem das Recht der Begnadigung und das Recht der Gesetzgebung in

---

*) Ueber diesen Gegenstand handelt vortrefflich Hallam im ersten Kapitel seiner Verfassungsgeschichte.

einander aufzugehen scheinen, oder wenigstens in einem ungebildeten Zeitalter leicht mit einander verwechselt werden können. Ein Strafgesetz ist in seiner Wirkung aufgehoben, wenn die Strafen, welche es verhängt, regelmäßig erlassen werden, so oft sie zur Ausführung gebracht werden sollen. Der Souverain war unzweifelhaft ohne alle Beschränkung berechtigt, Strafen zu erlassen; er war deshalb berechtigt, ein Strafgesetz in seiner Wirkung aufzuheben. Es kann scheinen, daß ihm kein ernstlicher Einwand gemacht werden konnte, dasjenige in aller Form zu thun, wozu er der Sache nach berechtigt war. Auf diese Weise entstand mit Hülfe spitzfindiger und höfischer Rechtsgelehrter an der zweifelhaften Gränze, welche die executive und legislative Gewalt trennt, die große Anomalie, welche unter dem Namen der dispensirenden Gewalt bekannt ist.

Man ist darüber einverstanden, daß es seit unvordenklicher Zeit ein Grundgesetz Englands gewesen, daß der König ohne Einwilligung des Parlaments keine Auflagen machen könne; dies steht in den Artikeln, welche Johann zu unterzeichnen von den Baronen gezwungen ward. Eduard I. versuchte diesen Grundsatz zu durchbrechen; aber so fähig, mächtig und volksthümlich er auch war, er begegnete einem Widerstande, dem zu weichen er für angemessen hielt. Er versprach demnach mit ausdrücklichen Worten für sich und seine Erben, daß sie niemals wieder irgend eine Steuer erheben wollten, ohne die Zustimmung und den guten Willen der Stände des Reichs. Sein mächtiger und siegreicher Enkel versuchte dieses feierliche Versprechen zu vernichten, aber man widerstand diesem Versuche mit Kraft. Endlich verzweifelten die Plantagenets, diesen Punkt durchzusetzen und gaben ihn auf; doch wenn sie gleich aufhörten, offen das Gesetz zu verletzen, so suchten sie gelegentlich durch Umgehung desselben eine außerordentliche Hülfe für die Durchführung ihrer jedesmaligen Pläne sich zu verschaffen. Sie durften keine Auflagen machen, aber sie nahmen das Recht in Anspruch, zu bitten und Anleihen zu machen. Sie baten deshalb zuweilen in einem Tone, welcher von dem eines Befehls nicht zu unterscheiden war,

und machten Anleihen, ohne gerade an die Rückzahlung zu denken. Aber die Thatsache, daß sie es für nöthig hielten, diese Erpressungen mit dem Namen von Beeden und Anleihen zu bemänteln, beweist hinlänglich, daß die Autorität des großen Verfassungsgrundsatzes allgemein anerkannt ward.

Das Princip, daß der König von England gehalten sei, die Verwaltung in Uebereinstimmung mit dem Gesetze zu führen, und daß, wenn er etwas gegen das Gesetz thäte, seine Rathgeber und Beamte deshalb verantwortlich wären, ward in einer sehr frühen Periode festgestellt, wie es die harten Urtheilssprüche sattsam nachweisen, welche gegen viele königliche Günstlinge verkündet und vollstreckt wurden. Es ist nichtsdestoweniger gewiß, daß die Rechte der Einzelnen oft von den Platagenets verletzt wurden, und daß die Gekränkten oft nicht im Stande waren, Genugthuung zu erlangen. Nach dem Gesetze konnte kein Engländer lediglich auf Befehl des Regenten arretirt oder gefangen gehalten werden. Es ist Thatsache, daß häufig von der Regierung mißliebige Personen eingekerkert wurden, ohne daß eine andere Autorität als eine königliche Ordre vorlag. Nach dem Gesetz konnte die Tortur, dieser Schandfleck der römischen Jurisprudenz, unter keinen Umständen gegen einen englischen Unterthan zur Anwendung gebracht werden. Dennoch war während der Unruhen des fünfzehnten Jahrhunderts im Tower eine Folterbank errichtet, und ward gelegentlich unter der Entschuldigung mit politischer Nothwendigkeit benutzt. Es würde aber ein großer Irrthum sein, aus solchen Regelwidrigkeiten zu folgern, daß die englischen Monarchen in der Theorie oder Praxis unbeschränkt gewesen wären. Wir leben in einer hochgebildeten bürgerlichen Gesellschaft, in welcher Nachrichten durch das Mittel der Presse und der Post so schnell verbreitet werden, daß irgend ein Act plumper Unterdrückung, welcher in irgend einem Theile unserer Insel begangen wäre, in wenigen Stunden von Millionen erörtert werden würde. Wenn jetzt ein Souverain trotz der Habeas-Corpus-Acte einen Unterthan einsperren oder einen Verschwörer foltern lassen wollte, die ganze Na-

tion würde augenblicklich durch diese Nachricht electrisirt werden. In dem Mittelalter war der Zustand der bürgerlichen Gesellschaft ein durchaus anderer; nur selten und mit großer Mühe gelangten die Leiden der Individuen zur Kunde des Publicums. Jemand konnte viele Monate lang in den Schlössern von Carlisle oder Norwich gesetzwidrig eingekerkert sein, und kein Laut gelangte über diesen Vorgang nach London. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Folter viele Jahre hindurch angewandt ist, ohne daß die große Mehrzahl der Nation auch nur den geringsten Verdacht gehabt hätte, daß dies jemals geschehen sei. Unsere Vorfahren waren aber auch bei weitem nicht von der Wichtigkeit, große allgemeine Regeln festzuhalten, so lebendig überzeugt, als wir es sind. Wir sind durch lange Erfahrungen belehrt, daß wir es ohne Gefahr nicht dulden können, daß irgend ein Bruch der Verfassung unbemerkt vorüber gehe. Man ist deshalb jetzt allgemein der Ueberzeugung, daß eine Regierung, welche ohne Noth ihre Gewalten überschritten hat, von der strengsten parlamentarischen Rüge getroffen werde, und daß eine Regierung, welche in der Noth zwingender Umstände, aber in reiner Absicht, ihre Gewalten überschritten hat, ohne Verzug das Parlament um eine Indemnitäts-Acte ersuchen muß. Aber der Art waren die Ansichten der Engländer nicht im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Sie waren wenig geneigt, für ein Princip als solches zu streiten, oder laut aufzuschreien gegen eine Regelwidrigkeit, welche nicht zugleich als eine Beschwerde gefühlt ward. So lange als im Allgemeinen der Geist der Verwaltung milde und volksthümlich war, neigten sie sich dahin, ihrem Souverain einen gewissen Spielraum einzuräumen. Wenn er für Zwecke, welche allgemein als gut anerkannt wurden, Energie über die Gränzen des Gesetzes hinaus entwickelte, so vergaben sie das nicht allein sondern riefen ihm auch Beifall zu, und waren, wenn sie sich unter seinem Regimente nur sicher und glücklich fühlten, zu glauben bereit, daß diejenigen, welche seine Ungnade erfahren, dieselbe auch verdient hätten. Doch diese Nachsicht hatte ihre Gränze, und derjenige König handelte nicht weise, welcher zu viel der

Gutherzigkeit des englischen Volkes zutraute. Es konnte zuweilen geschehen, daß es ihm erlaubte, die constitutionelle Linie zu überschreiten, aber es nahm auch für sich das Recht in Anspruch, seinerseits diese Linie zu überschreiten, wenn die Uebergriffe des Regenten so ernster Natur waren, daß sie allgemeine Aufregung hervorriefen. Wenn derselbe so weit ging, daß er gelegentlich nicht nur Einzelne sondern große Massen zu drücken wagte, dann appellirten seine Unterthanen auf der Stelle an das Gesetz, und wenn diese Berufung ohne Erfolg blieb, eben so schnell an den Gott der Schlachten.

Sie waren aber auch freilich in der Lage, einige wenige Ueberschreitungen des Königs ohne Gefahr ertragen zu können, denn sie hatten einen Zügel in Reserve, welcher schnell den ungestümsten und stolzesten König zur Vernunft brachte, den der physischen Gewalt. Es ist für einen Engländer des neunzehnten Jahrhunderts schwer, sich von der Leichtigkeit und Schnelligkeit einen Begriff zu machen, mit welcher vor vierhundert Jahren dieser Zügel angelegt ward. Das Volk hat längst den Gebrauch der Waffen verlernt; die Kriegskunst hat eine Stufe der Vollkommenheit erreicht, welche unsern Vorvätern unbekannt war, der Besitz dieser Kunst ist das Eigenthum eines besondern Standes. Hunderttausend gut disciplinirte und befehligte Truppen sind im Stande, Millionen von Pflügern und Handwerkern niederzuhalten, einige wenige Regimenter Haustruppen sind ausreichend, um die unzufriedenen Geister einer großen Hauptstadt in Furcht zu setzen. Gleichzeitig hat die unaufhörliche Vergrößerung des Vermögens den Erfolg gehabt, daß denkende Männer einen Aufruhr für weit schrecklicher halten als eine schlechte Verwaltung. Ungeheure Summen sind in Werken angelegt, welche im Falle einer Rebellion in wenigen Stunden zu Grunde gehen würden; die Masse der beweglichen Güter, welche allein in den Läden und Packhäusern von London aufgehäuft sind, ist um das Fünfhundertfache bedeutender als diejenige, welche sich in den Tagen der Plantagenets auf der ganzen Insel befand, und wenn die Regierung durch physische Gewalt über den Haufen gestürzt würde,

träfe dieses ganze bewegliche Eigenthum die größte Gefahr der Beraubung und Zerstörung. Eine viel größere Gefahr würde noch der Credit laufen, von welchem Tausende von Familien unmittelbar rücksichtlich ihrer Subsistenzmittel abhängen, und mit welchem der Credit der ganzen Handelswelt untrennbar verbunden ist. Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß ein Bürgerkrieg auf englischem Grund und Boden von der Dauer einer Woche in unserer Zeit Unglücksfälle herbeiführen würde, welche vom Hoangho bis zum Missouri empfunden, und deren Spuren auf ein Jahrhundert erkennbar sein würden. In diesem Zustande der Gesellschaft muß Widerstand als ein Heilmittel betrachtet werden, welches verzweifelter ist als fast irgend eine Krankheit, von welcher ein Staat befallen werden kann. Im Mittelalter war gerade im Gegentheil Widerstand ein gewöhnliches Heilmittel gegen politische Krankheiten, ein Heilmittel, welches immer zur Hand war, und welches, wie einschneidend es auch im Augenblick wirkte, keine tiefen und bleibenden Uebel im Gefolge hatte. Wenn ein volksthümlicher Führer in einer volksthümlichen Sache seine Standarte aufpflanzte, konnte eine irreguläre Armee in einem Tage um ihn versammelt sein; reguläre Armeen gab es damals nicht. Jedermann hatte einen leichten Anflug von Soldatenthum, und kaum hatte irgend ein Mann mehr davon. Das Nationalvermögen bestand hauptsächlich in Heerden aller Art, in der Ernte des Jahres, in den einfachen Häusern, welche vom Volke bewohnt wurden; alles Geräth, die Waaren in den Läden, die Maschinen, welche im Reiche gefunden wurden, waren von geringerem Werthe als das Eigenthum, welches ein einzelnes Kirchspiel jetzt besitzt. Die Fabrication war roh, Credit fast unbekannt; die bürgerliche Gesellschaft erholte sich deshalb von dem Schlage, sobald die Tage des Kampfes vorüber waren. Die Uebel eines Bürgerkrieges beschränkten sich auf das Gemetzel auf dem Schlachtfelde und auf einige wenige spätere Hinrichtungen und Confiscationen. Nach Verlauf einer Woche konnte der Landmann mit seinem Gespann fahren, und der Squire seine Falken über den Feldern von Towton oder

Bosworth steigen lassen, als wenn keine außerordentliche Begebenheit den regelmäßigen Lauf des menschlichen Lebens unterbrochen hätte.

Einhundertundsechszig Jahre sind verflossen, seitdem das englische Volk eine Regierung durch Gewalt umstürzte. Während der hundertundsechszig Jahre, welche der Vereinigung der Rosen vorausgingen, regierten neun Könige in England; sechs von diesen neun Königen wurden abgesetzt, fünf verloren Krone und Leben. Es ist demnach einleuchtend, daß jede Vergleichung zwischen unserer alten und unserer neuen Staatspraxis zu sehr falschen Schlüssen führen muß, wenn man nicht das größte Gewicht legt auf die Wirkung jener Beschränkung, welche Widerstand und Furcht vor Widerstand beständig den Plantagenets auflegten. Weil unsere Vorfahren gegen Tyrannei ein höchst wirksames Sicherungsmittel besaßen, dessen wir entbehren, konnten sie ohne Gefahr auf mehre solcher Mittel verzichten, denen wir mit Recht das größte Gewicht beilegen. Weil wir nicht ohne die größte Gefahr, in Calamitäten zu gerathen, vor welchen die Einbildungskraft zurückweicht, die physische Gewalt gegen schlechte Regierungen zur Anwendung bringen können, so besteht augenscheinlich unsere Weisheit darin, daß wir alle uns zu Gebote stehenden verfassungsmäßigen Mittel gegen Mißregierung in einem Zustande der höchsten Kraft und Wirksamkeit erhalten, daß wir mit Eifersucht die ersten Anfänge von Uebergriffen bewachen, und niemals dulden, daß Regelwidrigkeiten, wenn sie an sich auch noch so harmlos wären, ungestraft vorübergehen, damit sie nicht die Kraft von Präcedenzfällen erhalten. Vor vierhundert Jahren mochte eine solche ängstliche Wachsamkeit unnöthig erscheinen. Eine Nation von kühnen Bogenschützen und Lanzenträgern, welche rücksichtlich ihrer Freiheiten geringe Gefahr liefen, konnte eine gesetzwidrige Handlung von Seiten eines Fürsten übersehen, dessen Verwaltung im Allgemeinen gut war und dessen Thron nicht durch eine einzige Compagnie regulärer Soldaten vertheidigt ward.

Unter diesem System, so roh es auch erscheinen mag im Vergleich mit den sorgfältig ausgearbeiteten Verfassungen, an welchen die letzten

siebenzig Jahre so fruchtbar gewesen sind, erfreuten sich die Engländer eines reichen Maßes von Freiheit und Glück. Obgleich während der schwachen Regierung Heinrich's VI. der Staat zuerst durch Factionen und endlich durch Bürgerkriege zerfleischt ward, obgleich Eduard IV. ein Fürst von ausschweifendem und herrschsüchtigem Character war, obgleich Richard III. gewöhnlich als ein Ungeheuer von Schlechtigkeit geschildert wird, obgleich die Erpressungen Heinrich's VII. große Unzufriedenheit erregten, es ist dennoch gewiß, daß unsere Vorfahren unter diesen Königen viel besser regiert wurden, als die Belgier unter Philipp mit dem Beinamen des Guten, oder die Franzosen unter Ludwig, den man zum Vater des Volkes stempelte. Selbst während die Kriege der Rosen am ärgsten wütheten, schien unser Vaterland in einer glücklichern Lage, als die benachbarten Reiche in den Jahren des tiefsten Friedens. Comines war einer der erleuchtetsten Staatsmänner seiner Zeit; er hatte die reichsten und civilisirtesten Theile des Festlandes gesehen; er hatte in den reichsten flandrischen Städten, den Manchesters und Liverpools des fünfzehnten Jahrhunderts, gelebt; er hatte Florenz besucht, welches jüngst durch Lorenzo's Prachtliebe geschmückt war, und Venedig, welches noch nicht gedemüthigt war durch die Ligue von Cambray. Dieser ausgezeichnete Mann erklärte auf das Bestimmteste, daß England unter allen Ländern, welche er kennen gelernt, am besten regiert werde. Er bezeichnete emphatisch seine Verfassung als eine gerechte und heilige, welche, indem sie das Volk schütze, in Wahrheit die Hand des Fürsten stärke, der sie achte. In keinem andern Lande, sagte er, wären die Menschen so wirksam gegen Unbill geschützt; die Calamitäten, welche aus unsern innern Kriegen hervorgingen, schienen ihm beschränkt zu sein auf die Edlen und das Kriegsvolk, und keine solche Spuren zu hinterlassen, als er allenthalben zu sehen gewohnt wäre, keine zerstörten Wohnungen, keine entvölkerten Städte.

Nicht allein durch die Wirkung der Beschränkungen, welche man der königlichen Prärogative angelegt hatte, zeichnete England sich so vortheilhaft vor den meisten benachbarten Ländern aus; eine ebenso

wichtige, wenngleich weniger beachtete Eigenthümlichkeit war das Verhältniß, worin der Adel zum Bürgerthum stand. Es gab eine starke erbliche Aristocratie, aber diese war von allen erblichen Aristocratien die am wenigsten anmaßende und exclusive, sie hatte keine von den gehässigen Eigenschaften einer Caste. Sie empfing beständig Mitglieder aus dem Volke und sandte solche unter das Volk, um sich mit demselben zu vermischen; jeder Gentleman konnte Pair werden, jeder jüngere Sohn eines Pairs war nichts als ein Gentleman; Enkel von Pairs räumten den Vorrang denjenigen ein, die jüngst zu Rittern ernannt waren. Die ritterliche Würde lag nicht außerhalb des Bereichs irgend eines Mannes, der durch Fleiß und Sparsamkeit ein ansehnliches Grundeigenthum erwerben konnte, oder der durch Tapferkeit in einer Schlacht oder bei einer Belagerung die Aufmerksamkeit auf sich zog. Es ward nicht als eine unebenbürtige Verbindung der Tochter eines Herzogs, ja der Tochter eines Herzogs von königlichem Geblüt betrachtet, wenn sie sich mit einem ausgezeichneten Manne von bürgerlichem Stande vermählte. So heirathete Sir John Howard die Tochter des Thomas Mowbray, Herzogs von Norfolk; Richard Pole die Gräfin Salisbury, Tochter Georgs, Herzogs von Clarence. Gutes Blut ward freilich in hohen Ehren gehalten; aber zum großen Glück für unser Land bestand zwischen gutem Blut und den Privilegien der Pairie keine nothwendige Verbindung. Lange Stammbäume und alte Wappenschilde wurden so gut außerhalb des Hauses der Lords gefunden als innerhalb desselben. Es gab Männer von neuem Namen, welche die höchsten Titel führten; es gab Männer ohne Titel, von welchen es wohl bekannt war, daß sie von Rittern abstammten, welche die Schlachtlinien der Sachsen bei Hastings durchbrochen und die Wälle von Jerusalem erstiegen hatten. Da waren Bohuns, Mowbrays, De Veres, ja Angehörige des Hauses Plantagenet, mit keiner höhern Bezeichnung als der eines Squires, und mit keinen bürgerlichen Privilegien außer solchen, deren sich jeder Pächter und Krämer erfreute. Hier gab es keine Demarcationslinie, welche in einigen andern Ländern den Patricier

von dem Plebejer trennt; der Freisasse hatte keine Veranlassung, über Ehren zur murren, zu welchen seine eigenen Kinder sich erheben konnten; der Grande war nicht geneigt, eine Classe geringschätzig zu behandeln, in die seine eigenen Kinder hinabsteigen mußten.

Nach den Kriegen der Häuser York und Lancaster wurden die Bande, welche den Adel und das Bürgerthum verknüpften, enger und zahlreicher denn jemals. Von dem Umfang der Verödung, welche über die Aristocratie gekommen war, kann man sich durch eine einzige Thatsache belehren lassen. Im Jahre 1451 rief Heinrich VI. drei und fünfzig weltliche Lords ins Parlament; Heinrich VII. im Jahre 1485 nur neun und zwanzig, und von diesen waren mehre erst kürzlich zur Pairswürde erhoben worden. In dem folgenden Jahrhundert erhielten die Reihen des Adels einen bedeutenden Zuwachs aus der Gentry; die Verfassung des Hauses der Gemeinen unterstützte im hohen Grade diese heilsame Vermischung der Stände. Der von der Grafschaft ins Parlament Abgeordnete ward das vermittelnde Glied zwischen den Baronen und den Krämern; auf denselben Bänken, auf welchen die Goldschmiede, Tuchhändler und Gewürzkrämer saßen, welche von den Handelsstädten ins Parlament gesandt waren, saßen ebenfalls diejenigen Mitglieder, welche in jedem andern Lande Edle genannt sein würden, erbliche Grundherren, berechtigt, Gericht zu halten und den Waffenrock zu tragen, sowie befähigt, ihre achtbare Abkunft durch Jahrhunderte hindurch zu verfolgen. Einige von diesen waren jüngere Söhne und Brüder großer Lords, andere konnten sich sogar rühmen, aus königlichem Blut entsprossen zu sein. Endlich bewarb sich der älteste Sohn des Earls von Bedford, welcher aus Courtoisie bei dem zweiten Titel seines Vaters genannt wurde, um einen Sitz im Hause der Gemeinen, und diesem Beispiele folgten andere. Wenn die Erben der Granden des Reichs einmal in diesem Hause saßen, so war es natürlich, daß sie ebenso eifrige Vertheidiger der Privilegien desselben wurden, als irgend einer der Bürgersleute, unter welche sie gemischt waren. So war unsere Demokratie von früher Zeit her die

aristocratischste und unsere Aristocratie die democratischste in der Welt, eine Eigenthümlichkeit, welche bis auf den heutigen Tag gedauert und viele wichtige sittliche und politische Folgen gehabt hat.

Die Regierung Heinrich VII., seines Sohnes und seiner Enkel war im Ganzen willkürlicher als die der Plantagenets. Persönliche Charaktereigenschaften mögen bis auf einen gewissen Grad den Unterschied erklären; denn Muth und Willenskraft war allen Männern und Frauen aus dem Hause Tudor eigen. Sie handhabten ihre Gewalt während einer Periode von hundert und zwanzig Jahren stets mit Kraft, oft mit Ungestüm, ja zuweilen mit Grausamkeit. Folgend dem Beispiele, welches die vorhergehende Dynastie gegeben, kränkten sie gelegentlich die Rechte ihrer Unterthanen, erpreßten gelegentlich Steuern unter dem Namen von Anleihen und Gaben, dispensirten gelegentlich von den Strafgesetzen, ja, obgleich sie sich niemals herausnahmen, ein dauerndes Gesetz auf ihre eigene Autorität hin zu erlassen, so trugen sie doch kein Bedenken, gelegentlich augenblicklichen Bedürfnissen durch temporäre Edicte abzuhelfen, wenn gerade das Parlament nicht versammelt war. Doch war es für die Tudors unmöglich, den Druck über einen gewissen Punkt hinaus zu treiben, da sie keine bewaffnete Macht hatten und von einem bewaffneten Volke umgeben waren. Der Palast ward bewacht durch einige wenige Diener, welche das Aufgebot einer einzelnen Grafschaft oder eine einzelne Wache von London leicht hätten überwältigen können. Die hochfahrenden Fürsten befanden sich daher unter einer Beschränkung, welche strenger war als jede andere lediglich durch die Gesetze aufgelegte, einer Beschränkung, welche sie freilich nicht davon abhielt, zuweilen Individuen in einer willkürlichen und selbst barbarischen Weise zu behandeln, welche aber die Nation gegen allgemeine und langdauernde Unterdrückung völlig sicher stellte. Sie konnten ohne Gefahr innerhalb des Bereichs ihres Hofes die Tyrannen spielen, aber sie waren genöthigt, in beständiger Angst die Stimmung des Landes zu beachten. Heinrich VIII. z. B. stieß auf keinen Widerstand, als er Buckingham und Surrey, Anna Boleyn

und Lady Salisbury aufs Schaffot zu bringen wünschte. Aber als er ohne Einwilligung des Parlaments von seinen Unterthanen eine Contribution verlangte, welche dem sechsten Theil ihres Vermögens gleich kam, fand er es bald nöthig, zu widerrufen; von Hunderten und Tausenden erhob sich der Ruf, sie wären Engländer und keine Franzosen, freie Männer und keine Sklaven. In Kent flohen die königlichen Commissare, um das Leben zu retten, und in Suffolk erhoben sich viertausend Mann in Waffen, während die Stellvertreter des Königs in dieser Grafschaft sich vergeblich bemühten, eine Armee zu sammeln. Diejenigen, welche sich dem Aufstande nicht anschlossen, erklärten, daß sie in solch einem Streite nicht gegen ihre Brüder kämpfen wollten. Heinrich, so stolz und eigenwillig er auch war, zog sich mit gutem Grunde vor einem Zusammenstoß mit dem erwachten Geiste der Nation zurück; er hatte das Schicksal seiner Vorgänger vor Augen, welche zu Berkeley und Pomfret umgekommen waren. Er vernichtete nicht allein die gesetzwidrigen Befehle, er sicherte nicht allein allgemeine Verzeihung allen Unzufriedenen zu, sondern er entschuldigte sich auch öffentlich und feierlich wegen seines Bruchs der Gesetze. Sein Betragen bei dieser Gelegenheit erklärt das ganze Regierungssystem seines Hauses.

Das Naturell der Fürsten dieser Linie war heiß, ihr Geist hochfliegend; aber sie verstanden den Charakter des von ihnen regierten Volkes zu würdigen, und führten niemals ihre Hartnäckigkeit bis zu einem verhängnißvollen Punkt gleich ihren Vorgängern und Nachfolgern. Die Vorsicht der Tudors war von der Art, daß ihre Macht, obgleich man ihr häufig Widerstand leistete, niemals umgestürzt ward. Die Regierung jedes einzelnen derselben ward beunruhigt durch furchtbare Ausbrüche der Unzufriedenheit, aber das Gouvernement war immer im Stande, die Aufständischen entweder zu besänftigen oder zu besiegen und zu bestrafen; zuweilen gelang es demselben, bürgerliche Kriege durch zeitgemäße Concessionen abzuwenden, aber in der Regel blieb es stark und rief die Nation zur Hülfe. Diese folgte dem Ruf, schaarte sich

um ihren Souverain und setzte ihn in den Stand, die unzufriedene Minderzahl zu vernichten.

In solcher Weise wuchs England und blühte während der Zeit von Heinrich III. bis auf Elisabeth unter einer Staatsverfassung, welche den Keim unserer gegenwärtigen Institutionen barg, und welche, wenn auch nicht sehr genau begriffsmäßig bestimmt und nicht sehr genau befolgt, doch mit gutem Erfolg davor bewahrt ward, in Despotie auszuarten, und zwar durch die Furcht, welche die Herrscher vor dem Geiste und der Kraft der Beherrschten hatten.

Aber eine solche Staatsverfassung eignet sich nur für eine Gesellschaft in einem besondern Stadium ihrer Entwicklung. Dieselben Ursachen, welche in den friedlichen Künsten eine Theilung der Arbeit bewirken, müssen endlich den Krieg zu einer besonderen Wissenschaft und zu einer besonderen Beschäftigung machen; es kömmt eine Zeit, in welcher der Gebrauch der Waffen die ganze Aufmerksamkeit eines besonderen Standes beschäftigt. Es zeigt sich bald, daß Landleute und Bürger, wie tapfer sie auch sein mögen, nicht Stand halten können gegen alte Soldaten, deren ganzes Leben eine Vorbereitung ist für den Tag der Schlacht, deren Nerven durch eine lange Vertrautheit mit der Gefahr gestählt sind, deren Bewegungen alle mit der Genauigkeit eines Uhrwerks vor sich gehen. Man begreift, daß die Vertheidigung der Nationen nicht länger mit Sicherheit Kriegern anvertraut werden kann, welche für einen Feldzug von vierzig Tagen von dem Pflug oder dem Webstuhl genommen sind. Wenn irgend ein Staat eine große reguläre Armee errichtet, müssen die benachbarten Staaten dieses Beispiel nachahmen oder sich dem fremden Joch unterwerfen. Wo aber eine große reguläre Armee vorhanden ist, giebt es keinen Platz mehr für die beschränkte Monarchie, wie sie im Mittelalter existirte. Der Souverain ist auf einmal befreit von der hauptsächlichsten Beschränkung seiner Gewalt; es ist nicht zu vermeiden, daß er unbeschränkt wird, wenn man nicht seiner Gewalt Zügel anlegt, welche in einer bürgerlichen Gesell-

schaft, wo alle gelegentlich und keine ihrem besondern Beruf nach Soldaten sind, überflüssig sein würden.

Mit der Gefahr fand sich auch das Mittel ein, derselben zu entgehen. In den Staaten des Mittelalters gehörte die Macht des Schwertes dem Fürsten, aber die Macht des Geldbeutels der Nation, und der Fortschritt der Civilisation machte den Geldbeutel des Volks immer nothwendiger für den Fürsten, wie er das Schwert des Fürsten immer furchtbarer für das Volk machte. Des Fürsten erbliche Einnahmen reichten nicht mehr aus, um die Kosten der Civilregierung zu tragen; es war völlig unmöglich, daß er ohne ein regelmäßiges und ausgedehntes Abgabensystem einen großen Körper von disciplinirten Truppen in beständiger Bereitschaft halten konnte. Die Politik, welche die parlamentarischen Versammlungen in Europa zu verfolgen hatten, war die, mit Festigkeit ihr verfassungsmäßiges Recht zu behaupten, Geld zu geben oder zu verweigern, und standhaft Bewilligungen für den Unterhalt von Armeen abzuschlagen, bis ausreichende Sicherheit gegen Despotismus erlangt worden.

Diese weise Politik ward allein in unserem Lande befolgt. In den benachbarten Königreichen wurden große militärische Einrichtungen getroffen, aber keine neue Schutzwachen der öffentlichen Freiheit wurden errichtet und die Folge davon war, daß die alten parlamentarischen Einrichtungen allenthalben zu existiren aufhörten. In Frankreich, wo sie immer gekränkelt hatten, verfielen sie in Schwindsucht und starben endlich aus Schwäche. In Spanien, wo sie so stark gewesen waren wie in irgend einem Theile von Europa, führten sie einen grimmigen Kampf um ihr Leben, aber zu spät; die Handwerker von Toledo und Valladolid vertheidigten vergeblich die Privilegien der Cortes von Castilien gegen die alten Bataillone Carl's V., und ebenso vergeblich erhoben sich im nächsten Menschenalter die Bürger von Saragossa gegen Philipp II. für die alte Verfassung von Aragonien. Einer nach dem andern sanken die alten Nationalräthe der Monarchien des Festlandes, welche einst schwerlich weniger stolz und mächtig gewesen waren,

als derjenige, welcher zu Westminster seinen Sitz hatte, in die äußerste Nichtigkeit. Wenn sie zusammentraten, so geschah es nur, um wie unsere Convocation durch einige ehrwürdige Formen hindurch zu gehen.

In England nahmen die Begebenheiten einen andern Lauf; dieses besondere Glück verdankte es hauptsächlich seiner insularischen Lage. Schon vor dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts waren große militärische Einrichtungen für die Würde wie auch für die Sicherheit der französischen und der spanischen Monarchie unvermeidlich; wenn eine dieser Mächte entwaffnet hätte, so würde sie bald gezwungen gewesen sein, sich der Dictatur der andern zu unterwerfen. Aber England, durch das Meer gegen Einfälle geschützt und selten in kriegerische Unternehmungen auf dem Festlande verwickelt, war nicht wie jetzt in der Lage, regelmäßige Truppen verwenden zu müssen; das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert fanden es noch ohne eine stehende Armee. Beim Beginn des siebenzehnten hatte die politische Einsicht bedeutende Fortschritte gemacht; das Schicksal der spanischen Cortes und der französischen Generalstände war für unsere Parlamente eine ernste Mahnung gewesen; sie begriffen ganz die Natur und Größe der Gefahr und nahmen zur rechten Zeit ein taktisches System an, welches endlich zum Siege führte.

Jeder Schriftsteller ohne Ausnahme, welcher über diesen Streit gehandelt hat, ist eifrig bemüht gewesen, den Beweis zu führen, daß seine Partei diejenige gewesen sei, welche für die Erhaltung der alten Verfassung in unveränderter Gestalt gekämpft habe. Die Wahrheit aber ist, daß die alte Verfassuug nicht unverändert erhalten werden konnte. Ein Gesetz, welches erhaben ist über der Controle menschlicher Weisheit, hatte bestimmt, daß es nicht länger Staatsverfassungen von der Ordnung geben solle, welche im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert in Europa die gewöhnliche war. Die Frage war daher nicht die, ob unsere Verfassung verändert werden, sondern von welcher Beschaffenheit die Veränderung sein solle. Die Einführung einer neuen und gewaltigen Macht hatte das alte Gleichgewicht gestört und eine

beschränkte Monarchie nach der andern in eine unbeschränkte verwandelt. Was anderswo sich zugetragen hatte, würde sicher auch bei uns sich ereignet haben, wenn nicht die Wagschale durch Uebertragung einer großen Gewalt von der Krone an das Parlament ausgeglichen wäre. Unsere Fürsten waren so weit gekommen, Zwangsmittel zu ihrer Disposition zu haben, wie sie kein Plantagenet oder Tudor jemals besessen hatte; sie wären unvermeidlich Despoten geworden, wenn man ihnen nicht zur selben Zeit Beschränkungen auferlegt hätte, denen kein Plantagenet oder Tudor jemals unterworfen gewesen war.

Es scheint demnach ausgemacht zu sein, daß, wenn auch nur politische Ursachen gewirkt hätten, das siebenzehnte Jahrhundert nicht ohne einen heftigen Zusammenstoß zwischen unsern Königen und ihren Parlamenten vorüber gegangen sein würde. Aber andere Ursachen von vielleicht noch größerer Bedeutung drängten ebenfalls zu demselben Resultat. Als die Regierung der Tudors in der Blüthe ihrer Kraft stand, trat ein Ereigniß ein, welches die Schicksale aller christlichen Nationen in eine neue Phase brachte und insbesondere das Schicksal Englands. Zweimal während des Mittelalters hatte Europa sich gegen die Herrschaft Roms empört. Der erste Aufstand brach im Süden von Frankreich aus. Die Thatkraft Innocenz III., der Eifer der jungen Orden der Franziskaner und Dominikaner und die Wildheit der Kreuzfahrer, welche die Priesterschaft gegen die unkriegerische Bevölkerung losgelassen hatte, vernichteten die albigensischen Kirchen. Die zweite Reformation nahm ihren Anfang in England und breitete sich nach Böhmen aus. Das Concil von Kostnitz, indem es einige kirchliche Unordnungen, welche der Christenheit Aergerniß gaben, abstellte, und die Fürsten Europa's, indem sie ohne Schonung mit Feuer und Schwert gegen die Ketzer wütheten, waren so glücklich, die Bewegung aufzuhalten und rückwärts zu leiten. Dies ist aber auch nicht zu beklagen. Die Sympathien eines Protestanten stehen, das ist wahr, nach der Natur der Dinge den Albigensern und Lollards zur Seite; ein aufgeklärter und gemäßigter Protestant wird jedoch vielleicht zu zwei-

feln geneigt sein, ob wirklich ein glücklicher Erfolg der Albigenser oder Lollards im Ganzen das Glück und die Tugend des menschlichen Geschlechts gefördert haben würde. So faul auch die römische Kirche war, dennoch hat man Grund zu glauben, daß, wenn diese Kirche im zwölften oder vierzehnten Jahrhundert vernichtet wäre, der leere Raum eingenommen sein würde durch ein System von noch größerer Fäulniß. Es gab damals in dem größern Theil von Europa sehr wenige Kenntnisse, und diese wenigen waren im Besitz der Geistlichkeit. Nicht einer unter fünfhundert verstand einen Psalm zu lesen. Bücher waren in geringer Anzahl vorhanden und kostbar, die Buchdruckerkunst war noch unbekannt. Abschriften der Bibel, geringer an Schönheit und Klarheit als die Abdrücke, in deren Besitz sich jetzt jeder Hüttenbewohner befindet, wurden für Preise verkauft, welche mancher Priester nicht aufzubringen im Stande war. Es war ganz unmöglich, daß ein Laie die heiligen Schriften selbst erforschen konnte. Daher ist es wahrscheinlich, daß die Menschen, sobald sie ein geistliches Joch abgeworfen hätten, unter ein anderes gerathen sein würden, und daß die Gewalt, welche zuletzt durch die Geistlichkeit der römischen Kirche ausgeübt war, in die Hand einer viel schlimmern Klasse von Lehrmeistern gefallen sein würde. Das sechzehnte Jahrhundert war verhältnißmäßig eine Zeit des Lichts, aber selbst in diesem Jahrhundert folgten viele von denjenigen, welche den alten Glauben verließen, dem ersten besten dreisten Führer, welcher sich ihnen darbot, und waren bald in Irrthümer gerathen, welche viel verderblicher waren als diejenigen, welchen sie entsagt hatten. So geschah es, daß Matthias und Knipperdolling, Apostel der Wollust, des Raubes und des Mordes, im Stande waren, für eine Zeit lang große Städte zu regieren. In einem dunkeln Zeitalter würden solche falsche Propheten Reiche gegründet haben, und der Christenglaube würde verkehrt sein in einen grausamen und zügellosen Aberglauben, welcher mehr geschadet hätte als das Pabstthum, ja selbst als der Islam.

Ungefähr hundert und fünfzig Jahre nach dem Concil von Kostnitz nahm die große Veränderung ihren Anfang, welche man vorzugs-

weise die Reformation nennt. Die Zeit der Erfüllung war jetzt gekommen. Die Geistlichkeit war nicht länger die einzige oder auch nur hauptsächliche Depositärin von Kenntnissen und Einsicht. Die Erfindung der Buchdruckerkunst hatte diejenigen, welche die Kirche angriffen, mit einer mächtigen, ihren Vorgängern fehlenden Waffe ausgestattet. Das Studium der alten Schriftsteller, die schnelle Entwickelung der Macht der neueren Sprachen, die unvergleichliche Thätigkeit, welche auf allen Feldern der Literatur entwickelt ward, der politische Zustand Europa's, die Laster des römischen Hofes, die Erpressungen der römischen Kanzlei, die Eifersucht, mit welcher der Reichthum und die Privilegien der Geistlichkeit ganz natürlich von den Laien betrachtet wurden, die Eifersucht, mit welcher das Uebergewicht Italiens ebenso natürlich von Männern angesehen ward, welche diesseits der Alpen geboren waren: Alles dies gewährte den Lehrern der neuen Theologie Vortheile, welche sie vortrefflich zu benutzen verstanden.

Diejenigen, welche den Einfluß der römischen Kirche in den dunklen Jahrhunderten im Ganzen als wohlthätig für das menschliche Geschlecht betrachten, können doch, ohne sich zu widersprechen, die Reformation für eine unschätzbare Segnung halten. Die Schnur, welche das Kind leitet und vor dem Fall behütet, ist für den erwachsenen Mann ein Hinderniß; ebenso sind die Mittel, durch welche der menschliche Geist in einem Stadium seiner Entwickelung unterstützt und weiter geführt wird, in einem andern Hemmschuhe. Es giebt einen Punkt, sowohl im Leben des Individuums als der Gesellschaft, auf welchem Unterwerfung und Glaube, welche in einer spätern Periode mit Recht Knechtssinn und Leichtgläubigkeit genannt werden, nützliche Eigenschaften sind. Das Kind, welches gelehrig und gläubig den Erzählungen der Aeltern lauscht, wird muthmaßlich schnelle Fortschritte machen; aber der Mann, welcher mit kindischer Lernbegierde jede Versicherung und jeden Lehrsatz aufnimmt, welche von einem andern nicht weiseren Mann ausgesprochen werden, wird sich verächtlich machen. Derselbe Fall ist es mit der bürgerlichen Gesellschaft. Die Kindheit der europäischen Nationen verstrich

unter der Vormundschaft der Geistlichkeit. Das Uebergewicht des Priesterstandes war lange das Uebergewicht, welches natürlich und eigentlich der geistigen Ueberlegenheit gehört. Die Priester mit allen ihren Fehlern bildeten ohne Vergleich den weisesten Theil der Gesellschaft; es war deßhalb im Ganzen genommen gut, daß man sie achtete und ihnen Gehorsam leistete. Die Uebergriffe der geistlichen Gewalt in den Berufskreis der bürgerlichen Gewalt erzeugten viel mehr Glück als Elend, weil die geistliche Gewalt in den Händeu einer Klasse sich befand, welche Geschichte, Philosophie und öffentliches Recht studirt hatte, während die bürgerliche Gewalt in den Händen wilder Häuptlinge war, welche ihre eigenen Verleihungen und Edicte nicht lesen konnten. Aber es trat eine Wandlung ein, Kenntnisse verbreiten sich allmählig unter den Laien. Beim Beginn des sechzehnten Jahrhunderts standen viele von ihnen rücksichtlich jeder geistigen Erwerbung auf gleicher Stufe mit den erleuchtetsten ihrer geistlichen Hirten. Von da an ward die Herrschaft, welche während der dunkeln Jahrhunderte trotz mancher Mißbräuche eine berechtigte und heilbringende Vormundschaft gewesen war, eine ungerechte und schädliche Tyrannei.

Der Einfluß der römischen Kirche war von der Zeit an, als die Barbaren das West-Reich überschwemmten, bis zum Wiederaufleben der Literatur im Allgemeinen für die Wissenschaft, die Civilisation und gutes Regiment ein günstiger gewesen; aber während der letzten drei Jahrhunderte hat sie es als ihre Hauptaufgabe betrachtet, das Wachsthum des menschlichen Geistes zu hindern. Welche Fortschritte auch in der Christenheit in Kenntnissen, Freiheit, Vermögen und in den Künsten des Lebens gemacht sind, sie sind gemacht trotz der Kirche und haben allenthalben im umgekehrten Verhältniß zu deren Macht gestanden. Die schönsten und fruchtbarsten Provinzen Europas versanken unter ihrer Herrschaft in Armuth, politische Knechtschaft und geistige Erstarrung, während protestantische Länder, welche einst wegen ihrer Unfruchtbarkeit und Barbarei sprichwörtlich gewesen waren, durch Geschicklichkeit und Fleiß sich in Gärten verwandelten und sich einer

langen Reihe von Helden, Staatsmännern, Philosophen und Dichtern rühmen können. Wer es weiß, was die Natur aus Italien und Schottland gemacht hat, was diese Länder vor vierhundert Jahren waren, und jetzt die Umgegend von Rom mit der von Edinburg vergleicht, wird im Stande sein, sich ein Urtheil über die Richtung der päbstlichen Herrschaft zu bilden. Das Versinken Spaniens, einst der ersten unter den Monarchien, in die tiefsten Tiefen der Erniedrigung, die Erhebung Hollands trotz der vielen natürlichen Schwierigkeiten, mit denen es zu kämpfen hatte, zu einer Stellung, welche kein so kleines Gemeinwesen jemals erreicht hat, geben uns dieselbe Lehre. Wer in Deutschland von einem katholischen in ein protestantisches Fürstenthum, in der Schweiz von einem katholischen in einen protestantischen Canton, in Irland aus einer katholischen in eine protestantische Grafschaft sich begiebt, findet, daß er von einer niedrigeren zu einer höhern Stufe der Civilisation vorgeschritten ist. Auf der andern Seite des atlantischen Weltmeers herrscht dasselbe Gesetz. Die Protestanten der Vereinigten Staaten haben die Katholiken von Mexico, Peru und Brasilien weit hinter sich gelassen; die Katholiken von Unter-Canada bleiben träge, während das ganze Land rings um sie herum durch protestantische Thätigkeit und protestantischen Unternehmungsgeist sich in voller Gährung befindet. Die Franzosen haben ohne Zweifel eine Energie und Intelligenz bewiesen, welche selbst in ihren Verirrungen ihnen das volle Recht gegeben haben, sich eine große Nation zu nennen; aber diese auffallende Ausnahme bestätigt doch bei näherer Untersuchung die Regel, daß in keinem katholischen Lande die katholische Kirche während mehrer Menschenalter so wenig Einfluß ausgeübt hat als in Frankreich.

Es ist schwer zu sagen, ob England der römisch-katholischen Religion oder der Reformation mehr verdankt. Für die Vermischung der Racen und für die Aufhebung der Leibeigenschaft ist es vorzugsweise dem Einflusse verpflichtet, welchen die Priester im Mittelalter über die Laien geltend gemacht haben; für bürgerliche und geistige

Freiheit und für alle Segnungen in deren Gefolge ist sie vorzugsweise verpflichtet der großen Rebellion der Laien gegen die Priester.

Der Kampf zwischen der alten und neuen Theologie dauerte in unserm Vaterlande lange, und der Ausgang desselben schien manchmal zweifelhaft. Es gab hier zwei äußerste Parteien, welche gerüstet waren, mit Ungestüm zu handeln, oder mit unbeugsamer Standhaftigkeit zu dulden; zwischen beiden stand während einer längern Zeit eine Mittelpartei, welche sehr unlogisch aber auf keine Weise unnatürlich die Lehren, welche sie in der Kinderstube empfangen hatte, mit den Predigten der neuern Evangelisten vereinigte, und, indem sie sich mit Innigkeit an die alten Gebräuche schloß, doch die Mißbräuche verabscheute, mit welchen jene Gebräuche eng verbunden waren. Menschen in solcher Gemüthsverfassung gehorchten willig, meistens mit Dankbarkeit den Vorschriften eines fähigen Regenten, welcher ihnen die Mühe ersparte, selbst zu urtheilen, und welcher, indem er seine starke Commandostimme über dem Aufruhr und dem Streit ertönen ließ, ihnen vorschrieb, in welcher Weise sie anzubeten und zu glauben hätten. Es darf daher nicht befremden, daß die Tudors einen großen Einfluß in kirchlichen Dingen ausübten, noch ist es auffallend, daß dieser Einfluß meistens im Hinblick auf ihr eigenes Interesse geltend gemacht ward.

Heinrich VIII. versuchte eine anglicanische Kirche zu stiften, welche sich von der römisch-katholischen lediglich in dem Punkte des Kirchenregiments und in keinem andern unterschied. Sein Erfolg bei diesem Versuch war außerordentlich. Die Stärke seines Characters, die einzig günstige Lage, in der er sich zu den auswärtigen Mächten befand, die ungeheuern Güter, welche die Beraubung der Abteien zu seiner Verfügung gestellt hatte, und die Unterstützung derjenigen Klasse, welche zwischen beiden Meinungen hin und her schwankte, setzte ihn in den Stand, beiden äußersten Parteien Trotz zu bieten, diejenigen als Ketzer zu verbrennen, welche die Lehrsätze der Reformers bekannten, und diejenigen als Verräther zu hängen, welche die Autorität des Pabstes anerkannten. Doch Heinrich's System ging mit ihm ins

Grab. Hätte er länger gelebt, so würde er es schwierig gefunden haben, eine Stellung zu behaupten, welche mit gleicher Wuth von Allen angegriffen ward, die mit Eifer für die neue oder für die alte Lehre stritten. Die Minister, denen die königlichen Prärogative für seinen unmündigen Sohn anvertraut waren, konnten es nicht auf sich nehmen, bei einer so gefährlichen Politik zu beharren, und ebenso wenig durfte Elisabeth es wagen, zu derselben zurückzukehren. Es mußte eine Wahl getroffen werden; die Regierung mußte entweder sich Rom unterwerfen, oder sich auf die Hülfe der Protestanten stützen.

Die Regierung und die Protestanten stimmten nur in Einem Punkte überein, nämlich in ihrem Hasse gegen die päbstliche Gewalt. Die englischen Reformer waren sehr geneigt, ebenso weit als ihre Brüder auf dem Festlande zu gehen; sie verdammten einstimmig die zahlreichen antichristlichen Dogmen und Practiken, deren unbeugsamer Anhänger Heinrich gewesen war, und die Elisabeth mit widerstrebendem Herzen aufgab. Viele fühlten eine heftige Abneigung gegen gleichgültige Dinge, welche einen Theil der Verfassung oder Liturgie des mystischen Babylon gebildet hatten. So weigerte sich der Bischof Hooper, welcher als Mann für seine Religion zu Gloucester starb, lange Zeit, die bischöflichen Gewänder zu tragen. Der Bischof Ridley, ein Märtyrer von viel größerm Ruf, riß die alten Altäre in seiner Diöcese nieder und befahl, daß das Abendmahl in der Mitte der Kirchen ausgetheilt werden solle, an Tischen, welche die Papisten unehrerbietig Austertische nannten. Bischof Jewel erklärte das priesterliche Gewand für einen Theater-Anzug, für eine Narrenjacke, für eine Reliquie der Amoriter, und versprach, daß er sich keine Mühe wollte verdrießen lassen, um solche entwürdigende Dummheiten auszurotten. Der Erzbischof Grindal zögerte lange, die Mitra anzunehmen, aus Widerwillen gegen dasjenige, was er die Mummerei der Bischofs-Weihe nannte. Der Bischof Parkhurst betete inbrünstig, daß die Kirche von England sich nach der Kirche von Zürich, als dem unbedingten Muster einer christlichen Gesellschaft, richten möge. Der Bischof Ponet war der Meinung, daß

das Wort „Bischof“ den Papisten überlassen bleiben müsse, und daß die ersten Diener der gereinigten Kirche Superintendenten zu nennen wären. Berücksichtigt man, daß diese Prälaten keiner extremen Richtung der protestantischen Partei angehörten, so kann es nicht bezweifelt werden, daß, wenn man dem herrschenden Geiste der Partei gefolgt wäre, das Werk der Reform ebenso schonungslos in England als in Schottland durchgeführt sein würde.

Aber sowie die Regierung der Hülfe der Protestanten bedurfte, so bedurften die Protestanten des Schutzes der Regierung. Man gab deshalb auf beiden Seiten vieles auf; eine Union ward bewerkstelligt, und die Frucht dieser Union war die Kirche von England. Den Eigenthümlichkeiten dieser großen Institution und den starken Leidenschaften, welche sie in den Gemüthern sowohl der Freunde als der Feinde erregt hat, sind viele der einflußreichsten Begebenheiten beizumessen, welche seit der Reformation in unserm Lande Platz gegriffen haben; die weltliche Geschichte Englands kann überall nicht von uns verstanden werden, wenn wir sie nicht in beständiger Verbindung mit der Geschichte der Kirchenverfassung studiren.

Der Mann, welcher an der Feststellung der Bedingungen des Bündnisses, aus welchem die anglicanische Kirche hervorging, den hauptsächlichsten Antheil hatte, war Thomas Cranmer. Er war der Repräsentant beider Parteien, von denen damals jede des Beistandes der andern bedurfte; er war zugleich ein Gottesgelehrter und ein Hofmann. In seiner Eigenschaft als Gottesgelehrter war er bereit, auf dem Wege der Aenderung so weit zu gehen, wie irgend ein schweizerischer oder schottischer Reformator; in seiner Eigenschaft als Hofmann war er bemüht, diejenige Organisation zu bewahren, welche während vieler Jahrhunderte in bewundernswürdiger Weise den Zwecken der römischen Bischöfe gedient hatte, und jetzt, wie man erwarten durfte, auf gleiche Weise den Zwecken der englischen Könige und ihrer Minister dienen würde. Seine Gemüthsart und sein Verstand machten ihn im hohen Grade geschickt, als Vermittler aufzutreten. Heilig in seinen

Bekenntnissen, gewissenlos in seinen Handlungen, ohne lebendiges Interesse für irgend etwas, kühn in der Speculation, ein Feigling und Mantelträger im Leben, ein versöhnlicher Feind und ein lauwarmer Freund, so war er in jeder Weise geeignet, die Bedingungen der Verbindung zwischen den kirchlichen und weltlichen Feinden des Papstthums zu vermitteln.

Bis auf den heutigen Tag tragen die Verfassung, die Lehren und der Gottesdienst dieser Kirche die sichtbaren Spuren des Vergleichs, aus dem sie hervorgegangen ist; sie nimmt eine mittlere Stellung ein zwischen den Kirchen von Rom und Genf. Ihre Glaubenssätze und Abhandlungen, welche von Protestanten verfaßt sind, enthalten theologische Grundsätze, an denen Calvin oder Knox kaum etwas zu tadeln gefunden haben würden. Ihre Gebete und Danksagungen, hergenommen aus den alten Breviarien, sind meistens von der Art, daß Cardinal Fisher und Cardinal Pole sich mit ganzer Seele ihnen angeschlossen haben würden. Ein Controversprediger, welcher in ihren Artikeln und Homilien einen arminianischen Sinn findet, wird von achtbaren Männern für ebenso unvernünftig ausgegeben werden, als ein Controversprediger, welcher leugnet, daß die Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe in ihrer Liturgie entdeckt werden könne.

Die römische Kirche war der Meinung, daß das Episcopat eine göttliche Einrichtung sei, und daß gewisse übernatürliche Gnaden einer hohen Weihe durch Auflegung der Hände fünfzig Menschenalter hindurch fortgepflanzt worden, von den Elfen, welche ihre Sendung am Berge Galiläa erhielten, bis zu den Bischöfen herab, welche sich in Trient versammelten. Eine große Anzahl von Protestanten auf der andern Seite betrachtete die Prälatur als gesetzwidrig, und überredete sich, daß sie eine ganz andere Form des Kirchenregiments in der heiligen Schrift angeordnet fände. Die Stifter der anglicanischen Kirche schlugen einen Mittelweg ein. Sie behielten das Episcopat bei, aber sie erklärten nicht, daß dasselbe eine für das Heil der christlichen Gesellschaft nothwendige Einrichtung sei, oder die Kraft der Sacramente habe. Cran-

mer indessen bekannte bei einer wichtigen Gelegenheit offen seine Ueberzeugung, daß in der ersten Zeit kein Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern gewesen, und daß das Auflegen der Hände völlig überflüssig sei.

Bei den Presbyterianern ist die Leitung des öffentlichen Gottesdienstes zum größten Theil dem Belieben der Geistlichen überlassen. Daher sind ihre Gebete in zwei verschiedenen Versammlungen, welche an demselben Tage gehalten werden, nicht dieselben, und ebensowenig sind sie dieselben an zwei verschiedenen Tagen in derselben Versammlung. In einem Kirchspiel sind sie inbrünstig, voll Verstand und Beredtsamkeit, in dem nächsten Kirchspiel sind sie matt und abgeschmackt. Auf der andern Seite haben die Priester der katholischen Kirche während vieler Jahrhunderte dieselben alten Bekenntnisse, Gebete und Danksagungen hergesagt, in Indien und Litthauen, in Irland und Peru. Der Gottesdienst ist allein den Gelehrten verständlich, da er in einer todten Sprache gehalten wird und von der großen Mehrzahl der Gemeine kann gesagt werden, daß sie mehr als Zuschauer denn als Zuhörer assistiren. Hier hat wiederum die Kirche von England einen Mittelweg eingeschlagen. Sie hat die katholischen Formen des Gebets angenommen, dieselben aber in die Landessprache übersetzt, und hat die ungelehrte Menge eingeladen, ihre Stimme mit der des Geistlichen zu vereinigen.

In allen Theilen ihres Systems finden sich die Spuren derselben Politik. Obgleich sie die Lehre von der Transsubstantiation gänzlich verwarf und jede Verehrung des sacramentalen Brodes und Weines als abgöttisch verdammte, so verlangte sie doch, zum Abscheu der Puritaner, daß ihre Kinder demüthig kniend das Gedächtniß der göttlichen Liebe empfingen. Obgleich sie viele reiche Gewänder, welche die Altäre des alten Glaubens umgeben hatten, ablegte, so behielt sie doch, zum Schrecken schwacher Gemüther, eine Robe von weißem Leinen bei, als bildliches Zeichen der Reinheit, welche ihr als der mystischen Braut Christi gehörte. Obgleich sie eine Menge panto-

mimischer Geberden ablegte, welche bei dem katholischen Gottesdienste an die Stelle verständlicher Worte getreten waren, so stieß sie doch viele strenge Protestanten dadurch zurück, daß sie das Kind, nachdem es aus dem Taufbecken benetzt war, mit dem Kreuze bezeichnete. Die Katholiken richteten ihre Gebete an eine Menge von Heiligen, zu welchen viele Männer von zweifelhaftem, mehre von hassenswürdigem Character gehörten; die Puritaner verweigerten die Bezeichnung „heilig“ selbst dem Apostel der Heiden und dem geliebten Schüler Jesu. Die englische Kirche, obgleich sie nicht die Vermittelung irgend eines erschaffenen Wesens begehrte, ordnete doch besondere Tage für das Gedächtniß einiger Menschen an, welche für den Glauben Großes geleistet oder geduldet hatten. Sie behielt die Confirmation und Ordination als erbauliche kirchliche Gebräuche bei, aber sie räumte ihnen nicht den Rang von Sacramenten ein. Die Beichte war kein Theil ihres Systems; aber sie lud mit Milde die Reuigen in ihrer Todesstunde ein, ihre Sünden einem Geistlichen zu bekennen, und ermächtigte ihre Diener, die scheidende Seele durch eine Absolution zu erquicken, welche den wahren Geist der alten Religion athmete. Im Allgemeinen kann man sagen, daß sie mehr an den Verstand und weniger an die Sinne und an die Einbildungskraft appellirte als die römische Kirche, und weniger an den Verstand, aber mehr an die Sinne und die Einbildungskraft als die protestantischen Kirchen von Schottland, Frankreich und der Schweiz.

Nichts jedoch unterscheidet die englische Kirche so bestimmt von andern Kirchen als die Verbindung, in welcher sie zu der Monarchie stand. Der König war ihr Haupt. Die Gränzen der Autorität, welche er als solcher besaß, waren nicht angegeben, und sind in der That niemals mit Genauigkeit bezeichnet. Die Gesetze, welche ihn als den Höchsten in kirchlichen Angelegenheiten erklärten, waren roh und in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. Wenn wir für den Zweck, den Sinn dieser Gesetze festzustellen, die Bücher und das Leben derjenigen erforschen, welche die englische Kirche gründeten, so wird unsere Un-

sicherheit noch wachsen. Denn die Gründer dieser Kirche schrieben und handelten in einem Zeitalter heftiger, geistiger Gährung und beständiger Action und Reaction; sie widersprachen daher häufig sich unter einander und zuweilen sich selbst. Daß der König unter Christus das einzige Oberhaupt der Kirche sei, war eine Lehre, welche sie Alle mit Einer Stimme bestätigten; aber diese Worte hatten eine sehr verschiedene Bedeutung, wenn sie von Verschiedenen ausgesprochen wurden, und wiederum, wenn sie von demselben ausgesprochen wurden, je nach den Verbindungen, in welchen sie gebraucht wurden. Zuweilen ward dem Souverain eine Autorität beigemessen, welche Hildebrand zufrieden gestellt haben würde; dann schrumpfte sie zusammen zu einer Autorität, welche wenig mehr bedeutete als diejenige, welche von vielen alten englischen Fürsten in Anspruch genommen war, die sich in beständiger Verbindung mit der römischen Kirche befunden hatten. Was Heinrich und seine Lieblingsrathgeber zu einer Zeit unter dem Supremat verstanden hatten, war ganz gewiß nicht weniger als die ganze Gewalt der Schlüssel. Der König war der Papst seines Königreichs, der Stellvertreter Gottes, der Ausleger der katholischen Wahrheit, der Canal der sacramentalen Gnaden. Er maßte sich das Recht an, dogmatisch zu entscheiden, was orthodoxe Lehre und was Ketzerei sei, die Bekenntnisse des Glaubens zu entwerfen und vorzuschreiben, und dem Volke religiöse Unterweisung zu ertheilen. Er machte öffentlich bekannt, daß alle Gerichtsbarkeit, geistliche und weltliche, allein von ihm ausginge, und daß es in seiner Macht stehe, die bischöfliche Autorität zu ertheilen und zurück zu nehmen; er verordnete, daß sein Siegel unter alle Bestallungen gesetzt werden solle, in welchen Bischöfe ernannt würden, welche ihr Amt als seine Bevollmächtigten und für so lange auszuüben hätten, als es ihm gefalle. Nach diesem System, wie es von Cranmer ausgelegt ward, war der König das geistliche und weltliche Haupt der Nation. In beiden Eigenschaften mußten Seine Hoheit Stellvertreter haben. So wie er bürgerliche Beamte ernannte, sein Siegel zu führen, seine Einnahmen zu erheben, in seinem Namen

Recht zu sprechen, so ernannte er Geistliche von verschiedenem Range, das Evangelium zu predigen und die Sacramente zu ertheilen. Es war unnöthig, daß dies unter Auflegen der Hände geschah. Der König konnte, nach der ausdrücklich ausgesprochenen Meinung Cranmers, kraft der von Gott abgeleiteten Autorität einen Mann zum Priester machen, und ein solcher Priester bedurfte durchaus keiner Weihe. Diese Meinung Cranmers ward trotz des Widerspruchs von weniger höfischen Geistlichen bis in alle berechtigten Consequenzen verfolgt. Er war der Ueberzeugung, daß seine eigenen geistlichen Befugnisse gleich den weltlichen des Kanzlers und Schatzmeisters durch die Erledigung der Krone sofort aufhörten. Als Heinrich starb, empfingen daher der Erzbischof und seine Suffraganen neue Bestallungen, welche sie ermächtigten, die Kirche zu leiten und zu regieren, bis es dem neuen Souverain gefalle, anderweitig zu verfügen. Wenn eingewandt ward, daß eine Gewalt zu binden und zu lösen, durchaus verschieden von der weltlichen Gewalt, von unserm Herrn den Aposteln verliehen sei, so erwiderten einige Theologen von dieser Schule, daß die Gewalt zu binden und zu lösen nicht auf die Geistlichkeit sondern auf alle Christen vererbt sei, und durch die höchste Obrigkeit, als den Vertreter der Gesellschaft, ausgeübt werden müsse. Wenn eingewandt ward, daß Paulus von gewissen Personen gesprochen habe, welche der heilige Geist zu Aufsehern und Hirten der Gläubigen bestellt, so ward darauf geantwortet, daß König Heinrich der wahre Aufseher und Hirte sei, den der heilige Geist ausersehen habe, und auf den die Worte des Paulus anzuwenden wären.*)

Diese großen Anmaßungen gaben sowohl den Protestanten als den Katholiken Aergerniß, und dieses Aergerniß ward im hohen Grade vermehrt, als das Supremat, auf welches Maria zu Gunsten des Pabstes

*) Man sehe ein sehr merkwürdiges Blatt, von dem Strype glaubt, daß es sich in Gardiner's Handschrift befindet. Kirchliche Memoiren, B. I. Cap. XVII.

verzichtet hatte, nach der Thronbesteigung der Elisabeth wiederum mit der Krone vereinigt ward. Es schien ungeheuerlich zu sein, daß ein Weib der oberste Bischof einer Kirche sein solle, in welcher es nach der Vorschrift des Apostels seine Stimme nicht sollte hören lassen. Die Königin fand es daher nothwendig, ausdrücklich auf einen priesterlichen Character zu verzichten, welchen ihr Vater angenommen hatte, und welcher nach Cranmer durch göttliche Bestimmung unzertrennlich mit dem königlichen Amte verbunden war. Als das anglicanische Glaubensbekenntniß zur Zeit ihrer Regierung revidirt ward, erklärte man das Supremat in einer Weise, welche von derjenigen ziemlich verschieden war, welche am Hofe Heinrich's in Gebrauch gewesen. Cranmer hatte in bestimmten Ausdrücken erklärt, daß Gott unmittelbar den christlichen Fürsten die ganze Sorge für ihre Unterthanen übertragen habe, sowohl rücksichtlich der Verwaltung des göttlichen Wortes für das Heil der Seele, als rücksichtlich der Leitung der politischen Angelegenheiten. *) Der siebenunddreißigste Religionsartikel, welcher unter Elisabeth seine Form erhalten, erklärte in ebenso nachdrücklicher Weise, daß die Verwaltung des göttlichen Worts nicht Sache des Fürsten sei. Doch hatte die Königin ein Visitationsrecht über die Kirche von unbegränzter Ausdehnung; sie ward von dem Parlamente mit dem Amte betraut, Ketzerei sowie jede Art kirchlichen Mißbrauchs zu verhüten und zu bestrafen; auch ward ihr zugestanden, ihre Autorität an Stellvertreter zu übertragen. Die Bischöfe waren wenig mehr als ihre Diener. Im elften Jahrhundert hätte die römische Kirche lieber ganz Europa in Flammen gesetzt, als bürgerlichen Obrigkeiten die unbeschränkte Gewalt zugestanden, geistliche Hirten zu ernennen; in unseren Tagen haben die Diener der Kirche von Schottland lieber zu Hunderten auf ihre Pfründen verzichtet, als bürgerlichen Obrigkeiten eine solche Gewalt eingeräumt. Die Kirche von England hatte solche Be-

*) Dies sind Cranmers eigene Worte. Man sehe den Appendix zu Burnet's Geschichte der Reformation. Th. I. Bch. III. Nro. 21, Frage 9.

denklichkeiten nicht, ihre Prälaten wurden allein auf Geheiß des Königs ernannt. Auf dessen Geheiß allein wurden die Convocationen berufen, geleitet, vertagt und entlassen; ohne die königliche Genehmigung hatten ihre Beschlüsse keine Kraft. Zu den Glaubensartikeln der englischen Kirche gehörte es, daß ohne königliche Genehmigung kein Kirchenrath sich gesetzmäßig versammeln könne. Von allen Gerichtshöfen der Kirche war eine Appellation an den Souverain in letzter Instanz zuläßig, selbst wenn es sich darum handelte, ob eine Meinung für ketzerisch zu erachten, oder ob die Ertheilung eines Sacraments gültig gewesen sei. Die Kirche beklagte sich auch nicht über diese ausgedehnte Gewalt unserer Fürsten; von diesen war sie ins Leben gerufen, während ihres schwachen Kinderalters gepflegt, vor Papisten auf der einen Seite und vor Puritanern auf der andern behütet, gegen die Parlamente geschützt, welche gegen sie in keiner guten Stimmung waren, und literarischen Feinden gegenüber gerächt, welchen zu antworten sie schwierig fand. So banden sie Dankbarkeit, Hoffnung, Furcht, gemeinschaftliche Zuneigung und Abneigung an den Thron; alle ihre Traditionen, alle ihre Tendenzen waren monarchisch; Loyalität ward ein Gegenstand der Amtsehre ihrer Geistlichkeit, das besondere Kennzeichen, welches sie zugleich von den Calvinisten und Papisten unterschied. Beide, Calvinisten und Papisten, so weit sie auch in anderen Rücksichten auseinander gingen, betrachteten mit größter Eifersucht alle Anmaßungen der weltlichen Gewalt auf dem Gebiete der geistlichen; beide behaupteten, daß Unterthanen unter Umständen gerechtfertigt wären, wenn sie das Schwert gegen gottlose Regenten zögen. In Frankreich widersetzten sich die Calvinisten Carl IX., die Papisten Heinrich IV., beide, Papisten und Calvinisten, Heinrich III. In Schottland hielten die Calvinisten Maria gefangen. Im Norden des Trent griffen die Papisten gegen Elisabeth zu den Waffen. Die englische Kirche verdammte beide zugleich, Calvinisten und Papisten, und rühmte sich laut, daß keine Pflicht mit größerer Consequenz und größerm Ernst von ihr eingeschärft wäre, als die der Unterwerfung unter die Fürsten.

Die Vortheile, welche die Krone aus dieser engen Verbindung mit der Staatskirche herleitete, waren groß, aber sie waren nicht ohne Kehrseiten von ernster Beschaffenheit. Der von Cranmer zu Stande gebrachte Vergleich war von Anfang an von einer großen Zahl Protestanten als ein Plan betrachtet, zweien Herren zu dienen, als ein Versuch, die Anbetung unseres Herrn mit der Anbetung des Baal zu vereinigen. In den Tagen Eduards VI. hatten die Gewissensbedenken dieser Partei der Regierung wiederholt große Verlegenheiten bereitet. Als Elisabeth auf den Thron gelangte, hatten sich diese Schwierigkeiten vergrößert; Gewalt erzeugt naturgemäß Gewalt. Der Geist des Protestantismus war deshalb nach den Grausamkeiten der Maria viel heftiger und unduldsamer als vor denselben. Viele Personen, welche den neuen Grundsätzen mit Wärme anhingen, hatten in den schlimmen Zeiten eine Zuflucht in der Schweiz und Deutschland gesucht. Sie waren von ihren Glaubensbrüdern gastfreundlich aufgenommen, hatten zu den Füßen der großen Doctoren von Straßburg, Zürich und Genf gesessen und hatten sich während mehrer Jahre an einen einfacheren Gottesdienst, an eine demokratischere Form des Kirchenregiments gewöhnt, als bisher in England gesehen war. Diese Menschen kehrten mit der Ueberzeugung in ihr Vaterland zurück, daß die Reform, welche unter König Eduard bewerkstelligt worden, viel weniger in die Tiefe gehend und ausgedehnt gewesen sei, als die Interessen der reinen Religion es verlangten. Aber vergeblich versuchten sie, von Elisabeth irgend eine Concession zu erlangen; das System derselben, insofern es von dem ihres Bruders abwich, schien in der That zum Schlechtern sich zu neigen. Sie waren wenig aufgelegt, sich in Glaubenssachen menschlicher Autorität zu unterwerfen; sie hatten voll Vertrauen auf ihre eigene Auslegung der heiligen Schrift sich jüngst gegen eine Kirche erhoben, welche in ihrem unvordenklichen Alterthum und durch die katholische Zustimmung stark war. Es hatte ein nicht gewöhnlicher Aufwand von geistiger Kraft dazu gehört, das Joch eines glänzenden und gebietenden Aberglaubens abzuwerfen, es war deshalb vergeblich, zu erwar-

ten, daß sie unmittelbar nach einer solchen Befreiung sich geduldig einer neuen geistlichen Tyrannei unterordnen würden. Lange daran gewöhnt, ihr Haupt auf die Erde zu beugen, wie vor dem allgegenwärtigen Gotte, wenn der Priester die Hostie erhöhte, hatten sie gelernt, die Messe als eine abgöttische Mummerei zu betrachten; lange daran gewöhnt, in dem Pabst den Nachfolger des ersten unter den Aposteln zu sehen, den Träger der Schlüssel der Erde und des Himmels, hatten sie gelernt, in ihm das Thier, den Antichristen, den Mann der Sünde, zu erblicken. Es war nicht zu erwarten, daß sie unmittelbar auf eine neu emporgekommene Autorität die Huldigung übertragen würden, welche sie dem Vatican entzogen hatten, daß sie ihr Privaturtheil unterwerfen würden der Autorität einer Kirche, welche allein auf einem Privaturtheil gegründet war; daß sie Bedenken tragen würden, mit Lehrmeistern nicht übereinzustimmen, welche selbst nicht mit dem übereinstimmten, was noch kürzlich der allgemeine Glaube der Christenheit des Westens gewesen war. Man kann sich leicht von dem Unwillen einen Begriff machen, den kühne und forschende Geister empfinden mußten, welche stolz waren auf ihre jüngst errungene Freiheit, als ein Institut, welches um manche Jahre jünger war als sie selbst, welches unter ihren eigenen Augen durch die Leidenschaften und Interessen des Hofs allmälig seine Form erhalten hatte, die hochfahrende Sprache Roms nachzuahmen begann.

Von dem Augenblicke an, daß man diese Menschen nicht überzeugen konnte, beschloß man, sie zu verfolgen. Verfolgung wirkte nach dem Gesetze der Natur auf dieselben, sie fand in ihnen eine Secte und machte sie zu einer Faction; ihrem Haß gegen die Kirche ward Haß gegen die Krone hinzugefügt; beide Gefühle vermischten sich und machten sich gegenseitig immer bitterer. Die Ansichten der Puritaner über das Verhältniß des Regenten zum Unterthanen waren sehr verschieden von denjenigen, welche die Homilien einprägten; ihre Lieblings-Geistlichen hatten durch Wort und Beispiel zum Widerstand gegen Tyrannen und Verfolger ermuthigt. Ihre calvinistischen Brüder in Frankreich, Holland und Schottland standen gegen abgöttische und grausame

Fürsten unter den Waffen; ihre Begriffe über Staatsregierung hatten eine Färbung von ihren Begriffen über Kirchenregiment angenommen. Manche bittere Reden, welche das Volk gegen die bischöfliche Verfassung schleuderte, konnten ohne viele Schwierigkeit gegen das Königthum gewandt werden, und viele Gründe, deren man sich bediente, um nachzuweisen, daß die geistliche Gewalt am besten in einer Synode residire, schien zu dem Schlusse zu führen, daß die weltliche Gewalt am besten in einem Parlament ihren Sitz aufschlage.

Sowie nun der Priester der Staatskirche aus Interesse, Grundsatz und Leidenschaft ein eifriger Vertheidiger der königlichen Prärogative war, so war der Puritaner aus Interesse, Grundsatz und Leidenschaft ein Feind derselben. Die Gewalt der unzufriedenen Sectirer war groß. Sie wurden in allen Classen gefunden, aber sie waren am stärksten vertreten im Handelsstande der Städte und unter den kleinen Grundeigenthümern auf dem Lande. Frühzeitig unter der Regierung der Elisabeth begannen sie eine Majorität in das Haus der Gemeinen zu senden, und ohne Zweifel würde der Streit zwischen der Krone und dem Parlament sofort begonnen haben, wenn unsere Vorfahren sich damals in der Lage befunden hätten, ihre Aufmerksamkeit gänzlich auf häusliche Fragen richten zu können. Aber damals war es keine Zeit für innere Zwistigkeiten; es konnte in der That wohl bezweifelt werden, ob die festeste Vereinigung aller Stände des Staats im Stande sein würde, die gemeinschaftliche Gefahr, von welcher Alle bedroht waren, abzuwenden. Das römisch-katholische und das reformirte Europa stritten mit einander auf Leben und Tod. Frankreich, in sich und gegen sich selbst getheilt, hatte seit einiger Zeit aufgehört, in der Christenheit in irgend einem Ansehen zu stehen. Die englische Regierung befand sich an der Spitze der protestantischen Interessen, und während sie die Presbyterianer zu Hause verfolgte, nahm sie die presbyterianischen Kirchen außerhalb des Landes in ihren mächtigen Schutz. An der Spitze der Gegenpartei stand der gewaltigste Fürst des Zeitalters, welcher Spanien, Portugal, Italien, die Niederlande, Ost- und Westindien beherrschte,

dessen Armeen mehrmals gegen Paris marschirten und dessen Flotten die Küsten von Devonshire und Sussex in Schrecken setzten. Lange Zeit schien es wahrscheinlich, daß Engländer auf englischem Grund und Boden für ihre Religion und ihre Unabhängigkeit einen verzweifelten Kampf zu führen haben würden; auch waren sie nicht einen Augenblick frei von der Furcht vor einem großen Verrath im eigenen Lande. Denn in jenem Zeitalter war es für viele Männer der edelsten Natur eine Gewissens- und Ehrensache geworden, das Vaterland der Religion zum Opfer zu bringen. Eine Reihe von finstern Verschwörungen, welche von den Katholiken gegen das Leben der Königin und die Existenz der Nation angezettelt waren, hielten die Gesellschaft in beständiger Aufregung. Welche auch die Fehler der Elisabeth gewesen sind, es war klar, daß nach menschlicher Einsicht das Schicksal des Reichs und aller reformirten Kirchen von der Sicherheit ihrer Person und von dem Erfolg ihrer Verwaltung abhing. Ihre Hand zu kräftigen war daher die erste Pflicht eines Patrioten und Protestanten, und diese Pflicht ward treulich erfüllt. Die Puritaner beteten mit nicht erheuchelter Inbrunst selbst in dem Dunkel der Gefängnisse, in welche man sie geworfen hatte, daß die Königin vor dem Dolche des Meuchelmörders bewahrt bleiben, daß Aufruhr vor ihr in den Staub getreten werden möge, und daß ihre Waffen zur See und zu Lande siegreich sein möchten. Einer der unbeugsamsten Anhänger der unbeugsamen Secte schwang unmittelbar, nachdem ihm wegen einer Beleidigung, die er im Sturm seines maßlosen Eifers begangen, die eine Hand abgehauen war, mit der andern ihm übriggebliebenen seinen Hut und rief laut: „Gott segne die Königin". Das Gefühl, mit welchem diese Männer sie betrachteten, ist auf die Nachwelt vererbt; die Nonconformisten haben als eine Körperschaft stets ihr Andenken geehrt, so hart sie dieselben auch behandelt hat*).

*) Der puritanische Geschichtsschreiber Neal, nachdem er die Grausamkeit, mit welcher sie seine Secte behandelte, gerügt, fährt also fort: „Ungeachtet aller dieser Schandflecke steht Königin Elisabeth urkundlich als eine weise und

Während des größern Theils ihrer Regierung fühlten deßhalb die Puritaner im Hause der Gemeinen, obgleich sie zuweilen sich regten, doch keine Neigung, eine systematische Opposition gegen die Regierung zu bilden. Als aber der Untergang der Armada, der erfolgreiche Widerstand der vereinigten Staaten gegen die spanische Macht, die Befestigung Heinrich's IV. auf dem Thron von Frankreich und der Tod Philipp's II. Staat und Kirche gegen alle Gefahr von außen gesichert hatten, begann im Innern sofort ein heftiger Kampf, welcher mehrere Menschenalter hindurch zu dauern bestimmt war.

In dem Parlament von 1601 schlug die Opposition, welche vierzig Jahre hindurch in der Stille ihre Kräfte gesammelt und geordnet hatte, ihre erste große Schlacht und errang ihren ersten Sieg. Das Terrain war gut gewählt. Den englischen Souverainen war immer die höchste Leitung der Handelspolitik anvertraut gewesen; es war ihre unzweifelhafte Prärogative, Münze, Maß und Gewicht zu reguliren, Messen, Marktplätze und Häfen anzuweisen. Die Linie, welche ihre Autorität über den Handel begränzte, war wie gewöhnlich nicht genau bestimmt; sie machten deßhalb wie gewöhnlich Uebergriffe in dasjenige Gebiet, welches verfassungsmäßig der Gesetzgebung gehörte. Die Uebergriffe wurden wie gewöhnlich geduldig ertragen, bis sie einen ernstern Character annahmen. Am Ende aber maßte die Königin sich an, zu Dutzenden Patente zur Betreibung von Monopolen zu ertheilen; es gab kaum eine Familie im Reich, welche sich nicht durch die Unterdrückung und Erpressung beschwert fühlte, welche durch diesen Mißbrauch verursacht werden mußten. Eisen, Oel, Weinessig, Kohlen, Salpeter, Blei, Stärke,

---

staatskluge Fürstin da; denn sie befreite ihr Königreich von den Schwierigkeiten, in welche es zur Zeit ihrer Thronbesteignng verwickelt war, sie stützte die protestantische Reformation gegen die mächtigen Angriffe des Pabstes, des Kaisers und des Königs von Spanien außerhalb Landes, sowie der Königin von Schottland und ihrer papistischen Unterthanen im eignen Lande. Sie war der Stolz des Zeitalters, in welchem sie lebte und wird die Bewunderung der Nachwelt sein." Geschichte der Puritaner, Thl. I. Cap. VIII.

Wollen-Garn, Häute, Leder, Glas, waren nur für ungeheure Preise zu haben. Das Haus der Gemeinen trat in großer Verstimmung, aber in fester Haltung zusammen. Es war vergeblich, daß eine höfische Minorität den Sprecher angriff, weil er es geduldet hätte, daß die Handlungen ihrer Königl. Hoheit in Frage gezogen worden; die Sprache der unzufriedenen Partei war stolz und drohend und fand in der Stimme der ganzen Nation ihren Widerhall. Der Wagen des ersten Ministers der Krone ward von einem aufgebrachten Haufen umringt, welcher die Monopole verfluchte und laut verlangte, man sollte nicht dulden, daß die Prärogative die alten Freiheiten von England beeinträchtige. Es schien für einen Augenblick einige Gefahr vorhanden zu sein, daß die lange und rühmwürdige Regierung der Elisabeth ein schimpfliches und unglückliches Ende nehmen werde. Mit bewundrungswürdiger Urtheilskraft und Fassung vermied sie jedoch den Streit, stellte sich selbst an die Spitze der Reformpartei, half der Beschwerde ab, dankte den Gemeinen in ergreifender und würdiger Sprache wegen ihrer zarten Fürsorge für das öffentliche Wohl, führte die Herzen des Volks zu sich zurück und hinterließ ihren Nachfolgern ein denkwürdiges Beispiel, in welcher Weise mit den öffentlichen Bewegungen sich abzufinden für einen Regenten sich geziemt, wenn er denselben zu widerstehen nicht die Mittel hat.

Im Jahre 1603 starb die große Königin. Dieses Jahr bildet in mancher Rücksicht einen der merkwürdigsten Abschnitte unserer Geschichte; damals wurden Schottland und Irland in Gemeinschaft mit England Theile desselben Reichs. Schottland und Irland waren freilich von den Plantagenets unterjocht worden, doch keins von diesen beiden Ländern hatte sich geduldig unter das Joch gefügt. Schottland, welches mit heldenmüthiger Kraft seine Unabhängigkeit wieder errungen, war seit Robert Bruce ein besonderes Königreich gewesen und ward jetzt mit dem südlichen Theil der Insel in einer Weise vereinigt, welche dem Nationalstolze eher schmeichelte als denselben verwundete. Irland war seit den Tagen Heinrich's II. niemals im Stande gewesen,

die fremden Eroberer zu vertreiben, aber es hatte lange und grimmig gegen sie gestritten. Während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts war die englische Macht auf dieser Insel beständig im Abnehmen begriffen gewesen und seit der Zeit Heinrich's VII. auf die niedrigste Stufe herabgesunken. Die irischen Besitzungen dieses Fürsten bestanden allein aus den Grafschaften Dublin und Louth, aus einigen Theilen von Meath und Kildare, und wenigen längst der Küste zerstreuten Seeplätzen; ein großer Theil von Leicester war damals noch nicht einmal in Grafschaften getheilt. Münster, Ulster und Connaught wurden von kleinen Fürsten beherrscht, theils Celten und theils entarteten Normannen, welche ihre Herkunft vergessen und celtische Sprache sowie celtische Sitten angenommen hatten. Während des sechzehnten Jahrhunderts aber hatte die englische Gewalt große Fortschritte gemacht. Die halbwilden Häuptlinge, welche in ihren Bezirken regierten, hatten sich, einer nach dem andern, den Stellvertretern der Tudors unterworfen; wenige Wochen vor dem Tode der Elisabeth ward die Eroberung, welche vor vierhundert Jahren unter Strongbow begonnen hatte, unter Mountjoy beendigt. Kaum hatte Jacob I. den englischen Thron bestiegen, als der letzte O'Donnell und der letzte O'Neill, welche den Rang unabhängiger Fürsten behauptet hatten, seine Hand in Whitehall küßten. Von nun an ward Irland von seinen Befehlen überschwemmt, seine Richter hielten allenthalben Assisen; die englischen Gesetze setzten die Gewohnheiten außer Kraft, welche unter den eingebornen Stämmen gegolten hatten.

Schottland und Irland waren an Ausdehnung unter sich, und beide zusammengenommen England fast gleich, aber sie waren viel schwächer bevölkert als England, und standen an Reichthum und Bildung weit hinter demselben zurück. Schottland war durch die Unfruchtbarkeit seines Bodens zurückgehalten, und auf Irland ruhte noch mitten im Licht die dichte Finsterniß des Mittelalters.

Die Bevölkerung von Schottland war mit Ausnahme der celtischen Stämme, welche sich über die Hebriden und über die gebirgigen

Theile der nördlichen Grafschaften in geringer Zahl ausgebreitet hatten, von demselben Stamme wie die Bevölkerung von England, und redete eine Mundart, welche sich von dem reinsten Englisch nicht mehr unterschied, als die Dialecte von Somersetshire und Lancashire von einander verschieden waren. In Irland dagegen war die Bevölkerung mit Ausnahme der kleinen englischen Colonie in der Nähe der Küste celtisch und hatte celtische Sprache und Sitten beibehalten.

Was natürlichen Muth und geistige Fähigkeiten anlangt, nahmen beide Nationen, welche jetzt mit England verbunden waren, einen hohen Rang ein. An Ausdauer, Selbstbeherrschung und Lebensklugheit, an allen Tugenden, welche im Leben Erfolge sichern, sind die Schotten niemals übertroffen worden. Die Iren auf der andern Seite waren ausgezeichnet durch Eigenschaften, welche mehr dazu beitragen, Menschen zum Gegenstand der Theilnahme als sie glücklich zu machen; sie waren eine feurige und ungestüme Race, leicht zum Weinen und zum Lachen, zur Wuth und zur Liebe bewegt. Allein unter allen Nationen des nördlichen Europa hatten sie die Empfänglichkeit, Lebendigkeit und den natürlichen Hang zur mimischen Darstellung und Rhetorik, welche an den Küsten des Mittelmeeres einheimisch sind. Rücksichtlich der geistigen Entwicklung hatte Schottland ein unbestreitbares Uebergewicht; obgleich das Königreich damals das ärmste der Christenheit war, wetteiferte es doch bereits in jedem Zweig der Gelehrsamkeit mit den begünstigtsten Ländern. Schotten, deren Wohnungen und Nahrungsmittel so erbärmlich waren, wie in unserer Zeit die des Isländers, schrieben lateinische Verse mit mehr Geschmack als Vida, machten Entdeckungen in der Wissenschaft, welche den Ruhm des Galilei vermehrt haben würden. Irland konnte sich nicht eines Buchanan oder Napier rühmen; das Genie, welches die ursprünglichen Bewohner im reichen Maße besaßen, offenbarte sich bis dahin nur in Balladen, welche, so wild und rauh sie waren, dem Kennerauge des Spenser ein gutes Theil vom reinen Gold der Poesie zu enthalten schienen.

Als Schottland ein Theil der brittischen Monarchie ward, bewahrte es seine ganze Würde; nachdem es viele Menschenalter hindurch tapfer den englischen Waffen Widerstand geleistet hatte, ward es jetzt auf die ehrenvollsten Bedingungen mit seinem stärkeren Nachbarn verbunden. Es gab einen König, anstatt einen solchen zu empfangen; es behielt seine eigene Verfassung und seine eigenen Gesetze. Seine Gerichtshöfe und Parlamente blieben völlig unabhängig von den Gerichtshöfen und Parlamenten, welche zu Westminster ihren Sitz hatten. Die Verwaltung Schottlands war in schottischen Händen; denn kein Engländer konnte sich bewogen finden, nach dem Norden auszuwandern, und mit dem verschlagensten und hartnäckigsten Volke um dasjenige zu kämpfen, was für die ärmste von allen Schatzkammern zusammengekratzt ward. Aber schottische Abenteurer ergossen sich nach dem Süden und erfreuten sich auf allen Lebenswegen eines Gedeihens, welches freilich viel Neid erntete, aber im Allgemeinen nur eine gerechte Belohnung ihrer Klugheit und ihres Fleißes war. Doch Schottland entging auf keine Weise dem Schicksal, welches jedem Lande bestimmt ist, welches, wenngleich nicht einverleibt, doch mit einem andern Lande von größern Hülfsmitteln verbunden ist; wenn auch dem Namen nach ein unabhängiges Königreich, ward es ein Jahrhundert hindurch in manchen Rücksichten thatsächlich als eine unterworfene Provinz behandelt.

Irland ward mit aller Offenheit als ein abhängiges Land betrachtet, welches durch das Schwert erobert worden. Seine rohen Nationaleinrichtungen gingen zu Grunde; die englischen Colonisten unterwarfen sich der Dictatur des Mutterlandes, ohne dessen Hülfe sie nicht existiren konnten, und entschädigten sich dadurch, daß sie das Volk mit Füßen traten, unter dem sie sich angesiedelt hatten. Die Parlamente, welche sich zu Dublin versammelten, konnten kein Gesetz erlassen, welches nicht vorher durch den englischen Geheimen-Rath genehmigt war; die Autorität der englischen Gesetzgebung erstreckte sich über Irland. Die Verwaltung ward Männern anvertraut, welche entweder aus England oder dem englischen Bezirk genommen waren, und in beiden

Fällen von der celtischen Bevölkerung als Fremde oder gar als Feinde betrachtet wurden.

Es ist aber noch ein Umstand zu bemerken, welcher mehr als irgend ein anderer dazu beigetragen hat, Irland und Schottland weit auseinander zu halten. Schottland ist protestantisch. In keinem Theile Europa's ist die Bewegung des Volksgeistes gegen die römisch-katholische Kirche so reißend und heftig gewesen. Die Reformer haben ihre abgöttischen Souveraine besiegt, abgesetzt und eingekerkert; sie würden selbst einen solchen Vergleich nicht ertragen haben, als in England zu Stande gekommen war; sie hatten calvinistische Lehre, Zucht und Gottesverehrung eingeführt, und machten geringen Unterschied zwischen Pabstthum und Prälatenthum, zwischen der Messe und dem Kirchengebetbuche. Zum Unglück für Schottland fühlte der Fürst, den es zur Verwaltung einer schöneren Erbschaft ausgesandt hatte, sich so sehr verletzt durch die Hartnäckigkeit, mit welcher die schottischen Theologen die Privilegien der Synode und der Kanzel gegen ihn vertheidigt hatten, daß er die Kirchenverfassung, der Schottland auf das Wärmste anhing, so stark haßte, als es seiner weibischen Natur möglich war, irgend etwas zu hassen, und daß, sobald er den englischen Thron bestiegen hatte, er einen unduldsamen Eifer für das Regiment und die Liturgie der englischen Kirche zur Schau trug.

Die Iren waren das einzige Volk im nördlichen Europa, welches der alten Religion treu geblieben war. Dies ist theilweise dem Umstande beizumessen, daß sie gegen ihre Nachbarn um einige Jahrhunderte in Kenntnissen und Bildung zurück waren. Aber auch andere Ursachen haben gewirkt. Die Reformation war ebensowohl eine volksthümliche als eine sittliche Umwälzung gewesen; sie war nicht allein ein Aufstand der Laien gegen den Clerus gewesen, sondern ebensosehr ein Aufstand aller Zweige der großen germanischen Völkerfamilie gegen fremde Herrschaft. Es ist ein sehr bemerkenswerther Umstand, daß keine große bürgerliche Gesellschaft, deren Sprache nicht deutschen Ursprungs ist, jemals sich zum Protestantismus gewandt hat, und daß,

wo nur eine Sprache geredet wird, welche vom alten Rom herstammt, die Religion des neuern Rom bis auf diesen Tag die herrschende ist. Der Patriotismus der Iren hatte eine besondere Richtung genommen; der Gegenstand ihres Hasses war nicht Rom, sondern England, und sie hatten besondere Gründe, die englischen Regenten zu verabscheuen, welche die Häupter des großen Schisma gewesen waren, Heinrich VIII. und Elisabeth. Während des vergeblichen Kampfes, welchen zwei Generationen Milesischer Fürsten gegen die Tudors führten, vereinigten sich religiöser und nationaler Enthusiasmus in dem Gemüthe des besiegten Volks zu einem unzertrennlichen Bunde. Die neue Fehde zwischen Protestanten und Papisten entflammte die alte Fehde zwischen Sachsen und Celten. Die englischen Eroberer vernachlässigten mittlerweile alle zulässigen Mittel der Bekehrung; man trug keine Sorge, die besiegte Nation mit Lehrmeistern zu versehen, welche fähig gewesen wären, sich verständlich zu machen. Man gab keine Uebersetzung der Bibel in der ersischen Sprache heraus; die Regierung begnügte sich, eine umfängliche Hierarchie von protestantischen Erzbischöfen, Bischöfen und Rectoren einzusetzen, welche nichts thaten, und welche für ihr Nichtsthun bezahlt wurden aus dem Raube einer Kirche, welche von der großen Masse des Volks geliebt und geehrt ward.

In dem Zustande sowohl von Schottland als von Irland war vieles vorhanden, welches die Seele eines weitsichtigen Staatsmanns mit banger Sorge erfüllen konnte. Doch bis jetzt hatte Alles den Anschein der Ruhe; zum ersten Male waren alle brittischen Inseln unter einem Scepter friedlich vereinigt.

Man sollte glauben, daß das Gewicht Englands unter den europäischen Völkern von dieser Epoche an außerordentlich vergrößert worden sei. Das Territorium, welches sein neuer König beherrschte, war an Ausdehnung fast doppelt so groß als dasjenige, welches Elisabeth ererbt hatte. Englands Herrschaft war ferner unter allen in der Welt die vollständigste in sich selbst und am Besten vor feindlichen Angriffen gesichert. Die Plantagenets und Tudors hatten sich wiederholt in der

Nothwendigkeit befunden, sich gegen Schottland zu vertheidigen, während sie auf dem Festlande in Kriege verwickelt waren; durch den langen Kampf in Irland waren ihre Hülfsquellen immer aufs Neue versiegt. Aber selbst unter so ungünstigen Verhältnissen hatten diese Regenten in der ganzen Christenheit hohe Achtung genossen; es mochte deshalb nicht ohne Grund erwartet werden, daß England in Verbindung mit Schottland und Irland einen Staat bilden würde, welcher keinem anderen nachstände.

Alle solche Erwartungen wurden in überraschender Weise getäuscht. An dem Tage der Thronbesteigung Jacob's I. stieg unser Vaterland von der Stufe herunter, auf der es bisher gestanden hatte, und ward von der Zeit an als eine Macht kaum zweiter Ordnung betrachtet. Während vieler Jahre war die große brittische Monarchie unter vier auf einander folgenden Fürsten des Hauses Stuart kaum ein einflußreicheres Glied des europäischen Staatensystems als das kleine Königreich Schottland früher gewesen war. Dies darf man jedoch nicht sehr bedauern. Von Jacob I. kann man in gleicher Weise wie von Johann sagen, daß, wenn seine Verwaltung fähig und glänzend gewesen wäre, dieselbe wahrscheinlich unser Vaterland einem traurigen Schicksale entgegengeführt hätte, und daß wir seiner Schwäche und Gemeinheit mehr verdanken, als der Weisheit und dem Muthe viel besserer Regenten. Er gelangte in einem kritischen Augenblicke auf den Thron. Die Zeit eilte heran, in welcher entweder der König unbeschränkt werden oder das Parlament die Controle über die ganze ausführende Verwaltung übernehmen mußte. Wäre Jacob gleich Heinrich IV., Moritz von Nassau oder Gustav Adolph ein muthiger, thätiger und staatskluger Herrscher gewesen, hätte er sich an die Spitze der Protestanten Europa's gestellt, große Siege über Tilly und Spinola erfochten, hätte er Westminster mit den Spolien aus baierischen Klöstern und flämischen Cathedralen, die Paulskirche mit österreichischen und castilischen Bannern geschmückt, und hätte er sich nach großen Thaten an der Spitze von fünfzig tausend Mann tapferer wohldisciplinir-

ter und seiner Person ergebener Truppen befunden: das englische Parlament würde bald nichts mehr als ein Name gewesen sein. Zum Glück war er nicht der Mann, eine solche Rolle zu spielen. Er begann seine Regierung mit der Beendigung des Krieges, welcher viele Jahre hindurch zwischen England und Spanien gewüthet hatte, und von dieser Zeit an vermied er Feindseligkeiten mit einer Vorsicht, welche gegen die Beleidigungen seiner Nachbarn und gegen den lauten Unwillen seines Volkes Stand hielt. Bis zum letzten Jahre seines Lebens konnte der vereinigte Einfluß seines Sohnes, seines Günstlings, seines Parlaments und seines Volks ihn nicht bewegen, einen schwachen Streich zur Vertheidigung seiner Familie und seiner Religion zu führen. Es war ein Glück für seine Unterthanen, daß er in dieser Hinsicht ihre Wünsche unberücksichtigt ließ. Seine friedliche Politik bewirkte es, daß in dieser Zeit keine regulären Truppen erforderlich waren, und daß, während Frankreich, Spanien, Italien, Belgien und Deutschland von Söldnerbanden überschwemmt waren, die Vertheidigung unserer Insel noch der Miliz anvertraut werden konnte.

Da der König keine stehende Armee hatte und nicht einmal den Versuch machte, eine solche zu bilden, so hätte er weise gehandelt, wenn er jeden Conflict mit dem Volke vermieden hätte. Aber so groß war seine Unbesonnenheit, daß er, während er gänzlich die Mittel vernachlässigte, welche allein ihn wirklich unbeschränkt hätten machen können, beständig in der beleidigendsten Form Ansprüche erhob, an die seine Vorgänger nicht im Entferntesten gedacht hatten. In dieser Zeit tauchten zum ersten Male jene sonderbaren Theorien auf, welche Filmer später in ein System gebracht hat und welche das Kennzeichen der heftigsten Classe von Tories und Männern der Hochkirche wurden. Es ward in allem Ernste behauptet, daß das höchste Wesen die Erbmonarchie im Gegensatz gegen andere Regierungsformen mit besonderer Gunst betrachte; daß die Erbfolgeordnung nach der Erstgeburt eine göttliche Einrichtung sei, älter als die christlichen, ja selbst die mosaischen Bestimmungen; daß keine menschliche Gewalt, nicht einmal die der Gesetz-

gebung in allen ihren Factoren, keine lange Dauer des entgegenstehenden Besitzes, wenn dieselbe auch über zehn Jahrhunderte sich erstreckte, den legitimen Fürsten seiner Rechte berauben könne; daß seine Autorität nothwendig immer eine despotische sei; daß die Gesetze, durch welche in England und in andern Ländern die Prärogative beschränkt werde, lediglich als Vergünstigungen betrachtet werden müßten, welche der Souverain aus freiem Willen gewährt habe und nach seinem Gefallen wieder zurücknehmen könne; daß jeder Vertrag, welchen ein König mit seinem Volke schließe, lediglich eine Aeußerung seiner gegenwärtigen Absichten sei und nicht ein Uebereinkommen, dessen Erfüllung verlangt werden könne. Es ist einleuchtend, daß diese Theorie, obgleich sie die Fundamente der Regierung verstärken sollte, dieselben gänzlich zerstörte. Ließ das göttliche und unveränderliche Gesetz der Erstgeburt Weiber zu, oder schloß es dieselben aus? Unter jeder von beiden Voraussetzungen bestand die Hälfte der Souveraine Europa's aus Usurpatoren, welche im Widerspruch mit den himmlischen Anordnungen regierten und sich gefallen lassen mußten, durch die rechtmäßigen Erben aus dem Besitz gesetzt zu werden. Diese abgeschmackten Lehren fanden in dem alten Testamente keine Unterstützung; denn in diesem lesen wir, daß das auserwählte Volk gescholten und bestraft ward, weil es einen König zu haben wünschte, und daß es später befehligt ward, demselben den Gehorsam zu verweigern. Die ganze Geschichte dieses Volks, weit davon entfernt, die Auffassung zu unterstützen, daß Erstgeburt eine göttliche Einrichtung sei, scheint eher nachzuweisen, daß jüngere Brüder unter dem besondern Schutze des Himmels stehen. Isaac war nicht der älteste Sohn des Abraham, auch nicht Jacob des Isaac, Juda des Jacob, David des Jesai, Salomo des David. In der That, die Ordnung des Seniorats ist unter Kindern selten genau in Ländern befolgt worden, wo die Vielweiberei üblich ist. Auch fand das System des Filmer keine Unterstützung in den Stellen des Neuen Testaments, welche die Obrigkeit als eine göttliche Ordnung bezeichnen; denn die Regierung, unter welcher die Schriftsteller des Neuen Testaments lebten, war

keine erbliche Monarchie. Die römischen Imperatoren waren republikanische Obrigkeiten, welche durch den Senat ernannt wurden. Keiner von ihnen machte darauf Anspruch, nach dem Geburtsrecht zu herrschen, und in der That waren sowohl Tiberius, welchem Christus Tribut zu geben befahl, als Nero, welchem zu gehorchen Paulus die Römer anwies, nach jener patriarchalischen Regierungstheorie Usurpatoren. Im Mittelalter würde die Lehre von dem unveränderlichen Erbrecht als eine ketzerische betrachtet sein, da sie gänzlich unvereinbar war mit den großen Ansprüchen der römischen Kirche. Diese Lehre war denn auch den Gründern der englischen Kirche unbekannt. Die Homilie über Rebellion hatte ernstlich und in der That nur zu ernstlich Unterwerfung unter die bestehende Gewalt eingeschärft, hatte aber keine Unterscheidung gemacht zwischen Erb- und Wahl-Monarchie, zwischen Monarchien und Republiken. Ja die meisten Vorgänger Jacob's würden aus persönlichen Motiven diese patriarchalische Regierungstheorie mit Abneigung betrachtet haben; Wilhelm Rufus, Heinrich I., Stephan, Johann, Heinrich IV., Heinrich V., Heinrich VI., Richard III. und Heinrich VII. haben alle im Widerspruch mit der strengen Regel des Erbrechts geherrscht. Ein schwerer Zweifel ruhte auf der Legitimität sowohl der Maria als der Elisabeth. Es war unmöglich, daß sowohl Catharina von Aragonien als Anna Boleyn rechtmäßig mit Heinrich VIII. vermählt sein konnten, und die höchsten Autoritäten des Reichs hatten erklärt, daß dies rücksichtlich keiner von beiden der Fall gewesen sei. Die Tudors, welchen es nicht einfiel, das Successionsrecht als eine göttliche und unveränderliche Einrichtung anzusehen, suchten vielmehr stets, es zu gewinnen. Heinrich VIII. erlangte eine Parlamentsacte, welche ihm die Gewalt gab, über die Thronfolge nach seinem Willen zu verfügen, und traf in der That eine solche Verfügung zum Nachtheil der königlichen Familie von Schottland. Eduard VI. maßte sich ohne die Autorität des Parlaments eine ähnliche Gewalt an, und zwar unter voller Zustimmung der hervorragendsten Reformer. Elisabeth, wohl wissend, daß ihr eigenes Thronrecht gewichtigen Einwürfen ausgesetzt sei, und abgeneigt,

selbst nur eine Anwartschaft in der Person ihrer Rivalin und Feindin, der Königin der Schotten, anzuerkennen, veranlaßte das Parlament, ein Gesetz zu erlassen, welches verordnete, daß jeder, der die Berechtigung des regierenden Souverains in Abrede stellte, mit Einwilligung der Stände des Königreichs die Succession zu verändern, als Verräther mit dem Tode bestraft werden solle. Die Lage Jacob's war aber von der der Elisabeth gänzlich verschieden. Der König der Schotten stand an Fähigkeiten und Popularität weit hinter ihr zurück, ward von den Engländern als ein Fremder betrachtet, welcher durch das Testament Heinrich's VIII. vom Throne ausgeschlossen sei, war aber unzweifelhaft der Erbe Wilhelm's des Eroberers und Egbert's. Er hatte deshalb ein nahe liegendes Interesse, die abergläubische Vorstellung mit Entschiedenheit geltend zu machen, daß die Geburt Rechte verleihe, welche dem Gesetze vorgingen, durch das Gesetz nicht verändert werden könnten. Diese Vorstellung stimmte überdies ganz mit dem Grade seiner Einsicht und mit seinem Naturell überein; sie fand bald viele Vertheidiger unter denjenigen, welche sich um seine Gunst bewarben, und machte reißende Fortschritte unter dem Clerus der Staatskirche.

So nahmen in demselben Augenblicke, in welchem ein republikanischer Geist sich in dem Parlament und dem Lande mit Kraft zu regen begann, die Ansprüche des Monarchen eine monströse Form an, welche selbst den stolzesten und willkürlichsten unter seinen Vorgängern auf dem Throne mißfallen haben würde.

Jacob rühmte sich immer einer besondern Geschicklichkeit in dem, was er des Königs Metier nannte, und doch ist es kaum möglich, sich von einem Verfahren eine Vorstellung zu machen, welches den Grundsätzen dieses Metiers entschiedener widersprach, als dasjenige, welches er zur Anwendung brachte. Es ist immer die Politik kluger Regenten gewesen, herbe Maßregeln in volksthümliche Formen zu hüllen. So stifteten Augustus und Napoleon unumschränkte Monarchien, während die öffentliche Meinung sie lediglich als ausgezeichnete Mitbürger betrachtete, welche für eine Zeit lang mit obrigkeitlichen Aemtern gekleidet

wären. Von dieser Politik war die Jacob's gänzlich verschieden. Er beunruhigte und erzürnte sein Parlament, indem er demselben ohne Aufhören erzählte, daß es nur so lange, als es ihm gefiele, seine Privilegien behaupten werde, und daß es sich eben so wenig darum zu kümmern hätte, was er zu thun ein Recht habe, als darum, was der Gottheit zustehe. Dennoch beugte er sich vor dem Parlament, opferte einen Minister nach dem andern seiner Rache, und duldete es, daß er zu Acten gezwungen ward, welche seiner Neigung auf das Entschiedenste widersprachen. So wuchsen mit einander auf der Unwille über seine Forderungen und die Geringschätzung wegen seiner Zugeständnisse. Durch seine Zärtlichkeit für unwürdige Lieblinge und durch die Sanction, welche er ihrer Tyrannei und Raubsucht ertheilte, erhielt er die Unzufriedenheit beständig in voller Kraft. Seine Feigheit, sein kindisches Wesen, seine Pedanterie, seine unbehülfliche Gestalt, seine linkischen Manieren, sein Accent aus der Provinz, machten ihn zum Gegenstand des Spottes. Selbst in seinen Tugenden und Fähigkeiten war etwas in hohem Grade Unkönigliches. Während des ganzen Laufes seiner Regierung verloren alle die ehrwürdigen Beziehungen, durch welche der Thron so lange beschützt war, allmählig ihre Kraft. Während eines Zeitraums von zweihundert Jahren waren alle Regenten, welche über England geherrscht hatten, mit alleiniger Ausnahme des unglücklichen Heinrich's VI., von starkem Gemüth, hohem Geist, muthvoll und von fürstlicher Haltung gewesen. Fast alle hatten Fähigkeiten besessen, welche über das gewöhnliche Maß hinausgingen. Es war verhängnißvoll, daß am Abend des entscheidenden Kampfes zwischen unseren Königen und ihren Parlamenten das Königthum sich der Welt darstellte stammelnd, geifernd, unmännliche Thränen vergießend, zitternd vor einem gezogenen Schwerte, und redend abwechselnd in dem Styl eines Possenreißers und eines Schulmeisters.

Gleichzeitig waren die religiösen Zerwürfnisse, durch welche seit den Tagen Eduards VI. die protestantische Welt heimgesucht war, furchtbarer als jemals geworden. Der Zwischenraum, welcher die erste

Generation von Puritanern von Cranmer und Jewel getrennt hatte, war in der That unbedeutend im Vergleich mit demjenigen, welcher die dritte Generation der Puritaner von Laud und Hammond trennte. Während die Erinnerungen an die Grausamkeiten der Maria noch frisch waren, während die Macht der katholischen Partei noch Besorgniß einflößte, während Spanien noch sein Uebergewicht behauptete und allgemeine Herrschaft anstrebte, wußten alle reformirten Secten, daß sie ein starkes gemeinschaftliches Interesse und einen gemeinschaftlichen Todfeind hätten. Die Feindschaft, welche sie gegeneinander empfanden, war matt im Vergleich mit derjenigen, welche sie alle gegen Rom hegten. Conformisten und Nonconformisten hatten sich mit ganzem Herzen bei Erlaß der Strafgesetze von äußerster Strenge gegen die Papisten vereinigt. Aber als der ungestörte Besitz von mehr als einem halben Jahrhundert der Staatskirche Selbstvertrauen gegeben hatte, als neun Zehntheile der Nation aus Ueberzeugung protestantisch geworden, als keine Gefahr mehr vorhanden war, daß das Pabstthum durch fremde Waffen der Nation aufgenöthigt werden würde, als die letzten Bekenner, welche vor Bonner gestanden, verschwunden waren, trat eine Veränderung in den Gefühlen des anglicanischen Clerus ein. Seine Feindschaft gegen Lehren und Disciplin der römisch-katholischen Kirche ward um ein Bedeutendes milder, seine Abneigung gegen die Puritaner auf der andern Seite wuchs von Tag zu Tag. Die Streitfragen, welche von Anfang an die protestantische Partei getheilt hatten, nahmen eine solche Form an, daß alle Hoffnung auf Versöhnung verschwand; neue Controversen von viel größerer Bedeutung wurden den bisherigen Gegenständen des Streites hinzugefügt. Die Gründer der anglicanischen Kirche hatten das Episcopat als eine alte, würdige und angemessene Verfassung der Kirche beibehalten, aber sie hatten diese Form des Kirchenregiments nicht für eine göttliche Einrichtung erklärt. Wir haben bereits gesehen, wie niedrig Cranmer das bischöfliche Amt gestellt hatte. Während der Regierung der Elisabeth vertheidigten Jewel, Cooper, Whitgift und andere ausgezeichnete Doctoren dasselbe als unschuldig, nützlich,

als etwas, was der Staat mit Fug und Recht errichten könnte, und welches nach seiner Errichtung durch den Staat von jedem Unterthan Achtung zu verlangen berechtigt wäre; sie läugneten aber nie, daß ein christliches Gemeinwesen ohne Bischof eine reine Kirche sei, im Gegentheil, sie betrachteten die Protestanten des Festlandes als solche, welche sich in derselben Weise wie sie selbst in Glaubenssachen häuslich eingerichtet hätten. Engländer waren allerdings verpflichtet, in England die Autorität des Bischofs anzuerkennen, ebenso, wie sie die Autorität des Sheriff's und Coroner's anzuerkennen hatten; aber diese Verpflichtung war eine rein örtliche. Ein englischer Mann der Hochkirche, ja selbst ein englischer Prälat setzte sich, wenn er nach Holland kam, ohne Gewissensbisse in Uebereinstimmung mit der Staatsreligion von Holland. Auswärts besuchten die Gesandten der Elisabeth und Jacob's in vollem Staat denselben Gottesdienst, welchen Elisabeth und Jacob zu Hause verfolgten, und vermieden es sorgfältig, ihre Privatcapellen nach der anglicanischen Sitte zu decoriren, damit nicht schwächern Brüdern Aergerniß bereitet werde. Im Jahre 1603 erkannte die Kirchenversammlung der Provinz Canterbury als einen Zweig der heiligen katholischen Kirche Christi feierlich die Kirche von Schottland an, eine Kirche, in welcher Aufsicht und Ordination der Bischöfe damals unbekannt war *). Man war sogar der Meinung, daß presbyterianische Geistliche ein Recht auf Sitz und Stimme in den öcumenischen Concilien hätten. Als die Generalstaaten der Vereinigten Niederlande nach Dortrecht eine Synode beriefen von Doctoren, welche nicht von Bischöfen ordinirt wären, saßen ein englischer Bischof und ein englischer Decan als Abgeordnete des Hauptes der evangelischen Kirche **) neben

*) Canon vom Jahre 1603.

**) Joseph Hall, Dechant von Worcester und später Bischof von Norwich, war einer dieser Abgeordneten. In seiner Selbstbiographie sagt er: „Meine Unwürdigkeit ward ernannt zu einem der Beisitzer in dieser achtbaren, ernsthaften und verehrungswürdigen Versammlung.“ Diese Demuth ist nicht wenig ungewöhnlich für einen kirchlichen Würdenträger.

diesen Doctoren, predigten vor ihnen und votirten mit ihnen über die wichtigsten theologischen Fragen. Ja mehre englische Pfründen waren im Besitz von Geistlichen, welche zur Verwaltung des Gottesdienstes in der calvinistischen, damals auf dem Continent üblichen Form zugelassen waren; auch ward eine Reordination durch einen Bischof in solchen Fällen damals nicht für nothwendig oder nur für zulässig erachtet.

Aber eine neue Classe von Geistlichen fing schon an, in der englischen Kirche ihr Haupt zu erheben. Nach ihrer Ansicht war das bischöfliche Amt wesentlich für die Wohlfahrt einer christlichen Gesellschaft und für die Wirksamkeit der feierlichsten religiösen Anordnungen. Zu diesem Amte gehörten gewisse hohe und heilige Privilegien, welche keine menschliche Gewalt geben oder nehmen könnte. Ebenso gut könnte eine Kirche ohne die Lehre von der Dreieinigkeit oder der Menschwerdung existiren als ohne die apostolischen Weihen, und die römische Kirche, welche mitten in aller ihrer Verderbtheit sie aufrecht erhalten hätte, hätte der ursprünglichen Reinheit näher gestanden als diejenigen reformirten Gesellschaften, welche im Widerspruch mit dem göttlichen Muster ein System angenommen hätten, welches von Menschen erfunden wäre. In den Tagen Eduard's VI. und der Elisabeth hatten die Gründer des anglicanischen Rituals sich gewöhnlich bei dem Ausspruch beruhigt, daß dasselbe ohne Sünde angewandt werden, und daß deshalb nur ein eigensinniger und pflichtvergessener Unterthan die Anwendung desselben verweigern könne, wenn die Obrigkeit dieselbe befähle. Jetzt begann diese wachsende Partei, welche für die Kirchenverfassung einen himmlischen Ursprung verlangte, ihrem Gottesdienst eine neue Würde und Bedeutung beizumessen. Man wies darauf hin, daß, wenn die vom Staate anerkannte Gottesverehrung einen Fehler hätte, dieser in der äußersten Einfachheit bestehe, und daß die Reformer in der Hitze ihres Kampfes mit Rom viele alte Gebräuche abgeschafft hätten, welche man mit Gewinn beibehalten haben könnte. Man zollte wieder Tagen und Plätzen mysteriöse Verehrung. Einige Gebräuche, welche gewöhnlich als abergläubische Mummereien betrachtet wurden, lebten wieder auf;

Gemälde und Schnitzwerke, welche der Wuth der ersten Generation von Protestanten entgangen waren, wurden Gegenstände einer Beachtung, welche Vielen abgöttisch erschien.

Kein Theil des Systems der alten Kirche ist von den Reformern mehr verabscheut, als die Ehre, welche dem Cölibat erwiesen ward. Sie waren der Meinung, daß die Lehre Roms rücksichtlich dieses Gegenstandes von dem Apostel Paulus prophetisch als eine Lehre des Teufels verdammt worden sei, und beschäftigten sich viel mit den Verbrechen und dem Aergerniß, welche die Gerechtigkeit dieser furchtbaren Anklage zu beweisen schienen. Luther hatte seine eigene Ansicht in der bestimmtesten Weise ausgesprochen, indem er eine Nonne heirathete; mehre der berühmtesten Bischöfe und Priester, welche während der Regierung der Maria auf dem Scheiterhaufen gestorben waren, hatten Weiber und Kinder hinterlassen. Jetzt aber verbreitete sich das Gerücht, daß der alte Mönchsgeist wiederum in der englischen Kirche zum Vorschein gekommen sei, daß man an hohen Stellen eine Abneigung gegen verheirathete Priester hege, daß selbst Laien, welche sich Protestanten nannten, rücksichtlich des Cölibats Entschlüsse gefaßt hätten, die fast Gelübden gleich zu achten wären, ja, daß ein Diener der Staatskirche ein Nonnenkloster errichtet hätte, in welchem von einer Gesellschaft von gottgeweihten Jungfrauen um Mitternacht Psalmen gesungen würden.*)

Aber dies war nicht Alles. Eine Reihe von Fragen, rücksichtlich deren Beantwortung die Gründer der anglicanischen Kirche und die erste Generation von Puritanern gar nicht oder doch nur sehr wenig von einander abgewichen waren, begann ein Gegenstand heftiger Streitigkeiten zu werden. Die Controversen, welche die Protestanten in ihrer Kindheit getrennt hatten, bezogen sich fast ausschließlich auf das Regiment und die Gebräuche der Kirche; über Sachen der metaphysischen

*) Peckard's Leben von Ferrar. Das arminianische Nonnenkloster, oder kurze Beschreibung des neulich errichteten Klosters, genannt das arminianische Kloster, zu Little Gitting in Huntingdonshire 1641.

Theologie hatte zwischen den streitenden Parteien kein ernsthafter Kampf stattgefunden. Die Lehren der Häupter der Hierarchie in Betreff der Erbsünde, des Glaubens, der Gnade, der Prädestination und Wahl waren diejenigen, welche man gemeinhin calvinistisch nannte. Gegen das Ende der Regierung der Elisabeth verfaßte ihr Lieblingsprälat, der Erzbischof Whitgift, in Uebereinstimmung mit dem Bischof von London und andern Theologen die berühmte Schrift, welche unter dem Namen der „Lambeth-Artikel" bekannt ist. In dieser Schrift werden die hauptsächlichsten calvinistischen Lehren mit einer Entschiedenheit bestätigt, welche Manchen Anstoß gaben, die in unserm Zeitalter für Calvinisten gelten. Ein Geistlicher, welcher die entgegengesetzte Ansicht vertrat und sich bitter über Calvin aussprach, ward wegen dieser Vermessenheit von der Universität Cambridge angeklagt und entging der Strafe nur dadurch, daß er seinen starken Glauben an die Lehrsätze über die ewige Verdammung aussprach und seinen Kummer über die Beleidigung, welche er frommen Männern durch seine Betrachtungen über den großen französischen Reformer zugefügt habe. Die Schule der Gottesgelehrsamkeit, an deren Spitze Hooker stand, nahm eine Mittelstellung ein zwischen der Schule Cranmer's und der Schule Laud's; Hooker ist in neuerer Zeit von den Arminianern als ihr Genosse reclamirt. Er erklärte, daß Calvin ein Mann gewesen sei, welcher alle Gottesgelehrten, die Frankreich jemals hervorgebracht, an Weisheit übertroffen habe, ein Mann, welchem Tausende für ihre Kenntniß der göttlichen Wahrheit verpflichtet wären, welcher aber selbst nur Gott allein verpflichtet sei. Als sich der arminianische Streit in Holland erhob, gewährten die englische Regierung und die englische Kirche der calvinistischen Partei bedeutende Unterstützung, und der englische Name ist nicht völlig frei von dem Flecken, welcher wegen der Einkerkerung des Grotius und des gerichtlichen Mordes Barneveldt's auf dieser Partei haftet.

Aber selbst schon vor dem Zusammentreten der Dortrechter Synode hatte der Theil des anglicanischen Clerus, welcher besonders feindselig gegen das calvinistische Kirchenregiment und gegen den calvini-

stischen Gottesdienst gestimmt war, die calvinistische Metaphysik mit Abneigung zu betrachten angefangen, und dies Gefühl ward ganz natürlich erhöht durch die plumpe Ungerechtigkeit, Unverschämtheit und Grausamkeit der in Dortrecht siegenden Partei. Die arminianische Lehre, nicht so streng logisch als die der frühern Reformer, aber mehr übereinstimmend mit den volksthümlichen Begriffen von göttlicher Gerechtigkeit und Gnade, verbreitete sich schnell und weit. Die Ansteckung ergriff bald den Hof. Ansichten, welche zur Zeit der Thronbesteigung Jakob's kein Diener der Kirche hätte äußern dürfen ohne dringende Gefahr, seiner Amtstracht entkleidet zu werden, gaben jetzt den gültigsten Anspruch auf Bevorzugung. Ein Geistlicher jener Zeit, welcher von einem einfachen Landedelmanne gefragt ward, was die Arminianer für gut hielten, antwortete mit eben so viel Wahrheit als Witz, daß sie alle Bisthümer und Decaneien in England für das beste hielten.

Während eine Abtheilung des anglicanischen Clerus in einer Richtung die Stellung aufgab, welche sie ursprünglich eingenommen hatte, fiel ein Theil der Puritaner gerade in entgegengesetzter Richtung von den Grundsätzen und Gewohnheiten seiner Väter ab. Die Verfolgung, welche die Separatisten erlitten hatten, war hart genug, um sie aufzuregen, aber nicht hart genug, um sie zu vernichten. Sie waren nicht bis zur Unterwerfung gezähmt, aber in Wildheit und Unbeugsamkeit hineingetrieben. Nach der Sitte unterdrückter Secten verwechselten sie ihre eigenen Rachegefühle mit Wallungen der Gottesfurcht, stärkten durch Lesen und Nachdenken ihre Neigung, über dem von ihnen erlittenen Unrecht zu brüten, und als sie es so weit gebracht, ihre Feinde zu hassen, bildeten sie sich ein, daß sie nur die Feinde des Himmels haßten. Im Neuen Testament fand sich freilich wenig, welches selbst, wenn es durch unredliche Auslegung verfälscht war, die Hingebung an gehässige Leidenschaften unterstützen zu können schien. Aber das Alte Testament enthielt die Geschichte eines Volkes, welches von Gott ausgewählt war, um Zeuge seiner Einheit, Diener seiner Rache zu sein und besonders von ihm den Befehl erhalten hatte, viele Dinge zu thun, die

ohne seinen ausdrücklichen Befehl schwere Verbrechen gewesen sein würden. Es war nicht schwer für ergrimmte und finstere Geister, in einer solchen Geschichte Vieles zu finden, was sich verdrehen ließ, um ihren Wünschen zu dienen. Die ächten Puritaner begannen daher für das Alte Testament eine große Vorliebe zu empfinden, welche sie sich selbst vielleicht nicht bestimmt eingestanden, aber welche sich in allen ihren Gefühlen und Gewohnheiten zeigte. Sie zollten der hebräischen Sprache eine Achtung, welche sie der Sprache verweigerten, in welcher die Gespräche Jesu und die Briefe des Paulus auf uns gekommen sind; sie gaben in der Taufe ihren Kindern Namen nicht von christlichen Heiligen sondern von hebräischen Patriarchen und Kriegern. Im Widerspruch mit den ausdrücklichen und wiederholten Erklärungen Luther's und Calvin's verwandelten sie den wöchentlichen Festtag, durch welchen die Kirche von den frühesten Zeiten an die Auferstehung der Herrn im Andenken erhielt, in einen jüdischen Sabbath. Sie suchten in dem mosaischen Gesetz nach juristischen Grundsätzen und in den Büchern der Richter und Könige nach Präcedenzien, um darnach ihr gewöhnliches Verhalten einzurichten; ihre Gedanken und Gespräche beschäftigten sich meistens mit Handlungen, welche uns sicher nicht als nachahmungswürdige Beispiele aufbewahrt sind. Der Prophet, welcher einen gefangenen König in Stücke hieb, der rebellische Feldherr, welcher das Blut einer Königin den Hunden zu trinken gab, das Weib, welches trotz des gegebenen Wortes und der Hospitalität des Ostens das Gehirn des flüchtigen Gastfreundes, welcher an ihrem Tische aß und unter dem Schatten ihres Zeltes schlief, mit einem Nagel durchbohrte, wurden als Muster für Christen aufgestellt, welche unter der Tyrannei von Fürsten und Prälaten duldeten. Sittlichkeit und Sitten wurden einem Codex unterworfen, welcher dem der Synagoge glich, als sie in ihrem schlechtesten Zustande war. Kleidung, Lebenswandel, Sprache, Studien, Vergnügungen dieser starren Secte waren nach Grundsätzen geregelt, welche denen der Pharisäer glichen, die stolz auf ihre reinen Hände und ihre weiten Phylacterien den Erlöser einen Entheiliger des Sabbaths und einen

Säufer schalten. Es war eine Sünde, Blumenkränze an einen Maibaum zu hängen, die Gesundheit eines Freundes zu trinken, einen Falken steigen zu lassen, einen Hirsch zu jagen, Schach zu spielen, Schmachtlocken zu tragen, eine Halskrause zu stärken, das Spinett zu schlagen, die Elfenkönigin zu lesen. Gesetze wie diese, welche dem freien und fröhlichen Geiste Luther's unerträglich, dem hellen und philosophischen Verstande Zwingli's verächtlich erschienen sein würden, breiteten über das ganze Leben ein mehr als klösterliches Dunkel aus. Die Gelehrsamkeit und Redegabe, durch welche sich die großen Reformatoren so sehr hervorgethan und welchen sie in nicht geringem Grade ihre Erfolge verdankten, wurden von dieser neuen Schule der Protestanten mit Mißtrauen wenn nicht mit Abneigung betrachtet. Einige Rigoristen trugen Bedenken, lateinische Grammatik zu lehren, weil die Namen Mars, Bacchus und Apollo darin vorkämen; die schönen Künste wurden gänzlich geächtet; der feierliche Ton der Orgel war abergläubisch; die leichte Musik von Ben Johnson's Masken war ausschweifend; die Hälfte der schönen Gemälde in England war götzendienerisch und die andere Hälfte unschicklich. Der extreme Puritaner war sofort vor andern Menschen erkennbar durch seinen Gang, seine Kleidung, seine schlichten Haare, den sauern Ernst seines Gesichts, durch das nach oben gekehrte Weiß seines Auges, durch den näselnden Ton seiner Stimme, und vor allem durch seine besondere Redeweise. Er wandte bei jeder Gelegenheit die Formen und den Styl der Heiligen Schrift an. Hebräismen, gewaltsam in die englische Sprache eingeführt und Bilder, der kühnsten lyrischen Poesie eines entfernten Zeitalters und Landes entlehnt und auf die gewöhnlichen Beziehungen des englischen Lebens angewandt, waren die am stärksten hervortretenden Eigenthümlichkeiten dieses Jargons, welcher mit Recht den Spott sowohl der Anhänger des Prälatenthums als der Freigeister erregte.

So erweiterte sich immer mehr während des ersten Viertheils des siebenzehnten Jahrhunderts das politische und religiöse Schisma, welches im sechzehnten Jahrhundert sich zu bilden begonnen hatte. Theo-

rien, welche sich zum türkischen Despotismus neigten, waren in Whitehall Mode; Theorien, welche sich zum Republikanismus neigten, standen bei einem großen Theile des Hauses der Gemeinen in Gunst. Die heftigen Anhänger des Episkopats, welche alle eifrig der königlichen Prärogative zugethan waren, und die heftigen Puritaner, welche alle eifrig Partei für die Privilegien des Parlaments nahmen, betrachteten sich gegenseitig mit einer heftigeren Feindschaft als diejenige war, welche in den vorhergehenden Menschenaltern zwischen Katholiken und Protestanten bestanden hatte.

Während die Gemüther der Menschen sich in dieser Verfassung befanden, ward das Land nach einem vieljährigen Frieden endlich in einen Krieg verwickelt, welcher große Anstrengungen erforderte. Dieser Krieg beschleunigte das Herannahen der großen constitutionellen Crise. Es war nothwendig, daß der König über eine große Militärmacht verfügen konnte; eine solche Macht konnte er nicht halten ohne Geld; Geld konnte er auf gesetzmäßigem Wege nicht erlangen ohne Zustimmung des Parlaments. Daraus folgte, daß er entweder in Uebereinstimmung mit dem Willen des Hauses der Gemeinen regieren, oder den Versuch einer Verletzung der Grundgesetze des Landes machen mußte, wie sie während mehrer Jahrhunderte nicht vorgekommen war. Die Plantagenets und Tudors hatten, das ist wahr, gelegentlich einem Ausfall in ihren Einnahmen durch Beeden oder gezwungene Anleihen abgeholfen; aber diese Aushülfen halfen immer nur für eine Zeitlang. Den regelmäßigen Bedürfnissen eines langen Kriegs durch regelmäßige Steuern zu begegnen, welche ohne Einwilligung der Stände des Königreichs auferlegt worden, war ein Verfahren, welches selbst Heinrich VIII. einzuschlagen nicht gewagt haben würde. Es schien daher, daß die entscheidende Stunde nahe und daß das englische Parlament bald entweder das Schicksal der Senate des Festlandes theilen oder ein großes Uebergewicht im Staate erlangen würde.

Gerade in diesem verhängnißvollen Augenblick starb Jacob; Carl I. folgte ihm auf dem Thron. Er war von der Natur mit einem

viel schärferen Verstande, einem viel stärkeren Willen, und einem viel festeren Gemüthe begabt als sein Vater. Er hatte die politischen Theorien desselben geerbt, war aber viel mehr als sein Vater dazu berufen, dieselben zur Anwendung zu bringen. Er war wie Jener ein eifriger Anhänger der bischöflichen Kirche, er war außerdem, was sein Vater nie gewesen war, ein eifriger Arminianer, und, obgleich kein Papist, glich er einem Papisten mehr als einem Puritaner. Es würde ungerecht sein, es zu läugnen, daß Carl einige Eigenschaften eines guten und selbst eines großen Fürsten besaß; er schrieb und sprach nicht wie sein Vater mit der Genauigkeit eines Professors, aber in dem Styl unterrichteter und wohlerzogener Gentlemen. Sein Geschmack in Literatur und Kunst war vortrefflich, seine Manieren waren würdig obgleich nicht angenehm, sein häusliches Leben war ohne Vorwurf. Treulosigkeit war die Hauptursache seines Unglücks und der häßlichste Fleck an seinem Gedächtniß; er ward in Wahrheit durch einen unheilbaren Hang auf dunkle und krumme Wege getrieben. Es erscheint auffallend, daß sein Gewissen, welches bei Gelegenheiten von geringer Bedeutung ihn leicht beunruhigte, ihn niemals wegen dieses seines großen Lasters gequält hat. Aber man hat Grund zu glauben, daß er nicht allein nach Anlage und aus Gewohnheit, sondern auch aus Grundsatz treulos war. Es hat den Anschein, daß er von den Theologen, welche er am mehrsten achtete, gelernt hatte, daß zwischen ihm und seinen Unterthanen kein zweiseitiger Vertrag bestehen könne; daß er, selbst wenn er wollte, sich nicht seiner despotischen Gewalt entkleiden könne, daß jedes von ihm gemachte Versprechen die sich von selbst verstehende Reservation enthalte, daß es im Fall der Nothwendigkeit gebrochen werden könne, und daß er allein darüber zu richten habe, ob dieser Fall eingetreten sei.

Jetzt begann das gewagte Spiel, dessen Ausgang die Geschichte des englischen Volks entscheiden sollte. Es ward von Seiten des Hauses der Gemeinen mit Schärfe, aber mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit, Kaltblütigkeit und Ausdauer gespielt. Große Staatsmän-

ner, welche in die Vergangenheit und in die Zukunft blickten, befanden sich an der Spitze der Versammlung. Diese war entschlossen, den König in eine solche Lage zu versetzen, daß er entweder in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Parlaments regieren oder gewaltsame Angriffe auf die heiligsten Grundsätze der Verfassung machen müßte; sie bewilligte deßhalb eine sehr spärliche Unterstützung an Geld. Er fand, daß er entweder in Harmonie mit dem Hause der Gemeinen oder in Verspottung jedes Gesetzes regieren müßte. Seine Wahl war bald getroffen; er löste sein erstes Parlament auf und erhob Steuern auf seine eigene Autorität. Er berief ein zweites Parlament und fand es unbeugsamer als das erste. Er ergriff wiederum das Mittel der Auflösung, erhob neue Steuern ohne irgend einen Schein eines gesetzmäßigen Rechts und warf die Häupter der Opposition ins Gefängniß. Um dieselbe Zeit erregte eine neue Beschwerde, welche die besondern Gefühle und Gewohnheiten des englischen Volks peinlich bis zur Unerträglichkeit machten, und welche jedem urtheilsfähigen Mann als ein gefährliches Augurium erschien, allgemeine Unzufriedenheit und Unruhe. Compagnien von Soldaten wurden beim Volke einquartiert, und das Kriegsgesetz an die Stelle des alten Rechtes des Königreichs gesetzt.

Der König berief ein drittes Parlament und mußte bald erfahren, daß die Opposition stärker und heftiger war als jemals. Er beschloß jetzt, seine Taktik zu ändern. Anstatt einen unbeugsamen Widerstand den Forderungen der Gemeinen entgegenzusetzen, ließ er sich nach vielem Streit und manchen Ausflüchten auf einen Vergleich ein, welcher, wenn er ihn treulich gehalten hätte, eine lange Reihe von Calamitäten fern gehalten haben würde. Das Parlament bewilligte eine große Unterstützung; der König bestätigte in der feierlichsten Weise das berühmte Gesetz, welches unter dem Namen der „Petition of Right“ bekannt und die zweite große Charte der Freiheiten von England ist. Durch Bestätigung dieses Gesetzes verpflichtete er sich, niemals wieder Geld zu erheben ohne Einwilligung des Hauses, niemals wieder Jemanden einkerkern zu lassen, ausgenommen im gewöhnlichen

Lauf des Gesetzes, und niemals wieder sein Volk der Jurisdiction von Kriegsgerichten zu unterwerfen. Der Tag, an welchem die königliche Sanction dieser großen Acte nach manchem Aufschub feierlich vollzogen ward, war ein Tag der Freude und der Hoffnung. Die Gemeinen, welche sich an die Schranken des Hauses der Lords drängten, brachen in lauten Zuruf aus, sobald der Clerk die Worte der feierlichen alten Formel verkündete, in welcher unsere Fürsten während vieler Jahrhunderte ihre Zustimmung zu den Wünschen der Stände des Königreichs kund gegeben haben. Dieser Zuruf fand einen Widerhall in der Stimme der Hauptstadt und der Nation; aber in dreien Wochen ward es offenbar, daß Carl nicht die Absicht habe, den Vertrag zu halten, den er geschlossen hatte. Das Geld, welches die Vertreter der Nation bewilligt hatten, ward erhoben, das Versprechen, durch welches die Bewilligung erlangt war, ward gebrochen. Es folgte ein heftiger Kampf. Das Parlament ward unter allen Zeichen der königlichen Ungnade aufgelöst; einige der ausgezeichnetsten Mitglieder wurden ins Gefängniß geworfen, und einer derselben, Sir John Eliot, starb nach Jahren der Trübsal im Kerker.

Indessen wagte Carl nicht, auf seine eigene Autorität die für die Fortführung des Krieges erforderlichen Abgaben zu erheben; er beeilte sich daher, Frieden mit seinen Nachbarn zu schließen, und befaßte sich von jetzt an nur mit der innern Politik.

Nun begann eine neue Aera. Viele englische Könige hatten gelegentlich verfassungswidrige Handlungen vorgenommen, aber keiner hatte es jemals systematisch versucht, sich zum Despoten und das Parlament zu einer Nullität zu machen. Dies war aber das Ziel, welches Carl zu erreichen strebte. Vom März 1629 bis zum April 1640 wurden die Häuser nicht berufen; niemals hat es in unserer Geschichte einen Zwischenraum von elf Jahren zwischen zwei Parlamentssitzungen gegeben; nur einmal trat ein Zwischenraum ein, welcher halb so lange dauerte.

Diese Thatsache allein ist ausreichend, um diejenigen zu wider-

legen, welche behaupten, daß Carl nur in die Fußtapfen der Plantagenets und Tudors getreten sei.

Es ist durch das Zeugniß der eifrigsten Anhänger des Königs nachgewiesen, daß die Bestimmungen der Petition of Right während dieses Theils seiner Regierung nicht gelegentlich sondern fortwährend und nach einem bestimmten System verletzt wurden; daß ein großer Theil seiner Einnahme ohne gesetzliche Autorität erhoben ward, und daß Personen, welche der Regierung mißliebig waren, Jahrelang im Gefängniß schmachteten, ohne jemals vor Gericht gestellt zu werden.

Wegen dieser Handlungen muß die Geschichte den König selbst als in erster Reihe verantwortlich betrachten. Von der Zeit seines ersten Parlaments an war er sein eigener Prinzipal-Minister; einige Personen jedoch, deren Character und Talente seine Pläne fördern konnten, standen an der Spitze verschiedener Departements der Verwaltung.

Thomas Wentworth, später zum Lord Wentworth und Earl von Strafford ernannt, ein Mann, welcher sich durch große Fähigkeiten, durch Beredtsamkeit und Muth auszeichnete, aber von grausamer und herrschsüchtiger Natur, war der vertrauteste Rathgeber in politischen und militairischen Sachen. Er war eins der hervorragendsten Mitglieder der Opposition gewesen, und hegte gegen diejenigen, welche er verlassen hatte, die eigenthümliche Bosheit, welche in allen Zeitaltern das characteristische Merkmal der Apostaten gewesen ist; er kannte ganz genau die Gefühle, Hülfsmittel und die Politik der Partei, zu welcher er kürzlich gehört hatte, und hatte sich einen umfassenden, tiefdurchdachten Plan gebildet, welcher die vortreffliche Taktik der Staatsmänner, durch welche das Haus der Gemeinen geleitet ward, fast in Verwirrung gebracht hätte. Diesem Plan gab er in seinem vertraulichen Briefwechsel den bezeichnenden Namen „durch“; nach demselben sollte in England alles geschehen, was Richelieu in Frankreich möglich gemacht hatte, und noch mehr; Carl sollte zu einem so unbeschränkten Monarchen erhoben werden, als es einen auf dem Continent gab; die Stände und die

persönliche Freiheit des ganzen Volkes sollten zur Verfügung der Krone gestellt werden. Die Gerichtshöfe sollten aller unabhängigen Macht beraubt werden, selbst in den gewöhnlichen Fragen des bürgerlichen Rechts unter Privaten; mit erbarmungsloser Härte sollten alle diejenigen bestraft werden, welche gegen die Handlungen der Regierung murrten, oder die, selbst in der anständigsten und in ganz ordnungsmäßiger Weise, irgend einen Gerichtshof um Hülfe gegen diese Handlungen anriefen.*)

Dies war sein Ziel, und er erkannte genau, in welcher Weise allein dasselbe erreicht werden konnte. Es war in Wahrheit in allen seinen Anschauungen eine Klarheit, ein Zusammenhang, eine Bestimmtheit, welche, wenn er nicht einen Gegenstand verfolgt hätte, welcher seinem Lande und seinem Geschlechte verderblich gewesen, ihm einen gerechten Anspruch auf hohe Anerkennung gegeben haben würde. Er sah, daß es nur Ein Werkzeug gäbe, durch welches seine umfassenden und kühnen Pläne zur Ausführung gebracht werden könnten; dieses Werkzeug war eine stehende Armee; er verwandte deshalb die ganze Energie seines starken Geistes, um eine solche zu schaffen. In Irland, wo er Vicekönig war, errichtete er mit Erfolg einen militairischen Despotismus, nicht allein über die eingeborne Bevölkerung, sondern ebenfalls über die englischen Colonisten, und durfte sich rühmen, daß auf jener Insel der König so unumschränkt sei, wie irgend ein Fürst in der ganzen Welt.**)

---

*) Der Briefwechsel von Wentworth scheint mir vollständig das zu enthalten, was ich im Text gesagt habe. Alle Stellen abzuschreiben, welche mich zu dem Schluß, zu dem ich gelangt bin, geführt haben, würde unmöglich sein, auch würde es nicht leicht sein, eine bessere Auswahl zu treffen, als welche bereits von Hallam gemacht ist. Doch erlaube ich mir, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die sehr geschickte Schrift zu leiten, die Wentworth in Angelegenheiten der Pfalz verfaßte. Das Datum ist vom 31. März 1637.

**) Dies sind Wentworth's eigene Worte. Man sehe den Brief an Laud vom 16. Decbr. 1634.

Die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten war zu jener Zeit in der Hand von William Laud, Erzbischof von Canterbury. Von allen Prälaten der anglicanischen Kirche ist Laud am weitesten von den Grundsätzen der Reformation abgewichen und hat sich Rom am mehrsten genähert. Seine Theologie war von der Theologie der Calvinisten entfernter als selbst die der holländischen Arminianer. Seine Leidenschaft für Ceremonien, seine Verehrung der Feiertage, Fasten und heiligen Orte, seine schlecht verhehlte Abneigung gegen die Ehe der Geistlichen, der glühende und nicht ganz uneigennützige Eifer, mit welchem er den Anspruch des Clerus auf Ehrerbietung von Seiten der Laien behauptete, würden ihn zum Gegenstand der Abneigung der Puritaner gemacht haben, selbst wenn er nur gesetzmäßige und gelinde Mittel zur Erreichung seiner Zwecke angewandt hätte. Aber sein Verstand war beschränkt, und sein Verkehr mit der Welt war unbedeutend gewesen. Er war von Natur heftig, reizbar, von lebhaftem Gefühle für seine eigne Würde, von geringem Mitgefühl für die Leiden Anderer und hinneigend zu dem bei abergläubischen Menschen gewöhnlichen Irrthum, welcher die eigenen mürrischen und bösartigen Stimmungen mit den Regungen eines gottesfürchtigen Eifers verwechselt. Unter seiner Leitung ward jeder Winkel des Königreichs einer beständigen und genauen Aufsicht unterworfen; jede kleine Gemeinde von Separatisten ward aufgespürt und mit Gewalt aus einander getrieben; sogar die Privatandacht in Familien entging der Wachsamkeit seiner Späher nicht. Seine Härte flößte einen solchen Schrecken ein, daß der tödtliche Haß gegen die Kirche, welcher unzählige Herzen vergiftete, meistens unter dem äußern Schein der Uebereinstimmung mit derselben verborgen ward; selbst am Abend der Unruhen, welche für ihn und seinen Stand so verhängnißvoll wurden, konnten die Bischöfe von mehren ausgedehnten Diöcesen ihm berichten, daß in ihren Sprengeln nicht ein einziger Dissenter zu finden sei. *)

*) Man sehe den Bericht an Carl aus dem Jahre 1639.

Die Gerichtshöfe gewährten den Unterthanen gegen die bürgerliche und kirchliche Tyrannei jener Periode keinen Schutz; die Richter des Gemeinen Rechts, welche ihre Stellung nur so lange inne hatten, als es dem König gefiel, waren in der ärgerlichsten Weise folgsam, aber so folgsam sie auch waren, sie waren weniger bereitwillige und wirksame Werkzeuge willkürlicher Gewalt, als eine Classe von Gerichtshöfen, deren Gedächtniß nach Verlauf von mehr als zwei Jahrhunderten noch immer die Nation mit dem tiefsten Abscheu erfüllt. Ausgezeichnet durch Macht und Schande unter diesen Gerichtshöfen war die Stern-Kammer und die Hohe Commission, die erstere ein politischer, die zweite ein religiöser Inquisitionshof. Keiner von beiden war ein Ausfluß der alten englischen Verfassung; die Stern-Kammer war von den Tudors umgestaltet und die Hohe Commission von ihnen errichtet worden. Die Gewalt, welche diese Gerichtshöfe vor der Thronbesteigung Carl's besessen hatten, war ausgedehnt und furchtbar, aber unbedeutend im Vergleich mit derjenigen, welche sie jetzt an sich rissen. Hauptsächlich durch den gewaltthätigen Geist des Primas geleitet, und von aller Controle des Parlaments befreit, entwickelten sie eine Raubgier, eine Gewaltthätigkeit und eine böswillige Energie, von denen kein früheres Zeitalter sich eine Vorstellung gemacht hatte. Die Regierung konnte durch ihren blinden Gehorsam ohne Beschränkung Geldstrafen erkennen, einkerkern, an den Pranger stellen und verstümmeln. Ein besonderer Rath, welcher zu York unter dem Vorsitze von Wentworth residirte, war im Widerspruch mit dem Gesetz durch einen Act der Prärogative mit fast unbeschränkter Gewalt über die Grafschaften des Nordens ausgestattet. Alle diese Tribunale verhöhnten die Autorität von Westminster-Hall und trotzten ihr; täglich begingen sie Excesse, welche von den ausgezeichnetsten Royalisten mit Wärme verdammt worden sind. Wir wissen durch Clarendon, daß es kaum einen bekannten Mann im Königreiche gab, welcher nicht die Härte und Gier der Stern-Kammer persönlich kennen gelernt, daß die Hohe Commission so gehandelt hatte, daß ihr kaum ein Freund im Königreiche geblieben war, und

daß die Tyrannei des Rathes von York die Magna Charta nördlich des Trent zu einem todten Buchstaben gemacht hatte.

Die Regierung von England war jetzt mit Ausnahme Eines Punktes so despotisch als die von Frankreich. Aber dieser Punkt bedeutete Alles: Es gab keine stehende Armee. Deshalb war keine Sicherheit vorhanden, daß das ganze Werkhaus der Tyrannei nicht in einem einzigen Tage dem Erdboden gleich gemacht werde, und wenn durch königlichen Machtspruch für die Unterhaltung einer Armee Steuern sollten auferlegt werden, so war es wahrscheinlich, daß unmittelbar eine unwiderstehliche Explosion erfolgen würde. Diese Schwierigkeit setzte Wentworth mehr als irgend eine andere in Verlegenheit. Der Lord Groß-Siegelbewahrer Finch empfahl in Uebereinstimmung mit andern von der Regierung beschäftigten Rechtsgelehrten ein Auskunftsmittel, welches man mit Eifer adoptirte. Die alten Fürsten von England, wenn sie die Bewohner der Grafschaften in der Nähe von Schottland entboten, sich zur Vertheidigung der Gränzen zu bewaffnen und kriegerisch aufzustellen, hatten zuweilen die am Meere liegenden Grafschaften aufgefordert, für die Vertheidigung der Küste Schiffe auszurüsten. Anstatt der Schiffe war zuweilen Geld genommen. Man beschloß nun, diese alte Gewohnheit nach einem langen Zwischenraum nicht allein wieder ins Leben zu rufen sondern auch weiter auszudehnen. Frühere Fürsten hatten nur in Kriegszeiten Schiffsgeld erhoben; dasselbe ward jetzt im tiefen Frieden gefordert. Frühere Fürsten hatten in den gefährlichsten Kriegen Schiffsgeld nur längst den Küsten erhoben; es ward jetzt von den Grafschaften des innern Landes gefordert. Frühere Fürsten hatten Schiffsgeld nur für die See-Vertheidigung des Landes erhoben; es ward jetzt mit Zulassung der Royalisten gefordert, nicht um eine Flotte zu unterhalten, sondern um den König mit Geldmitteln zu versehen, welche nach seinem Gutdünken auf jeden beliebigen Betrag erhöht, und für jeden beliebigen Zweck verwandt werden konnten.

Die ganze Nation ward aufgeregt und entzündet. John Hamp-

den, ein reicher Gentleman von guter Familie aus Buckinghamshire, welcher in seiner Nachbarschaft großes Ansehen genoß aber in weitern Kreisen des Königreichs wenig bekannt war, hatte den Muth, voran zu gehen, der ganzen Macht der Regierung die Stirn zu bieten, auf seine Kosten und Gefahr die Prärogative zu bestreiten, welche der König in Anspruch nahm. Die Sache kam zur Entscheidung der Richter der Schatz-Kammer. So stark waren die Argumente gegen die Anmaßungen der Krone, daß selbst unter abhängigen und knechtischen Richtern die Majorität gegen Hampden so gering als möglich war; aber es war immer eine Majorität. Die Ausleger des Gesetzes hatten verkündigt, daß eine große und einträgliche Steuer durch königlichen Machtspruch auferlegt werden könne. Wentworth bemerkte mit Recht, daß es unmöglich sei, ihren Ausspruch aufrecht zu erhalten, es sei denn durch Gründe, welche direct zu einem Schlusse führten, welchen sie zu ziehen nicht gewagt hatten. Wenn ohne Zustimmung des Parlaments in gesetzmäßiger Weise Geld für die Unterhaltung einer Flotte erhoben werden durfte, war es schwer zu läugnen, daß ohne Zustimmung des Parlaments in gesetzmäßiger Weise ebenfalls für die Unterhaltung einer Armee Geld erhoben werden könne.

Nach dieser Entscheidung der Richter wuchs die Erbitterung des Volks. Ein Jahrhundert früher würde eine weniger tiefe Erbitterung einen allgemeinen Aufstand erzeugt haben; aber Unzufriedenheit nahm jetzt nicht so leicht als in frühern Menschenaltern die Form des Aufruhrs an; die Nation hatte seit langer Zeit stetige Fortschritte in Wohlstand und Bildung gemacht. Siebenzig Jahre waren verflossen, seitdem die großen Earls im Norden die Waffen gegen Elisabeth ergriffen hatten, und in diesen siebenzig Jahren war kein bürgerlicher Krieg geführt worden. So lange die englische Nation existirte, war keine so lange Periode ohne innere Streitigkeiten vorübergegangen. Die Menschen hatten sich an die Beschäftigungen friedlichen Fleißes gewöhnt, und zögerten, trotz ihrer Erbitterung, lange, ehe sie zum Schwerte griffen.

Bei dieser Lage der Dinge waren die Freiheiten der Nation in der größten Gefahr. Die Widersacher der Regierung begannen, an dem Schicksale ihres Vaterlandes zu verzweifeln, und manche warfen ihre Blicke auf die Wildnisse Amerikas, als auf das einzige Asyl, wo sie sich bürgerlicher und kirchlicher Freiheit erfreuen könnten. Einige wenige entschlossene Puritaner, welche, wenn es sich um ihre Religion handelte, weder das Toben des Weltmeeres noch die Härten eines uncivilisirten Lebens, weder die Fänge wilder Thiere noch die Tomahawks wilderer Menschen fürchteten, hatten mitten im Urwald Dörfer gebaut, welche jetzt große und reiche Städte sind, aber durch alle Wechselfälle des Schicksals hindurch einige Spuren des von ihren Gründern stammenden Characters erhalten haben. Die Regierung betrachtete diese Colonien in deren Kindheit mit Abneigung und versuchte mit Gewalt den Strom der Auswanderung zu hemmen, konnte aber nicht verhüten, daß die Bevölkerung von Neu-England durch herzhafte und gottesfürchtige Menschen aus allen Theilen des alten Englands vermehrt ward. Jetzt frohlockte Wentworth in der nahen Aussicht seines „durch.“ Wenige Jahre würden wahrscheinlich für die Durchführung seiner großen Pläne ausreichen. Wenn strenge Sparsamkeit beobachtet, jeder Streit mit fremden Mächten vermieden würde, dann würden die Schulden der Krone bezahlt werden können, würden Fonds für die Unterhaltung einer großen militärischen Macht vorhanden sein, und diese Macht würde bald den widerspenstigen Geist der Nation brechen.

In dieser Crisis verwandelte ein Act wahnsinniger Bigotterie plötzlich die ganze Gestalt der öffentlichen Angelegenheiten. Wäre der König weise gewesen, so würde er eine vorsichtige und beruhigende Politik gegen Schottland beobachtet haben, bis er Herr des Südens geworden. Denn Schottland war von allen seinen Königreichen dasjenige, in welchem er am leichtesten Gefahr lief, daß aus einem Funken eine Flamme und aus einer Flamme eine Feuersbrunst entstehe. Constitutionellen Widerstand, wie er solchen in Westminster erfahren, hatte er freilich in Edinburg nicht zu fürchten; das Parlament sei-

nes nördlichen Königreichs war von demjenigen Körper sehr verschieden, welcher denselben Namen in England führte; es war schlecht zusammengesetzt, wenig geachtet und hatte seinen Vorfahren niemals erhebliche Beschränkungen aufgenöthigt. Die drei Stände tagten in Einem Hause; die Abgeordneten der Burgflecken wurden lediglich als das Gefolge des hohen Adels betrachtet; kein Antrag durfte gemacht werden ohne vorausgegangene Genehmigung der Artikel-Lords, eines Ausschusses, welcher zwar nicht der Form aber der Sache nach durch die Krone ernannt ward. Aber wenngleich das schottische Parlament gehorsam war, das schottische Volk war immer besonders unruhig und unregierlich gewesen. Es hatte seinen Ersten Jacob in dessen Schlafzimmer ermordet; es hatte wiederholt die Waffen gegen Jacob II. ergriffen; es hatte Jacob III. auf dem Schlachtfelde erschlagen; seine Unbotmäßigkeit hatte Jacob V. das Herz gebrochen; es hatte Maria abgesetzt und eingekerkert; es hatte ihren Sohn gefangen gehalten, und seine Sinnesart war noch immer so unbändig wie früher. Seine Sitten waren roh und kriegerisch. Allenthalben längs der Südgränze und der Linie zwischen den Hochlanden und den Niederlanden wüthete ein beständiger Raubkrieg; in jedem Theile des Landes war man gewohnt, für erlittene Uebel mit der Faust Genugthuung zu nehmen. Wie groß auch die Loyalität gewesen sein mochte, welche die Nation in alter Zeit gegen die Stuarts gehegt hatte, dieses Gefühl war während der langen Abwesenheit derselben abgekühlt. Der höchste Einfluß auf die Stimmung des Volkes war zwischen zweien Classen von Unzufriedenen getheilt, den Grundherren und den Predigern; Grundherren, welche von demselben Geiste belebt waren, welcher so häufig die alten Douglas zum Widerstand gegen das Königshaus getrieben hatte, und Predigern, welche die republikanischen Ansichten und den unüberwindlichen Geist von Knox geerbt hatten. Sowohl die nationalen als die religiösen Gefühle der Bevölkerung waren verwundet. Alle Stände beklagten, daß ihr Vaterland, welches so ruhmvoll seine Unabhängigkeit gegen die fähigsten und tapfersten Plantagenets vertheidigt hätte,

durch die Werkzeuge ihrer einheimischen Fürsten in der That, wenn auch nicht dem Namen nach, eine Provinz von England geworden sei. In keinem Theile Europas hatte die calvinistische Lehre und Kirchenordnung einen so starken Halt in der öffentlichen Meinung gewonnen; die römische Kirche ward von der großen Masse des Volks mit einem Hasse betrachtet, welcher mit Recht ein grimmiger genannt werden konnte, und die Kirche von England, welche von Tag zu Tag der römischen Kirche ähnlicher zu werden schien, war ein Gegenstand kaum geringerer Abneigung. Die Regierung hatte lange gewünscht, das anglicanische System über die ganze Insel auszubreiten und hatte zu diesem Behuf schon mehre, jedem Protestanten höchst gehässige Aenderungen eintreten lassen. Eine Neuerung jedoch, die gefährlichste von allen, weil sie unmittelbar den Sinnen der großen Masse des Volks zugänglich war, hatte man bisher noch nicht vorgenommen. Der öffentliche Gottesdienst war immer in der der Nation genehmen Weise abgehalten; jetzt aber beschlossen Carl und Laud, den Schotten die englische Liturgie aufzuzwingen, oder richtiger, eine Liturgie, welche, insoweit sie von der englischen verschieden war, nach dem Urtheil aller strengen Protestanten schlechter war als diese.

Unser Vaterland verdankt seine Freiheit dieser Maßregel, welche im wahren Uebermuth der Tyrannei und in verbrecherischer Verkennung oder in mehr als verbrecherischer Verachtung der Gefühle des Volks ergriffen ward. Als zum ersten Male die fremden Ceremonien zur Anwendung kamen, entstand ein Tumult; dieser ward schnell zu einer Revolution. Ehrgeiz, Vaterlandsliebe, Fanatismus vereinigten sich zu einem reißenden Strome; die ganze Nation stand unter Waffen. Freilich war die Macht Englands, wie sich einige Jahre später zeigte, ausreichend, um Schottland im Zaume zu halten; aber ein großer Theil des englischen Volks theilte die religiösen Gefühle der Aufständischen und viele Engländer, welche gegen Antiphonien und Kniebeugungen, Altäre und Chorhemden keine Bedenklichkeiten hatten, blickten mit Freude auf den Fortschritt eines Aufstandes, welcher die Aussicht

darbot, die Willkürpläne des Hofs zu vernichten und die Zusammenberufung des Parlaments nothwendig zu machen.

Wentworth ist nicht verantwortlich wegen der unsinnigen Grille, welche von jenen Erfolgen begleitet war*); dieselbe hatte in Wahrheit alle seine Pläne in Verwirrung gebracht. Es lag jedoch nicht in seiner Natur, Unterwerfung anzurathen. Ein Versuch ward gemacht, den Aufstand mit dem Schwerte niederzuschlagen; aber des Königs militärische Mittel und Fähigkeiten reichten für ein solches Unternehmen nicht aus. Es würde Wahnsinn gewesen sein, im Widerspruch mit dem Gesetze unter diesen Umständen England neue Steuern aufzulegen; nur das Parlament konnte Hülfe gewähren, es ward im Frühjahr 1640 berufen.

Als der Nation die Aussicht auf Wiederherstellung einer verfassungsmäßigen Regierung und Abstellung der Beschwerden eröffnet ward, besserte sich die Stimmung. Das neue Haus der Gemeinen war gemäßigter und ehrerbietiger gegen den Thron als irgend ein anderes, welches seit dem Tode der Elisabeth gesessen hatte; die Mäßigung dieser Versammlung ist im hohen Grade von den ausgezeichnetsten Royalisten gerühmt und scheint den Häuptern der Opposition keine geringen Verlegenheiten und Enttäuschungen bereitet zu haben; aber Carl blieb sich in seiner eben so unpolitischen als unedlen Handlungsweise consequent, jede Nachgiebigkeit gegen die Wünsche seines Volkes zu verweigern, bis diese Wünsche in einem drohenden Tone ausgesprochen wurden. Sobald die Gemeinen eine Neigung zeigten, die Beschwerden, unter welchen das Land elf Jahre gelitten hatte, in Erwägung zu ziehen, löste der König mit allen Zeichen der Ungnade das Parlament auf.

Zwischen der Auflösung dieser kurzdauernden Versammlung und dem Zusammentreten des für alle Folgezeit denkwürdigen Körpers, welcher unter dem Namen des Langen Parlaments bekannt ist,

---

*) Siehe seinen Brief an den Earl von Northumberland vom 30. Juli 1638.

verflossen wenige Monate, in denen die Nation tiefer als jemals unter's Joch gedrückt ward, während der Geist der Nation sich zorniger als jemals gegen dasselbe empörte. Mitglieder des Hauses der Gemeinen wurden über ihr parlamentarisches Verhalten durch den Geheimen-Rath zur Untersuchung gezogen, und als sie jede Einlassung verweigerten, in's Gefängniß geworfen; Schiffsgeld ward mit vermehrter Härte eingefordert; der Lord Mayor und die Sheriffs von London wurden wegen Nachlässigkeit bei Einforderung der Zahlungen mit Gefängniß bedroht; Soldaten wurden mit Gewalt enrollirt; Gelder für ihre Unterhaltung wurden mit Gewalt erpreßt. Die Tortur, welche immer gesetzwidrig gewesen und jüngst selbst von den servilen Richtern jener Zeit für gesetzwidrig erklärt war, ward im Mai-Monat 1640 zum letzten Male in England angewandt.

Alles hing nun von dem Erfolg der militärischen Unternehmungen des Königs gegen die Schotten ab. Unter seinen Truppen war wenig von den Gefühlen zu finden, welche Soldaten von Profession von der Masse des Volkes trennen und sie an ihren Führer ketten. Seine Armee, die zum größten Theil aus Rekruten bestand, welche sehnsüchtig nach dem Pflug blickten, dem man sie mit Gewalt entrissen hatte, und die erfüllt waren von den damals im ganzen Lande herrschenden religiösen und politischen Gefühlen, war ihm selbst furchtbarer als dem Feinde. Die Schotten, welche durch die Häupter der englischen Opposition ermuthigt wurden, und welchen durch die englischen Streitkräfte nur ein schwacher Widerstand geleistet ward, überschritten Tweed und Tyne und bezogen an der Gränze von Yorkshire ein Lager. Nun wuchs das Murren zu einem gewaltigen Lärm, welcher alle Geister, mit Ausnahme eines einzigen, in Schrecken, setzte. Strafford's Ruf blieb wie immer „durch", und selbst in der äußersten Bedrängniß zeigte dieser Mann eine so grausame und despotische Natur, daß seine eigenen Pikenmänner bereit waren, ihn in Stücke zu zerreißen.

Es gab jedoch ein letztes Auskunftsmittel, welches, wie der König sich schmeichelte, ihn vor dem Kummer bewahren würde, vor ein ande-

res Haus der Gemeinen zu treten. Dem Hause der Lords war er weniger abgeneigt. Die Bischöfe waren ihm ergeben und die weltlichen Pairs, obgleich sie im Allgemeinen gegen seine Verwaltung Abneigung empfanden, waren so stark bei der Aufrechthaltung der Ordnung und bei der Stabilität der alten Einrichtungen interessirt, daß von ihnen ein Drängen nach ausgedehnten Reformen nicht zu erwarten war. Der König berief einen großen Rath ausschließlich aus Lords bestehend und wich dadurch von der ununterbrochenen Gewohnheit von Jahrhunderten ab; aber die Lords waren zu klug, verfassungswidrige Functionen, mit welchen er sie zu bekleiden wünschte, zu übernehmen. Ohne Geld, ohne Credit, ohne Autorität selbst in seinem eigenen Lager, fügte er sich dem Drange der Nothwendigkeit; die Häuser wurden berufen, und die Wahlen zeigten, daß seit dem Frühjahr das Mißtrauen und der Haß, mit welchen die Regierung betrachtet ward, gefährliche Fortschritte gemacht hatten.

Im November 1640 trat das neue Parlament zusammen, welches trotz manchen Irrthums und manchen Unsterns gerechten Anspruch auf die Achtung und die Dankbarkeit aller derjenigen erworben hat, welche sich in irgend einem Theil der Welt der Segnungen einer verfassungsmäßigen Regierung erfreuen.

Während des folgenden Jahres kam in den Häusern keine Meinungsverschiedenheit von großer Bedeutung zum Vorschein. Die bürgerliche und kirchliche Verwaltung war während eines Zeitraums von fast zwölf Jahren so drückend und verfassungswidrig gewesen, daß selbst diejenigen Classen, deren Neigungen gewöhnlich auf Seiten der Ordnung und Autorität stehen, einen großen Eifer entwickelten, volksthümliche Reformen zu bewirken und die Werkzeuge der Tyrannei vor Gericht zu stellen. Es ward verordnet, daß zwischen zweien Parlamenten kein längerer Zwischenraum als ein dreijähriger stattfinden solle, und daß, wenn Wahlschreiben mit dem großen Siegel versehen nicht innerhalb der bestimmten Zeit erlassen würden, die mit der Leitung der Wahl betrauten öffentlichen Beamten auch ohne solche Schreiben die

Wahlkörper behufs der Wahl von Abgeordneten versammeln sollten. Die Stern-Kammer, die Hohe Commission, der Rath von York, wurden beseitigt; Männer, welche nach Erduldung grausamer Verstümmelungen in entfernten Kerkern gefangen gehalten waren, wurden in Freiheit gesetzt. Der Rache der Nation an den hauptsächlichsten Ministern der Krone ward ohne Schonung freier Lauf gelassen; der Lord Groß-Siegelbewahrer, der Primas, der Lord-Lieutenant wurden angeklagt. Finch rettete sich durch die Flucht; Laud ward in den Tower geworfen; Strafford ward angeklagt und endlich durch eine Parlamentsacte zum Tode verurtheilt. An demselben Tage, an welchem diese Acte beschlossen ward, gab der König seine Zustimmung zu einem Gesetz, durch welches er sich verpflichtete, das vorhandene Parlament nicht ohne dessen eigene Einwilligung zu vertagen, zu prorogiren oder aufzulösen.

Nach zehn Monaten angestrengter Arbeit vertagten sich die Häuser im September 1641 auf eine kurze Zeit; der König besuchte Schottland. Es gelang ihm mit Mühe das Königreich dadurch zu beruhigen, daß er seine Einwilligung ertheilte, nicht allein seine kirchlichen Reform-Pläne aufzugeben, sondern auch, was freilich mit größtem Widerwillen geschah, eine Urkunde auszustellen, welche das bischöfliche Amt für unvereinbar mit dem Worte Gottes erklärte.

Die Ferien des englischen Parlaments dauerten sechs Wochen; der Tag, an welchem die Häuser sich wieder versammelten, gehört zu den merkwürdigsten unserer Geschichte. Von diesem Tage datirt die corporative Existenz der beiden großen Parteien, welche seitdem immer das Land abwechselnd regiert haben. In einem gewissen Sinne freilich war der Unterschied, welcher damals an den Tag kam, immer vorhanden gewesen und wird immer vorhanden sein; denn derselbe wurzelt in den Verschiedenheiten des Temperaments, des Erkenntnißvermögens und des Interesse, welche in allen bürgerlichen Gesellschaften gefunden, und welche, so lange der menschliche Geist nicht aufhört, durch den Reiz der Gewohnheit und der Neuheit nach verschiedenen Richtungen hin sich leiten zu lassen, niemals verschwinden werden. Nicht allein

in der Politik sondern auch in der Literatur, Kunst, Wissenschaft, Chirurgie, Mechanik, in dem Seewesen und der Landwirthschaft, ja selbst in der Mathematik finden wir diesen Unterschied. Allenthalben giebt es eine Classe von Menschen, die sich mit großer Vorliebe an Alles klammern, welches alt ist, und die, selbst wenn sie durch überwältigende Gründe von der Wohlthätigkeit einer Neuerung überzeugt werden, doch nur mit vielen Besorgnissen und bösen Ahnungen sich derselben anschließen. Ebenso finden wir allenthalben eine andere Classe von Menschen, voll feuriger Hoffnung und kühner Speculation, welche immer vorwärts drängen, schnell die Unvollkommenheiten dessen, was existirt, erkennen, geneigt sind, über die Gefahren und Unzuträglichkeiten der Verbesserungen leicht sich hinwegzusetzen, und jeder Veränderung das Ansehen einer Verbesserung zu geben. In der Sinnesart jeder dieser beiden Classen giebt es etwas, was Billigung verdient; aber die besten Muster in jeder werden nicht weit von der gemeinschaftlichen Gränze gefunden; die von dieser am Weitesten entfernte Abtheilung der einen Classe besteht aus bigotten, kindischen Narren, und die der andern aus leichtfertigen, hohlen Marktschreiern.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es selbst in unsern ersten Parlamenten viele Mitglieder gab, welche ängstlich besorgt waren, zu erhalten, und wiederum andere, welche eifrig bemüht waren, zu verbessern. Da aber die Sitzungen der Legislatur kurz waren, nahmen diese verschiedenen Parteien keine abgeschlossene und bleibende Form an, reihten sich nicht unter anerkannte Führer, unterschieden sich nicht durch Namen, Zeichen und Feldgeschrei. Während der ersten Monate des Langen Parlaments war die durch viele Jahre gesetzlicher Unterdrückung erzeugte Entrüstung so stark und so allgemein, daß das Haus der Gemeinen zusammenstand wie Ein Mann. Ein Mißbrauch verschwand nach dem andern ohne Kampf. Wenn eine geringe Minorität des repräsentativen Körpers die Sternkammer und die Hohe Commission zu erhalten wünschte, so begnügte dieselbe sich, da sie durch die Begeisterung und das numerische Uebergewicht der Reformer in

Schrecken gesetzt war, im Geheimen den Verlust von Einrichtungen zu beklagen, welche sich nicht mit einiger Hoffnung auf Erfolg offen vertheidigen ließen. In einer spätern Periode fanden die Royalisten es zweckmäßig, die Trennung zwischen sich und ihren Widersachern in eine frühere Zeit zu verlegen, und die Parlamentsacte, welche es dem König unmöglich machte, das Parlament aufzulösen oder zu prorogiren, die Acte wegen der dreijährigen Dauer der Parlamente, die Anklage der Minister und die Verurtheilung Strafford's der Partei zuzuschreiben, welche später Krieg gegen den König führte. Aber kein Kunstgriff konnte unedler sein. Jede dieser strengen Maßregeln ward lebhaft unterstützt von Männern, welche an der Spitze der Cavaliere standen; kein Republikaner sprach heftiger über die lange Mißregierung Carl's als Colepepper. Die merkwürdigste Rede zu Gunsten der Bill wegen dreijähriger Dauer der Parlamente ward von Digby gehalten; die Anklage des Lord-Großsiegelbewahrers ward von Falkland beantragt; die Forderung, daß der Lord-Lieutenant in engem Verwahrsam zu halten sei, ward an den Schranken der Lords von Hyde gestellt. Erst als es sich um das Gesetz wegen der Verurtheilung Strafford's handelte, kamen die Zeichen einer ernsten Uneinigkeit zum Vorschein; aber selbst gegen dieses Gesetz, welches lediglich durch die äußerste Nothwendigkeit entschuldigt werden konnte, stimmten nur ungefähr sechzig Mitglieder des Hauses der Gemeinen. Es ist gewiß, daß Hyde nicht zu der Minderzahl gehörte und daß Falkland nicht allein mit der Mehrzahl stimmte, sondern auch auf das Entschiedenste für die Bill redete. Selbst die Wenigen, welche Gewissensbedenken hatten, durch eine rückwirkende Verordnung ein Todesurtheil zu verhängen, hielten es für nothwendig, gegen Strafford's Character und Verwaltung den größten Abscheu auszusprechen.

Aber unter dieser sichtbaren Uebereinstimmung verbarg sich ein großes Schisma, und als im October 1641 das Parlament sich nach kurzen Ferien wieder versammelte, erschienen zwei feindliche Parteien gegeneinander auf dem Kampfplatze, wesentlich dieselben, welche unter

verschiedenen Namen seitdem stets und bis auf den heutigen Tag um die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten mit einander gekämpft haben. Mehre Jahre hindurch bezeichnete man sie als Cavaliere und Rundköpfe; später wurden sie Tories und Whigs genannt, und es scheint nicht, daß diese letzten Namen bald außer Gebrauch kommen werden.

Es würde nicht schwierig sein, gleichzeitig ein Pasquill und einen Panegyrikus auf jede dieser beiden berühmten Parteien zu verfassen. Denn Keiner, welcher nicht gänzlich von allem Urtheil und aller Redlichkeit verlassen ist, wird es läugnen wollen, daß an dem Namen der Partei, welcher er angehört, häßliche Flecken haften, und daß die Gegenpartei sich vieler ausgezeichneter Namen, vieler heldenmüthiger Handlungen und vieler bedeutender dem Staate geleisteter Dienste rühmen kann. Die Wahrheit ist, daß, obgleich beide Parteien häufig in schweren Irrthümern befangen gewesen sind, England keine derselben hätte entbehren können. Wenn in den Institutionen dieses Landes Freiheit und Ordnung, die Vortheile, welche aus der Neuerung und diejenigen, welche aus der Verjährung hervorgehen, sich bis zu einem anderswo unbekannten Umfange vereinigt finden, so müssen wir diese glückliche Eigenthümlichkeit den heftigen Kämpfen und den abwechselnden Siegen der beiden rivalisirenden Genossenschaften von Staatsmännern beimessen, von welchen die eine voll Eifer ist für Autorität und Alterthum, die andere für Freiheit und Fortschritt.

Es verdient bemerkt zu werden, daß der Unterschied zwischen den beiden großen Abtheilungen englischer Politiker immer mehr dem Grade als dem Grundsatz nach vorhanden gewesen ist; es giebt gewisse Gränzen nach rechts und nach links, welche sehr selten überschritten worden sind. Wenige Enthusiasten auf der einen Seite waren bereit, alle unsere Gesetze und Freiheiten dem König zu Füßen zu legen; wenige Enthusiasten auf der andern Seite neigten sich dahin, durch endlose bürgerliche Unruhen ihr Lieblings-Phantom von der Republik zu verfolgen. Aber die große Mehrzahl derjenigen, welche für die Krone

fochten, waren dem Despotismus abgeneigt, und die große Mehrzahl der Kämpfer für die Volksrechte wollte nichts von Anarchie wissen. Zweimal im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts vertagten die beiden Parteien ihre Zwistigkeiten und vereinigten ihre Stärke für die Durchführung einer gemeinschaftlichen Sache; ihre erste Verbindung stellte die Erbmonarchie wieder her. Die zweite rettete die verfassungsmäßige Freiheit.

Es muß ferner bemerkt werden, daß diese beiden Parteien niemals die ganze Nation umfaßt, ja, daß sie zusammen genommen niemals eine Mehrzahl der Nation ausgemacht haben; zwischen ihnen befand sich immer eine große Masse, welche nicht beständig einer von ihnen anhing, welche sich zuweilen in träger Neutralität verhalten, und zuweilen hin und hergeschwankt hat. Diese Masse ist mehr als einmal in wenigen Jahren von einer Partei zur andern und wiederum zurückgewandert; zuweilen hat sie die eine oder die andere Seite verlassen, lediglich weil sie müde war, dieselben Männer zu unterstützen, zuweilen, weil sie in Schrecken gesetzt war durch ihre eigenen Ausschweifungen, zuweilen weil sie Unmöglichkeiten erwartet hatte, sich aber getäuscht sah. Aber wenn diese Masse sich mit ihrem ganzen Gewicht auf die eine Seite legte, war jedesmal für den Augenblick Widerstand unmöglich.

Als die rivalisirenden Parteien zuerst in bestimmter Form auftraten, schienen ihre Kräfte ungefähr gleich zu sein. Auf Seiten der Regierung befand sich eine große Mehrzahl des Adels und derjenigen reichen Gentlemen von guter Herkunft, denen zum Adel nichts fehlte als der Name; diese mit ihren Gefolgen, über deren Unterstützung sie zu gebieten hatten, bildeten keine geringe Macht im Staate. Auf derselben Seite standen die große Corporation des Clerus, beide Universitäten und alle diejenigen Laien, welche eifrige Anhänger der bischöflichen Regierung und des anglicanischen Rituals waren. Diese achtbaren Classen befanden sich in Gemeinschaft einiger Bundesgenossen, welche weniger ausgezeichnet waren als sie selbst. Die puritanische

Rauhheit trieb zur Partei des Königs alle diejenigen, welche aus dem Vergnügen ein Geschäft machten, welche sich durch Ritterlichkeit, glänzende Kleidung oder Geschmack in den leichten Künsten hervorzuthun bemühten. Mit dieser gingen alle diejenigen, welche ihren Lebensunterhalt dadurch gewinnen, daß sie die Muße Anderer erheitern, vom Maler und komischen Dichter bis hinab auf den Seiltänzer und den lustigen Andreas. Denn diese Artisten wußten sehr wohl, daß sie nur gedeihen könnten unter einem stolzen und üppigen Despotismus, daß sie aber verhungern müßten unter den rauhen Lebensregeln der Rigoristen. Dasselbe Interesse hatten ohne Ausnahme alle Katholiken; die Königin, eine Tochter Frankreichs, bekannte ihren Glauben; ihr Gemahl war dafür bekannt, daß er ihr sehr ergeben sei und nicht wenig Furcht vor ihr hege. Obgleich ohne Zweifel ein Protestant nach Ueberzeugung, betrachtete er doch die Bekenner der alten Religion nicht mit Abneigung, und würde ihnen gern eine größere Duldung gewährt haben, als er den Presbyterianern einzuräumen geneigt war. Falls die Opposition zur Herrschaft gelangt wäre, würden wahrscheinlich die blutigen Gesetze, welche während der Regierung der Elisabeth gegen die Protestanten erlassen waren, mit aller Strenge zur Ausführung gebracht sein; die Katholiken waren deshalb durch die stärksten Motive veranlaßt, sich der Sache des Hofes zuzuwenden. Im Allgemeinen handelten sie mit einer Vorsicht, welche ihnen den Vorwurf der Feigheit und Gleichgültigkeit zuzog; aber es ist wahrscheinlich, daß, indem sie große Zurückhaltung beobachteten, sie ebenso sehr des Königs Interesse als ihr eigenes zu Rathe zogen. Es wäre seinem Dienste nicht förderlich gewesen, wenn sie sich unter seinen Freunden bemerkbar gemacht hätten.

Die Hauptstütze der Opposition beruhte auf den Freisassen in den Landdistricten und auf den Kaufleuten und Krämern in den Städten. An ihrer Spitze befand sich aber eine furchtbare Minorität der Aristokratie, welche die reichen und mächtigen Earls von Northumberland, Bedford, Warwick, Stamford und Essex und verschiedene andere Lords

von großem Vermögen und Einfluß zu den ihrigen zählte. In derselben Reihe fand man alle protestantischen Nonconformisten und die meisten Mitglieder der Staatskirche, welche noch immer der calvinistischen Lehre anhingen, die vierzig Jahre früher allgemein von den Prälaten und dem Clerus aufrecht erhalten wurde. Die munizipalen Corporationen befanden sich mit wenigen Ausnahmen auf derselben Seite. In dem Hause der Gemeinen überwog die Opposition, jedoch nicht sehr entschieden.

Keiner von beiden Parteien mangelten starke Argumente für die Maßnahmen, welche sie zu ergreifen sich geneigt fühlten. Die Betrachtungen der erleuchtetsten Royalisten können in folgender Weise zusammengefaßt werden: „Es ist wahr, daß große Mißbräuche existirt haben; aber man hat sie abgeschafft. Es ist wahr, daß kostbare Rechte beeinträchtigt sind; aber man hat sie wieder gewonnen und mit neuen Bürgschaften umgeben. Die Sitzungen der Stände des Königreichs sind im Widerspruch mit allen Präcedenzien und dem Geiste der Verfassung elf Jahre unterbrochen gewesen; aber es ist jetzt bestimmt, daß für die Zukunft niemals drei Jahre ohne ein Parlament verlaufen dürfen. Die Sternkammer, die Hohe Commission, der Rath von York unterdrückten und plünderten uns; aber diese verhaßten Gerichtshöfe haben aufgehört zu existiren. Der Lord-Lieutenant beabsichtigte einen militärischen Despotismus einzuführen; aber er hat für seinen Verrath mit seinem Kopfe gebüßt. Der Primas befleckte unsere Gottesverehrung mit papistischen Gebräuchen und strafte unsere Gewissensbedenken mit papistischer Grausamkeit; aber er erwartet im Tower das Urtheil seiner Pairs. Der Lord-Großsiegelbewahrer sanctionirte einen Plan, nach welchem das Eigenthum aller Engländer von der Gnade der Krone abhing; aber er ist beschimpft, ruinirt und genöthigt, in einem fremden Lande eine Zuflucht zu suchen. Die Diener der Tyrannei haben ihre Verbrechen gebüßt, die Opfer der Tyrannei sind für ihre Leiden entschädigt worden. Unter solchen Umständen würde es sehr unweise sein, noch ferner eine Bahn zu verfolgen, welche gerechtfertigt

und nothwendig war, als wir zuerst nach einem langen Zwischenraume wiederum zusammentraten und in der ganzen Verwaltung nichts als Mißbräuche fanden. Wir müssen jetzt auf unserer Hut sein, den Sieg über den Despotismus nicht so weit zu verfolgen, daß wir der Anarchie in die Arme rennen. Es stand nicht in unserer Macht, die schlechten Einrichtungen, welche jüngst unser Vaterland niedergebeugt haben, ohne Schläge zu beseitigen, durch welche die Fundamente der Regierung erschüttert wurden; jetzt, nachdem jene Einrichtungen gefallen, müssen wir eilen, das Gebäude zu stützen, welches zu erschüttern noch vor Kurzem unsere Pflicht war. Von nun an wird unsere Weisheit darin bestehen, mit Mißtrauen Vorschläge zu Neuerungen zu betrachten und alle Prärogative gegen Beeinträchtigung zu schützen, mit welchen das Gesetz des öffentlichen Bestens willen den Souverain ausgestattet hat."

Von dieser Art waren die Gesichtspunkte derjenigen Männer, als deren Leiter der vortreffliche Falkland betrachtet werden konnte. Auf der anderen Seite ward von Männern von nicht geringerer Fähigkeit und Tugend mit nicht geringerer Kraft behauptet, daß die Bürgschaften, deren sich die Freiheiten des englischen Volkes erfreuten, mehr auf Schein beruhten als wirklich vorhanden wären, und daß die Projecte des Hofes auf Einführung eines Willkürregimentes wiederum aufgenommen werden würden, sobald die Wachsamkeit der Gemeinen erlahme. „Es sei gewiß, so raisonnirten Pym, Hollis und Hampden, daß manche gute Gesetze erlassen wären; aber wenn gute Gesetze ausreichten, den König zu beschränken, so würden seine Unterthanen wenig Grund gehabt haben, sich über seine Verwaltung zu beklagen. Die jüngsten Statuten wären sicherlich nicht von geringerer Autorität als die Magna Charta und die Petition of Right; aber weder die Magna Charta, welche durch die Verehrung vieler Jahrhunderte geheiligt sei, noch die Petition of Right, welche Karl selbst nach reifer Ueberlegung und aus den gewichtigsten Rücksichten sanctionirt habe, wären für den Schutz des Volkes ausreichend gefunden worden. Wenn einmal der Zügel der Furcht erschlafft sei, wenn man einmal geduldet habe, daß der

Geist der Opposition sich schlafen lege, dann würden alle Bürgschaften der englischen Freiheit sich in eine Einzige auflösen, das königliche Wort, und daß diesem nicht vertraut werden könne, sei durch eine lange und bittere Erfahrung erprobt."

Die beiden Parteien betrachteten sich noch gegenseitig mit Vorsicht und Feindschaft und hatten noch nicht ihre Kräfte gemessen, als eine Nachricht anlangte, welche die Leidenschaften entflammte und den Ansichten beider neue Stärke verlieh. Die großen Häuptlinge von Ulster, welche zur Zeit der Thronbesteigung Jacob's nach einem langen Kampfe sich der königlichen Autorität unterwarfen, hatten nicht lange die Demüthigung der Abhängigkeit verschmerzt; sie hatten gegen die englische Regierung conspirirt und waren wegen Verraths verurtheilt. Ihre ungeheuern Besitzungen waren der Krone verfallen und bald durch Tausende von englischen und schottischen Emigranten bevölkert. Die neuen Ansiedler waren an Bildung und Intelligenz der eingeborenen Bevölkerung weit überlegen und mißbrauchten zuweilen diese Ueberlegenheit; die feindselige Stimmung, welche durch die Verschiedenheit der Racen hervorgerufen war, wuchs durch die Verschiedenheit der Religion. Unter dem eisernen Regimente von Wentworth war kaum ein Murren gehört; aber als der schwere Druck nachließ, als Schottland das Beispiel eines erfolgreichen Widerstandes gab, als England durch innere Kämpfe geschwächt war, machte die übertünchte kaum verhaltene Wuth der Iren in Handlungen furchtbarer Gewaltthätigkeit sich Luft. Plötzlich stürzten die Eingebornen sich auf die Colonisten; ein Krieg, dem nationaler und religiöser Haß den Character besonderer Wildheit verlieh, verwüstete Ulster und verbreitete sich über die benachbarten Provinzen. Das Schloß von Dublin ward kaum für sicher gehalten; jede Post bracht nach London übertriebene Nachrichten von Gewaltthätigkeiten, welche auch ohne Uebertreibung genügten, um Mitleid und Schrecken zu erregen. Diese üblen Zeitungen brachten den Eifer beider großen Parteien, welche sich zu Westminster kampfgerüstet einander gegenüber befanden, auf seinen Höhepunkt. Die Royalisten behaupteten, daß es die erste

Pflicht jedes guten Engländers und Protestanten sei, in einer solchen Crisis die Hand des Souverains zu kräftigen; die Opposition war der Meinung, daß jetzt noch stärkere Gründe vorhanden wären, ihm entgegenzutreten und ihn zu beschränken. Daß das Gemeinwesen sich in Gefahr befand, war ohne Zweifel ein guter Grund, einer des Vertrauens würdigen Obrigkeit ausgedehnte Gewalt zu geben; aber es war ebenfalls guter Grund vorhanden, einer Obrigkeit, welche im Herzen ein Feind des Landes war, die Gewalt zu nehmen. Des Königs höchstes Streben war immer gewesen, eine große Armee aufzustellen, eine solche mußte jetzt errichtet werden. Man fürchtete, daß, wenn nicht einige neue Bürgschaften ersonnen würden, die für die Unterwerfung Irlands ins Feld gestellten Streitkräfte gegen die Freiheiten Englands verwandt werden möchten. Aber dieses war noch nicht Alles. Ein scheußlicher, freilich ungerechter, aber nicht ganz unnatürlicher Verdacht war in manchen Gemüthern aufgestiegen. Die Königin war eine erklärte Katholikin; der König ward von den Puritanern, welche er erbarmungslos verfolgt hatte, nicht für einen aufrichtigen Protestanten gehalten, und so notorisch war seine Falschheit, daß es keine Verrätherei gab, deren ihn nicht seine Unterthanen mit einigem Schein eines Grundes fähig gehalten hätten. Man raunte sich bald zu, daß der Aufruhr der Römisch-Katholischen von Ulster nur ein Theil eines umfassenden Werkes der Finsterniß sei, welches man in Whitehall ersonnen habe. Nach einigen Wochen des Vorspiels begann am 22. November 1641 der große parlamentarische Streit zwischen den Parteien, welche seitdem immer und bis auf den heutigen Tag um die Regierung der Nation gekämpft haben. Es ward von der Opposition der Antrag gestellt, daß das Haus der Gemeinen dem Könige eine Vorstellung überreichen sollte, in welcher die Fehler seiner Verwaltung von der Zeit seiner Thronbesteigung an aufgezählt würden, unter gleichzeitigem Ausdruck des Mißtrauens, mit welchem seine Politik noch immer von seinem Volke betrachtet würde. Diese Versammlung, welche vor wenigen Monaten einstimmig gewesen war in dem Verlangen nach

Abstellung von Mißbräuchen, war jetzt in zwei heftige und erbitterte Parteien von fast gleicher Stärke getheilt. Nach einer heißen Debatte von vielen Stunden ward die beantragte Vorstellung mit einer Majorität von nur elf Stimmen angenommen.

Der Erfolg dieses Kampfes war für die conservative Partei außerordentlich günstig. Es unterlag keinem Zweifel, daß nur große Unbesonnenheit sie daran verhindern konnte, binnen kurzer Zeit die Oberhand im Unterhause zu erlangen. Das Oberhaus gehörte ihr bereits. Nichts fehlte ihr, um den Erfolg zu sichern, als daß der König in seinem Verhalten Achtung vor dem Gesetze und gewissenhafte Treue gegen seine Unterthanen zeigte.

Seine ersten Maßregeln versprachen viel. Es schien, daß er endlich zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines gänzlichen Wechsels seines bisherigen Systems gelangt und so weise geworden sei, sich ganz demjenigen zuzuwenden, was doch nicht länger vermieden werden konnte. Er erklärte sich bereit, in Uebereinstimmung mit den Gemeinen zu regieren und zu diesem Ende Männer in seinen Rath zu berufen, deren Talente und Charakter denselben Zutrauen einflößen würden. In der That traf er seine Wahl nicht übel. Falkland, Hyde und Colepepper, alle drei ausgezeichnet durch den Antheil, welchen sie an der Reform von Mißbräuchen und an der Bestrafung schlechter Minister genommen hatten, wurden eingeladen, die vertrauten Rathgeber der Krone zu werden, erhielten auch von Carl die feierliche Versicherung, daß er ohne ihre Mitwirkung keine Schritte vornehmen würde, welche die Stellung des Unterhauses berührten. Hätte er sein Versprechen gehalten, so würde ohne Zweifel die Reaction, welche schon im Fortschreiten begriffen war, sehr bald so stark geworden sein, als die achtungswerthesten Royalisten es nur wünschen konnten; schon hatten die heftigen Mitglieder der Opposition an ihrer Partei zu verzweifeln, für ihre eigene Sicherheit zu zittern und davon zu reden angefangen, daß sie ihre Güter verkaufen und nach Amerika auswandern wollten. Daß die guten Aussichten, welche sich für den König eröffnet

hatten, plötzlich verschwanden, daß sein Leben durch Mißgeschick verdunkelt und schließlich durch eine Gewaltthat verkürzt ward, ist seiner eigenen Treulosigkeit und Verachtung des Gesetzes beizumessen.

Die Wahrheit scheint zu sein, daß er beide Parteien verabscheute, in welche das Haus der Gemeinen zerfiel; dies ist auch nicht zu verwundern, da in beiden die Liebe zur Freiheit und zur Ordnung, wenn auch in verschiedenem Verhältniß, gemischt war. Die Rathgeber, mit denen sich zu umgeben er genöthigt worden, waren in keiner Weise Männer nach seinem Sinn; sie Alle hatten seine Tyrannei verdammt, seine Gewalt beschränkt und seine Werkzeuge bestraft; sie waren jetzt auf dem Wege, seine streng gesetzliche Prärogative durch streng gesetzliche Mittel zu vertheidigen, aber sie würden mit Abscheu vor dem Gedanken zurückgewichen sein, die Pläne Wentworth's auf Verwirklichung seines „durch" wieder ins Leben zu rufen. Sie waren deshalb nach des Königs Meinung Verräther, welche sich von Pym und Hampden nur durch den Grad ihrer auffässigen Bosheit unterschieden.

So ist es erklärlich, daß er wenige Tage, nachdem er den Häuptern der constitutionellen Royalisten versprochen hatte, keinen bedeutenden Schritt ohne ihre Kenntniß vorzunehmen, die folgenschwerste Entscheidung seines ganzen Lebens faßte, diese sorgfältig vor ihnen verbarg und in einer Weise zur Ausführung brachte, welche sie mit Scham und Schrecken erfüllte. Er beauftragte den Generalanwalt der Krone, Pym, Hollis, Hampden und andere Mitglieder des Hauses der Gemeinen vor den Schranken des Hauses der Lords des Hochverraths anzuklagen. Nicht zufrieden mit dieser offenkundigen Verletzung der Magna Charta und der ununterbrochenen Gewohnheit von Jahrhunderten, begab er sich in Person, umgeben von Bewaffneten, ins Parlament, um in dem Sitzungssaal die Leiter der Opposition gefangen zu nehmen.

Der Versuch mißlang, die angeklagten Mitglieder hatten das Haus kurze Zeit vor dem Eintreten Carl's verlassen. Eine plötzliche und heftige Umwandlung der Stimmung folgte sowohl im Parlamente als im Lande; nach der günstigsten Auffassung, welche die einseitigsten Ver-

theidiger des Königs über dessen bei dieser Gelegenheit beobachtetes Verfahren jemals gehabt, war er schwach genug gewesen, sich durch den übeln Rath seiner Gemahlin und seiner Hofleute in eine arge Unbesonnenheit drängen zu lassen. Aber die allgemeine Stimme belastete ihn mit einem viel schwereren Verbrechen. In demselben Augenblick, in welchem seine Unterthanen nach einer langen durch schlechte Verwaltung hervorgerufenen Entfremdung sich ihm mit Gefühlen des Vertrauens und der Liebe wiederum zuwandten, hatte er einen tödtlichen Streich gegen ihre theuersten Rechte geführt, gegen die Privilegien des Parlaments, ja gegen den Grundsatz der Geschwornengerichte. Er hatte gezeigt, daß er Opposition gegen seine Willkür-Pläne als ein Verbrechen betrachtete, welches nur durch Blut gesühnt werden könne; er hatte nicht allein seinem Großen Rathe und seinem Volke, sondern auch seinen Anhängern die Treue gebrochen; er war so weit gegangen, einen Schritt zu thun, der aller Wahrscheinlichkeit nach einen blutigen Zusammenstoß neben dem Stuhle des Sprechers veranlaßt haben würde, wenn nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß dies verhütet hätte. Die Leiter des Unterhauses fühlten jetzt, daß nicht allein ihr Einfluß und ihre Popularität, sondern auch ihre Güter und ihr Leben in dem Kampfe, in welchen sie verwickelt worden, auf dem Spiele stünden. Der matter gewordene Eifer der dem Hofe entgegenstehenden Partei gewann augenblicklich neues Leben. Während der auf die Gewaltthat folgenden Nacht war die ganze City von London unter Waffen; in wenigen Stunden waren die nach der Hauptstadt führenden Straßen mit zahlreichen Haufen von Freisassen bedeckt, welche mit den Zeichen der Parlaments-Sache am Hut nach Westminster eilten. In dem Hause der Gemeinen ward die Opposition auf einmal unwiderstehlich und setzte mit einer Mehrheit von zwei Drittel Stimmen Beschlüsse von solcher Heftigkeit durch, wie sie früher niemals vorgekommen waren. Starke Abtheilungen von Milizen, welche regelmäßig abgelöst wurden, hatten die Wache um die Westminster-Halle besetzt; die Eingänge des königlichen Palastes wurden täglich von einem wüthenden Volkshaufen

belagert, dessen Schmähungen und Verwünschungen das Audienzzimmer erfüllten, und der durch die Herren des königlichen Hofstaates kaum von den königlichen Gemächern fern gehalten werden konnte. Wäre Carl viel länger in der stürmischen Hauptstadt geblieben, die Gemeinen würden wahrscheinlich einen Vorwand gefunden haben, ihn unter äußeren Formen der Achtung zum Staatsgefangenen zu machen.

Er verließ London, um nicht zurückzukehren, bis der Tag einer furchtbaren und denkwürdigen Rechnung gekommen war. Es begann eine Unterhandlung, welche mehre Monate dauerte; Anklagen und Gegenbeschuldigungen kreuzten sich zwischen den streitenden Parteien; eine Aussöhnung war unmöglich geworden. Die sichere Strafe, welcher fortgesetzter Verrath nicht entgeht, hatte endlich den König erreicht. Es half nichts, daß er jetzt sein königliches Wort verpfändete und den Himmel zum Zeugen der Lauterkeit seiner Versicherungen anrief; das Mißtrauen, mit welchem seine Gegner ihn betrachteten, war nicht durch Eide oder Verhandlungen zu beseitigen. Sie waren überzeugt, daß ihre Sicherheit durch seine äußerste Hülfslosigkeit bedingt sei, und verlangten deshalb, daß er nicht allein diejenigen Prärogative aufgeben solle, welche er in Verletzung alter Gesetze und seiner eigenen jüngsten Versprechungen usurpirt hatte, sondern ebenfalls andere, welche die englischen Könige seit unvordenklicher Zeit besessen hatten, und deren sie sich noch bis auf den heutigen Tag erfreuten. Kein Minister sollte ernannt, kein Pair creirt werden ohne Einwilligung der Häuser; vor Allem aber sollte der Souverain sich der höchsten militärischen Autorität begeben, welche von einer Zeit an, welche außerhalb aller Erinnerung lag, zum königlichen Amte gehört hatte.

Daß Carl, so lange er noch im Besitz irgend eines Widerstandsmittels war, sich solchen Forderungen fügen würde, war nicht zu erwarten; aber es würde schwer sein, den Nachweis zu liefern, daß die Häuser mit Sicherheit weniger hätten verlangen können. Sie befanden sich in der That in äußerst schwieriger Lage. Die große Mehrzahl der Nation hing fest an der Erbmonarchie; diejenigen, welche re-

publikanische Ansichten hegten, waren zur Zeit in geringer Zahl vorhanden und wagten nicht, dieselben auszusprechen. Es war deßhalb unmöglich, die königliche Regierung abzuschaffen. Zugleich aber war es klar, daß man in den König kein Vertrauen setzen konnte; es wäre absurd gewesen, wenn diejenigen, welche durch Erfahrungen der neuesten Zeit belehrt waren, daß er sie zu vernichten im Sinne habe, sich begnügt hätten, ihm eine andere Petition of Right vorzulegen und von ihm neue Versprechungen entgegenzunehmen, ähnlich denjenigen, welche er wiederholt gegeben und gebrochen hatte. Nichts als der Mangel einer Armee hatte ihn davon abgehalten, die alte Verfassung des Königreichs gänzlich über den Haufen zu stoßen. Es war jetzt nothwendig geworden, zur Wiedereroberung Irlands eine große regelmäßige Armee zu bilden, und es würde deßhalb reiner Wahnsinn gewesen sein, wenn man ihn in dem Besitz der ganzen Machtfülle militärischer Autorität gelassen hätte, deren sich seine Vorfahren erfreut hatten.

Wenn ein Land sich in der Lage befindet, in welcher England damals war, wenn das königliche Amt mit Liebe und Verehrung betrachtet, aber die Person, welche der Träger dieses Amtes ist, mit Haß und Mißtrauen verfolgt wird, dann sollte man glauben, daß nur Ein Weg übrig geblieben sei, nämlich, das Amt in seiner Würde zu erhalten, die Person zu beseitigen. So handelten unsere Vorfahren in den Jahren 1399 und 1689. Hätte es im Jahre 1642 einen Mann gegeben, welcher eine Stellung eingenommen, ähnlich derjenigen, in welcher sich Heinrich von Lancaster zur Zeit der Entthronung Richard's II. befand, oder derjenigen, welche der Prinz von Oranien zur Zeit der Entthronung Jacob's II. einnahm, aller Wahrscheinlichkeit nach würden in einem solchen Fall die Häuser die Dynastie verändert aber keine wesentliche Veränderung der Verfassung vorgenommen haben. Der neue König, durch ihre Wahl auf den Thron gerufen und von ihrer Unterstützung abhängig, würde sich in der Nothwendigkeit befunden haben, in Uebereinstimmung mit ihren Wünschen und Meinungen

zu regieren. Aber kein Prinz von Geblüt gehörte der Parlamentspartei an, und obgleich diese viele Männer von hohem Rang und ausgezeichneten Fähigkeiten zu den Ihrigen zählte, so befand sich unter denselben doch Keiner, welcher so mächtig über die andern hervorgeragt hätte, daß er als Throncandidat aufgestellt werden konnte. Da nun ein König vorhanden und ein neuer König nicht zu finden war, so war es nothwendig, für Carl das Recht auf den Thron zu erhalten; es gab nur noch Einen Ausweg, nämlich das Königthum der königlichen Prärogative zu entkleiden.

Die Veränderung unserer Institutionen, welche die Häuser vorzunehmen sich entschlossen, schien freilich von außerordentlichem Umfange zu sein, ging jedoch, wie sich zeigte, als man dieselbe genau in den Capitulationsartikeln formulirt hatte, nur um ein Geringes weiter als diejenige Veränderung, welche in dem nächsten Menschenalter durch die Revolution bewirkt ward. Es ist freilich wahr, daß der Souverain in der Revolution durch das Gesetz nicht der Gewalt beraubt ward, seine Minister zu ernennen; aber es ist ebenfalls wahr, daß seit der Revolution kein Ministerium im Stande gewesen ist, in Opposition gegen den Willen des Hauses der Gemeinen sechs Monate im Amte zu bleiben.

Es ist freilich wahr, daß der Souverain noch die Gewalt besitzt, Pairs zu ernennen und die viel wichtigere Gewalt des Schwertes; aber es ist nicht minder wahr, daß bei Ausübung dieser Gewalten der Souverain seit der Revolution immer durch Rathgeber geleitet ist, welche das Vertrauen der Vertreter des Volkes besitzen. Die Sache ist, daß die Leiter der Partei der Rundköpfe im Jahre 1642 und die Staatsmänner, welche ungefähr ein halbes Jahrhundert später die Revolution machten, genau dasselbe Ziel verfolgten, nämlich den Streit zwischen der Krone und dem Parlament dadurch zu beendigen, daß sie dem letztern eine höchste Controle über die executive Administration einräumten. Die Staatsmänner der Revolution bewirkten dies auf indirectem Wege durch Veränderung der Dynastie; die Rund-

köpfe von 1642, denen es unmöglich war, die Dynastie zu ändern, waren genöthigt, graden Wegs ihr Ziel zu verfolgen.

Wir dürfen uns aber nicht wundern, daß die Forderungen der Opposition, welche verlangte, daß Gewalten, die immer der Krone gehört hatten, vollständig und formell an das Parlament übertragen würden, diejenige große Partei zurückschreckten, zu deren charakteristischen Merkmalen Achtung vor constituirter Autorität und Furcht vor gewaltsamer Neuerung gehören. Diese Partei hatte noch jüngst die Hoffnung gehegt, durch friedliche Mittel die Oberhand im Hause der Gemeinen zu erlangen; jetzt war aber jede Hoffnung auf eine solche verschwunden. Die Falschheit Carl's hatte seine alten Feinde unversöhnlich gemacht, hatte in die Reihen der Unzufriedenen eine Anzahl gemäßigter Männer getrieben, welche im Begriff gewesen waren, sich auf seine Seite zu schlagen, und hatte seine besten Freunde so grausam gekränkt, daß sie sich eine Zeitlang stumm vor Schaam und Erbitterung von ihm fern hielten. Jetzt wurden aber die constitutionellen Royalisten gezwungen, zwischen zweien Gefahren zu wählen; nach ihrem Pflichtgefühl schaarten sie sich immer noch lieber um einen Fürsten, dessen früheres Verhalten sie verabscheuten und dessen Wort ihnen wenig Vertrauen einflößte, als daß sie es duldeten, daß das Königthum abgewürdigt und die Verfassung des Reichs gänzlich umgestaltet würde. Mit solchen Gefühlen stellten sich viele Männer, deren Tugenden und Fähigkeiten jeder Sache zur Ehre gereicht haben würden, auf die Seite des Königs.

Endlich griff man im August 1642 zum Schwerte, und bald standen zwei feindliche Factionen fast in allen Provinzen des Königreichs sich gerüstet einander gegenüber. Es ist nicht leicht zu sagen, welche von den beiden streitenden Parteien zuerst die furchtbarste war. Die Häuser beherrschten London und die Grafschaften in der Nähe von London, die Flotte, die Schifffahrt auf der Themse sowie die meisten großen Städte und Seehäfen. Sie hatten fast alle militärischen Vorräthe des Königreichs zu ihrer Verfügung und waren im Stande, so-

wohl von den aus fremden Ländern eingeführten Gütern als von einigen wichtigen Erzeugnissen einheimischer Industrie Abgaben zu erheben. Der König war schlecht mit Artillerie und Munition versehn; die Steuern, welche er auf die von seinen Truppen besetzten Districte legte, brachten, wie man annehmen muß, eine viel geringere Summe, als diejenige, welche das Parlament allein aus der City von London zog. Er war in der That rücksichtlich der Geldhülfe hauptsächlich auf die Freigebigkeit seiner reichen Anhänger angewiesen; viele von diesen verpfändeten ihre Güter, versetzten ihre Juwelen und verkauften ihre silbernen Schalen und Taufbecken, um ihm Beistand zu leisten. Aber es ist durch die Erfahrung vollständig erwiesen, daß die freiwillige Liberalität Einzelner selbst in den Zeiten der größten Aufregung eine armselige finanzielle Hülfsquelle ist im Vergleich mit der rücksichtslosen und methodischen Besteuerung, welche auf gleiche Weise alle drückt, wie gern oder ungern sie auch zahlen.

Carl genoß jedoch Einen Vortheil, welcher, gut benutzt, ihn wegen des Mangels an Vorräthen und Geld mehr als entschädigt haben würde, und ihm trotz seiner schlechten Führung während mehrer Monate das Uebergewicht im Kriege gab. Seine Truppen schlugen sich zuerst viel besser als die des Parlaments. Beide Armeen bestanden freilich aus Männern, welche niemals ein Schlachtfeld gesehen hatten; dennoch war der Unterschied groß. Die Reihen der Parlamentstruppen waren mit Söldlingen angefüllt, welche Mangel und Müssiggang bewogen hatten, sich enrolliren zu lassen; Hampden's Regiment ward als eins der besten betrachtet, aber selbst dieses ward von Cromwell als eine Bande von Kellnern und Bedienten für unbrauchbar erklärt. Die königliche Armee auf der andern Seite zählte zum großen Theil Gentlemen von hohem Muth und heißem Blut, gewohnt, Schande für schrecklicher zu halten als den Tod, geübt im Hinwegsetzen über Gräben und Zäune, im Gebrauch der Feuerwaffen, im kühnen Reiten, auf der männlichen und gefahrvollen Jagd, welche man mit Recht ein Bild des Krieges genannt hat. Solche Herren ritten auf ihren Lieblings-

rossen, befehligten kleine Abtheilungen, welche aus ihren jüngern Brüdern, Reitknechten, Wildhütern und Jägern zusammengesetzt waren, und zeigten sich von dem ersten Tage, an welchem sie ins Feld zogen, als sehr fähig, mit Ehren ein Gefecht zu bestehen. Die Sicherheit, den unbedingten Gehorsam, die mechanische Genauigkeit der Bewegungen, welche reguläre Soldaten auszeichnen, erreichten diese tapfern Freiwilligen niemals. Aber sie wurden zuerst Feinden entgegengestellt, welche ebenso undisciplinirt, aber viel weniger unternehmend, rüstig und kühn waren als sie selbst. Für eine Zeitlang blieben die Cavaliere daher fast bei jedem Zusammenstoß Sieger.

Die Häuser waren ebenfalls in der Wahl des Generals unglücklich gewesen. Der Rang und der Reichthum des Earl's von Essex machten ihn zu einem der wichtigsten Mitglieder der Parlamentspartei. Er hatte auf dem Continent mit Auszeichnung gefochten und genoß beim Ausbruch des Krieges als Militair so große Achtung als irgend ein anderer Mann im Lande; aber es zeigte sich bald, daß er für die Stellung eines Höchstcommandirenden nicht fähig sei. Er besaß wenig Kraft und schöpferischen Geist; die methodische Taktik, welche er im Kriege in der Pfalz gelernt hatte, ersparte ihm nicht den Schimpf, von einem solchen Krieger wie Rupert überrascht und in Verwirrung gebracht zu werden, welcher keinen höhern Ruhm als den eines unternehmenden Parteigängers in Anspruch nehmen konnte.

Auch waren die unmittelbar unter Essex commandirenden Officiere nicht von der Art, daß sie den Mangel in ihm hätten ersetzen können. Es würde aber ungerecht sein, wenn man die Häuser deßhalb tadeln wollte. In einem Lande, in welchem es Keinen gab, der sich nur eines in großem Maßstabe geführten Landkrieges erinnerte, suchte man vergeblich Generäle von erprobter Geschicklichkeit und erprobtem Muth. Es war daher in dem ersten Augenblick erforderlich, unversuchten Männern Vertrauen zu schenken, und der Vorzug ward ganz natürlich solchen Männern gegeben, welche sich entweder durch ihre

Stellung oder durch ihre im Parlament entwickelten Fähigkeiten auszeichneten. Die Wahl war dann freilich kaum in einem einzigen Falle eine glückliche; weder die Granden noch die Redner erwiesen sich als gute Soldaten. Der Earl von Stamford, einer der Ersten aus dem englischen Adel, ward bei Stratton von den Royalisten aufs Haupt geschlagen; Nathaniel Fiennes, an Geschicklichkeit für bürgerliche Geschäfte keinem seiner Zeitgenossen nachstehend, beschimpfte sich durch die kleinmüthige Uebergabe von Bristol. In der That erscheint unter allen Staatsmännern, welche damals höhere militairische Commandos übernahmen, Hampden als der einzige, welcher im Felde die Fähigkeit und Gemüthsstärke zeigte, die ihn in der Politik so sehr auszeichnete.

Als der Krieg ein Jahr gedauert hatte, waren die Royalisten entschieden im Vortheil. Sie waren sowohl in den westlichen als nördlichen Grafschaften Sieger; sie hatten Bristol, die zweite Stadt des Königreichs, dem Parlament entrissen; sie hatten mehre Schlachten gewonnen und nicht eine einzige ernsthafte oder schimpfliche Niederlage erlitten. Unter den Rundköpfen hatte das Mißgeschick Uneinigkeit und Unzufriedenheit hervorzurufen begonnen; das Parlament ward zuweilen durch Verschwörungen, zuweilen durch Tumulte in steter Unruhe erhalten. Man hielt es für nothwendig, London gegen die königliche Armee zu befestigen, einige unzufriedene Bürger vor den Thüren ihrer eigenen Häuser aufzuhängen; einige der ausgezeichnetsten Pairs, welche bisher in Westminster geblieben waren, flohen an den Hof nach Oxford, und es kann nicht bezweifelt werden, daß, wenn die Operationen der Cavaliere durch einen überlegenen und muthigen Geist geleitet worden wären, Carl im Triumph nach Whitehall marschirt sein würde.

Doch der König ließ den verhängnißvollen Augenblick vorübergehen, und dieser kehrte niemals wieder. Im August 1643 lag er vor Gloucester; diese Stadt ward von den Einwohnern und der Garnison mit einem Nachdruck vertheidigt, wie ihn die Anhänger des Parlaments vom Beginn des Krieges her nicht gezeigt hatten. Der Ehrgeiz Lon-

dons ward aufgestachelt; die Milizen der City erklärten sich bereit, nach allen Orten zu marschiren, wo ihre Dienste gebraucht werden könnten. Eine große Macht ward schnell gesammelt und setzte sich nach dem Westen in Bewegung; die Belagerung von Gloucester ward aufgehoben. Die Royalisten wurden in allen Theilen der Königreichs entmuthigt, der Geist der Parlamentspartei erhielt neues Leben, und die abtrünnigen Lords, welche kürzlich von Westminster nach Oxford geflohen waren, eilten jetzt von Oxford nach Westminster zurück.

Jetzt aber begannen neue und beunruhigende Symptome in dem zerrütteten Staatskörper sich zu zeigen. Es hatte von Anfang an in der Parlaments-Partei einige Männer gegeben, welche Pläne hegten, von denen die Mehrzahl jener Partei sich mit Schrecken zurückgezogen haben würde. Diese Männer waren in der Religion Independenten; sie behaupteten, daß jede christliche Gemeinde unter Christus die höchste Jurisdiction in geistlichen Dingen habe, daß Berufungen an Provinzial- und National-Synoden kaum weniger gegen die heilige Schrift stritten, als Berufungen an den Hof der Erzbischöfe oder den Vatican, und daß Pabstthum, Prälatenthum und Presbyterianerthum lediglich drei Formen einer und derselben großen Apostasie wären. In der Politik waren die Independenten, um mich eines Ausdrucks ihrer Zeit zu bedienen, Wurzel- und Zweigmänner oder um einen verwandten Ausdruck unserer Zeit zu gebrauchen, Radicale. Nicht damit zufrieden, die Gewalt des Monarchen zu beschränken, ging ihr Streben dahin, auf den Trümmern der alten englischen Staatsverfassung eine Republik zu errichten. Anfänglich waren sie sowohl an Zahl als an Gewicht unbedeutend, aber ehe noch der Krieg zwei Jahre gedauert hatte, waren sie freilich nicht die größte aber die mächtigste Partei im Lande geworden. Mehre von den alten parlamentarischen Leitern waren durch den Tod hinweggerafft, andere hatten das öffentliche Vertrauen verwirkt. Pym war mit fürstlichen Ehren neben den Plantagenets ins Grab gelegt; Hampden war gefallen, wie es sich für ihn ziemte, an der Spitze seiner Mannschaften, als er, freilich ohne Erfolg, bemüht war, durch sein hel-

denmüthiges Beispiel ihren Muth zum Standhalten gegen die feurige Reiterei Rupert's zu beleben. Bedford war seiner Sache untreu geworden, Northumberland war, wie man wußte, weder warm noch kalt; Essex und seine Stellvertreter hatten in der Leitung militärischer Operationen wenig Kraft und Geschicklichkeit entwickelt. So standen die Sachen, als die Partei der Independenten, feurig, entschlossen und unerbittlich, sowohl im Felde als im Hause der Gemeinen ihr Haupt zu erheben begann.

Die Seele dieser Partei war Oliver Cromwell. Erzogen für friedliche Beschäftigungen, hatte er in einem Alter von mehr als vierzig Jahren ein Commando in der Parlamentsarmee angenommen. Sobald er Soldat geworden, erkannte er mit dem durchdringenden Blicke des Genies, was Essex und seinesgleichen mit all ihrer Erfahrung einzusehen nicht vermocht hatten. Er sah genau, wo sich die Stärke der Royalisten befand und welche Mittel allein im Stande sein würden, derselben Herr zu werden; er sah die Nothwendigkeit, die Parlamentsarmee neu zu organisiren. Er sah ferner, daß für diesen Zweck ausreichendes und vortreffliches Material vorhanden sei, freilich ein weniger glänzendes aber ein zuverlässigeres als dasjenige, aus welchem die tapfern Schwadronen des Königs gebildet waren. Man mußte sich nach Rekruten umsehen, welche nicht lediglich Söldlinge waren, nach Rekruten von anständiger Lebensstellung und ernstem Charakter, welche Gott fürchteten und die öffentliche Freiheit liebten. Mit solchen Männern füllte er die Reihen seines eigenen Regiments, und indem er sie einer schärfern Disciplin unterwarf, als jemals in England bekannt gewesen war, wirkte er auf ihre geistige und sittliche Natur durch Reizmittel von furchtbarer Gewalt.

Die Begebenheiten des Jahres 1644 bewiesen vollständig die Ueberlegenheit seines Geistes. Im Süden, wo Essex commandirte, erlitten die Streitkräfte des Parlaments eine Reihe von schimpflichen Niederlagen; aber im Norden entschädigte der Sieg von Marston Moor völlig für Alles dasjenige, was anderswo verloren war. Dieser Sieg

war für die Partei, welche bisher zu Westminster geherrscht hatte, ein ebenso schwerer Schlag als für die Royalisten; denn es war notorisch, daß der von den Presbyterianern schimpflich verlorene Tag durch Cromwell und durch die ausdauernde Tapferkeit der von ihm gebildeten Krieger wiederum hergestellt war. Diese Begebenheiten führten zu der Entsagungs-Verordnung und der neuen Organisation der Armee. Unter schicklichen Vorwänden und mit allen Zeichen der Achtung wurden Essex und die mehrsten derjenigen, welche unter ihm commandirt hatten, von ihren Posten entfernt, die Kriegsführung ward ganz andern Händen vertraut.

Fairfax, ein tapferer Soldat, aber von geringem Verstande und unentschlossenem Character, ward dem Namen nach Lord-General aller Streitkräfte, aber Cromwell war ihr wirkliches Haupt. Dieser beeilte sich, die ganze Armee nach denselben Grundsätzen zu organisiren, welche er bei seinem eigenen Regimente angewendet hatte; sobald er mit Allem fertig, war der Ausgang des Krieges entschieden. Die Cavaliere hatten es jetzt mit einem natürlichen Muthe zu thun, welcher dem ihrigen gleich kam, mit einem Enthusiasmus, der den ihrigen übertraf, mit einer Disciplin, deren sie gänzlich entbehrten. Es ward bald sprichwörtlich, daß die Soldaten von Fairfax und Cromwell Männer von einer andern Zucht wären als die des Essex. Bei Naseby fand das erste große Zusammentreffen zwischen den Royalisten und der neu organisirten Armee der Häuser Statt; der Sieg der Rundköpfe war vollständig und entscheidend, demselben folgten mit reißender Schnelligkeit andere Triumphe. In wenigen Monaten war die Autorität des Parlaments über das ganze Königreich vollständig hergestellt; Karl floh zu den Schotten und ward von diesen in einer Weise, welche ihrem Nationalcharacter nicht sonderlich zur Ehre gereicht, an seine englischen Unterthanen ausgeliefert.

Während der Ausgang des Krieges noch zweifelhaft war, hatten die Häuser über den Primas den Tod verhängt, hatten, soweit ihre Autorität reichte, den Gebrauch der Liturgie verboten und von allen

Männern verlangt, daß sie das berühmte Instrument unterschrieben, welches unter dem Namen der feierlichen Ligue und Covenant bekannt ist. Als der Kampf beendigt war, ward das Werk der Neuerung und Rache mit erhöhtem Eifer fortgesetzt; die Kirchenverfassung des Königreichs ward umgewandelt; die meisten Mitglieder des alten Clerus wurden von ihren Pfründen vertrieben. Geldstrafen, häufig von einer vernichtenden Höhe, wurden den Royalisten auferlegt, welche schon durch ihre großen dem König geleisteten Geldhülfen verarmt waren; viele Güter wurden confiscirt. Viele des Landes verwiesene Cavaliere fanden es angemessen, um einen ungeheuren Preis den Schutz hervorragender Mitglieder der siegenden Partei zu erkaufen. Große Besitzungen der Krone, der Bischöfe und der Capitel wurden eingezogen und entweder an andere gegeben oder öffentlich verkauft; in Folge dieser Beraubungen ward ein großer Theil des Grund und Bodens von England auf einmal zum Verkauf ausgeboten. Da Geld sparsam und der Markt überfüllt war, da der Besitztitel unsicher schien und die durch mächtige Kaufliebhaber eingeflößte Furcht freie Mitbewerbung ausschloß, so waren die Preise häufig nur nominell. Solchergestalt verschwanden viele alte und achtbare Familien, von denen man niemals wieder gehört hat, und viele neue Männer kamen schnell zu großem Einfluß.

Aber während die Häuser in solcher Weise von ihrer Gewalt Gebrauch machten, entschlüpfte sie plötzlich ihren Händen; sie war erworben dadurch, daß man eine Gewalt ins Dasein rief, welche nicht überwacht werden konnte. Im Sommer 1647, ungefähr zwölf Monate nachdem der letzte feste Platz von den Cavalieren dem Parlament übergeben war, war das Parlament gezwungen, sich seinen eigenen Soldaten zu ergeben.

Es folgten dreizehn Jahre, während deren England unter verschiedenen Namen und Formen in der Wirklichkeit durchs Schwert regiert ward; niemals vor dieser Zeit und nach derselben ist die bürgerliche Gewalt in unserem Lande einer Militärdictatur unterworfen gewesen.

Die Armee, welche jetzt den Staat beherrschte, war sehr verschieden von allen denjenigen, welche später bei uns gesehen worden sind. Gegenwärtig ist die Löhnung des gemeinen Soldaten nicht von der Art, daß sie die niedrigste Klasse englischer Arbeiter ihrem Berufe entfremden könnte. Eine fast unübersteigliche Schranke trennt ihn von den patentirten Officieren; die große Mehrzahl derjenigen, welche zu hohen Stellen gelangen, erwerben dieselben durch Kauf. So zahlreich und ausgedehnt sind die entfernten Besitzungen Englands, daß jeder in der Linie dienende Mann darauf gefaßt sein muß, auf viele Jahre ins Exil zu wandern, und einige Jahre in Climaten zu verleben, welche für die Gesundheit und die Kraft der europäischen Race verderblich sind. Die Armee des Langen Parlaments ward für den Dienst im eigenen Lande errichtet; der Sold des Soldaten war viel höher als der Arbeitslohn eines großen Theils des Volks, und wenn er sich durch geistige Fähigkeiten und Muth auszeichnete, durfte er hoffen, zu hohen Commandos zu gelangen. Die Reihen füllten sich deßhalb mit Personen, welche an gesellschaftlicher Stellung und Erziehung der Menge voraus waren, die nüchtern, sittlich, fleißig und an Nachdenken gewohnt, nicht durch den Druck der Armuth, nicht aus Hang zum Neuen und zum ungebundenen Leben, nicht durch die Künste von Werbeofficieren, sondern durch religiösen und politischen Eifer, verbunden mit dem Streben nach Auszeichnung und Beförderung, bewogen waren, die Waffen zu ergreifen. Wir finden es ausgesprochen in ihren feierlich gefaßten Beschlüssen, daß der Stolz der Soldaten darin bestünde, daß sie nicht zum Dienste gezwungen worden, daß sie nicht hauptsächlich des Gewinnes willen sich hätten einrolliren lassen, daß sie keine Janitscharen sondern frei geborne Engländer wären, die nach ihrem eigenen Willen ihr Leben für die Freiheiten und die Religion Englands in Gefahr gesetzt hätten, deren Recht und Pflicht es sei, über die Wohlfahrt der Nation zu wachen, welche sie gerettet hätten.

Einer so zusammengesetzten bewaffneten Macht konnten ohne Gefahr für ihre Brauchbarkeit einige Freiheiten gewährt werden, welche,

wenn man sie andern Truppen eingeräumt hätte, sich als verderblich für die Disciplin erwiesen haben würde. Im Allgemeinen werden Soldaten, welche sich zu politischen Clubs bilden, Abgeordnete erwählen, über wichtige Staatsfragen Resolutionen fassen, sich bald von jeglicher Controle befreien, aufhören eine Armee zu bilden, dem schlimmsten und gefährlichsten Pöbel angehören. Auch würde es in unserer Zeit kein Beweis von Gesundheit sein, wenn man es duldete, daß ein Regiment religiöse Versammlungen hielte, in welchen ein in der heiligen Schrift bewanderter Corporal den Gottesdienst seines weniger begabten Obersten leitete, und einen vom Glauben abgefallenen Major ernstlich ermahnte. Die Einsicht, der Ernst und die Selbstbeherrschung der Krieger, welche Cromwell erzog, waren aber so groß, daß in ihrem Lager eine politische und religiöse Organisation vorhanden sein konnte, ohne die militärische Disciplin zu zerstören. Dieselben Männer, welche außer Dienst als Volksführer und Feldprediger sich einen Namen erwarben, waren auch auf der Wache, dem Exercierplatz und dem Schlachtfelde durch Standhaftigkeit, Ordnungsliebe und prompten Gehorsam ausgezeichnet.

Im Kriege war diese merkwürdige Armee unwiderstehlich. Der unbeugsame Muth, welcher dem englischen Volke eigenthümlich ist, ward durch das System Cromwell's zugleich im Zaume gehalten und angefeuert. Andere Feldherren haben eben so strenge Ordnung gehalten, oder haben ihren Truppen einen eben so feurigen Diensteifer eingeflößt; aber allein in seinem Lager ward die schärfste Disciplin in Verbindung mit dem ungestümsten Enthusiasmus gefunden. Seine Mannschaften eilten zum Siege mit der Präcision von Maschinen, während sie von dem wildesten Fanatismus der Kreuzfahrer entbrannt waren; von der Zeit an, in welcher die Armee umgeformt ward, bis zu ihrer Auflösung hat sie niemals weder auf den brittischen Inseln noch auf dem Festlande einen Feind gefunden, welcher ihrem Angriff widerstanden hätte. In England, Schottland, Irland und Flandern sind die puritanischen Streiter oft umgeben von den größten Schwierigkeiten,

manchmal im Kampf gegen eine dreifache Uebermacht nicht allein immer Sieger geblieben, sondern haben auch stets jede ihnen gegenübergestellte Streitmacht geworfen und vernichtet. Sie gelangten am Ende dahin, den Tag der Schlacht als den Tag des sichern Triumphs zu betrachten, und marschirten gegen die Bataillone, welche in Europa den höchsten Ruhm erworben hatten, mit verachtender Zuversicht. Türenne stutzte bei dem wilden Frohlocken, mit welchem seine englischen Bundesgenossen in den Kampf gingen, und äußerte als ächter Soldat sein Entzücken, als man ihm sagte, daß es so die Sitte der Pikenmänner Cromwell's sei, laut aufzujauchzen, wenn sie des Feindes ansichtig würden; die verbannten Cavaliere empfanden eine Wallung nationalen Stolzes, als sie eine Brigade ihrer Landsleute, geringer an Zahl als die Feinde und verlassen von ihren Alliirten, die schönste spanische Infanterie in wilder Flucht vor sich hertreiben und sich einen Weg in eine Schanze bahnen sahen, welche die ausgezeichnetsten Marschälle von Frankreich für unangreifbar erklärt hatten. Doch was die Armee Cromwell's am Meisten vor anderen Armeen auszeichnete, waren die strenge Sittlichkeit und Gottesfurcht, welche in ihren Reihen herrschte. Es ist von den eifrigsten Royalisten anerkannt, daß man nur in diesem Lager keine Flüche hörte, nichts von Trunkenheit und Spiel sah, und daß während der langen Herrschaft der Soldateska das Eigenthum des friedlichen Bürgers und die Ehre des Weibes heilig gehalten wurden. Wenn Excesse vorkamen, so waren sie von ganz anderer Art, als deren eine siegreiche Armee sich gewöhnlich schuldig macht; keine Dienstmagd hatte sich über die rauhe Galanterie der Rothröcke zu beklagen, nicht eine Unze Silbers ward aus den Läden der Goldschmiede genommen. Aber eine pelagianische Predigt, oder ein Fenster mit dem Bilde der Jungfrau mit dem Kinde verursachten in den puritanischen Reihen eine Aufregung, welche die Officiere nur mit der äußersten Anstrengung unterdrücken konnten. Eine der Hauptschwierigkeiten Cromwell's bestand darin, seine Musketiere und Dragoner davon zurückzuhalten, mit der blanken Waffe auf die Kanzeln der Geistlichen

zu bringen, deren Reden nicht, um in der Sprache der damaligen Zeit zu sprechen, schmackhaft waren, und viele unserer Cathedralen tragen die Merkmale des Hasses, mit welchem jene strengen Geister damals alle Spuren des Papstthums betrachteten.

Selbst für diese Armee war es jedoch keine leichte Aufgabe, das englische Volk am Boden zu halten. Sobald der erste Druck der militärischen Tyrannei gefühlt ward, begann die Nation, welche zur Ertragung solcher Knechtschaft noch nicht hinlänglich gebrochen war, einen grimmigen Kampf. Aufstände brachen selbst in denjenigen Grafschaften aus, welche während des letzten Krieges dem Parlament vollständig unterworfen waren. Dieses selbst verabscheute in der That seine alten Vertheidiger mehr als seine alten Feinde, und wünschte nichts mehr, als sich auf Kosten seiner Truppen mit Carl abfinden zu können. Zu derselben Zeit bildete sich in Schottland eine Einigung zwischen den Royalisten und den Presbyterianern, welche die Lehren der Independenten mit Abscheu betrachteten. Endlich kam der Sturm zum Ausbruch; das Volk erhob sich in Norfolk, Suffolk, Essex, Kent, Wales; die Flotte in der Themse hißte plötzlich die königlichen Farben, ging in See und bedrohte die Südküste. Eine große schottische Streitmacht überschritt die Gränze und drang in Lancashire vor. Der Verdacht machte sich mit gutem Grunde geltend, daß diese Bewegungen von einem großen Theil sowohl der Lords als der Gemeinen mit Wohlgefallen betrachtet würden.

Aber man vermochte nicht, das Joch der Armee abzuwerfen. Während Fairfax die Aufstände in der Nachbarschaft der Hauptstadt unterdrückte, vernichtete Oliver die wallisischen Insurgenten und marschirte, indem er ihre Burgen in Trümmern hinter sich ließ, gegen die Schotten. Im Vergleich mit diesen war die Zahl seiner Truppen gering; er war aber nicht gewohnt, seine Feinde zu zählen. Die schottische Armee ward auf's Haupt geschlagen. Es folgte eine Veränderung in der schottischen Regierung; eine dem König feindliche Verwaltung ward zu Edinburg gebildet, und Cromwell mehr als

jemals der Liebling seiner Soldaten, kehrte im Triumph nach London zurück.

Jetzt begann ein Plan Gestalt zu gewinnen, auf den beim Beginn des Krieges Keiner hinzudeuten gewagt haben würde, und der ebenso wenig mit der feierlichen Ligue und Vereinbarung als mit dem alten Gesetze Englands in Uebereinstimmung gebracht werden konnte. Die finstern Kriegsleute, welche die Nation beherrschten, hatten während mehrer Monate eine furchtbare Rache gegen den gefangenen König ersonnen. Wann und wie dieser Plan entstanden ist, ob er von dem General über die Soldaten, oder von diesen bis zum General sich ausbreitete, ob er der Politik zugeschrieben werden muß, welche sich des Fanatismus als eines Werkzeugs bediente, oder dem Fanatismus, welcher die Politik blindlings mit sich fortriß, sind Fragen, auf welche bis heute keine zuverlässige Antwort gegeben werden kann. Es scheint jedoch im Ganzen wahrscheinlich, daß derjenige, welcher der Führer zu sein schien, in der That zu folgen gezwungen ward, und daß er bei dieser Gelegenheit wie einige Jahre später bei einem andern großen Ereigniß sein eigenes Urtheil und seine eigenen Neigungen den Wünschen der Armee zum Opfer brachte. Denn die Macht, welche er ins Dasein gerufen hatte, konnte selbst er nicht immer controliren, und um regelmäßig commandiren zu können, mußte er zuweilen gehorchen. Er verwahrte sich öffentlich dagegen, daß er die Sache angeregt habe, er behauptete, daß die ersten Schritte ohne sein Wissen gethan worden, daß er dem Parlament nicht habe rathen können, den Streich zu führen, aber daß er seine eigenen Gefühle der Macht der Umstände untergeordnet habe, welche ihm die Absichten der Vorsehung auszusprechen geschienen hätte. Es ist Mode gewesen, diese Bekenntnisse als Beweise der Heuchelei zu betrachten, welche man ihm gewöhnlich beimaß. Aber selbst diejenigen, welche ihn einen Heuchler nennen, werden schwerlich wagen, ihn einen Narren zu schelten; sie sind deshalb in der Lage, nachweisen zu müssen, daß er zu einem bestimmten Zweck die Armee im Geheimen dazu auf-

stachelte, den Weg einzuschlagen, den er offen zu empfehlen Bedenken trug. Es würde abgeschmackt sein, anzunehmen, daß derjenige, den seine achtbarsten Feinde niemals als grausam aus Leichtsinn und als rachsüchtig bis zur Unversöhnlichkeit dargestellt haben, den wichtigsten Schritt seines Lebens unter dem Einfluß reiner Bosheit sollte vorgenommen haben. Er war ein viel zu weiser Mann, um nicht zu erkennen, daß er, als er seine Einwilligung gab, das Blut des Königs zu vergießen, eine That ausführte, welche durch Nichts zu sühnen war, und welche Schmerz und Abscheu nicht allein unter den Royalisten, sondern unter neun Zehntheilen von denjenigen erregen würde, welche auf Seiten des Parlaments gestanden. Welche Visionen auch Andere getäuscht haben mögen, er träumte sicher nicht von einer Republik nach antikem Muster oder von dem tausendjährigen Reich der Heiligen. Wenn er schon den Ehrgeiz hatte, selbst eine neue Dynastie gründen zu wollen, so war es klar, daß Karl I. ein weniger furchtbarer Mitbewerber sein würde als Carl II. In dem Augenblick des Todes Carl's I. mußte die Loyalität jedes Cavaliers unverletzt auf Carl II. übertragen werden. Carl I. war ein Gefangener, Carl II. war in Freiheit; Carl I. war in den Augen eines großen Theils derjenigen, welche bei dem Gedanken an seinen Tod schauderten, ein Gegenstand des Mißtrauens und der Abneigung; Carl II. mußte für sich alle Theilnahme erregen, welche der unglücklichen Jugend und Unschuld gehört. Es ist unmöglich, sich dem Glauben hinzugeben, daß so nahe liegende und entscheidende Betrachtungen dem tiefsten Politiker seines Zeitalters entgangen sein sollten. Die Wahrheit ist, daß Cromwell zu einer Zeit die Absicht hatte, zwischen dem Throne und dem Parlamente zu vermitteln, und den zerrütteten Staat durch die Gewalt des Schwertes aber unter der Sanction des königlichen Namens neu zu organisiren. Diese Absicht verfolgte er, bis er durch den widerspenstigen Geist seiner Soldaten und die unheilbare Falschheit des Königs dieselbe aufzugeben gezwungen ward. Eine Partei im Lager des Königs begann den Kopf des Verräthers zu fordern, welcher mit

Agag unterhandeln würde. Verschwörungen bildeten sich; man drohte laut mit öffentlicher Anklage; eine Meuterei brach aus, bei deren Unterdrückung Oliver alle seine Kraft und Entschlossenheit anwenden mußte; und wenn er auch durch eine kluge Mischung von Strenge und Milde die Ordnung wieder herstellte, so sah er doch, daß es im höchsten Grade schwierig und gefährlich sein würde, gegen die Wuth des Kriegsvolks zu kämpfen, welches den gefallenen Tyrannen als ihren Feind und als den Feind ihres Gottes betrachtete.

In derselben Zeit wurde es immer klarer, daß man dem Könige nicht trauen könne; die Verbrechen Carl's kamen über ihn; sie waren in der That von der Art, daß Schwierigkeiten und Verlegenheiten sie in das hellste Licht stellten. List ist die natürliche Waffe des Schwachen; deshalb wird ein Fürst, welcher auf der Höhe seiner Macht ein gewohnheitsmäßiger Betrüger gewesen, mitten in Verwickelungen und Trübsalen schwerlich Offenheit lernen. Carl war in der Verstellung nicht allein völlig gewissenlos, sondern auch unglücklich; es hat niemals einen Staatsmann gegeben, dem so viele Lügen und Täuschungen durch unwiderlegliche Thatsachen nachgewiesen sind. Er erkannte öffentlich die Häuser zu Westminster als ein gesetzmäßiges Parlament an, und verfaßte zu gleicher Zeit im Rath eine geheime Schrift, worin er diese Anerkennung für nichtig erklärte. Er protestirte öffentlich gegen jeden Gedanken, fremde Hülfe gegen sein Volk ins Land zu rufen; im Geheimen suchte er Hülfe bei Frankreich, Dänemark und Lothringen. Er leugnete es öffentlich, daß er Papisten anstelle; im Geheimen sandte er zu gleicher Zeit an seine Generäle die Weisung, jeden Papisten anzustellen, welcher dienen wollte. Er nahm öffentlich zu Oxford das Sacrament, um ein Unterpfand zu geben, daß er niemals dem Papstthum Vorschub leisten werde; im Geheimen versicherte er seine Gemahlin, daß er das Papstthum in England zu dulden beabsichtige, und beauftragte Lord Glamorgan, das Versprechen zu geben, daß das Papstthum in Irland zur Staatskirche erhoben werden solle. Dann versuchte er es, sich auf Kosten seiner Beamten zu reinigen; Glamor-

gan erhielt Vorwürfe in einem königlichen Handschreiben, das bestimmt war, von Andern gelesen zu werden, und Lobsprüche, welche allein von ihm selbst gelesen werden sollten. In der That hatte die Falschheit in einem solchen Grade die ganze Natur des Königs befleckt, daß seine ergebensten Freunde nicht umhin konnten, mit bitterm Schmerze und Schamgefühl sich unter einander über die krummen Wege seiner Politik zu beklagen. Seine Niederlagen, sagten sie, verursachten ihnen weniger Kummer als seine Intriguen. Seitdem er ein Gefangener war, gab es keine Abtheilung der siegenden Partei, welche nicht der Gegenstand zugleich seiner Schmeicheleien und seiner Umtriebe gewesen wäre; aber niemals war er unglücklicher, als indem er es versuchte, Cromwell durch Liebesbeweise zu gewinnen und zu vernichten.

Cromwell mußte sich entschließen, ob er die Anhänglichkeit seiner Partei und seiner Armee, seine eigene Größe, ja sein eigenes Leben in einem Versuch auf's Spiel setzen wollte, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach vergeblich war: nämlich einen Fürsten zu retten, den keine eingegangene Verpflichtung binden konnte. Nach vielen Kämpfen und Zweifeln, und wahrscheinlich nicht ohne viele Gebete, ward die Entscheidung getroffen; Carl ward seinem Schicksal überlassen. Die militärischen Heiligen verfügten, daß, im Widerspruch mit den alten Gesetzen des Königreichs und mit dem fast allgemeinen Willen der Nation der König seine Verbrechen mit seinem Blute sühnen solle. Eine Zeit lang erwartete er einen Tod gleich dem seiner unglücklichen Vorgänger Eduard's II. und Richard's II.; aber einen solchen Verrath hatte er nicht zu fürchten; diejenigen, welche ihn in ihrer Gewalt hatten, waren keine mitternächtlichen Meuchelmörder. Was sie thaten, thaten sie in der Absicht, daß es ein Schauspiel für Himmel und Erde sein, und daß es in ewiger Erinnerung bleiben möge. Sie erfreuten sich mit ganzem Herzen des Aergernisses, welches sie gaben. Daß die alte Verfassung und die öffentliche Meinung von England dem Königsmorde direct widerstritten, umgab denselben mit einem besonderen Zauber in den Augen einer Partei, welche eine vollständige politische und sociale

Revolution bewirken wollte. Um ihre Absicht zu erreichen, mußte sie zuvörderst jeden Theil der Regierungs-Maschinerie zerbrechen, und diese Nothwendigkeit war für sie eher angenehm als schmerzlich. Die Gemeinen faßten einen Beschluß, welcher eine Verständigung mit dem Könige beabsichtigte; die Soldaten vertrieben die Majorität mit Gewalt. Die Lords verwarfen einstimmig den Vorschlag, den König vor Gericht zu stellen; ihr Haus ward sofort geschlossen. Kein verfassungsmäßiger Gerichtshof wollte es auf sich nehmen, über den zu richten, der die Quelle der Gerechtigkeit war; ein revolutionäres Tribunal ward errichtet. Dieser Gerichtshof erklärte Carl für einen Tyrannen, einen Verräther, einen Mörder und einen öffentlichen Feind; sein Haupt ward von seinen Schultern getrennt vor Tausenden von Zuschauern und Angesichts der Bankettballe seines eigenen Palastes.

Bald ward es offenbar, daß diejenigen politischen und religiösen Zeloten, welchen diese That zugeschrieben ward, nicht allein ein Verbrechen, sondern einen Fehler begangen hatten. Sie gaben einem Fürsten, welcher bisher seinem Volke hauptsächlich durch seine Laster bekannt war, die Gelegenheit, auf einer großen Schaubühne, vor den Augen aller Nationen und aller Zeitalter einige Eigenschaften zu entwickeln, welche mit unwiderstehlicher Gewalt die Bewunderung und Liebe des menschlichen Geschlechtes erwecken, nämlich den hohen Muth eines ritterlichen Herrn, die Geduld und die Milde eines reuigen Christen. Ja, sie hatten in solcher Weise ihre Rache ausgesonnen, daß derselbe Mann, dessen ganzes Leben eine Reihe von Angriffen auf die Freiheiten von England gewesen war, jetzt als ein Märtyrer für die Sache dieser Freiheiten zu sterben schien. Kein Volksführer hatte jemals einen solchen Eindruck auf die öffentliche Meinung gemacht als der gefangene König, welcher, indem er in dem äußersten Elende seine ganze königliche Würde behauptete und dem Tode mit unerschütterlichem Muthe entgegentrat, den Gefühlen seines unterdrückten Volkes einen Ausdruck gab; welcher es mit männlichem Sinne ablehnte, sich vor einem Gerichte zu vertheidigen, das dem Gesetze unbekannt war; wel-

cher von der militärischen Gewalt an die Grundsätze der Constitution appellirte, die Frage aufwarf, mit welchem Recht das Haus der Gemeinen seiner achtbarsten Mitglieder, und das Haus der Lords seiner gesetzgeberischen Functionen beraubt sei; welcher seinen weinenden Zuhörern erzählte, daß er nicht allein seine eigene, sondern auch ihre Sache vertheidige. Seine lange Mißregierung, seine zahllosen Treulosigkeiten waren vergessen. Sein Gedächtniß lebte in den Gemüthern seiner meisten Unterthanen in Verbindung mit denjenigen freien Institutionen fort, welche er im Laufe vieler Jahre zu zerstören bemüht gewesen war; denn diese waren mit ihm ins Grab gegangen und mitten unter dem trauervollen Schweigen eines unter Waffen gebeugten Gemeinwesens durch seine Stimme allein vertheidigt worden. Von diesem Tage an begann eine Reaction zu Gunsten der Monarchie und des vertriebenen Königshauses, welche nicht aufhörte zu wirken, bis der Thron in seiner ganzen alten Würde wieder hergestellt war.

Anfänglich schienen jedoch die Mörder des Königs neue Energie aus dem blutigen Sacramente zu schöpfen, durch welches sie eng an einander gekettet waren, und trennten sich für immer von der großen Mehrzahl ihrer Landsleute. England ward für eine Republik erklärt. Das Haus der Gemeinen, welches auf eine geringe Zahl herabgebracht war, ward dem Namen nach die höchste Staatsgewalt; in der That regierten die Armee und ihr großer Führer Alles. Oliver hatte gewählt, er hatte die Herzen seiner Soldaten an sich gefesselt, und hatte mit allen übrigen Klassen seiner Mitbürger gebrochen. Außerhalb der Gränzen seiner Lager und festen Plätze hatte er kaum eine Partei. Diejenigen Elemente der Gewalt, welche seit Ausbruch des Bürgerkrieges sich gegenseitig bekämpft hatten, vereinigten sich jetzt gegen ihn; alle Cavaliere, die große Mehrzahl der Rundköpfe, die anglicanische, die presbyterianische und die römisch-katholische Kirche, England, Schottland und Irland. Aber so gewaltig waren sein Genie und seine Entschlossenheit, daß er alles überwältigte und vernichtete, was den Weg kreuzte, den er eingeschlagen hatte, um sich zum unumschränk-

teren Herrn seines Vaterlandes zu machen, als irgend einer der legitimen Könige gewesen, und um sein Vaterland gefürchteter und geachteter hinzustellen, als es unter der Herrschaft seiner legitimen Könige gewesen war.

England hatte schon aufgehört zu kämpfen, aber die beiden andern Königreiche, welche die Stuarts regiert hatten, standen feindlich der neuen Republik gegenüber. Die Independenten-Partei war den Katholiken von Irland und den Presbyterianern von Schottland gleich verhaßt; beide Länder, jüngst in Aufruhr gegen Carl I., anerkannten jetzt die Autorität Karl's II.

Aber Alles beruhte auf der Kraft und dem Geiste Cromwell's. In wenigen Monaten unterjochte er Irland so vollständig, wie es niemals während der fünf Jahrhunderte des Blutvergießens, welche seit der Landung der ersten normannischen Ansiedler verflossen waren, unterjocht gewesen. Er beschloß, dem Kampf der Völkerstämme und Confessionen, welcher so lange die Insel zerrüttet hatte, dadurch ein Ende zu machen, daß er der englischen und protestantischen Bevölkerung die entschiedene Herrschaft gab. Zu diesem Zwecke entfesselte er den wilden Enthusiasmus seiner Mannschaften, führte Krieg, gleich wie Israel gegen die Cananiter, traf die Götzendiener mit der Schärfe des Schwertes, so daß große Städte ohne Bewohner blieben, trieb Tausende nach dem Festlande, schiffte viele Tausende nach Westindien über, und füllte die so geschaffene Wüste durch zahlreiche Colonisten von sächsischem Blute und calvinistischem Glauben. Es klingt sonderbar, aber unter dieser eisernen Herrschaft begann das eroberte Land den äußern Schein der Wohlfahrt zu tragen. Districte, welche noch jüngst so wild gewesen waren, als diejenigen, wo die ersten weißen Ansiedler von Conecticut mit den rothen Männern kämpften, glichen in wenigen Jahren Kent und Norfolk. Neue Gebäude, Straßen und Anpflanzungen konnte man allenthalben sich erheben sehen, die Renten der Güter hoben sich schnell und bald klagten die englischen Grundbesitzer,

daß sie auf allen Märkten den Producten Irlands begegneten, und verlangten schützende Gesetze.

Von Irland wandte sich der siegreiche Feldherr, welcher jetzt auch dem Namen nach Lord-General der Armeen der Republik war, was er lange in Wirklichkeit gewesen, nach Schottland. Der junge König war dort. Er hatte eingewilligt, sich als einen Presbyterianer zu bekennen und das Covenant zu unterschreiben; zur Belohnung für diese Zugeständnisse hatten die strengen Puritaner, welche zu Edinburg im Besitz der Gewalt waren, ihm gestattet, die Krone anzunehmen und unter ihrer Aufsicht und Controle feierlich und düster Hof zu halten. Diese Schein-Loyalität war von kurzer Dauer; in zweien großen Schlachten vernichtete Cromwell die Kriegsmacht von Schottland. Carl floh, um sein Leben zu retten, und entging mit großer Mühe dem Schicksale seines Vaters; das alte Königreich der Stuarts war zum ersten Male vollständig unterworfen. Von der Unabhängigkeit, welche so männlich gegen die mächtigsten und fähigsten der Plantagenets vertheidigt war, blieb keine Spur; das englische Parlament erließ Gesetze für Schottland, englische Richter hielten Assisen in Schottland. Selbst die unbeugsame Kirche, welche sich gegen so manche Regierungen selbstständig erhalten hatte, durfte keinen Laut des Murrens hören lassen.

Bis hierher war wenigstens der Schein einer Harmonie zwischen den Kriegern, welche Irland und Schottland unterjochten, und den Politikern von Westminster aufrecht erhalten worden; aber das Bündniß, welches in der Gefahr geschlossen war, ward nach dem Siege wiederum aufgelöst. Das Parlament vergaß, daß es nur das Geschöpf des Heeres sei, das Heer war weniger als jemals geneigt, sich der Dictatur des Parlamentes zu unterwerfen. In der That hatten auch die wenigen Mitglieder, welche den verächtlich so genannten Rumpf des Hauses der Gemeinen bildeten, keinen größern Anspruch wie die militärischen Befehlshaber, als die Vertreter der Nation geachtet zu werden. Der Streit ward bald zur Entscheidung gebracht. Cromwell füllte das Haus mit Bewaffneten, der Sprecher ward aus seinem Stuhl gerissen, das Scep-

ter vom Tisch genommen, der Saal gesäubert und die Thüren geschlossen. Die Nation, welche keine von den streitenden Parteien liebte, aber welche gezwungen ward, sich selbst zum Trotze, die Fähigkeit und Entschlossenheit des Generals zu achten, machte geduldig, wenn nicht mit Wohlgefallen, den Zuschauer.

König, Lords und Gemeine waren der Reihe nach besiegt und vernichtet, und Cromwell schien als der einzige Erbe der Gewalten von allen dreien übrig zu sein; doch waren ihm gewisse Gränzen durch dieselbe Armee gesteckt, welcher er seine ungeheure Macht verdankte. Dieser eigenthümliche Körper war zum größten Theil aus eifrigen Republikanern zusammengesetzt; indem sie ihr Vaterland zum Sklaven machten, hatten sie sich selbst der Täuschung hingegeben, daß sie es befreiten. Das von ihnen am mehrsten verehrte Buch zeigte ihnen ein Beispiel, welches häufig in ihrem Munde war. Es war gewiß, daß die unwissende und undankbare Nation gegen ihre Befreier murrte; ebenso hatte ein anderes auserwähltes Volk gegen seinen Führer gemurrt, welcher es auf schmerzensreichen und traurigen Wegen aus der Knechtschaft in das Land geleitet hatte, wo Milch und Honig flossen. Aber sein Führer hatte seine Brüder trotz ihrer selbst befreit und war nicht davor erschrocken, zum furchtbaren Beispiele diejenigen zu züchtigen, welche die dargebotene Freiheit verachteten, und denen nach den Fleischtöpfen, den Zuchtmeistern und Götzenbildern Aegyptens gelüstete. Das Ziel der kriegerischen Heiligen, welche Cromwell umgaben, war die Errichtung einer freien gottseligen Republik; sie waren bereit, für die Erreichung dieses Zieles alle und jede Gewaltthätigkeit und gesetzlose Mittel anzuwenden. Es war deshalb nicht unmöglich, der Sache nach eine unumschränkte Monarchie durch ihre Hülfe zu errichten; aber es war wahrscheinlich, daß sie ihre Hülfe sofort einem Herrscher entziehen würden, welcher es wagte, selbst unter streng constitutionellen Beschränkungen den Namen und die Würde eines Königs anzunehmen.

Cromwell hatte ein ganz anderes Ziel vor Augen; er war nicht mehr was er gewesen war, und es würde ungerecht sein, die Verände-

rung seiner Pläne lediglich als eine Wirkung selbstsüchtigen Ehrgeizes zu betrachten. Als er Mitglied des Langen Parlaments wurde, brachte er in dasselbe aus seiner ländlichen Zurückgezogenheit nur geringe Kenntniß von Büchern, keine Erfahrung in großen Geschäften und ein Gemüth, welches durch die lange Tyrannei der Regierung und der Hierarchie verbittert war. Er war während der dreizehn folgenden Jahre durch eine politische Schule nicht gewöhnlicher Art gegangen, er war in einer Reihe von Revolutionen einer der Thätigsten und lange die Seele, zuletzt das Haupt einer Partei gewesen; er hatte Armeen commandirt, Schlachten gewonnen, Staatsverträge verhandelt, Königreiche unterjocht, beruhigt und geordnet. Es würde in der That auffallend gewesen sein, wenn er immer derselbe geblieben wäre, welcher er in den Tagen gewesen war, als sein Geist vorzugsweise beschäftigt ward durch seine Felder und seine Religion, und als die größten Angelegenheiten, welche seinem Leben Mannigfaltigkeit gaben, in einem Viehmarkt und einer geistlichen Versammlung zu Hundington bestanden. Er sah, daß manche Neuerungspläne, für welche er früher eifrig gewirkt hatte, mochten sie an sich gut oder schlecht sein, der allgemeinen Stimmung des Landes widersprachen, und daß, wenn er bei diesen Plänen verharrte, er nichts vor sich habe als fortwährende Unruhen, welche durch beständige Anwendung des Schwertes unterdrückt werden müßten. Er wünschte deshalb, in allen wesentlichen Dingen die alte Verfassung wiederum herzustellen, welche die Mehrzahl des Volks einst geliebt hatte und nach welcher sie jetzt sich sehnte. Der Weg, welchen Monk später einschlug, war für Cromwell verschlossen. Die Erinnerung an einen furchtbaren Tag trennte den großen Königsmörder für immer von dem Hause Stuart. Ihm blieb nichts Anderes übrig, als den alten englischen Thron zu besteigen und in Uebereinstimmung mit der alten englischen Staatsverfassung zu regieren; konnte er dieses durchführen, so durfte er hoffen, daß die Wunden des zerfleischten Staatskörpers binnen Kurzem sich schließen würden. Viele geachtete und ruhige Männer würden sich schnell um ihn geschaart haben; diejenigen Royalisten, deren An-

hänglichkeit mehr den Institutionen als den Personen galt, mehr dem königlichen Amte als König Karl I. und König Karl II., würden bald die Hand des Königs Oliver geküßt haben. Die Pairs, welche sich jetzt in finsterer Zurückgezogenheit auf ihren Landhäusern hielten und jeden Antheil an den öffentlichen Geschäften ablehnten, würden mit Freuden ihre alten Obliegenheiten übernommen haben, wenn sie durch einen König im vollen Besitz der Gewalt in das Haus der Lords berufen wären. Northumberland und Bedford, Manchester und Pembroke würden stolz darauf gewesen sein, vor dem Wiederherstellen der Aristokratie die Krone und die Sporen, das Scepter und die Kugel zu tragen. Ein Gefühl von Loyalität würde allmählig das Volk mit der neuen Dynastie verbunden haben, und bei dem Ableben des Gründers dieser Dynastie würde die königliche Würde mit allgemeiner Zustimmung auf seine Nachkommen vererbt sein.

Die gescheidtesten Royalisten waren der Meinung, daß diese Gesichtspunkte richtig gefaßt wären und daß, wenn Cromwell seinem eigenen Urtheile hätte folgen können, die verbannte Dynastie niemals restaurirt sein würde. Aber sein Plan stand im directen Widerspruch mit den Gefühlen der Classe, welche allein er zu kränken nicht wagen durfte. Der Name des Königs war den Soldaten verhaßt; einige von ihnen sahen allerdings mit Unwillen die Verwaltung in den Händen einer einzelnen Person, die große Mehrzahl jedoch war geneigt, ihren General als die erwählte höchste Obrigkeit der Republik gegen alle Factionen zu unterstützen, welche ihm entgegentreten möchten; darin aber würde sie auf keinen Fall gewilligt haben, daß er den Königstitel annehme, oder daß die Würde, welche die gerechte Belohnung seines persönlichen Verdienstes sei, für erblich in seiner Familie erklärt werde. Ihm blieb nichts anderes übrig, als der neuen Republik eine Verfassung zu geben, welche mit der Verfassung der alten Monarchie so viel Aehnlichkeit hatte, als die Armee gestatten wollte. Damit seine Erhebung zur Macht nicht ausschließlich als sein Werk erscheine, berief er einen Rath, welcher theils aus Personen zusammengesetzt war, auf

deren Unterstützung er sich verlassen konnte, und theils aus solchen, deren Widerspruch er nicht zu fürchten hatte. Diese Versammlung, welche er ein Parlament, und welche das Volk, nach einem seiner bekanntesten Mitglieder, Barebone's Parlament nannte, gab ihre Vollmachten, nachdem sie sich kurze Zeit der öffentlichen Verachtung preisgegeben hatte, in die Hände des Generals zurück, und ließ ihm volle Freiheit, eine Regierung nach seinem Plane zu bilden.

Anfänglich hatte sein Plan nur eine große Aehnlichkeit mit der alten englischen Verfassung; aber nach wenigen Jahren glaubte er weiter gehen und fast jeden Theil des alten Systems unter neuen Namen und Formen wieder herstellen zu können. Der Titel „König" ward nicht wieder in's Leben gerufen, aber die königlichen Prärogative wurden einem „Hohen Protector" (Lord High Protector) anvertraut; der Souverain ward nicht Se. Majestät, sondern Se. Hoheit genannt; er ward nicht in der Westminster-Abtei gekrönt und gesalbt, aber er ward in der Westminster-Halle feierlich inthronisirt, mit dem Schwerte des Staats umgürtet, mit einem Purpurmantel bekleidet und mit einer reichen Bibel beschenkt. Sein Amt ward nicht für erblich erklärt; aber es ward ihm gestattet, seinen Nachfolger zu ernennen, und keiner konnte zweifeln, daß er seinen Sohn dazu ernennen würde.

Ein Haus der Gemeinen war ein nothwendiger Theil der neuen Staatsverfassung; bei Constituirung dieses Körpers zeigte der Protector eine Weisheit und eine Fähigkeit für Staatssachen, welche von seinen Zeitgenossen nicht gehörig gewürdigt sind. Die Fehler des alten Systems der Vertretung, wenn sie gleich damals nicht von so ernsthafter Natur waren als später, waren doch schon von weitsichtigen Männern erkannt. Cromwell reformirte dieses System nach denselben Grundsätzen, nach welchen Pitt hundert und dreißig Jahre später es zu reformiren versuchte, und nach welchen es endlich in unserer Zeit reformirt ist. Kleine Burgflecken wurden schonungsloser ihres Wahlrechts beraubt, als es selbst 1832 geschehen ist, und die Zahl der Grafschaftsmitglieder ward bedeutend erhöht. Sehr wenige unvertretene

Städte hatten damals schon eine Bedeutung erlangt; unter diesen waren Manchester, Leeds und Halifax die erheblichsten. Alle drei erhielten Vertreter; die Zahl der Mitglieder der Hauptstadt ward erhöht. Das Wahlrecht ward so geordnet, daß jeder Mann von Vermögen, mochte er Freisassengüter besitzen oder nicht, eine Stimme in der Grafschaft erhielt, in welcher er seinen Wohnsitz hatte. Wenige Schotten und wenige englische Colonisten, die sich in Irland angesiedelt hatten, wurden in die Versammlung berufen, welche zu Westminster für alle Theile der britischen Inseln Gesetze erlassen sollte.

Eine schwierige Aufgabe war es, ein Haus der Lords zu errichten. Die Demokratie bedarf nicht der Unterstützung der Verjährung; die Monarchie ist oft ohne eine solche Unterstützung gewesen, aber ein patricischer Stand ist das Werk der Zeit. Oliver fand einen bereits vorhandenen, reichen, hoch angesehenen Adel, welcher so volksthümlich bei dem Bürgerthum war, als irgend ein Adel es jemals gewesen ist. Hätte er als König von England die Pairs aufgefordert, in Uebereinstimmung mit dem alten Gebrauch des Königreichs ihn im Parlament zu erwarten, viele von ihnen würden ohne Zweifel dem Rufe gefolgt sein; dazu war er aber nicht im Stande, und so konnte es nichts nützen, daß er den Chefs erlauchter Familien Sitze in seinem neuen Senate anbot. Ihnen war es klar, daß sie eine Berufung in eine Versammlung, welche ein Emporkömmling war, nicht annehmen konnten, ohne auf ihr Geburtsrecht zu verzichten und ihren Stand preiszugeben. Der Protector befand sich daher in der Nothwendigkeit, sein Oberhaus mit neuen Männern auszustatten, welche sich in den letzten unruhigen Zeiten hervorgethan hatten. Dies war die unglücklichste unter seinen neuen Einrichtungen und mißfiel allen Parteien. Die Gleichmacher zürnten ihm, weil er eine privilegirte Classe in den Staatsorganismus eingeschwärzt habe; die Menge, welche Achtung und Liebe für die großen historischen Namen des Landes empfand, lachte herzlich über ein Haus der Lords, in welchem glückliche Kärrner und Schuhmacher säßen, in welches wenige Mitglieder des alten Adels be-

rufen wären, und von welchem diese sich fast alle mit Verachtung abgewandt hätten.

Es war jedoch praktisch von geringer Bedeutung, in welcher Weise Oliver's Parlament constituirt war; denn er besaß die Mittel, auch ohne dessen Unterstützung und trotz der Opposition desselben zu regieren. Es scheint sein Wunsch gewesen zu sein, constitutionell zu regieren und die Herrschaft der Gesetze an die Stelle der Herrschaft des Schwertes zu setzen; aber er fand, daß, da er sowohl bei Royalisten als Presbyterianern verhaßt war, er nur sicher sein könne, wenn er unbeschränkt sei. Das erste Haus der Gemeinen, welches vom Volke auf seinen Befehl gewählt war, stellte seine Autorität in Frage und ward aufgelöst, bevor es irgend eine Acte durchgebracht hatte. Sein zweites Haus der Gemeinen, obgleich es ihn als Protector anerkannte, und ihn mit Freuden zum König gemacht haben würde, weigerte sich standhaft, seine neuen Lords anzuerkennen. Es war nichts Anderes für ihn zu thun, als das Parlament aufzulösen; als er sich entfernte, rief er aus: „Gott möge richten zwischen Euch und mir.“

Diese Zerwürfnisse verminderten jedoch keineswegs die Thatkraft des Protectors in der Verwaltung. Diejenigen Soldaten, welche nicht duldeten, daß er den königlichen Titel annehme, hielten zu ihm, wenn er Acte einer so eminenten Machtfülle vornahm, als irgend ein englischer König es jemals versucht hatte. Die Regierung war deshalb, obgleich der Form nach republikanisch, in Wahrheit despotisch, gemäßigt allein durch die Klugheit, die Besonnenheit und Hochherzigkeit des Despoten. Das Land ward in militärische Districte getheilt, diese wurden unter die Befehle von General-Mayors gestellt; jede aufständische Bewegung ward sofort niedergeworfen und bestraft. Die Furcht, welche die Macht des Schwertes in so starker, fester und erfahrener Hand einflößte, erdrückte den Geist nicht allein der Cavaliere, sondern auch der Gleichmacher. Die loyale Gentry erklärte, daß sie noch jetzt so bereit wäre wie jemals, für die alte Regierung und die Dynastie ihr Leben einzusetzen, wenn die geringste Hoffnung eines Er-

folgs vorhanden wäre, aber daß es eine wahnsinnige Aufopferung unschuldigen und achtbaren Blutes sein würde, an der Spitze ihrer Dienerschaft und ihrer Pächter sich auf die Piken von Brigaden zu stürzen, welche in hundert Schlachten und bei hundert Belagerungen siegreich gewesen wären. Sowohl die Royalisten als die Republikaner begannen, da sie keine Hoffnung auf offnen Widerstand setzten, im dunkeln auf Meuchelmord zu sinnen; aber der Protector war gut unterrichtet, seine Wachsamkeit ließ nicht nach, und wenn er die Mauern seines Palastes verließ, war er immer von den gezogenen Schwertern und den Cürassen seiner zuverlässigen Leibgarde umgeben.

Wäre er ein grausamer, zügelloser und raubgieriger Fürst gewesen, die Nation würde in der Verzweiflung Muth gefunden und eine krampfhafte Anstrengung gemacht haben, sich von der Militärherrschaft zu befreien. Aber die Beschwerden, unter denen das Land duldete, waren, obgleich sie ernstliche Unzufriedenheit erregten, doch keineswegs der Art, um große Menschenmassen anzutreiben, ihr Leben, ihr Vermögen, die Wohlfahrt ihrer Familien gegen furchtbare Uebermacht auf's Spiel zu setzen. Die Steuerlast, obgleich drückender als unter den Stuarts, war im Vergleich mit den Nachbarstaaten und den Hülfsquellen Englands nicht drückend. Das Eigenthum war sicher; selbst der Cavalier, wenn er nur davon abstand, der neuen Ordnung der Dinge Verlegenheiten zu bereiten, erfreute sich im Frieden desjenigen, was die bürgerlichen Unruhen ihm übrig gelassen hatten. Die Gesetze wurden nur in solchen Fällen verletzt, in denen es sich um die Sicherheit der Person und der Regierung des Protectors handelte; die Gerechtigkeit ward in Privatverhältnissen so prompt und unparteiisch verwaltet, wie es bisher unbekannt gewesen war. Unter keiner englischen Regierung seit der Reformation hatte so wenig religiöse Verfolgung stattgefunden; die unglücklichen Katholiken wurden freilich so betrachtet, als wenn sie kaum im Bereich der christlichen Liebe sich befänden; aber man duldete, daß der Clerus der gefallenen anglicanischen Kirche seinen Gottesdienst feierte unter der Bedingung, daß er in sei-

nen Predigten keine Politik treibe. Selbst die Juden, deren öffentliche Gottesverehrung seit dem dreizehnten Jahrhundert immer verboten gewesen war, durften trotz der starken Opposition neidischer Kaufleute und fanatischer Theologen in London eine Synagoge bauen.

Gleichzeitig erzwang die auswärtige Politik des Protectors selbst von denjenigen, welche ihn verabscheuten, eine ungern gegebene Anerkennung. Die Cavaliere konnten sich kaum des Wunsches enthalten, daß derjenige, welcher so viel für den Ruhm der Nation gethan habe, ein legitimer König sein möchte, und die Republikaner wurden zu dem Geständniß gezwungen, daß der Tyrann nicht dulde, daß Jemand außer ihm das Vaterland beschädige und daß, wenn er dasselbe seiner Freiheit beraubt, er ihm dafür wenigstens Ruhm zurück gegeben habe. Nach einem halben Jahrhundert, während dessen England in der europäischen Politik kaum ein größeres Gewicht gehabt hatte als Venedig oder Sachsen, war es auf einmal die furchtbarste Macht auf Erden geworden, dictirte den Niederlanden die Bedingungen des Friedens, rächte an den Barbaresken die der ganzen Christenheit zugefügten Beleidigungen, besiegte die Spanier zu Lande und zur See, bemächtigte sich einer der schönsten westindischen Inseln, und erwarb an der flämischen Küste einen festen Platz, welcher den Nationalstolz wegen des Verlustes von Calais tröstete. England beherrschte das Meer und stand an der Spitze der protestantischen Interessen. Alle reformirten Kirchen, welche sich in römisch-katholischen Königreichen zerstreut fanden, erkannten Cromwell als ihren Beschützer an; die Hugenotten von Languedoc, die Hirten, welche in ihren Alpendörfern einen Protestantismus bekannten, welcher älter war als der von Augsburg, waren gegen Verfolgung allein durch den Schrecken seines großen Namens gesichert. Selbst der Papst sah sich genöthigt, papistischen Fürsten Menschenliebe und Mäßigung zu predigen; denn eine Stimme, welche selten vergebens drohte, hatte erklärt, daß, wenn man nicht dem Volke Gottes Schutz gewährte, der Donner englischer Kanonen gehört werden sollte in dem Castell von St. Angelo. In Wahrheit, nichts

hatte Cromwell für sich und seine Familie so sehr zu wünschen als einen allgemeinen Religionskrieg in Europa. In einem solchen wäre er der Heerführer der protestantischen Armeen, und mit ihm wäre das Herz von England gewesen. Seine Siege würden mit einem einstimmigen Enthusiasmus begrüßt sein, wie solcher seit der Vernichtung der Armada niemals im Lande sich gezeigt, und würden den Flecken getilgt haben, welchen eine Handlung, die durch die allgemeine Stimme der Nation verdammt war, an seinem strahlenden Ruhme zurückgelassen hatte. Es war für ihn ein Unglück, daß er keine Gelegenheit hatte, seine bewunderungswürdigen militärischen Talente gegen andere als die Bewohner der brittischen Inseln zu entfalten.

So lange er lebte, blieb seine Gewalt unerschüttert, für seine Unterthanen ein Gegenstand zugleich der Abneigung, der Bewunderung und der Furcht. Wenige freilich liebten seine Regierung; aber diejenigen, welche sie am mehrsten haßten, haßten sie weniger als sie sie fürchteten. Wäre seine Regierung schlechter gewesen, so wäre sie vielleicht trotz aller ihrer Stärke umgestürzt; wäre sie schwächer gewesen, so wäre sie sicher trotz aller ihrer Verdienste vernichtet worden. Aber sie hatte Mäßigung genug, um von solchen Unterdrückungen abzustehen, welche Menschen zum Wahnsinn treiben, und hatte eine Kraft und eine Energie, welcher entgegenzutreten nur Menschen wagen konnten, welche durch Unterdrückung bereits zum Wahnsinn getrieben waren.

Es ist oft behauptet worden, aber augenscheinlich mit wenig Grund, daß Oliver für seinen Ruhm zur glücklichen Stunde gestorben, und daß, wenn sein Leben länger erhalten wäre, dasselbe wahrscheinlich inmitten von Schimpf und Unglück geendigt hätte. Es ist sicher, daß er bis zuletzt von seinen Soldaten geehrt ward, daß die ganze Bevölkerung der brittischen Inseln ihm gehorchte, daß alle auswärtigen Mächte ihn fürchteten, daß er neben den alten Souveränen von England mit einem so großartigen Leichengepränge bestattet ward, als man in London niemals gesehen hatte, und daß sein Sohn Richard ihm so ruhig in der Regierung folgte, wie jemals ein Prinz von Wales einem Könige gefolgt war.

Während fünf Monaten bewegte sich die Verwaltung Richard Cromwell's so ungestört und regelmäßig, daß ganz Europa von ihm glaubte, er habe sich fest auf dem Staatssessel niedergelassen. In der That war seine Lage in vielen Beziehungen günstiger als die seines Vaters. Der junge Mann hatte sich Keinen zum Feinde gemacht, seine Hände waren rein von Bürgerblut, die Cavaliere selbst räumten ein, daß er ein anständiger Gentleman von gutem Naturell sei. Die sowohl an Zahl als Vermögen mächtige presbyterianische Partei war in tödtlicher Fehde mit dem verstorbenen Protector gewesen, war aber geneigt, den gegenwärtigen Protector günstig aufzunehmen; diese Partei hatte immer gewünscht, die alte Staatsverfassung des Königreichs mit einigen klareren Bestimmungen und einigen stärkern Bürgschaften der öffentlichen Freiheit wieder hergestellt zu sehen, hatte aber viele Gründe, die Restauration der alten Familie zu fürchten. Richard war ganz der Mann für Politiker dieser Art. Seine Humanität, Offenherzigkeit und Bescheidenheit, die Mittelmäßigkeit seiner Fähigkeiten und die Gelehrigkeit, mit der er sich der Führung von Personen unterwarf, welche einsichtiger waren als er selbst, befähigten ihn in bewunderungswürdiger Weise, das Haupt einer beschränkten Monarchie zu sein.

Für eine Zeit lang schien es höchst wahrscheinlich, daß es ihm unter der Leitung fähiger Rathgeber gelingen werde, dasjenige auszuführen, was sein Vater vergeblich erstrebt hatte. Ein Parlament ward berufen und die Wahlschreiben wurden nach alter Weise erlassen; die kleinen Burgflecken, welche neulich ihres Wahlrechts beraubt waren, erlangten ihr altes Privilegium wieder; Manchester, Leeds und Halifax schickten nicht ferner Mitglieder ins Parlament, und die Grafschaft York ward wiederum auf zwei Abgeordnete beschränkt. Einer Generation, welche durch die Frage der Parlamentsreform fast bis zum Wahnsinn aufgeregt worden ist, mag es auffallend erscheinen, daß große Grafschaften und Städte mit Ruhe ja selbst mit Wohlgefallen sich dieser Veränderung unterwarfen; aber obgleich nachdenkende Männer selbst in jenem Zeitalter die Fehler der alten Vertretung erkennen und voraussehen

konnten, daß dieselben früher oder später ernste praktische Uebelstände hervorrufen würden, so waren doch diese Uebelstände damals nur noch in geringem Maße empfunden worden. Oliver's System der Vertretung auf der andern Seite war, obgleich es nach den gesundesten Grundsätzen construirt war, nicht volksthümlich. Sowohl die Begebenheiten, in denen es wurzelte, als die Folgen, welche es hervorgebracht hatte, stimmten die Menschen gegen dasselbe. Es war entsprungen aus militärischer Gewaltthat, es hatte nichts erzeugt als Streitigkeiten. Die ganze Nation krankte an der Regierung durch das Schwert und sehnte sich nach einer Regierung durch das Gesetz. Deshalb gewährte die Restauration selbst von Anomalien und Mißbräuchen, welche in genauer Uebereinstimmung mit dem Gesetze standen und durch das Schwert vernichtet waren, allgemeine Zufriedenheit.

Unter den Gemeinen gab es eine starke Opposition, welche gebildet ward theils durch anerkannte Republikaner und theils durch geheime Royalisten; aber eine große und feste Majorität schien dem Plane, die alte Verfassung unter einer neuen Dynastie wiederum zu beleben, günstig gestimmt. Richard ward feierlich als höchste Obrigkeit anerkannt; die Gemeinen willigten nicht allein darin, mit Oliver's Lords die Staatsgeschäfte zu erledigen, sondern beschlossen auch, das Recht derjenigen Edlen, welche in den letzten Wirren auf Seiten der öffentlichen Freiheit gestanden hätten, anzuerkennen, nämlich im Oberhause des Parlaments ohne irgend eine neue Ernennung ihren Sitz einzunehmen. Bis hierher waren die Staatsmänner, nach deren Rath Richard handelte, glücklich gewesen. Fast alle Theile der Staatsverwaltung waren jetzt constituirt wie zur Zeit des Beginns des Bürgerkriegs; hätte man den Protector und das Parlament ruhig gewähren lassen, so würde fast ohne Zweifel sich unter dem Hause Cromwell eine Ordnung der Dinge entwickelt haben, ähnlich derjenigen, welche später unter dem Hause Hannover aufgebaut ward. Aber es gab im Staate eine Macht, welche mehr als ausreichend war, um zugleich mit dem Protector und dem Parlament fertig zu werden. Ueber die Soldaten

hatte Richard keine andere Autorität als diejenige, welche er von dem großen Namen herleitete, den er geerbt hatte. Er hatte sie niemals zum Siege geführt, er hatte sogar niemals Waffen getragen, alle seine Neigungen und Sitten waren friedlicher Art. Auch wurden seine Ansichten und Gefühle über religiöse Gegenstände nicht von den militärischen Heiligen getheilt; daß er ein guter Mann sei, hat er durch Beweise dargethan, welche gültiger waren, als tiefe Seufzer und lange Reden, nämlich durch Demuth und Leutseligkeit, während er sich auf der Höhe menschlicher Größe befand, und durch freudige Ergebung in Leiden und Mißgeschick; aber der gottselige Jargon, welcher damals in jeder Wachtstube Sitte war, widerstand ihm in dem Grade, daß er seine Abneigung zu verbergen nicht immer die Klugheit hatte. Die Officiere, welche auf die in der Nähe von London stationirten Truppen den hauptsächlichsten Einfluß ausübten, waren nicht seine Freunde; sie waren durch Tapferkeit und Führung im Felde ausgezeichnete Männer, aber ohne die Einsicht und den bürgerlichen Muth, durch welche Eigenschaften ihr verstorbener Feldherr so sehr hervorgeragt hatte. Einige von ihnen waren achtungswerthe aber fanatische Independenten und Republikaner; Fleetwood war der Repräsentant dieser Classe. Andere waren begierig das zu werden, was Oliver gewesen war; seine schnelle Erhebung, sein Glück und sein Ruhm, seine Inauguration in der Halle und sein prachtvolles Leichenbegängniß in der Abtei hatten ihre Einbildungskraft in Flammen gesetzt. Sie waren von ebenso guter Herkunft und Erziehung; sie konnten nicht begreifen, weßhalb sie nicht ebenso würdig sein sollten, den Purpurmantel zu tragen und das Schwert des Staates zu schwingen; sie verfolgten die Gegenstände ihres wilden Ehrgeizes nicht wie er mit Gelassenheit, Wachsamkeit, Klugheit und Entschiedenheit, sondern mit der Unruhe und Unentschlossenheit, welche der hochstrebenden Mittelmäßigkeit eigen sind. Unter diesen schwachen Copien eines großen Originals trat Lambert am mehrsten in den Vordergrund.

Schon an dem Tage, als Richard die Regierung antrat, begannen

die Officiere gegen ihren neuen Herrn zu conspiriren; das gute Einverständniß zwischen ihm und seinem Parlamente beschleunigte die Krisis. Unruhe und Groll verbreiteten sich im Lager; sowohl die religiösen als die Standes-Gefühle der Armee waren tief verwundet; es hatte den Anschein, daß die Independenten den Presbyterianern unterworfen werden sollten, die Männer vom Schwert den Männern der Robe. Eine Verbrüderung ward zwischen den militärischen Unzufriedenen und der republikanischen Minderheit des Hauses der Gemeinen gebildet. Man ist berechtigt, Zweifel zu erheben, ob Richard über diese Verbrüderung triumphirt haben würde, selbst wenn er das klare Urtheil und den eisernen Muth seines Vaters geerbt hätte; das aber ist gewiß, daß Einfachheit und Sanftmuth, wie er sie besaß, nicht die Eigenschaften waren, welche die Verhältnisse erheischten. Er fiel unrühmlich und ohne Kampf. Die Armee benutzte ihn, um das Parlament aufzulösen, und warf ihn dann verächtlich bei Seite. Die Officiere stellten ihre republikanischen Bundesgenossen durch die Erklärung zufrieden, daß die Vertreibung des Rumpfs gesetzwidrig gewesen sei, und durch die Einladung an diese Versammlung, ihre alten Functionen wieder zu übernehmen.

Der alte Sprecher und eine bestimmte Anzahl der alten Mitglieder versammelten sich und wurden unter der kaum erstickten Verhöhnung und Verwünschung der ganzen Nation als die höchste Staatsgewalt proclamirt. Gleichzeitig ward ausdrücklich erklärt, daß es keine höchste Obrigkeit und kein Haus der Lords geben sollte.

Aber dieser Zustand der Dinge konnte kein bleibender sein. An dem Tage, an welchem das Lange Parlament wieder auflebte, erwachte ebenfalls der Streit mit dem Heere; wiederum vergaß der Rumpf, daß er sein Dasein der Gunst der Soldaten verdankte, und begann dieselben als Unterthanen zu behandeln; wiederum wurden die Thüren durch militärische Gewalt geschlossen, und eine von den Officieren ernannte provisorische Regierung übernahm die Leitung der Staatsgeschäfte.

Mittlerweile hatten die Empfindung großen Unglücks und die bange Furcht vor herannahendem noch größeren Unglück, endlich ein

Bündniß zwischen den Cavalieren und Presbyterianern zu Stande gebracht. Einige Presbyterianer waren allerdings schon vor dem Tode Carl's I. einem solchen Bündnisse geneigt gewesen, aber erst nach dem Falle Richard Cromwell's erstrebte die ganze Partei die Restauration des Königshauses. Es war nicht länger eine begründete Hoffnung vorhanden, daß die alte Constitution unter einer neuen Dynastie wieder hergestellt werden könne; man hatte nur noch zwischen den Stuarts und der Armee zu wählen. Die verbannte Familie hatte grobe Fehler begangen, aber sie hatte diese Fehler schwer gebüßt und in der Schule der Leiden eine lange, und wie zu hoffen stand, heilsame Erziehung genossen. Es war wahrscheinlich, daß Carl II. sich das Schicksal Carl's I. zur Warnung würde dienen lassen; aber wie dem auch sein mochte, die Gefahren, welche das Vaterland bedrohten, waren von der Art, daß um sie fern zu halten, man sich bewogen finden konnte, Ansichten aufzugeben und Wagnisse nicht zu scheuen. Es erschien nur zu wahrscheinlich, daß England unter die hassenswertheste und entwürdigendste Regierung fallen würde, welche alle Uebel des Despotismus mit allen Uebeln der Anarchie verbände; Alles sei vorzuziehen dem Joche einer Reihe von unfähigen und unrühmlichen Tyrannen, welche gleich den Dey's der Barbarei durch häufig wiederkehrende Revolutionen zur Gewalt gelangt wären. Lambert erschiene als der erste unter diesen Herrschern, aber innerhalb eines Jahres könnte es sich ereignen, daß Lambert dem Desborough und Desborough dem Harrison das Feld räume. So oft der Commandostab aus einer schwachen Hand in die andere ginge, würde die Nation geplündert werden, um den Truppen ein neues Donativ zu gewähren. Wenn die Presbyterianer sich hartnäckig von den Royalisten fern hielten, war der Staat verloren, und es war selbst Grund vorhanden, daran zu zweifeln, ob derselbe durch die gemeinschaftlichen Anstrengungen der Presbyterianer und Royalisten gerettet werden konnte. Denn die Furcht vor jener unbesiegbaren Armee hielt alle Bewohner der Insel gefangen, und die Cavaliere, durch hundert verlorne Schlachten belehrt, wie wenig die

großen Haufen gegen Disciplin auszurichten im Stande sind, waren noch vollständiger eingeschüchtert als die Rundköpfe.

So lange die Soldaten zusammenhielten, blieben alle Complotte und Aufstände der Unzufriedenen ohne Wirkung. Aber wenige Tage nach der zweiten Vertreibung des Rumpfs kamen Nachrichten, welche die Herzen aller derjenigen erfreuten, die entweder die Monarchie oder die Freiheit liebten. Die gewaltige Streitmacht, welche seit vielen Jahren wie Ein Mann gehandelt, und welche, so lange sie dies that, sich als unwiderstehlich erwiesen hatte, theilte sich am Ende, um sich selbst zu vernichten. Die Armee von Schottland hatte der Republik gute Dienste geleistet und befand sich in dem brauchbarsten Zustande. Sie hatte an den letzten Revolutionen keinen Theil genommen, sondern hatte dieselben mit einem Unwillen verfolgt, welcher demjenigen glich, welchen die römischen an der Donau und am Euphrat stehenden Legionen empfanden, wenn zu ihnen die Kunde kam, daß das Reich durch die prätorianischen Garden zum Verkauf ausgeboten sei. Es war unerträglich, daß gewisse Regimenter lediglich deßhalb, weil sie zufällig in der Nähe von Westminster im Quartier lagen, sich anmaßten, in dem Laufe eines halben Jahres mehre Regierungen einzusetzen und abzusetzen. Wenn es angemessen wäre, daß der Staat durch Soldaten geleitet werde, so wären diejenigen, welche im Norden des Tweed das englische Uebergewicht aufrecht erhielten, ebenso berechtigt, eine Stimme abzugeben als diejenigen, welche im Tower von London in Garnison lägen. Offenbar herrschte unter den Truppen, welche in Schottland standen, weniger Fanatismus als in irgend einem andern Theile der Armee, und ihr General, George Monk, war selbst das gerade Gegentheil von einem Zeloten. Er hatte beim Beginn des Bürgerkrieges die Waffen für den König getragen, war von den Rundköpfen gefangen genommen, hatte dann ein Commando vom Parlament erhalten und sich mit sehr geringen Ansprüchen auf Heiligkeit durch seinen Muth und seine militairische Geschicklichkeit zu hohen Posten emporgeschwungen. Er war für beide Protectoren ein nützlicher Diener

gewesen, hatte sich ruhig verhalten, als die Officiere zu Westminster Richard absetzten und das Lange Parlament wieder herstellten, und würde vielleicht sich bei der Vertreibung des Langen Parlaments ebenso ruhig verhalten haben, wenn die provisorische Regierung hier nicht Grund zum Aerger und Argwohn gegeben hätte. Denn er war von Natur vorsichtig und etwas träge, und keineswegs geneigt, mäßige Vortheile aufs Spiel zu setzen, um vielleicht sehr glänzende Erfolge zu erreichen. Er scheint zu dem Angriff auf die neuen Beherrscher der Republik weniger durch die Hoffnung bewogen zu sein, daß er groß werden würde, wenn er sie stürzte, als durch die Furcht, daß er nicht einmal sicher sein würde, wenn er sich ihnen unterwürfe. Welche Motive ihn aber auch geleitet haben mögen, er erklärte sich für den Retter der unterdrückten bürgerlichen Gewalt, weigerte sich, die usurpirte Autorität der provisorischen Regierung anzuerkennen und drang an der Spitze von 7000 Mann in England vor.

Dieser Schritt war das Signal einer allgemeinen Explosion. Das Volk verweigerte allenthalben die Zahlung der Abgaben; die Lehrjungen der City versammelten sich zu Tausenden unter dem Ruf nach einem freien Parlament; die Flotte segelte die Themse hinauf und erklärte sich gegen die Tyrannei der Soldaten. Die Soldaten, nicht länger unter der Zucht Eines commandirenden Willens, trennten sich in Factionen. Jedes Regiment, besorgt, daß es allein als eine Zielscheibe der Rache der unterdrückten Nation übrig bleiben möge, beeilte sich, seinen besondern Frieden zu schließen: Lambert, welcher in Eilmärschen nach dem Norden gerückt war, um der Armee von Schottland die Spitze zu bieten, ward von seinen Truppen verlassen und ins Gefängniß geworfen. Während dreizehn Jahre war die bürgerliche Gewalt in jedem Conflicte gezwungen gewesen, der militairischen zu weichen; die militairische beugte sich jetzt vor der bürgerlichen. Der Rumpf, allgemein verhaßt und verachtet, aber die einzige Körperschaft im Lande, welche einen Schein von gesetzlicher Autorität für sich hatte, hielt wiederum seinen Einzug in das Haus, aus welchem es zweimal schimpflich vertrieben war.

Monk näherte sich indessen London. Wohin er kam, sammelte sich die Gentry um ihn, bat ihn, seine Gewalt zu verwenden, um der zerrissenen Nation Frieden und Freiheit wiederzugeben. Der General, kaltblütig, schweigsam, ohne Eifer für irgend eine Staatsverfassung und Religion, beobachtete eine undurchdringliche Zurückhaltung; welchen Plan er um diese Zeit hatte, und ob er überhaupt irgend einen hatte, darüber kann man zweifeln. Seine Absicht war offenbar dahin gerichtet, sich so lange als möglich die Nothwendigkeit fern zu halten, zwischen verschiedenen Richtungen des Handelns zu wählen. In der That ist denn auch dies die gewöhnliche Politik von Männern, welche sich gleich ihm mehr durch Behutsamkeit als durch Weitsichtigkeit auszeichnen. Wahrscheinlich hat er erst wenige Tage nach seiner Ankunft in der Hauptstadt einen bestimmten Entschluß gefaßt. Der Ruf der ganzen Nation verlangte ein freies Parlament und es war außer Zweifel, daß ein wirklich freies Parlament sofort die exilirte Familie zurückrufen würde. Der Rumpf und die Soldaten verharrten noch in ihrer Feindschaft gegen das Haus Stuart; der Rumpf war aber allgemein verwünscht und verachtet, und die Macht der Soldaten war freilich noch furchtbar aber durch Uneinigkeit sehr verringert. Sie hatten kein Haupt und hatten jüngst in vielen Theilen des Landes in Reihe und Glied einander gegenüber gestanden; noch an dem Tage, ehe Monk London erreichte, hatte am Strande ein Gefecht zwischen der Cavallerie und der Infanterie stattgefunden. Eine einzige Armee hatte lange ein getheiltes Volk niedergehalten, aber die Nation war jetzt geeinigt und die Armee getheilt.

Während einer kurzen Zeit hielt die Verstellung oder Verschlossenheit Monks alle Parteien in peinlicher Erwartung; am Ende brach er das Schweigen und erklärte sich für ein freies Parlament.

Sobald seine Erklärung bekannt geworden, gerieth die ganze Nation außer sich vor Entzücken; wo Monk erschien, drängten sich Tausende um ihn, jubelten und segneten seinen Namen. Die Glocken von ganz England erklangen fröhlich, Ale floß in Strömen, und fünf Meilen

rings um London war jede Nacht der Himmel von unzähligen Freudenfeuern geröthet. Die presbyterianischen Mitglieder des Hauses der Gemeinen, welche vor vielen Jahren durch die Armee aus demselben vertrieben waren, kehrten auf ihre Sitze zurück und wurden von einer großen Menschenmenge, welche die Westminster-Halle und den Schloßhof anfüllte, mit lautem Zuruf begrüßt. Die Independenten, welche bisher die Leitung gehabt, wagten nicht länger, sich in den Straßen zu zeigen, und waren kaum in ihren eigenen Wohnungen sicher. Wegen der Regierung traf man einstweilig Vorsorge, allgemeine Wahlen wurden ausgeschrieben. Dann beschloß das denkwürdige Parlament, welches während zwanzig ereignißvoller Jahre jeden Wechsel des Glücks erfahren, welches über seinen Souverain triumphirt hatte, welches von seinen Dienern geknechtet und erniedrigt, welches zwei Mal vertrieben und zwei Mal wieder hergestellt war, seine eigene Auflösung.

Die Wahlen fielen so aus, wie es von der Stimmung der Nation erwartet werden konnte. Das neue Haus der Gemeinen bestand mit wenigen Ausnahmen aus Personen, welche gegen die königliche Familie freundlich gesinnt waren. Die Presbyterianer bildeten die Mehrheit.

Es schien fast unzweifelhaft, daß eine Restauration eintreten werde; ob aber diese friedlich verlaufen werde, darüber war man in peinlicher Ungewißheit. Die Soldaten befanden sich in einer finstern und wilden Gemüthsverfassung; sie haßten den Titel „König", sie haßten das Haus Stuart; ihr Haß gegen die Presbyterianer war groß, gegen das Prälatenthum noch größer. Sie sahen mit tiefem Unwillen das Ende ihrer langen Herrschaft herannahen und erblickten vor sich ein Leben voll unrühmlicher Mühsal und Armuth; sie schrieben ihr Unglück der Schwäche einiger Generäle und dem Verrathe anderer zu; eine Stunde aus dem Leben ihres geliebten Oliver würde jetzt noch den Ruhm wieder herstellen, welcher verblichen war. Obgleich verrathen, unter sich uneinig und ohne Chef, dem sie vertrauen konnten, waren sie dennoch zu fürchten; es war keine leichte Aufgabe, der Wuth und Verzweiflung von fünfzig tausend Streitern die Spitze zu bieten, deren Rücken niemals

ein Feind gesehen. Monk und diejenigen, welche gemeinschaftlich mit ihm handelten, wußten sehr wohl, daß die Crisis eine höchst gefährliche sei; sie wandten alle Künste an, das unzufriedene Kriegsvolk zu beruhigen und zu theilen. Zu gleicher Zeit wurden kräftige Vorbereitungen für den Fall eines Zusammenstoßes getroffen. Die schottische Armee, welche jetzt in London Quartiere genommen hatte, ward durch Geschenke, Lobeserhebungen und Versprechungen bei guter Laune erhalten. Die reichen Bürger gönnten den Rothröcken Alles und waren in der That so freigebig mit ihren besten Weinen, daß soldatische Heilige manchmal in einer Verfassung gesehen wurden, welche weder ihrem religiösen noch ihrem militärischen Charakter sonderlich zur Ehre gereichte. Monk wagte es, einige aufsässige Regimenter aufzulösen. Zugleich wurden von der provisorischen Regierung unter bereitwilligem Beistand der ganzen Gentry und Magistratur die größten Anstrengungen gemacht, die Miliz zu organisiren; in jeder Grafschaft wurde dieselbe zum Ausmarsch bereit gehalten, eine Streitmacht, welche auf nicht weniger als hundertzwanzig tausend Mann geschätzt werden konnte. In Hyde-Park wurden zwanzig tausend wohl bewaffneter und ausgerüsteter Bürger gemustert, und zeigten einen Geist, welcher zu der Hoffnung berechtigte, daß sie im Fall der Noth für ihre Läden und Feuerseiten mannhaft kämpfen würden. Die Flotte gehörte mit ganzem Herzen der Nation an. Es war eine unruhige Zeit, eine Zeit der bangen Erwartung, aber doch der Hoffnung; die vorherrschende Meinung ging dahin, daß England allerdings befreit werden würde, aber nicht ohne einen verzweifelten und blutigen Kampf, und daß diejenigen durch das Schwert sterben würden, welche so lange durch das Schwert geherrscht hätten.

Zum Glück ward die Gefahr eines Zusammenstoßes beseitigt; doch gab es einen Augenblick der äußersten Gefahr, Lambert entkam aus der Haft und rief seine Cameraden zu den Waffen; die Flamme des Bürgerkrieges ward in der That entzündet, aber durch schnelle und kräftige Mittel gelöscht, bevor sie Zeit gehabt hatte, sich auszubreiten. Der vom Glück verlassene Nachahmer Cromwell's ward auf's Neue

ein Gefangener; das Mißlingen seiner Unternehmung dämpfte den Geist der Soldaten, die sich grollend in ihr Schicksal fanden.

Das neue Parlament, welches, da es ohne königliche Schreiben berufen war, richtiger eine Convention genannt wird, versammelte sich zu Westminster. Die Lords nahmen wieder Besitz von der Halle, aus welcher sie länger als elf Jahre durch Gewalt entfernt gehalten waren. Beide Häuser luden sofort den König ein, in sein Land zurückzukehren; er ward mit einem früher nie gesehenem Pomp proclamirt, eine stattliche Flotte führte ihn von Holland an die Küste von Kent. Als er landete, waren die Klippen von Dover mit Tausenden von Zuschauern bedeckt, unter denen es kaum einen geben mochte, dessen Auge nicht vor Wonne feucht war. Die Reise nach London war ein fortgesetzter Triumphzug; der Weg von Rochester war durch Buden und Zelte eingefaßt und glich einem Marktplatz, welcher kein Ende nahm. Allenthalben wehten Fahnen, klangen Glocken, tönte Musik, flossen Wein und Ale auf die Gesundheit desjenigen, dessen Rückkehr Friede, Gesetz und Freiheit bedeutete. Aber mitten in der allgemeinen Freude gewährte Ein Platz einen dunkeln und drohenden Anblick. Zu Blackheath war die Armee zum Empfang des Souverains aufgestellt; er lächelte, neigte sich, streckte gnädig seine Hand aus, um sie von den Obersten und Majors küssen zu lassen. Alle diese Freundlichkeit war vergebens. Die Mienen der Soldaten blieben traurig und finster, und hätten sie sich von ihren Gefühlen beherrschen lassen, der festliche Prunk, an dem sie wider ihren Willen Theil nahmen, würde ein trauriges und blutiges Ende genommen haben. Aber ihnen fehlte die Einigkeit; Zwietracht und Abfall hatten ihnen das Vertrauen zu ihren Führern und zu sich selbst geraubt. Die ganze Bürgerbewaffnung der City von London war aufgestellt; zahlreiche Milizcomgagnien hatten sich aus verschiedenen Theilen des Königreichs unter den Befehlen der loyalen Herren vom Adel und von der Gentry versammelt, um den König zu bewillkommnen. Der große Tag ging in Frieden zu Ende, und der in sein Land zurückgeführte Wanderer ruhte sicher in der Burg seiner Ahnen.

Zweites Kapitel.

Geschichte Englands unter Carl II.

Die Geschichte von England während des siebenzehnten Jahrhunderts ist die Geschichte der Umwandlung einer beschränkten Monarchie, welche nach der Sitte des Mittelalters verfaßt war, in eine beschränkte Monarchie, welche angepaßt ward dem mehr entwickelten Zustande der bürgerlichen Gesellschaft, in welcher die öffentlichen Lasten nicht länger von den Krongütern getragen werden können, und deren Vertheidigung nicht länger einer Feudalmiliz anvertraut werden darf. Wir haben gesehen, daß die Staatsmänner, welche sich an der Spitze des Langen Parlaments befanden, im Jahre 1642 große Anstrengungen machten, diese Veränderung dadurch zu bewerkstelligen, daß sie unmittelbar und in aller Form die Wahl der Minister, den Oberbefehl über die Armee und die Oberaufsicht über die ganze Verwaltung den Ständen des Reichs übertrugen. Dieser Plan war vielleicht der beste, welcher damals ersonnen werden konnte, ward aber durch den Gang des Bürgerkriegs gänzlich gekreuzt. Es ist wahr, daß die Häuser triumphirten, aber erst nach einem Kampfe, welcher ihnen die Nothwendigkeit auflegte, eine Gewalt in's Dasein zu rufen, welche sie zu controliren nicht die Macht hatten, und welche bald über alle Stände und Parteien zu herrschen begann. Eine Zeitlang wurden die von einer militärischen Regierung unzertrennlichen Uebel bis auf einen gewissen Grad durch die Weisheit und Hochherzigkeit des großen Mannes gemildert, welcher damals den Oberbefehl hatte. Als jedoch das Schwert, welches er freilich mit Kraft geschwungen hatte,

aber mit einer Kraft, welche immer durch Verstand geleitet und meistens durch Wohlwollen gemäßigt ward, an Feldherren übergegangen war, welche weder seine Fähigkeiten noch seine Tugenden besaßen, schien es nur zu wahrscheinlich, daß Ordnung und Freiheit unter einem ruhmlosen Zusammensturz begraben werden würden.

Dieser Zusammensturz ward glücklich abgewandt. Es ist nur zu häufig der Fall gewesen, daß Schriftsteller, welche aufrichtig die Freiheit lieben, die Restauration als ein unglückseliges Ereigniß dargestellt und die Thorheit oder Verworfenheit der Convention verdammt haben, welche die königliche Familie zurückgerufen, ohne eine Bürgschaft gegen schlechte Verwaltung errungen zu haben. Diejenigen, welche sich einer solcher Sprache bedienen, begreifen nicht die wirkliche Beschaffenheit der Crisis, welche der Absetzung Richard Cromwell's folgte. England befand sich in der drohenden Gefahr, unter die Tyrannei einer Reihe von unbedeutenden Menschen zu gerathen, welche nach Willkür und Laune der Militärs erhoben und wieder erniedrigt worden. Das Vaterland von der Soldatenherrschaft zu befreien, mußte die Hauptaufgabe jedes erleuchteten Patrioten sein. Aber diese Aufgabe konnte, so lange die Soldaten einig blieben, kaum der eifrigste Vaterlandsfreund zu lösen hoffen. Plötzlich zeigte sich ein Strahl der Hoffnung; ein General bekämpfte den andern, eine Armee die andere. Das künftige Schicksal der Nation hing davon ab, welchen Gebrauch man von Einem verhängnißvollen Augenblick machte; unsere Vorfahren haben diesen Augenblick trefflich benutzt. Sie vergaßen alte Beleidigungen, gaben unerhebliche Bedenken auf, vertagten bis zu einem günstigen Zeitpunkt allen Streit über Reformen, welcher unsere Verfassung bedurfte, und hielten alle, Cavaliere, Rundköpfe, Episkopalen und Presbyterianer in fester Einigkeit zusammen für die alten Gesetze des Landes und gegen militärische Despotie. Die genaue Vertheilung der Gewalten zwischen König, Lords und Gemeinen konnte mit Fug ausgesetzt bleiben, bis es sich entschieden hatte, ob England durch König, Lords und Gemeine oder durch Kürassiere und

Lanzenträger regiert werden sollte. Hätten die Staatsmänner der Convention einen andern Weg eingeschlagen, hätten sie lange Reden über Regierungsgrundsätze gehalten, hätten sie eine neue Verfassung entworfen und diese an Carl gesandt, wären Conferenzen eröffnet, wochenlang zwischen Westminster und den Niederlanden Couriere mit Plänen und Gegenplänen, Repliken von Hyde und Dupliken von Prynne hin- und hergeschickt: die Coalition, auf welcher die öffentliche Sicherheit beruhte, würde sich aufgelöst haben, die Presbyterianer und Royalisten würden ganz gewiß mit einander in Streit gerathen sein, die militärischen Factionen würden sich vielleicht wieder vereinigt und die übelberathenen Freunde der Freiheit es unter einer Regierung, welche schlechter gewesen sein würde als die des schlechtesten Stuart's, lange bedauert haben, daß man die goldene Gelegenheit sich habe entschlüpfen lassen.

Die alte Staatsverfassung ward also durch allgemeine Uebereinkunft der beiden großen Parteien wiederhergestellt; sie war wiederum genau dasselbe, was sie gewesen war, als Carl I. vor achtzehn Jahren seine Hauptstadt verließ. Alle diejenigen Acte des Langen Parlaments, welche die königliche Genehmigung erhalten, blieben in voller Kraft. Eine neue Concession, bei welcher die Cavaliere tiefer interessirt waren als die Rundköpfe, ward leicht von dem restaurirten König erlangt. Das militärische Lehnswesen ward ursprünglich als ein Mittel der Nationalvertheidigung eingeführt, aber im Laufe der Jahrhunderte war dasjenige verschwunden, was an dieser Einrichtung nützlich gewesen war, und nichts war übrig geblieben, als Ceremonien und Beschwerden. Ein Landeigenthümer, welcher von der Krone ein Gut gegen Ritterdienst zu Lehn hatte — und unter diesem Titel ward der größte Theil des Grund und Bodens von England besessen — hatte eine große Summe Geldes zu zahlen, wenn er in den Besitz gelangte. Er konnte nicht einen einzigen Acker ohne Genehmigung veräußern. Wenn nach seinem Tode seine Güter auf einen Erben fielen, welcher noch im Kindesalter sich befand, war der Souverain

der Vormund, und hatte nicht allein einen Anspruch auf einen großen Theil der Einnahme während der Minderjährigkeit, sondern konnte auch verlangen, daß der Mündel bei Vermeidung schwerer Strafe eine Person von angemessenem Range heirathete. Der Hauptköder, welcher dürftige Schmarotzer an den Hof zog, bestand in der Hoffnung, zur Belohnung von Servilität und Schmeichelei einen königlichen Brief an eine Erbtochter zu erhalten. Diese Mißbräuche waren mit der Monarchie zu Grunde gegangen; daß sie nicht mit derselben wieder aufleben möchten, war der Wunsch jedes begüterten Herrn im Königreiche. Sie wurden deshalb feierlich durch ein Statut abgeschafft, nichts von diesen alten Lehen gegen Ritterdienst ließ man fortbestehen, mit Ausnahme einiger Ehrendienste, welche noch bei der Krönung von einigen Grundherren der Person des Souverains geleistet werden.

Die Truppen sollten jetzt aufgelöst werden. Fünfzigtausend Mann, an das Kriegshandwerk gewöhnt, wurden auf einmal in die Welt gestoßen, und Erfahrung schien die Meinung zu bestätigen, daß diese Veränderung Unglück und Verbrechen in großer Zahl erzeugen, daß man die entlassenen Veteranen in jeder Straße bettelnd sehen, daß der Hunger sie zur Plünderung treiben würde. Aber nichts von der Art erfolgte. In wenigen Monaten war keine Spur mehr davon zu finden, daß die furchtbarste Armee der Welt kürzlich in der Masse des Volks sich verloren habe; selbst die Royalisten räumten es ein, daß in jedem Zweige achtbarer Industrie die entlassenen Krieger mehr als andere ihr Glück machten, daß Keinem Diebstahl oder Raub zur Last falle, daß man von Keinem höre, welcher um Almosen bitte, und daß wenn ein Bäcker, ein Maurer oder ein Fuhrmann durch seinen Fleiß und seine Nüchternheit Aufmerksamkeit errege, er aller Wahrscheinlichkeit nach zu Oliver's alten Soldaten gehöre.

Die militärische Tyrannei war verschwunden, aber nicht ohne in der öffentlichen Meinung tiefe und dauernde Spuren zu hinterlassen. Der Name einer stehenden Armee erfüllte lange Zeit die Gemüther mit Abscheu, und es ist bemerkenswerth, daß dieses Gefühl unter den

Cavalieren stärker war als unter den Rundköpfen. Es mußte als ein höchst glücklicher Umstand betrachtet werden, daß, während unser Vaterland zum ersten und letzten Male durch das Schwert regiert ward, dieses nicht in den Händen seines legitimen Fürsten, sondern der Rebellen sich befand, welche den König tödteten und die Kirche umstürzten. Hätte ein Fürst mit einem so guten Herrscherrecht als Carl eine so gute Armee als die des Cromwell commandirt, die Freiheiten von England wären verloren gewesen. Zum Glück wurde das Werkzeug, durch welches die Monarchie allein in eine unumschränkte verwandelt werden konnte, ein Gegenstand besondern Schreckens und Mißfallens auf Seiten der monarchischen Partei, und war lange in der Vorstellung der Royalisten und Prälatisten mit Königsmord und Feldpredigten unzertrennlich verbunden. Ein Jahrhundert nach dem Tode Cromwell's erhoben die Tories noch immer ihre Stimme gegen jede Vermehrung des regulären Heeres und sangen das Lob einer nationalen Miliz. Selbst noch im Jahre 1786 fand ein Minister, welcher sich ihres Vertrauens in nicht gewöhnlichem Grade erfreute, es unmöglich, ihre Abneigung gegen seinen Plan einer Küstenbefestigung zu überwinden; auch haben sie niemals mit völliger Gemüthsruhe die stehende Armee betrachtet, bis die französische Revolution ihren Befürchtungen eine andere Richtung gab.

Die Coalition, welche den König restaurirt hatte, endigte zugleich mit der Gefahr, welcher sie ihre Entstehung verdankte, und zwei feindliche Parteien erschienen wiederum auf dem Kampfplatze. Beide stimmten jedoch darin überein, daß sie es für angemessen hielten, einige unglückliche Menschen zu bestrafen, welche in jenem Augenblick der Gegenstand eines fast allgemeinen Hasses waren. Cromwell war nicht mehr, und Diejenigen, welche vor ihm geflohen waren, mußten sich mit der erbärmlichen Genugthuung zufrieden geben, die sterblichen Ueberreste des größten Fürsten, welcher jemals über England geherrscht hat, auszugraben, zu hängen, zu viertheilen und zu verbrennen. Andere Gegenstände der Rache, wenige freilich, aber noch immer zu viele, fand man

unter den republikanischen Häuptern; bald jedoch wandten sich die Sieger gegen einander, nachdem sie ihren Durst in dem Blut der Königsmörder gestillt hatten. Die Rundköpfe, obgleich sie die Vorzüge des verstorbenen Königs anerkannten, und das gegen ihn von einem gesetzwidrigen Gerichtshof gefällte Urtheil verdammten, blieben doch bei der Behauptung, daß seine Verwaltung in vielen Beziehungen verfassungswidrig gewesen sei, und daß die Häuser aus guten und triftigen Gründen gegen ihn die Waffen ergriffen hätten. Diese Staatsmänner behaupteten ferner, daß die Monarchie keinen schlimmern Feind hätte als den Schmeichler, welcher die Prärogative über das Gesetz erhöbe, welcher allen Widerstand gegen königliche Uebergriffe verdamme, und nicht allein Cromwell und Harrison, sondern auch Pym und Hampden Verräther schelte. Wenn der König den Wunsch habe, ein ruhiges und glückliches Regiment zu führen, so müsse er Denjenigen vertrauen, welche, obgleich sie das Schwert zur Vertheidigung der verletzten Privilegien des Parlaments gezogen hätten, sich doch zur Rettung seines Vaters der Wuth der Soldaten entgegengeworfen und an der Zurückführung der königlichen Familie den hauptsächlichsten Antheil genommen hätten.

Die Auffassung der Cavaliere war eine ganz andere. Fünfzehn Jahre hindurch waren sie unter allen Wechselfällen der Krone treu geblieben; sie hatten das Unglück ihres Fürsten getheilt und sollten nicht seinen Triumph theilen? Sollte kein Unterschied gemacht werden zwischen ihnen und dem unloyalen Unterthan, welcher gegen seinen rechtmäßigen Souverain gefochten hätte, ein Anhänger Richard Cromwell's gewesen sei, und sich an der Restauration der Stuart's nicht betheiligt hätte, bis es sich gezeigt, daß nichts Anderes die Nation von der Tyrannei des Heeres erretten könnte? Zugegeben, daß ein solcher Mann in Betracht seiner jüngst geleisteten Dienste mit Recht Verzeihung erlangt hätte; aber wären diese in der eilften Stunde geleisteten Dienste zu vergleichen mit den Mühseligkeiten und Leiden derjenigen, welche die Last und Hitze des Tages getragen? Könnte er auf Eine Linie gestellt

werden mit Männern, welche die königliche Gnade nicht anzurufen brauchten, welche in jedem Augenblicke ihres Lebens die königliche Gnade verdient hätten? Und sollte es ihm gestattet werden, im Besitz eines Vermögens zu bleiben, welches aus den frühern Reichthümern der zu Grunde gerichteten Vertheidiger des Thrones gesammelt sei? Wäre es nicht genug, daß sein Haupt und seine Güter, welche hundertmal der Gerechtigkeit verfallen, sicher wären, und daß er mit der Nation Theil nehme an den Segnungen einer milden Regierung, deren Feind er so lange gewesen? Wäre es nothwendig, daß er für seinen Verrath belohnt werde auf Kosten von Männern, deren einziges Verbrechen in der Treue bestanden hätte, mit welcher sie ihren Huldigungseid gehalten? Und welches Interesse hätte der König, seine alten Feinde mit Beute zu beladen, welche seinen alten Freunden entrissen worden? Welches Vertrauen könnte man zu Männern hegen, welche gegen ihren Souverain Widerstand geleistet, gegen ihn Krieg geführt, ihn in den Kerker geworfen hätten, und welche gerade jetzt, anstatt ihr Haupt vor Schaam und Zerknirschung zu beugen, alle ihre Handlungen vertheidigten und zu glauben schienen, daß sie dadurch einen ruhmwürdigen Beweis ihrer Loyalität gegeben hätten, daß sie kurz vor dem Königsmorde Halt gemacht? Es sei wahr, daß sie kürzlich bei der Herstellung des Thrones Hülfe geleistet; aber es sei nicht weniger wahr, daß sie denselben früher niedergerissen hätten und noch in diesem Augenblicke Grundsätze bekennten, welche sie dahin führen würden, dieses auf's Neue zu thun. Unzweifelhaft sei es angemessen, daß Beweise der königlichen Gnade einigen Bekehrten zu Theil würden, welche sich vor Andern nützlich gemacht hätten; aber Staatsklugheit sowohl als Gerechtigkeit und Dankbarkeit müßten den König veranlassen, die höchste Anerkennung denen zu zollen, welche von Anfang bis zu Ende, in guten und in bösen Tagen, zu seinem Hause gestanden hätten. Aus diesen Gründen verlangten die Cavaliere sehr begreiflich Entschädigung für alles das, was sie gelitten, und Bevorzugung bei der Vertheilung der Gnadenbeweise von Seiten der Krone. Einige heftige Mitglieder die-

ser Partei gingen noch weiter und riefen laut nach langen Proscriptionslisten.

Die politische Fehde ward wie gewöhnlich noch erbitterter durch die religiöse. Der König fand die Kirche in einem merkwürdigen Zustande; kurze Zeit vor dem Anfange des Bürgerkrieges hatte sein Vater mit widerstrebendem Herzen einer von Falkland energisch unterstützten Bill seine Zustimmung gegeben, welche die Bischöfe ihrer Sitze im Hause der Lords beraubte; aber die bischöfliche Verfassung und die Liturgie waren niemals gesetzlich aufgehoben. Das Lange Parlament jedoch hatte Verordnungen erlassen, welche in dem Kirchenregiment und in dem öffentlichen Gottesdienst eine völlige Umwälzung hervorgebracht hatten. Das neue System war im Grundsatz kaum weniger erastianisch, als das, welches es verdrängte. Die Häuser, hauptsächlich durch den Rath des sehr klugen Selden geleitet, hatten beschlossen, die geistliche Gewalt der weltlichen vollständig unterzuordnen; sie hatten sich geweigert, eine Erklärung abzugeben, daß irgend eine Form der Kirchenverfassung göttlichen Ursprungs sei, und hatten vorgeschrieben, daß von allen geistlichen Gerichtshöfen in letzter Instanz an das Parlament appellirt werden könnte. Unter diesem höchst wichtigen Vorbehalt hatte man in England eine Hierarchie einzuführen beschlossen, welche genau derjenigen glich, welche jetzt in Schottland vorhanden ist. Die Autorität von Kirchenversammlungen, von denen in einer regelmäßigen Stufenfolge die eine sich über die andere erhebt, ward an die Stelle der Autorität der Bischöfe und Erzbischöfe gesetzt; die Liturgie wich dem presbyterianischen Directorium. Doch kaum waren die neuen Regulative abgefaßt, als die Independenten sich des hauptsächlichsten Einflusses im Staate bemächtigten; diese hatten keine Neigung, die Verordnungen in Betreff der Klassen-, Provinzial- und Nationalsynoden durchzusetzen; diese Verordnungen sind deshalb niemals vollständig zur Ausführung gekommen. Das presbyterianische System ward nur in Middlessex und Lancashire im ganzen Umfange praktisch angewandt, in den übrigen fünfzig Grafschaften scheint fast jedes Kirch-

spiel außer Verbindung mit den benachbarten geblieben zu sein. In einigen Districten jedoch bildeten die Geistlichen freiwillige Verbindungen unter sich, zum Behufe gegenseitigen Beistandes und Raths; doch diese Verbindungen hatten keine zwingende Kraft. Die Patrone der geistlichen Pfründen, welche jetzt weder durch Bischöfe noch Presbyterien gezügelt waren, würden volle Freiheit gehabt haben, die Seelsorge den anstößigsten Menschen zu übergeben, wenn nicht Oliver mit großer Willkür dazwischen getreten wäre. Er stiftete auf seine eigene Autorität eine Behörde von Bevollmächtigten, welche er „Prüfer“ nannte; die meisten von diesen Personen waren Independenten-Geistliche, außerdem hatten einige wenige presbyterianische Pfarrer und einige wenige Laien in diesem Collegium Sitz und Stimme. Das Zeugniß der Prüfer vertrat die Stelle sowohl der Einsetzung als der Einführung; ohne ein solches Zeugniß aber konnte keiner eine geistliche Pfründe erhalten. Dies war offenbar einer der despotischsten Acte, welche jemals von einem englischen Herrscher ausgegangen sind; aber da man allgemein fühlte, daß ohne eine solche Vorsicht das Land von unwissenden und trunksüchtigen Elenden überschwemmt werden würde, welche den Namen von Geistlichen trügen und die Einnahmen derselben genössen, so räumten mehre höchst achtbare Männer, die im Allgemeinen gegen Cromwell nicht freundlich gesinnt waren, es willig ein, daß er bei dieser Gelegenheit als ein öffentlicher Wohlthäter gehandelt habe. Die Präsentirten, welche von den Prüfern für fähig erklärt worden, nahmen von ihren Rectoreien Besitz, bebauten ihre Pfarrländereien, erhoben die Zehnten, beteten ohne Buch und Chorhemd und theilten das Abendmahl aus an Communicanten, welche an langen Tischen saßen.

Dergestalt befand sich die Kirchenverfassung des Reiches in heilloser Verwirrung. Die bischöfliche Verfassung war die Regierungsform, welche durch die alten, bisher nicht aufgehobenen Gesetze vorgeschrieben war; die durch Parlaments-Verordnung festgestellte Form war die presbyterianische. Aber weder das alte Gesetz noch die Par-

laments-Verordnung waren in thatsächlicher Wirksamkeit. Die in Wahrheit bestehende Kirche konnte bezeichnet werden als ein irregulärer Körper, zusammengesetzt aus einigen wenigen Presbyterien und aus vielen Independenten-Gemeinden, welche alle durch die Autorität der Regierung niedergehalten und zusammengehalten wurden.

Von denjenigen, welche bei der Zurückführung des Königs thätig gewesen waren, wünschten Viele Synoden und das Directorium, Viele interessirten sich mit Eifer dafür, die religiösen Zerwürfnisse, welche so lange England aufgeregt hatten, durch einen Vergleich zu beendigen. Zwischen den bigotten Anhängern Laud's und den bigotten Anhängern Calvin's konnte weder Friede noch Waffenstillstand geschlossen werden; aber es schien nicht unmöglich, zwischen den gemäßigten Episcopalen von der Schule Usher's und den gemäßigten Presbyterianern von der Schule Baxter's eine Verständigung zu bewirken. Die gemäßigten Episkopalen konnten zugeben, daß ein Bischof gesetzmäßig durch eine Kirchenversammlung unterstützt werde, und die gemäßigten Presbyterianer hatten keinen Grund, es in Abrede zu stellen, daß jede Provinzialversammlung gesetzmäßig einen ständigen Präsidenten haben, und daß dieser Präsident gesetzmäßig „Bischof" genannt werden könne. Man konnte eine revidirte Liturgie annehmen, welche das extemporirte Gebet nicht ausschloß, eine Form der Taufe, bei welcher man sich des Zeichens des Kreuzes nach Belieben bediente oder nicht, eine Austheilung des Abendmahls, bei welcher es den Gläubigen zu sitzen gestattet werde, wenn ihr Gewissen es ihnen untersagte, zu knien. Aber für einen solchen Plan hatten die Cavaliere kein Ohr; die wirklich religiösen Mitglieder dieser Partei waren durch ihr Gewissen an das ganze System ihrer Kirche gefesselt. Diese war ihrem gemordeten König theuer gewesen, hatte sie selbst in Noth und Armuth getröstet; ihr Dienst, deren leiser Stimme sie so oft während der Zeit der Prüfung in einer abgelegenen Kammer gelauscht, hatte einen solchen Reiz für sie, daß sie nicht eine einzige Responsе aufzugeben sich entschließen konnten. Andere Royalisten, welche wenig Anspruch auf Frömmigkeit

machten, liebten die Episcopalkirche, weil sie die Feindin ihrer Feinde war; sie schätzten ein Gebet oder eine Ceremonie nicht nach dem Trost, den sie daraus schöpften, sondern nach dem Aergerniß, welches den Rundköpfen dadurch gegeben ward, und waren soweit davon entfernt, Einigung durch Nachgiebigkeit erkaufen zu wollen, daß sie der Nachgiebigkeit hauptsächlich deshalb abhold waren, weil sie zur Einigung führen sollte.

Solche Gefühle, so tadelnswerth sie waren, erschienen doch als natürlich und nicht ganz unentschuldbar. Die Puritaner hatten ohne Zweifel zur Zeit ihrer Gewalt im hohen Grade gereizt. Sie mußten, wenn nicht in anderer Weise, so doch aus ihrer eigenen Unzufriedenheit, ihrem eigenen Siege, dem Fall jener stolzen Hierarchie, durch welche sie so schwer bedrückt waren, gelernt haben, daß es in England im siebenzehnten Jahrhundert nicht in der Macht der bürgerlichen Obrigkeit stehe, die Menschen zur Uebereinstimmung mit ihrem eignen theologischen Systeme abzurichten. Sie bewiesen sich jedoch so unduldsam und so sehr in Alles sich einmischend, als Laud es nur jemals gewesen war; sie untersagten unter Androhung schwerer Strafen nicht allein für Kirchen sondern selbst für Privathäuser den Gebrauch des allgemeinen Gebetbuchs. Es war ein Verbrechen, wenn ein Kind am Krankenbette seines Vaters eine jener schönen Collecten las, welche den Kummer christlicher Herzen in vierzig Menschenschenaltern gelindert hatten. Schwere Strafen wurden denjenigen angedroht, welche sich herausnehmen würden, die calvinistische Form des Gottesdienstes zu tadeln; Geistliche von achtbarem Character wurden nicht allein zu Tausenden von ihren Pfründen vertrieben, sondern häufig den Mißhandlungen eines fanatischen Pöbels preisgegeben. Kirchen und Gräber, schöne Kunstwerke und seltene Ueberbleibsel des Alterthums wurden in brutaler Weise verunstaltet. Das Parlament verfügte, daß alle Gemälde in der königlichen Sammlung, welche Jesus oder die heilige Jungfrau mit dem Kinde darstellten, verbrannt werden sollten. Der Bildhauerkunst ging es so schlecht als der Malerei; Nymphen und Grazien, die Werke

jonischer Meißel, wurden puritanischen Steinmetzen übergeben, um sie anständig zu machen. Gegen weniger schwere Laster führte die herrschende Faction Krieg mit einem Eifer, welcher wenig durch Menschenliebe und gemeinen Verstand gemäßigt war. Scharfe Gesetze wurden gegen das Wetten erlassen; es ward verordnet, daß Ehebruch mit dem Tode bestraft werden solle; der unerlaubte Verkehr der Geschlechter, selbst wenn weder Gewaltthätigkeit noch Verführung dabei in Betracht kamen, wenn kein öffentliches Aergerniß gegeben und kein Recht eines Ehegatten verletzt war, ward zu einem schweren Verbrechen gestempelt. Oeffentliche Vergnügungen, von den Maskeraden in den Häusern der Großen bis herab zu den Ring- und Grimassen-Spielen auf ländlichen Rasenplätzen wurden mit allem Ernste verfolgt. Eine Verordnung bestimmte, daß alle Maibäume in England künftig umgehauen werden sollten, eine andere verbot theatralische Unterhaltungen; die Theater sollten niedergerissen, die Zuschauer um Geld gestraft, die Schauspieler gestäupt werden. Seiltänze, Puppenspiele, Kegelschieben, Pferderennen wurden ungern gesehen; aber die Bärenhetze, damals eine Lieblingszerstreuung für Hoch und Niedrig, war ein Gräuel, welcher den Zorn der strengen Sectirer in hohem Grade erregte. Es verdient bemerkt zu werden, daß ihre Abneigung gegen diese Belustigungen nichts zu schaffen hat mit dem Gefühl, welches in unserer Zeit die Gesetzgebung bewogen hat, sich ins Mittel zu legen, um nämlich die Thiere gegen die leichtfertige Grausamkeit der Menschen zu schützen. Der Puritaner haßte die Bärenhetze nicht, weil sie dem Bären Schmerzen verursachte, sondern weil sie den Zuschauern Vergnügen gewährte. In der That, er verstand es, für sich die doppelte Freude zu ersinnen, sowohl den Zuschauer als den Bären zu quälen*).

---

*) Wie wenig Mitleid mit der Sache zu thun hatte, lernt man zur Genüge aus einem Schreiben mit dem Titel: Ein vollständiges Journal über einige Vorgänge im Parlament und in andern Theilen des Königreichs, von Montag, den 24. Juli bis Montag, den 31. Juli 1643. „Als die Königin von Holland kam, brachte sie außer einer Gesellschaft von Schuften mit dem

Vielleicht erläutert nichts mehr die Denkungsweise der Rigoristen als ihr Verhalten rücksichtlich des Weihnachtsfestes. Weihnachten war von jeher die Zeit der Freude und häuslicher Liebe, die Zeit, in welcher Familien sich versammelten, Kinder aus der Schule ins älterliche Haus heimkehrten, in welcher Streitigkeiten ausgeglichen, Jubelgesänge auf allen Straßen gehört wurden, jedes Haus mit Immergrün geschmückt und jeder Tisch mit guten Speisen beladen war. In dieser Zeit wurden alle Herzen weiter und sanfter, wenn nicht gänzlich alle Nächstenliebe aus ihnen gewichen war; in dieser Zeit gestattete man dem Armen, ohne Beschränkung an dem Ueberfluß des Reichen Theil zu nehmen, dessen Freigebigkeit mit Rücksicht auf die Kürze der Tage und die Härte der Witterung einen besondern Werth hatte. In dieser Zeit trat der Unterschied zwischen dem Grundherrn und Pächter, Herrn und Diener weniger hervor, als in dem übrigen Theile des Jahres. Doch wo die Freude groß, ist der Muthwille nicht fern; im Ganzen aber war der Geist, in welchem der Festtag gefeiert ward, einer christlichen

Aussehen von Wilden, eine Gesellschaft von wilden Bären mit; Ihr werdet aus dem Folgenden sehen, zu welchem Zwecke. Diese Bären wurden bei Newark zurückgelassen und von dort stets am Sonntage in die Landstädte gebracht, um gehetzt zu werden; von solcher Art ist die Religion, welche Diejenigen, von denen hier die Rede ist, unter uns gründen wollten. Wenn Jemand sich herausnahm, ihre verdammungswürdigen Entheiligungen zu hindern, oder nur dagegen zu sprechen, so wurde er sofort als Rundkopf und Puritaner bezeichnet, und war sicher, deßhalb geplündert zu werden. Aber einige von Oberst Cromwell's Leuten, welche zufällig am Sonntage nach der Stadt Uppingham in Rutland kamen, fanden diese Bären, als sie gerade in ihrer gewöhnlichen Weise Vorstellungen gaben, und veranlaßten, daß sie mitten im Spiele ergriffen, an einen Baum gebunden und erschossen wurden." Dies war keineswegs ein vereinzeltes Beispiel. Obrist Pride verfügte als Sheriff von Surrey, daß die Thiere im Bärengarten von Southwark getödtet werden sollten. Ein loyaler Satyriker läßt ihn diesen Befehl so vertheidigen: „Was mir am mehrsten am Herzen liegt, ist die Tödtung dieser Bären, weßhalb das Volk mich haßt und mich mit allen Namen des Regenbogens nennt. Aber tödtete nicht David einen Bären? tödtete nicht der Lord-Statthalter Iriton einen Bären? Tödtete nicht ein anderer Lord von den Unsrigen fünf Bären?" Letzte Rede und Sterbeworte von Thomas Pride.

Feier nicht unwürdig. Das Lange Parlament verordnete im Jahre 1644, daß der 25. December strenge als ein Fasttag behandelt werden sollte, daß Alle diesen Tag in tiefer Trauer über die große Nationalsünde verbringen sollten, welche sie und ihre Väter so häufig an demselben begangen, indem sie sich unter der Mistel gebalgt, wilden Schweinskopf gegessen und Ale, mit gerösteten Aepfeln gewürzt, getrunken hätten. Kein öffentlicher Act jener Zeit scheint die niedern Classen so empört zu haben als dieser; an dem nächsten Feste brachen furchtbare Tumulte an mehren Orten aus; man widersetzte sich den Constablern, insultirte die Obrigkeiten, griff die Häuser bekannter Zeloten an, und das verbotene Gebet des Tages ward offen in allen Kirchen gehalten.

So war der Geist der extremen Puritaner, sowohl Presbyterianer als Independenten. Oliver freilich war weder geneigt, Verfolgungen eintreten zu lassen, noch sich in Alles zu mischen; aber er war das Haupt einer Partei, folgeweise im hohen Grade der Sclave einer Partei, und konnte deßhalb nicht vollständig nach seinen eigenen Neigungen regieren. Selbst unter seiner Verwaltung machten sich viele Obrigkeiten in ihren eigenen Bezirken so verhaßt als Sir Hudibras, schritten gegen alle Vergnügungen in der Nachbarschaft ein, trieben festliche Zusammenkünfte auseinander und spannten Fiedler in den Block. Viel furchtbarer noch war der Eifer der Soldaten. Wo in einem Dorfe sie erschienen, hatten Tanz, Glockengeläute und Erntefest ein Ende; in London unterbrachen sie mehre Male theatralische Vorstellungen, welche der klare Verstand und die Gutmüthigkeit des Protectors nicht störte.

Mit der Furcht und dem Hasse, welche durch eine solche Tyrannei eingeflößt wurden, mischte sich die tiefste Verachtung. Die Eigenthümlichkeiten des Puritaners, sein Aussehen, sein Anzug, seine Mundart, seine sonderbaren Gewissensbedenken waren seit der Zeit der Elisabeth stets Lieblingsgegenstände für Spötter gewesen. Aber diese Eigenthümlichkeiten erschienen viel grotesker bei einer Faction, welche ein großes

Reich regierte, als bei einer unbedeutenden und verfolgten Gemeinde. Der geistliche Jargon, welcher Lachen erregte, wenn er auf der Bühne gehört ward aus dem Munde von „heilsame Trübsal“ und „geschäftiger Eifer des Landes“, erschien noch lächerlicher, wenn er von Generälen und Staatsräthen vernommen ward. Dabei ist denn noch zu bemerken, daß während der bürgerlichen Unruhen einige Secten entstanden, deren excentrische Thorheiten alles überstiegen, was man bisher in England gesehen hatte. Ein verrückter Schneider, mit Namen Ludwig Muggleton, wanderte von Bierhaus zu Bierhaus und drohte, Ale trinkend, ewige Qualen denjenigen, welche sich weigerten, auf sein Zeugniß zu glauben, daß das höchste Wesen nur sechs Fuß hoch und daß die Sonne genau vier Meilen von der Erde entfernt sei*). Georg Fox erregte einen Sturm von Gelächter durch die Behauptung, daß es eine Verletzung der christlichen Lauterkeit sei, eine einzelne Person im Plural anzureden, und daß es eine abgöttische Verehrung des Janus und Wodan sei, von Januar und Wodanstag (Mittwochen) zu sprechen. Seine Lehre ward wenige Jahre später von mehren hervorragenden Männern aufgenommen und gelangte zu großer öffentlicher Anerkennung. Doch um die Zeit der Restauration wurden die Quäker nach der Meinung des Volks für die verächtlichsten Fanatiker gehalten; von den Puritanern wurden sie in Alt-England mit Strenge behandelt und in Neu-England mit tödtlichem Hasse verfolgt. Nichts desto weniger verwechselte das Publikum, welches selten genau unterscheidet, oft die Puritaner mit den Quäkern; beide waren Schismatiker; beide haßten die bischöfliche Verfassung und die Liturgie; beide machten sich dem Anscheine nach lächerliche Grillen über Kleidung, Vergnügungen und Geberden. Soweit sie auch in ihren Meinungen auseinander gingen, das Volk warf sie als scheinheilige Schismatiker in Eine Classe, und was an dem Einen oder dem Andern Lächerliches oder Hassenswerthes

*) Man sehe Penn's „Neue Zeugen bewiesen sich als alte Ketzer.“ Muggleton's Werke an verschiedenen Stellen.

war, vermehrte die Geringschätzung und die Abneigung, welche die Menge gegen Beide empfand.

Vor den Bürgerkriegen waren selbst diejenigen, welche die Ansichten und Sitten der Puritaner am Ungünstigsten betrachteten, anzuerkennen gezwungen, daß ihr sittliches Verhalten durchgängig in allen wesentlichen Dingen tadellos sei; doch dieses Lob ward jetzt nicht länger gespendet und unglücklicher Weise auch nicht länger verdient. Es ist das allgemeine Schicksal der Secten, wegen ihrer Heiligkeit im hohen Grade geachtet zu werden, so lange sie unterdrückt sind, und diese Achtung zu verlieren, sobald sie mächtig werden; der Grund davon liegt nahe. Selten kommt es vor, daß Jemand aus einem andern Grunde in eine verbotene religiöse Gesellschaft tritt, als weil es für ihn Gewissenssache ist. Eine solche Gesellschaft besteht deshalb mit wenigen Ausnahmen aus lautern Persönlichkeiten. Die strengste Zucht, welche in derselben ausgeübt werden kann, ist ein sehr schwaches Werkzeug der Reinigung im Vergleich mit einer Kleinigkeit von scharfer Verfolgung. Wir können uns darauf verlassen, daß sehr wenige Personen, welche nicht durch ernste religiöse Ueberzeugung dazu getrieben wurden, sich taufen ließen, als Diocletian die Kirche verfolgte, oder sich protestantischen Gemeinden anschlossen auf die Gefahr, von Bonner verbrannt zu werden. Aber wenn eine Secte mächtig wird, wenn ihre Gunst den Weg zu Reichthümern und Würden ebnet, dann drängen sich weltliche und ehrgeizige Leute an sie heran, reden ihre Sprache, richten sich genau nach ihren Gebräuchen, ahmen ihre Eigenthümlichkeiten nach und übertreffen häufig ihre achtbaren Mitglieder in allen äußern Zeichen des Eifers. Die geistlichen Herrscher können durch keine strenge Sonderung, durch keine Wachsamkeit es verhüten, das solche falsche Brüder sich Zugang in die Gesellschaft verschaffen. Das Unkraut ist nicht von dem Weizen zu unterscheiden; bald findet die Welt, daß die Gottseligen nicht besser sind als andere Menschen, und zieht mit einiger Gerechtigkeit den Schluß, daß sie, wenn sie nicht besser sind, schlechter sein müssen. Es währt nicht lange, und das, was man

früher für ein characteristisches Zeichen eines Heiligen gehalten, wird als characteristisches Zeichen eines Schuftes betrachtet.

So erging es den englischen Nonconformisten; sie waren unterdrückt gewesen, und die Unterdrückung hatte ihre Körperschaft rein erhalten. Dann wurden sie übermächtig im Staate; Keiner durfte hoffen, ohne ihre Gunst zu Ansehn und Macht zu gelangen; ihre Gunst aber konnte nur dadurch erworben werden, daß man Zeichen und Erkennungsworte geistlicher Brüderschaft mit ihnen austauschte. Eine der ersten Resolutionen, welche Barebone's Parlament, von allen politischen Versammlungen die am vollständigsten puritanische, annahm, bestand darin, daß Niemand zum Staatsdienst zugelassen werden sollte, bis das Haus sich hinreichend von seiner Frömmigkeit überzeugt habe. Was damals als Zeichen wahrer Frömmigkeit aufgefaßt ward, der schwarze Anzug, das saure Aussehen, das schlichte Haar, das näselnde Gewimmer, die Rede untermischt mit seltsamen Textesworten, der Abscheu vor Comödie, Karten und Vogelbeize, ward vortrefflich nachgeahmt von Männern, denen alle Religionen gleichgültig sind. Die aufrichtigen Puritaner sahen sich bald verloren unter einer Menge von sehr weltlichen Leuten, ja von der schlechtesten Sorte von Weltleuten. Denn der notorische Wüstling, welcher unter der königlichen Standarte gefochten hatte, mußte mit Recht für tugendhaft gehalten werden im Vergleich mit denjenigen, welche, während sie von süßen Erfahrungen und trostbringenden Tractätchen redeten, beständig aus Betrug, Raub und geheimer Wollust ein Geschäft machten. Das Volk bildete mit einer Schnelligkeit, welche wir mit Recht bedauern, worüber wir uns aber nicht wundern dürfen, sich sein Urtheil über die ganze Körperschaft nach dem Betragen dieser Heuchler; die Theologie, die Sitten, die Mundart der Puritaner wurden auf diese Weise in der öffentlichen Meinung mit den schwärzesten und niedrigsten Lastern in Verbindung gebracht. Sobald man unter der Restauration seine Feindschaft gegen die Partei bekennen durfte, welche so lange im Staate das Uebergewicht gehabt hatte, ließ sich aus allen

Winkeln des Königreichs Ein Geschrei gegen den Puritanismus vernehmen, und ward häufig durch die Stimmen derjenigen Heuchler verstärkt, deren Ruchlosigkeit Schimpf über den puritanischen Namen gebracht hatte.

So standen die beiden großen Parteien, welche nach einem langen Kampfe, für einen Augenblick bei der Herstellung der Monarchie gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, jetzt wiederum, sowohl in der Politik als in der Religion, einander feindselig gegenüber. Die große Masse der Nation lehnte sich an die Royalisten; die Verbrechen von Strafford und Laud, die Gräuel der Stern-Kammer und der Hohen Commission, die großen Dienste, welche das Lange Parlament während des ersten Jahres seiner Existenz dem Staate geleistet hatte, waren in Vergessenheit gerathen. Die Hinrichtung Carl's I., die finstere Tyrannei des Rumpfs, die Gewaltthätigkeit der Armee wurden mit Abscheu im Gedächtniß erhalten, und die Menge neigte dahin, alle diejenigen, welche dem letzten König Widerstand geleistet hätten, als verantwortlich für dessen Tod und für das darauf folgende Unglück zu betrachten.

Das Haus der Gemeinen, welches zu einer Zeit gewählt war, als noch die Presbyterianer die Oberhand hatten, repräsentirte auf keine Weise die allgemeine Stimmung des Volks und zeigte eine große Geneigtheit, die unduldsame Loyalität der Cavaliere in ihre Schranken zurückzuweisen. Ein Mitglied, welches zu erklären wagte, daß alle diejenigen, welche gegen Carl I. das Schwert gezogen, eben so gut Verräther wären als diejenigen, welche ihn enthauptet hätten, wurde zur Ordnung gerufen, an die Schranken verwiesen, und erhielt vom Sprecher eine Rüge. Der allgemeine Wunsch des Hauses war ohne Zweifel, die kirchlichen Streitigkeiten in einer für die gemäßigten Puritaner zufriedenstellenden Weise zu erledigen. Aber einer solchen Erledigung war sowohl der Hof als die Nation abgeneigt.

Der restaurirte König ward um diese Zeit vom Volke mehr geliebt als jemals einer seiner Vorweser geliebt war. Die Unglücksfälle

seines Hauses, der heldenmüthige Tod seines Vaters, seine eigenen langen Leiden und romantischen Abenteuer machten ihn zum Gegenstand einer zarten Theilnahme. Seine Rückkehr hatte das Vaterland von einer unerträglichen Knechtschaft befreit; gerufen durch die Stimme beider streitenden Factionen, befand er sich in einer Lage, welche ihn in den Stand setzte, zwischen sie als Schiedsrichter zu treten, und in einigen Rücksichten war er einer solchen Aufgabe gewachsen. Er hatte von der Natur vortreffliche Anlagen und ein glückliches Temperament erhalten; von seiner Erziehung durfte man erwarten, daß sie seinen Verstand entwickelt und ihn für die Uebung jeder Tugend des öffentlichen und des Privatlebens herangebildet habe. Er hatte alle Wechsel des Schicksals erfahren und hatte beide Seiten der menschlichen Natur kennen gelernt. Noch ein Jüngling, war er aus dem Palaste in ein Leben von Verbannung, Armuth und Gefahr gestoßen; er war in einem Lebensalter, in welchem Seele und Körper in der höchsten Fülle der Kraft sich befanden und das erste Aufbrausen jugendlicher Leidenschaften sich beruhigt hatte, von seinen Wanderungen zurückgerufen, um eine Krone zu tragen. Er war durch bittere Erfahrung belehrt worden, wie viel Bosheit, Verrath und Undank unter der zur Schau getragenen Unterwürfigkeit von Hofleuten verborgen ist; er hatte auf der andern Seite in den Hütten der Aermsten wahren Adel der Seele gefunden. Als Reichthum jedem geboten ward, welcher ihn verrathen würde, als der Tod allen gedroht ward, welche ihm Obdach geben würden, hatten Hüttenbewohner und Diener sein Geheimniß treu bewahrt und hatten unter seinen niedrigen Verkleidungen mit ebenso viel Ehrerbietung seine Hand geküßt, als wenn er auf dem Throne seiner Ahnen gesessen hätte. Man durfte erwarten, daß ein junger Mann, dem weder Fähigkeiten noch liebenswürdige Eigenschaften mangelten, aus einer solchen Schule als ein großer und guter König hervorgehen würde. Carl erschien mit gefälligen Formen für die Gesellschaft, mit feinen und einnehmenden Manieren und einigem Talent für lebhafte Unterhaltung, aber über alles Maß dem Sinnengenuß erge-

ben, ein Liebhaber des Müssiggangs und leichtfertiger Vergnügungen, unfähig, sich selbst zu beherrschen und sich anzustrengen, ohne Glauben an menschliche Tugend und menschliche Zuneigung, ohne Begierde nach Ruhm und ohne Empfindung für Tadel. In seinen Augen war Jeder käuflich, aber Einige feilschten mehr um ihren Preis als Andere; und wenn das Feilschen hartnäckig und geschickt betrieben ward, so erhielt es verschiedene schöne Namen. Die höchste Geschicklichkeit, mit welcher kluge Männer den Preis ihrer Fähigkeiten steigerten, ward Unbescholtenheit genannt; die höchste Geschicklichkeit, mit welcher liebenswürdige Frauen den Preis ihrer Schönheit steigerten, hieß Sittsamkeit. Die Liebe zu Gott, die Liebe zum Vaterlande, zur Familie, zu Freunden waren Redensarten derselben Art, feine und passende Synonyma für die Eigenliebe. Indem Carl so über die Menschen dachte, kümmerte es ihn begreiflich wenig, wie diese über ihn dachten; Ehre und Schamgefühl bedeuteten ihm kaum mehr, als dem Blinden Licht und Finsterniß. Seine Verachtung der Schmeichelei ist hoch gepriesen worden, aber sie scheint nicht des Preisens würdig, wenn man sie in Verbindung mit den übrigen Eigenschaften seines Charakters betrachtet. Man kann sowohl unter der Schmeichelei stehen als über ihr; wer Keinem traut, wird auch dem Schmeichler nicht trauen; wer wahren Ruhm nicht schätzt, wird seine Copie verachten.

Es ist bei Carl's Gemüthsart anzuerkennen, daß, so schlecht er auch von seiner Gattung dachte, er niemals ein Menschenhasser ward. Er sah in den Menschen wenig, was nicht hassenswerth war; dennoch haßte er sie nicht, ja er war in so weit ein Freund der Menschen, daß es ihm höchst unangenehm war, ihre Leiden zu sehen oder ihre Klagen zu hören. Dies ist aber eine Art Menschenfreundlichkeit, welche, wie liebenswürdig und löblich sie auch für einen Privatmann sein mag, dessen Macht zu nützen und zu schaden auf einen engen Kreis beschränkt war, häufig bei Fürsten eher ein Laster gewesen ist als eine Tugend. Mehr als Ein gutmüthiger Herrscher hat ganze Provinzen dem Raub und der Unterdrückung preisgegeben, lediglich weil er wünschte, nur

glücklichen Gesichtern an seiner Tafel und auf seinen Spaziergängen zu begegnen. Keiner ist fähig, große Staaten zu regieren, welcher Bedenken trägt, die Wenigen, welche Zugang zu ihm haben, zu kränken, um der Vielen willen, welche er niemals sieht. Carl's leichtsinnige Schwäche war von einer Art, wie sie niemals ein Mann von gleichem Verstande besessen hat; er war ein Sklave ohne ein Betrogener zu sein. Unwürdige Männer und Frauen, denen er bis auf den Grund ihres Herzens sah, die er als verlassen von aller Liebe zu ihm und als seines Vertrauens unwürdig kannte, konnten ihm mit Leichtigkeit Alles abschwatzen, Titel, Ehren, Stellen, Domänen, Staatsgeheimnisse und Begnadigungen. Er gewährte Vieles, aber niemals hat er die Freude der Freigebigkeit genossen oder den Ruhm derselben geerntet. Er gab niemals aus freien Stücken, aber es war ihm peinlich, das Erbetene nicht zu gewähren. Die Folge davon war, daß seine Freigebigkeit im Allgemeinen nicht denen zu Gute kam, welche sie verdienten, nicht einmal denen, welche sich seiner Gunst erfreuten, sondern dem unverschämtesten und zudringlichsten Supplicanten, der sich eine Audienz zu verschaffen wußte.

Die Motive, welche das politische Verhalten Carl's II. bestimmten, waren weit von denjenigen verschieden, welche seinen Vorgänger und seinen Nachfolger auf dem Throne leiteten. Er war nicht der Mann, um sich durch die patriarchalische Regierungstheorie oder durch den Lehrsatz vom göttlichen Recht irre führen zu lassen. Er war durchaus ohne Ehrgeiz, er verabscheute Geschäfte und würde lieber auf die Krone verzichtet haben, als daß er sich die Mühe gemacht hätte, in Wirklichkeit die Verwaltung selbst zu leiten. So groß war seine Arbeitsscheu und seine Unwissenheit in Geschäften, daß selbst die Schreiber, welche ihn im Geheimen-Rathe beobachteten, sich über seine leichtfertigen Bemerkungen und seine kindische Ungeduld des Lachens nicht enthalten konnten. Weder Dankbarkeit noch Rache bestimmten im Geringsten die Bahn, welche er einschlug; denn niemals gab es ein Gemüth, auf welches geleistete Dienste und empfangene Beleidigungen einen so schwa-

chen und vorübergehenden Eindruck machten. Er hatte nur den Wunsch, ein König zu sein, wie Ludwig XV. von Frankreich es später war, ein König, welcher ohne Beschränkung den Staatsschatz zur Befriedigung seiner Privatneigungen ausbeuten, welcher durch Geld und Ehren Personen an sich fesseln konnte, die fähig waren, ihm Beistand zu leisten, wenn es galt, die Zeit zu tödten, und welcher, selbst wenn der Staat durch schlechte Verwaltung auf's Tiefste erniedrigt und an den Rand des Abgrunds gebracht war, immer noch unwillkommene Wahrheit von der Umgebung seines Serails fern halten und sich weigern konnte, zu sehen und zu hören, was seine wollüstige Ruhe stören würde. Für diese Zwecke und nur für diese Zwecke wünschte er willkürliche Gewalt zu erlangen, wenn sie erlangt werden konnte ohne Gefahr und Störung. Bei den religiösen Streitigkeiten, welche seine protestantischen Unterthanen trennten, war sein Gewissen nicht im Geringsten betheiligt; denn seine Ansichten schwankten in einem Zustande sich selbst genügenden Zweifels zwischen Unglauben und Papstthum. Aber wenn gleich sein Gewissen in dem Kampf zwischen den Episcopalen und Presbyterianern neutral blieb, sein Geschmack blieb es auf keine Weise. Seine Lieblingslaster waren genau diejenigen, gegen welche die Puritaner am wenigsten Nachsicht übten. Er konnte nicht einen Tag ohne Zerstreuungen hinbringen, welche die Puritaner als sündig betrachteten. Als ein Mann von guter Erziehung und von großer Empfänglichkeit für das Comische, ward er durch die puritanischen Abgeschmacktheiten zu verächtlichen Scherzen gereizt. Er hatte auch in der That einigen Grund, gegen diese starre Secte ungnädig zu sein. In dem Lebensalter, wenn die Leidenschaften am ungestümsten sind und Leichtsinn am ehesten verziehen wird, hatte er einige Monate in Schottland zugebracht, ein König dem Namen nach, aber in der That ein Staatsgefangener in den Händen der herben Presbyterianer. Nicht zufrieden damit, daß sie von ihm verlangten, ihre Art des Gottesdienstes anzunehmen und ihr Covenant zu unterschreiben, hatten sie ihn auf allen seinen Wegen bewacht und wegen aller seiner jugendlichen Thorheiten gehofmeistert.

Er hatte mit widerstrebendem Herzen endlosen Gebeten und Predigten zuhören und sich glücklich schätzen müssen, wenn er nicht von der Kanzel herab sehr unehrerbietig an seine eigenen Schwächen, an die Tyrannei seines Vaters und an den Götzendienst seiner Mutter erinnert ward. In der That war er während dieses Theils seines Lebens in einer so traurigen Lage gewesen, daß das Unglück, welches ihn aufs Neue zum Wanderer machte, ihm eher wie eine Befreiung als wie eine Trübsal erscheinen mußte. Unter dem Eindruck solcher Gefühle war Carl begierig, die Partei zu unterdrücken, welche seinem Vater Widerstand geleistet hatte.

Des Königs Bruder, Jacob, Herzog von York, verfolgte dasselbe Ziel. Obgleich ein Wollüstling, war Jacob fleißig, methodisch, liebte die Autorität und Geschäfte. Sein Verstand war ausnehmend träge und eng, sein Gemüth starr, hart und unversöhnlich. Daß ein solcher Fürst nicht mit Liebe auf die freien Institutionen Englands und auf diejenige Partei blickte, welche für diese Institutionen die regste Theilnahme hatte, kann nicht überraschen. Obgleich der Herzog sich als Mitglied der anglikanischen Kirche bekannte, hatte er doch schon Neigungen kundgegeben, welche gute Protestanten auf das Ernstlichste beunruhigten.

Der Mann, auf dessen Schultern in dieser Zeit der größte Theil der Regierungslast ruhte, war Eduard Hyde, Kanzler des Königreichs, welcher bald zum Earl von Clarendon ernannt ward. Die Achtung, welche wir mit Recht für Clarendon als Schriftsteller empfinden, darf uns nicht blind machen gegen die Fehler, welche er als Staatsmann begangen hat. Einige dieser Fehler werden jedoch aufgeklärt und entschuldigt durch die unglückliche Lage, in welcher er sich befand. Er ward während des ersten Jahres des Langen Parlaments in hohem Grade ausgezeichnet unter den Senatoren, welche den Beschwerden der Nation abzuhelfen bemüht waren. Eine der gehässigsten dieser Beschwerden betraf den Rath von York, und war vorzugsweise durch seine Anstrengungen beseitigt worden. Als das große Schisma ein-

trat, als die Partei der Reformer und die Partei der Conservativen zuerst geordnet einander gegenüber traten, wandte er sich mit vielen klugen und tüchtigen Männern auf die conservative Seite. Von jetzt an folgte er den Schicksalen des Hofs, genoß bei Karl I. ein so großes Vertrauen, als die zurückhaltende Natur und die krumme Politik dieses Fürsten irgend einem Minister einräumten, und theilte später das Exil Carl's II., dessen politisches Verhalten er leitete. Nach der Restauration ward Hyde erster Minister; nach wenigen Monaten ward bekannt gemacht, daß er durch Verschwägerung eng mit dem königlichen Hause verbunden sei. Seine Tochter war durch eine geheim gehaltene Vermählung Herzogin von York geworden; es war möglich, daß seine Enkel die Krone tragen würden. Durch diese erlauchte Verbindung erhielt er eine Stellung, welche über den alten Adel des Landes hinausragte und galt eine Zeitlang für allmächtig. In mancher Beziehung war er für diese hohe Stellung sehr geeignet; Keiner verstand es besser, Staatsschriften abzufassen, Keiner sprach mit mehr Gewicht und Würde im Rath und im Parlament; Keiner war genauer bekannt mit den allgemeinen Grundsätzen der Staatskunst; Keiner unterschied die Verschiedenheiten des Charakters mit schärferem Auge. Es muß hinzugefügt werden, daß er ein starkes Gefühl für sittliche und religiöse Obliegenheiten hatte, eine ungeheuchelte Verehrung für die Gesetze seines Vaterlandes und eine gewissenhafte Achtung für die Ehre und das Interesse der Krone. Aber sein Charakter war herbe, anmaßend und ertrug keinen Widerstand. Was jedoch besonders berücksichtigt zu werden verdient, er war lange im Exil gewesen, und dieser Umstand allein würde ihn für die höchste Leitung der Geschäfte unfähig gemacht haben. Es ist kaum möglich, daß ein Staatsmann, welcher durch bürgerliche Unruhen gezwungen worden ist, in die Verbannung zu gehen und viele seiner besten Jahre draußen zu verleben, geschickt ist, an dem Tage, an welchem er in sein heimathliches Land zurückkehrt, an der Spitze der Regierung zu stehen. Clarendon machte von dieser Regel keine Ausnahme. Als er England verließ, war er erhitzt durch

den grimmigen Kampf, welcher mit dem Sturz seiner Partei und seines eigenen Glückes endigte; vom Jahre 1646 bis zum Jahre 1660 hatte er jenseits des Meeres gelebt und hatte Alles, was sich in England ereignete, aus einer großen Entfernung und durch ein falsches Medium betrachtet. Seine Begriffe von der Lage der Dinge beruhten nothwendig auf den Berichten heftiger Parteimänner, von denen viele zu Grunde gerichtet und in Verzweiflung waren. Die Begebenheiten schienen ihm begreiflich in dem Maße glücklich zu sein, nicht in welchem die Wohlfahrt und der Ruhm seines Volkes sich mehrten, sondern in welchem sie die Stunde seiner eigenen Rückkehr zu beschleunigen geeignet waren. Sein Wunsch, den er nicht verheimlichte, ging dahin, daß seine Landsleute niemals Ruhe und Frieden genießen möchten, bis sie das alte Königshaus wieder zurückgeführt hätten. Endlich kehrte er zurück, und ohne daß ihm eine Woche Zeit gelassen wäre, sich umzusehen, sich unter Menschen zu begeben, die Veränderungen zu beobachten, welche vierzehn ereignißvolle Jahre in dem Character und den Gefühlen der Nation hervorgebracht, ward auf einmal von ihm ververlangt, daß er den Staat regieren sollte. Unter solchen Umständen würde ein Minister von dem größten Takt und der größten Geneigtheit, sich belehren zu lassen, wahrscheinlich in schwere Irrthümer gefallen sein. Aber Takt und Geneigtheit, sich belehren zu lassen, gehörten nicht der Persönlichkeit Clarendon's an. Ihm war England noch immer das England seiner Jugend, und seine Stirn verfinsterte sich Angesichts jeder Theorie und jeder Praxis, welche während seines Exils zum Vorschein gekommen waren. Obgleich er fern war von dem Gedanken, die alte und unzweifelhafte Gewalt des Hauses der Gemeinen zu bekämpfen, so sah er doch mit äußerstem Widerwillen auf das Wachsthum dieser Macht. Die königliche Prärogative, für welche er lange gelitten hatte, und welche ihm endlich Ansehen und Ehren gegeben, war in seinen Augen heilig; die Rundköpfe betrachtete er mit politischer sowohl als persönlicher Abneigung. Von jeher war er ein eifriger Anhänger der anglikanischen Kirche gewesen und hatte wieder-

holt sich mit Bedauern von seinen theuersten Freunden getrennt, wenn die Interessen der Kirche in Betracht kamen. Sein Eifer für die bischöfliche Verfassung und für das gemeinschaftliche Gebetbuch war jetzt brennender als jemals und war vermischt mit einem rachsüchtigen Hasse gegen die Puritaner, welcher ihm als Staatsmann und Christen wenig Ehre machte.

So lange die Sitzung des Hauses der Gemeinen dauerte, welche die königliche Familie zurückberufen hatte, war an eine Wiederherstellung des alten kirchlichen Systems nicht zu denken. Nicht allein wurden die Absichten des Hofes völlig geheim gehalten, es waren auch Versicherungen, welche die Gemüther der gemäßigten Presbyterianer beruhigten, in der feierlichsten Weise vom König gegeben worden. Er hatte vor seiner Restauration versprochen, seinen Unterthanen Gewissensfreiheit gewähren zu wollen, er wiederholte jetzt dieses Versprechen und fügte hinzu, daß er seine besten Kräfte verwenden würde, um einen Vergleich zwischen den streitenden Parteien zu bewerkstelligen. Er sprach es als seinen Wunsch aus, die geistliche Gerichtsbarkeit zwischen den Bischöfen und den Synoden getheilt zu sehen; die Liturgie sollte revidirt werden durch ein Collegium von gelehrten Geistlichen, zur Hälfte aus Presbyterianern bestehend. Die Fragen über das Chorhemd, die Kniebeugung bei Austheilung des Abendmahls und über das Zeichen des Kreuzes bei der Taufe sollten in einer, zarte Gewissen beruhigenden Weise erledigt werden. Als der König in dieser Weise die Wachsamkeit Derer eingeschläfert hatte, welche er am meisten fürchtete, löste er das Parlament auf. Er hatte bereits einer Acte seine Genehmigung ertheilt, durch welche mit wenigen Ausnahmen alle Diejenigen amnestirt wurden, welche sich während der letzten Unruhen politischer Verbrechen schuldig gemacht hatten. Er hattte von den Gemeinen eine lebenslängliche Bewilligung von Steuern erlangt, deren jährlicher Betrag auf zwölfhundert Tausend Pfund geschätzt ward. Die wirkliche Einnahme belief sich freilich in einigen Jahren auf wenig mehr als eine Million, aber diese Summe in Verbindung mit den erblichen

Revenüen der Krone war damals ausreichend, um in Friedenszeiten die Ausgaben der Regierung zu decken. Für eine stehende Armee ward nichts bewilligt; die Nation erschrak schon bei dem Namen einer solchen, und die geringste Erwähnung derselben würde alle Parteien entzündet und beunruhigt haben.

Früh im Jahre 1661 fand eine allgemeine Wahl statt. Das Volk war außer sich vor loyalem Enthusiasmus; die Hauptstadt ward in Bewegung gesetzt durch Vorbereitungen zu der glänzendsten Krönung, von welcher man jemals gehört hatte. Das Resultat war, daß man Abgeordnete von einer England bisher unbekannten Art ins Parlament schickte. Eine große Anzahl der glücklichen Bewerber bestand aus Männern, welche für die Krone und die Kirche gefochten hatten, und durch viele Beleidigungen und Beschimpfungen erbittert waren, welche sie von den Rundköpfen erduldet. Als die Mitglieder sich versammelten, wuchsen die Leidenschaften, welche jeden Einzelnen belebten, unter dem Einfluß der allgemeinen Theilnahme. Das Haus der Gemeinen war mehre Jahre hindurch eifriger für das Königthum gestimmt als der König, und für die bischöfliche Verfassung eifriger als die Bischöfe. Carl und Clarendon waren durch die Vollständigkeit ihres Erfolges fast erschreckt; sie befanden sich in einer Lage, ähnlich derjenigen, in welche Ludwig XVIII. und der Herzog von Richelieu gesetzt waren, als die Kammer von 1815 versammelt war. Selbst wenn der König den Wunsch gehabt hätte, seine den Presbyterianern gegebene Versprechungen zu erfüllen, es würde nicht in seiner Macht gestanden haben, dieses zu thun. Seinen eifrigen Bemühungen war es in der That zuzuschreiben, wenn er die siegreichen Cavaliere davon zurück hielt, die Indemnitätsacte zu zerreißen und ohne Erbarmen für ihre Leiden Rache zu nehmen.

Die Gemeinen eröffneten ihre Thätigkeit durch eine Resolution, daß jedes Mitglied bei Strafe des Ausschlusses, in Uebereinstimmung mit der durch die alte Liturgie vorgeschriebenen Form das Abendmahl nehmen und daß das Covenant durch den Henker im Palasthofe ver-

brannt werden solle. Eine Acte ging durch, welche nicht allein anerkannte, daß die Gewalt des Schwertes allein dem Könige gehöre, sondern auch erklärte, daß in keinem äußersten Falle die beiden Häuser berechtigt sein sollten, ihm mit Gewalt zu widerstehen. Eine andere Acte verlangte von jedem Gemeindebeamten den Eid, daß er Widerstand gegen die Autorität des Königs unter allen Umständen für ungesetzlich hielte. Einige heißblütige Männer wünschten eine Bill vorzuschlagen, welche auf einmal alle unter dem Langen Parlament erlassenen Statute aufheben, die Stern-Kammer und die Hohe Commission wieder herstellen sollte; aber die Reaction, so heftig sie auch war, drang doch nicht bis zu diesem Punkte durch. Es war noch immer Gesetz, daß in jedem dritten Jahre ein Parlament gehalten werden sollte; aber die strengen Clauseln, daß die Wahlbeamten zu der bestimmten Zeit auch ohne königliche Schreiben die Wahlen vornehmen sollten, wurden zurückgenommen. Die Bischöfe erlangten wiederum ihre Sitze im Oberhause; die alte Kirchenverfassung und die alte Liturgie wurden wiederhergestellt, ohne eine Beschränkung, welche auch nur die verständigsten Presbyterianer in irgend einer Weise zu versöhnen beabsichtigt hätte. Die bischöfliche Ordination ward jetzt zum ersten Male für eine durchaus unerläßliche Bedingung der Beförderung zu einem kirchlichen Amte gemacht. Ungefähr zweitausend Geistliche, deren Gewissen es ihnen untersagte, sich zu fügen, wurden an Einem Tage von ihren Pfründen vertrieben; die herrschende Partei erinnerte mit Frohlocken die Dulder, daß das Lange Parlament, als es auf der Höhe seiner Macht gestanden, eine viel größere Anzahl von royalistischen Kirchendienern verjagt habe. Dieser Vorwurf war allerdings nur zu wohl begründet, aber das Lange Parlament hatte wenigstens den von ihm vertriebenen Kirchendienern eine Versorgung eingeräumt, welche ausreichte, um sie vor dem Hungertode zu schützen; die Gerechtigkeit und Menschlichkeit der Cavaliere, welche trunken waren vor Erbitterung, reichten nicht aus, sie diesem Beispiele folgen zu lassen.

Es folgten Strafgesetze gegen die Nonconformisten, die vergeblich

in der puritanischen Gesetzgebung ihres Gleichen suchten, denen der König aber seine Genehmigung ohne einen Bruch von Versprechungen nicht ertheilen konnte, welche er in der schwersten Krisis seines Lebens denjenigen ertheilt hatte, in deren Händen sich sein Schicksal befand. Die Presbyterianer eilten in der größten Noth und Angst an die Stufen des Thrones, beriefen sich auf ihre jüngst geleisteten Dienste, sowie auf das feierlich und wiederholt gegebene königliche Wort. Der König schwankte; er konnte seine eigene Handschrift und sein eigenes Siegel nicht verläugnen; sein Gewissen mußte ihm sagen, daß er den Bittenden viel verdanke. Dringenden Forderungen zu widerstehen, war nicht seine Gewohnheit; er war nicht verfolgungssüchtig, war den Puritanern freilich nicht gewogen, aber seine Abneigung war ein schwaches Gefühl, sehr wenig dem energischen Hasse vergleichbar, welcher in dem Herzen von Laud gebrannt hatte. Er nahm außerdem für die römisch-katholische Kirche Partei, und wußte, daß es ihm unmöglich sein würde, Freiheit des Gottesdienstes den Bekennern dieser Religion zu gewähren, ohne dieselbe Vergünstigung den protestantischen Dissenters einzuräumen. Er machte deshalb einen schwachen Versuch, den unduldsamen Glaubenseifer des Hauses der Gemeinen zu zügeln; aber das Haus befand sich unter dem Einfluß viel tieferer Ueberzeugungen und viel stärkerer Leidenschaften. Nach einem schwach geführten Kampf gab er nach und ertheilte mit dem Schein der Heiterkeit einer Reihe von gehässigen Acten gegen die Separatisten seine Genehmigung. Es ward zum Verbrechen gestempelt, dem Gottesdienst von Dissenters beizuwohnen; ein einzelner Friedensrichter konnte ohne Jury das „Schuldig“ aussprechen, und gegen denjenigen, welcher sich zum dritten Male vergangen hatte, Transportation über's Meer auf sieben Jahre verhängen. Mit erfinderischer Grausamkeit ward bestimmt, daß der Gesetzübertreter nicht nach Neu-England transportirt werden sollte, wo er gleichgesinnte Freunde gefunden haben würde; wenn er in sein Vaterland vor Ablauf der Zeit seines Exils zurückkehrte, sollte er mit dem Tode bestraft werden können. Ein neuer, in hohem Grade unvernünftiger

Eid ward den Geistlichen auferlegt, welche ihrer Pfründen beraubt waren, weil sie sich nicht hatten conformiren wollen, und allen denjenigen, welche denselben zu leisten sich weigerten, ward es untersagt, auf fünf Meilen in die Nähe einer Stadt zu kommen, welche unter einer Municipalcorporation stehe, oder im Parlament vertreten werde, oder auch in einer Stadt, wo sie selbst als Geistliche ihren Wohnsitz gehabt hätten. Die Obrigkeiten, von welchen diese harten Bestimmungen zur Ausführung gebracht werden sollten, waren im Allgemeinen Männer, welche durch Parteigeist und durch die Erinnerung an die Leiden entflammt waren, die sie selbst zur Zeit der Republik erduldet hatten. Die Gefängnisse waren deshalb bald mit Dissenters angefüllt, und unter den Unglücklichen waren einige, auf deren Genie und Tugend jede christliche Gesellschaft hätte stolz sein können.

Die englische Kirche war nicht undankbar für den Schutz, den ihr die Regierung angedeihen ließ. Von dem ersten Tage ihrer Existenz an war sie der Monarchie ergeben gewesen; aber während des Vierteljahrhunderts, welches der Restauration folgte, überschritt ihr Eifer für die königliche Autorität und für das Erbfolgerecht alle Gränzen. Sie hatte mit dem Hause Stuart gelitten und war mit diesem Hause wieder auferbaut; sie war mit demselben verknüpft durch gemeinschaftliche Interessen, Freundschaften und Feindschaften. Es schien unmöglich, daß jemals der Tag kommen werde, an welchem die Bande zerrissen würden, die sie mit den Kindern des erhabenen Märtyrers verbänden, und an welchem die Loyalität, in der sie ihren Ruhm suchte, aufhören würde, eine angenehme und nützliche Pflicht zu sein. Sie verherrlichte deshalb in ekelhaften Redewendungen die Prärogative, welche stets bemüht war, sie zu vertheidigen und zu erhöhen, und verdammte mit großem Behagen die Ruchlosigkeit derjenigen, welche durch Unterdrückung, die sie nicht zu fürchten hatte, zum Aufruhr gestachelt waren. Ihr Lieblingsthema war die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes; diese Lehre trug sie ohne alle Beschränkung vor und verfolgte sie bis in die äußersten Consequenzen;

ihre Schüler wurden nicht müde, es zu wiederholen, daß in keinem denkbaren Falle, selbst nicht wenn England verflucht wäre, von einem König gleich Busiris oder Phalaris beherrscht zu werden, welcher im Widerspruch mit dem Gesetze und ohne Anspruch auf Uebung der Gerechtigkeit, täglich Hunderte von unschuldigen Opfern zur Folter und zum Tode verurtheilte, alle Stände des Königreichs zusammengenommen das Recht haben würden, seiner Tyrannei durch physische Gewalt zu widerstehen. Zum Glück gewähren die Gesetze der menschlichen Natur hinreichende Bürgschaft, daß solche Theorien niemals etwas anderes sein werden als Theorien. Der Tag der Prüfung kam, und dieselben Männer, welche am lautesten und aufrichtigsten diese übermäßige Loyalität bekannt hatten, standen in fast allen Grafschaften Englands dem Thron in Wehr und Waffen gegenüber.

Allenthalben im Königreich gab es jetzt wieder Grundeigenthum, welches seine Besitzer wechselte. Die Verkäufe von Nationalgütern, welche nicht vom Parlamente bestätigt waren, wurden von den Gerichtshöfen als null und nichtig betrachtet; der Souverain, die Bischöfe, die Decaneien, die Capitel, der royalistische Adel und die royalistische Gentry nahmen wieder Besitz von den confiscirten Gütern und vertrieben selbst solche Käufer, welche ganz angemessene Preise bezahlt hatten. Die Verluste, welche die Cavaliere während des Uebergewichtes ihrer Gegner erlitten hatten, wurden zum Theil vergütet, aber auch nur zum Theil. Alle Klagen wegen entzogener Nutzungen wurden wirksam durch die allgemeine Amnestie ausgeschlossen, und die zahlreichen Royalisten, welche, um die vom Parlament auferlegten Geldstrafen zu entrichten, oder um die Gunst einflußreicher Rundköpfe zu erkaufen, Ländereien weit unter dem wirklichen Werthe verkauft hatten, mußten die gesetzlichen Folgen ihrer eigenen Handlungen tragen.

Während diese Veränderungen vor sich gingen, trat eine andere viel wichtigere Veränderung in den Sitten und Gebräuchen der Gesellschaft ein. Diejenigen Leidenschaften und Neigungen, welche unter der Herrschaft der Puritaner mit Strenge gezügelt, und wenn überhaupt

befriedigt waren, nur im Geheimen hatten befriedigt werden können, brachen sich mit unwiderstehlicher Gewalt Bahn, sobald der Zügel nicht mehr drückte. Die Menschen stürzten sich in leichtfertige Vergnügungen und verbrecherische Freuden mit einer Gier, welche lange und erzwungene Enthaltsamkeit nach den Gesetzen der Natur hervorbringt. Die öffentliche Meinung legte fast keine Beschränkung auf. Denn die Nation, voll Ekel gegen die gottseligen Reden, voll Argwohn gegen alle Ansprüche auf Heiligkeit, und noch immer unter dem Eindruck der Schmerzen, welche die jüngst vergangene Tyrannei von Herrschern verursacht hatte, welche herbe im Leben und mächtig in Gebeten waren, blickte eine Zeit lang mit Wohlgefallen auf die sanften und fröhlichen Laster. Noch geringere Beschränkung ging von der Regierung aus. Es gab in der That keine Ausschweifung, welche nicht durch die zur Schau getragene Lasterhaftigkeit des Königs und seiner Lieblingshöflinge ermuthigt wäre. Einige wenige Rathgeber Carl's I., welche jetzt nicht mehr jung waren, bewahrten den anständigen Ernst, welcher dreißig Jahre früher zu Whitehall Mode war. Dahin gehörte Clarendon selbst und seine Freunde Thomas Wriothesley, Earl von Southampton, Lord-Schatzmeister, sowie Jacob Butler, Herzog von Ormond, welcher unter vielen Wechselfällen für die königliche Sache in Irland ritterlich gekämpft hatte, und jetzt dieses Königreich als Lord-Lieutenant regierte. Aber weder das Andenken an die Dienste dieser Männer, noch deren großer Einfluß im Staate schützte sie gegen Sarcasmen, welche modisches Laster gegen abgelebte Tugend zu schleudern liebt. Der Ruhm feiner Sitte und Lebendigkeit konnte jetzt kaum erlangt werden, wenn man sich nicht zu einiger Verletzung des Schicklichen herbeiließ. Große und verschiedenartige Talente trugen dazu bei, um die Krankheit zu verbreiten. Die Moralphilosophie hatte neuerlich eine Form angenommen, welche geeignet war, einer auf gleiche Weise der Monarchie und dem Laster ergebenen Generation sehr zu gefallen. Thomas Hobbes hatte in einer Sprache, welche präciser und lichtvoller war, als die irgend eines andern metaphysischen Schriftstellers, behauptet, daß der

Wille des Fürsten die Richtschnur für Recht und Unrecht sei und daß jeder Unterthan sich bereit halten müsse, auf königlichen Befehl Papstthum, Mahometismus und Heidenthum zu bekennen. Tausende, welche nicht zu würdigen im Stande waren, was an seinen Speculationen wirklich von Werth sei, begrüßten mit Freuden eine Theologie, welche, indem sie das königliche Amt erhöhte, die Bande der Sittlichkeit lokkerte und die Religion zu einer reinen Staatssache herabwürdigte. Der Hobbismus ward bald ein fast wesentlicher Theil des Characters eines vollendeten Gentleman. Alle leichteren Gattungen der Literatur erhielten durch die vorherrschende Zügellosigkeit dunkle Flecken; die Dichtkunst gab sich zur Kupplerin jeder niedrigen Begierde her; die Satyre, anstatt Schuld und Irrthum erröthen zu machen, wandte ihre furchtbaren Pfeile gegen Unschuld und Wahrheit. Die wiederhergestellte Kirche kämpfte freilich gegen die herrschende Unsittlichkeit, aber sie führte den Kampf schwach und mit halbem Herzen. Die Schicklichkeit verlangte von ihrem Character, daß sie irrende Kinder ermahnte, aber ihre Ermahnungen waren ohne Kraft. Ihre Aufmerksamkeit war anderswo beschäftigt, ihre ganze Seele war thätig, die Puritaner zu zermalmen und ihre Schüler zu lehren, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers sei. Sie war geplündert und unterdrückt durch die Partei, welche eine strenge Moral predigte; sie war wiederum zu Reichthum und Ehre gelangt durch Wüstlinge. So wenig die Männer der Freude und der Mode geneigt waren, ihr Leben nach den Vorschriften der Kirche einzurichten, so waren sie doch bereit, bis an die Knie im Blut für ihre Cathedralen und Paläste, für jede Zeile ihrer Gesetze, für jeden Faden an ihren Gewändern zu kämpfen. Wenn der ausschweifende Cavalier auch Bordelle und Spielhäuser besuchte, so vermied er doch Conventikel; wenn er niemals sprach, ohne unzüchtige und gotteslästerliche Reden zu führen, so entschädigte er sich durch seinen Eifer, Baxter und Howe in's Gefängniß zu werfen, weil sie gepredigt und gebetet hatten. So bekriegte der Clerus eine Zeit lang die Schismatiker mit solchem Eifer, daß er keine Muße fand, Krieg zu führen gegen das Laster. Die Zo-

ten von Etherege und Wycherley wurden in Gegenwart und unter besonderer Sanction des Hauptes der Kirche öffentlich von weiblichen Lippen und vor weiblichen Ohren vorgetragen, während der Verfasser von „des Pilgers Wanderung" wegen des Verbrechens im Kerker schmachtete, den Armen das Evangelium verkündigt zu haben. Es ist eine unzweifelhafte und sehr lehrreiche Thatsache, daß die Jahre, während deren die politische Macht der anglicanischen Kirche in ihrem Zenithe stand, genau dieselben Jahre waren, während deren die Tugend der Nation am Boden lag.

Kaum ein Rang oder ein Beruf entging der Ansteckung durch die herrschende Unsittlichkeit; aber diejenigen Personen, welche aus der Politik ein Geschäft machten, bildeten vielleicht den verderbtesten Theil der verderbten Gesellschaft. Denn sie waren nicht allein den schädlichen Einflüssen ausgesetzt, welchen die Nation im Allgemeinen unterlag, sondern außerdem einer Seuche von einer ganz besondern und höchst bösartigen Natur. Ihr Character hatte sich entwickelt unter häufigen und gewaltsamen Revolutionen und Contrerevolutionen; in dem Laufe weniger Jahre hatten sie den wiederholten Umsturz der kirchlichen und bürgerlichen Verfassung ihres Landes gesehen. Sie hatten eine bischöfliche Kirche gesehen, welche die Puritaner, eine puritanische Kirche, welche die Episkopalen, eine bischöfliche Kirche, welche zum zweiten Mal die Puritaner verfolgte. Sie hatten die Vernichtung und Wiederherstellung der Erbmonarchie gesehen, sie hatten drei Mal die Herrschaft des Langen Parlaments im Staate und drei Mal die von Flüchen und dem Gelächter von Millionen begleitete Auflösung desselben gesehen. Sie hatten eine neue Dynastie gesehen, welche schnell auf den Gipfel der Macht und des Ruhmes sich erhob, und dann plötzlich ohne Kampf aus dem Sessel des Staates geschleudert ward. Sie hatten gesehen, wie ein neues System der Volksvertretung angeordnet, versucht und wiederum aufgegeben ward; sie hatten gesehen, wie ein neues Haus der Lords errichtet und in alle Winde zerstreut ward. Sie hatten gesehen, wie Eigenthum in großem Umfange gewaltsam von den Cava-

lieren auf die Rundköpfe und von diesen wiederum zurück auf die Cavaliere übertragen war. Während dieser Ereignisse konnte kein Mann als Staatsmann sich bewegen und gedeihen, welcher nicht bereit war zum Wechsel mit jedem Wechsel des Glückes. Nur in Zurückgezogenheit konnte man für die Dauer den Character eines beharrlichen Royalisten oder eines beharrlichen Republikaners behaupten. Wer in einem solchen Zeitalter bürgerliche Größe erreichen will, muß auf jeden Gedanken an Folgerichtigkeit Verzicht leisten. Anstatt nach Unveränderlichkeit mitten unter endlosen Veränderungen zu streben, muß er immer auf der Wache stehen, die Anzeichen einer kommenden Reaction zu erspähen; er muß genau den Augenblick erfassen, um eine fallende Sache preiszugeben. Während er mit einer Faction vorwärts gegangen ist, so lange sie an der Spitze war, muß er sich plötzlich von ihr losmachen, wenn ihre Schwierigkeiten beginnen, muß sie bekämpfen und verfolgen, muß mit neuen Bundesgenossen eine neue Bahn der Macht und des Glückes beschreiten. Seine Lage entwickelt natürlich in ihm zu einem hohen Grade der Vollkommenheit eine besondere Classe von Fähigkeiten und eine besondere Classe von Lastern. Er wird schnell im Beobachten und fruchtbar an Hülfsmitteln; er trifft ohne Anstrengung den Ton jeder Secte oder Partei, mit welcher ihn der Zufall in Verbindung bringt. Er erkennt die Zeichen der Zeit mit einem Scharfblick, welcher der Menge wunderbar erscheint, mit einem Scharfblick, demjenigen ähnlich, mit welchem ein alter Polizeibeamter die schwächsten Anzeichen von Verbrechen, oder ein Mohawk-Krieger eine Spur durch die Wälder verfolgt. Aber wir werden selten in einem so geschulten Staatsmann Unbescholtenheit, Standhaftigkeit oder irgend eine von den Tugenden finden, welche zu der edlen Familie der Wahrheit gehören. Er glaubt an keine Lehre und hat keinen Eifer für irgend eine Sache. Er hat gesehen, wie so viele alte Einrichtungen hinweggekehrt sind, daß er keine Achtung für Verjährung hat; er hat gesehen, wie so viele neue Einrichtungen, von denen Gutes erwartet ward, nur Enttäuschung gebracht haben, daß ihm Hoffnung auf Vervollkommnung

fern ist. Er lächelt auf gleiche Weise über diejenigen, welche ängstlich bemüht sind, zu erhalten, und über diejenigen, welche eifrig bestrebt sind, zu verbessern. Es giebt nichts im Staate, an dessen Vertheidigung oder Zerstörung er nicht ohne Gewissensbisse und ohne Erröthen Theil nehmen könnte. Treue zu halten seinen Ueberzeugungen und seinen Freunden, erscheint ihm nur als Beschränktheit und Verkehrtheit. Die Politik betrachtet er nicht als eine Wissenschaft, deren Gegenstand die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes wäre, sondern als ein aufregendes Spiel des Zufalls und der Geschicklichkeit zugleich, in welcher ein gewandter und glücklicher Spieler ein Landgut, eine Grafenkrone, vielleicht eine Königskrone gewinnen und in welcher eine rasche Bewegung zum Verlust von Vermögen und Leben führen kann. Ehrgeiz, welcher in guten Tagen und in guten Gemüthern eine halbe Tugend ist, wird jetzt, getrennt von jedem erhabenen und philanthropischen Gefühle, eine selbstsüchtige Begierde, kaum weniger unedel als Habsucht. Unter denjenigen Staatsmännern, welche sich seit der Restauration bis zur Thronbesteigung des Hauses Hannover an der Spitze der großen Parteien im Staate befunden haben, können sehr wenige hervorgehoben werden, deren Ruf nicht durch das befleckt ist, was wir in unserm Zeitalter grobe Untreue und Bestechlichkeit nennen würden. Es ist schwerlich eine Uebertreibung, wenn man sagt, daß die grundsatzlosesten öffentlichen Männer, welche in unserer Erinnerung an den Geschäften Theil genommen haben, als gewissenhaft und uninteressirt betrachtet zu werden verdienen, wenn sie gemessen werden nach dem Maße, welches in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts Mode war.

Während diese Veränderungen in der Politik, in der Religion und der Sittlichkeit in England eintraten, war die königliche Autorität in allen übrigen Theilen der brittischen Inseln ohne Schwierigkeit wiederhergestellt worden. In Schottland war die Restauration der Stuarts mit Entzücken begrüßt worden, da sie als die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit betrachtet ward. Es ist richtig, daß das von

Cromwell auferlegte Joch dem Anscheine nach verschwand, daß die Stände wiederum in der alten Halle zu Edinburg sich versammelten, und daß die Senatoren des Justiz-Collegiums wiederum das schottische Recht nach den alten Formen verwalteten; aber die Unabhängigkeit des kleinen Königreichs war nothwendig mehr dem Namen nach als in Wirklichkeit vorhanden, da der König, so lange England auf seiner Seite war, nichts von einer Abneigung in seinen andern Besitzungen zu fürchten hatte. Er befand sich jetzt in einer solchen Lage, daß er den Versuch, welcher sich für seinen Vater als verderblich erwiesen hatte, wiederholen konnte, ohne Gefahr, das Schicksal seines Vaters zu theilen. Carl I. hatte es versucht, seine eigene Religion durch seine königliche Macht den Schotten in einem Augenblicke aufzudringen, als sowohl seine Religion wie seine königliche Macht in England unpopulär waren, und er hatte nicht allein nichts erreicht sondern hatte auch Unruhen erregt, welche ihm schließlich Krone und Leben gekostet hatten. Die Zeiten hatten sich jetzt verändert; England schwärmte für Monarchie und Prälatenthum; es konnte deßhalb der Plan, welcher in dem verwichenen Menschenalter im höchsten Grade unklug gewesen war, jetzt ohne Gefahr für den Thron wiederum aufgenommen werden. Die Regierung beschloß, in Schottland eine bischöfliche Kirche zu errichten. Der Plan ward von jedem Schotten verworfen, dessen Urtheil Achtung einflößte. Einige schottische Staatsmänner, welche eifrig der Prärogative des Königs anhingen, waren als Presbyterianer erzogen; obgleich wenig durch Gewissensscrupel beunruhigt, bewahrten sie doch eine Vorliebe für die Religion ihrer Kindheit, und wußten wohl, einen wie festen Halt diese Religion in den Herzen ihrer Landsleute habe. Sie erklärten sich mit Entschiedenheit gegen den Plan; aber als sie sahen, daß dies zu nichts führe, waren sie nicht tugendhaft genug, bei einer Opposition zu verharren, welche ihrem Herrn Anstoß geben könnte, und mehre verstanden sich zu der Verworfenheit und Schlechtigkeit, dasjenige zu verfolgen, was sie in ihrem Gewissen für die reinste Form des Christenthums hielten. Das schottische Parlament war so consti-

tuirt, daß es schwerlich jemals einen ernsthaften Widerstand selbst solchen Königen entgegengesetzt haben würde, welche schwächer waren, als Carl es damals war. Das Episkopat ward deßhalb durch Gesetz eingeführt. Was die Form des Gottesdienstes anlangt, so war dem Clerus ein weiter Spielraum gelassen; in einigen Kirchen wandte man die englische Liturgie an, in andern wählten die Geistlichen aus dieser Liturgie solche Gebete und Danksagungen aus, von welchen man annahm, daß sie das Volk am wenigsten beleidigen würden. Aber im Allgemeinen ward der Lobgesang am Schlusse des öffentlichen Gottesdienstes gesungen und bei der Taufe das apostolische Glaubensbekenntniß gesprochen. Von der großen Masse des schottischen Volks ward die Kirche als abergläubisch und zugleich als ausländisch verabscheut, als befleckt mit der Verderbniß Roms, als ein Zeichen der Oberherrschaft Englands. Ein allgemeiner Aufstand entwickelte sich jedoch nicht; das Land war nicht mehr, was es vor zwei und zwanzig Jahren gewesen war; ein unglücklicher Krieg und fremde Herrschaft hatten den Geist des Volks gebändigt; die Aristocratie, welche bei den mittlern Classen und bei dem gemeinen Volke in großen Ehren gehalten ward, hatte sich an die Spitze der Bewegung gegen Carl I. gestellt, bewies sich aber unterwürfig gegen Carl II. Von den englischen Puritanern war keine Hülfe zu erwarten, sie bildeten eine schwache Partei, durch das Gesetz und die öffentliche Meinung des Landes verwiesen. Die große Masse des schottischen Volks unterwarf sich daher grollend und wohnte dem Gottesdienste des bischöflichen Clerus oder der presbyterianischen Geistlichen bei, welche sich damit einverstanden erklärt hatten, von der Regierung eine halbe Duldung anzunehmen, die unter dem Namen der Indulgenz bekannt ist. Aber es gab viele ungestüme und entschlossene Männer, besonders in den westlichen Niederlanden, welche der Meinung waren, daß die Verpflichtung, das Covenant zu halten, höher stehe als die Verpflichtung, der Obrigkeit zu gehorchen. Diese Menschen fuhren fort, im Widerspruch mit dem Gesetz Versammlungen zu halten, um Gott auf ihre Weise zu verehren. Die Indulgenz betrachteten sie nicht

als eine halbe Entschädigung für die Unbilden, welche von der Obrigkeit der Kirche zugefügt waren, sondern als ein neues und um so gehässigeres Uebel, weil es unter dem Schein einer Wohlthat verborgen gehalten ward. Verfolgung, sagten sie, könne allein den Körper tödten, aber die schwarze Indulgenz tödte die Seele. Aus den Städten vertrieben, versammelten sie sich auf Haiden und in Gebirgen; durch die bürgerliche Macht angegriffen, vertrieben sie ohne Bedenken Gewalt mit Gewalt. Bei jedem Conventikel erschienen sie in Waffen, mehrfach kam es zum offenen Aufruhr. Sie wurden mit Leichtigkeit besiegt; aber unter Niederlagen und Strafen wuchs ihr Muth. Gejagt gleich wilden Thieren, gefoltert, bis ihre Knochen breit geschlagen waren, eingekerkert zu Hunderten, gehängt zu Dutzenden, zu einer Zeit preis gegeben der Zügellosigkeit der Soldaten von England, zu einer andern der Barmherzigkeit von Räuberbanden des Hochlands, behaupteten sie trotz ihrer Bedrängniß einen so wilden Muth, daß der kühnste und mächtigste Dränger nicht umhin konnte, ihre Verwogenheit und Verzweiflung zu fürchten.

So war während der Regierung Carl's II. der Zustand von Schottland. Irland war nicht weniger zerrüttet; auf dieser Insel gab es Fehden, in Vergleich mit welchen die heißesten Feindseligkeiten englischer Politiker lau erschienen. Die Feindschaft zwischen den irischen Cavalieren und den irischen Rundköpfen war fast vergessen in der grimmigeren Feindschaft, welche zwischen der englischen und der celtischen Race wüthete; der Abstand zwischen den Episcopalen und den Presbyterianern schien zu verschwinden im Vergleich mit dem, welcher beide von den Papisten trennte. Während der letzten bürgerlichen Unruhen war der größte Theil des irischen Grund und Bodens von dem besiegten Volke an die Sieger übergegangen. Auf die Gunst der Krone konnten wenige, sei es von den alten oder neuen Besitzern, Anspruch machen; die Plünderer sowohl als die Geplünderten waren zum größten Theil Rebellen. Die Regierung ward bald verwirrt und ermüdet durch die sich bekämpfenden Ansprüche und die gegenseitigen Ankla-

gen der beiden erhitzten Factionen. Diejenigen Colonisten, unter welche Cromwell das eroberte Land vertheilt hatte, und deren Abkömmlinge noch immer Cromwellianer genannt wurden, stellten vor, daß die Eingebornen die englische Nation unter jeder Dynastie und die protestantische Religion in jeder Form tödtlich haßten; sie schilderten in übertriebener Weise die Gräuel, welche den Aufstand von Ulster beschimpft hätten, sie drängten den König, mit Entschiedenheit die Politik des Protectors zu verfolgen und schämten sich nicht, darauf hinzudeuten, daß niemals Friede in Irland sein werde, so lange nicht die alte irische Race ausgerottet wäre. Die Katholiken stellten ihr Vergehen so gering als möglich dar und verweilten in einer auf das Mitleid berechneten Sprache bei der Härte der von ihnen erlittenen Strafe, welche in der That nicht gelinde gewesen war. Sie flehten Carl an, nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen zu verwechseln und erinnerten ihn, wie viele von den Schuldigen ihre Fehler dadurch gebüßt hätten, daß sie zu ihrer Unterthanenpflicht zurückgekehrt wären und seine Rechte gegen die Mörder seines Vaters vertheidigt hätten. Der Hof, der Zudringlichkeiten beider Parteien satt und müde, von denen keine auf seine Liebe einen Anspruch hatte, befreite sich am Ende von jeder weiteren Belästigung, indem er einen Vergleich dictirte. Das grausame, aber vollkommen abgeschlossene und energische System, durch welches Oliver die Insel ganz und gar englisch zu machen beschlossen hatte, ward verlassen; die Cromwellianer wurden bestimmt, den dritten Theil ihrer Erwerbungen aufzugeben, das so gewonnene Land ward nach Willkür unter diejenigen Reclamanten vertheilt, welche die Regierung begünstigen wollte. Aber sehr viele, welche behaupteten, daß sie sich keiner Illoyalität schuldig gemacht hätten, und einige Personen, welche sich rühmten, ihre Loyalität in ausgezeichneter Weise bewährt zu haben, erlangten weder Rückerstattung noch Entschädigung, und erfüllten Frankreich und Spanien mit ihrem Geschrei gegen die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit des Hauses Stuart.

Um dieselbe Zeit hatte die Regierung sogar in England aufge-

hört populär zu sein. Die Royalisten hatten angefangen, mit dem Hofe sowie untereinander zu streiten und die Partei, welche besiegt, unter die Füße getreten und, wie es schien, vernichtet war, aber immer noch eine starke Lebenskraft bewahrt hatte, erhob wiederum ihr Haupt und erneuerte den nie endigenden Krieg.

Wäre die Verwaltung ohne Fehler gewesen, der Enthusiasmus, mit welchem die Rückkehr des Königs und die Beendigung der Militär-Tyrannei begrüßt waren, hätte kein dauernder sein können. Denn es ist ein Gesetz unserer Natur, daß auf solche Paroxismen stets Erschlaffung folgt. Die Art, in welcher der Hof seinen Sieg mißbrauchte, führte diese Erschlaffung schnell und vollständig herbei. Jeder gemäßigte Mann war erschreckt durch den Uebermuth, die Grausamkeit und die Treulosigkeit, mit welcher die Nonconformisten behandelt wurden. Die Strafgesetze hatten in der That die unterdrückte Partei von denjenigen unlautern Mitgliedern gesäubert, deren Verbrechen sie beschimpft, und hatte sie wiederum zu einer Gesellschaft von achtbaren und frommen Menschen gemacht. Der Puritaner als Sieger, Herrscher, Dränger und Sequestrator war verabscheut worden; der Puritaner, verrathen und gemißhandelt, verlassen von allen Mantelträgern, welche im Glücke um seine Brüderschaft gebuhlt hatten, verjagt von seinem Heerd, schweren Strafen verfallen, wenn er nach seinem Gewissen betete oder das Sacrament empfing, aber immer fest in dem Entschluß, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, war trotz einiger unangenehmen Erinnerungen ein Gegenstand der Liebe und der Achtung für alle wohlgearteten Menschen. Diese Gefühle wurden stärker, als es im Lande laut ward, daß der Hof nicht geneigt sei, die Papisten mit derselben Strenge zu behandeln, welche man gegen die Presbyterianer gezeigt hatte. Ein unbestimmter Verdacht, daß der König und der Herzog nicht aufrichtige Protestanten wären, tauchte an mancher Stelle auf. Viele Personen, welche Widerwillen gegen die Herbigkeit und Heuchelei der Pharisäer der Republik gehegt, empfanden jetzt noch größeren Widerwillen gegen die unverhüllte Verworfenheit des Hofes und der Cavaliere, und

fingen zu zweifeln an, ob nicht der finstere Rigorismus von „Preis Gott Barebone" vorzuziehen sei der abscheulichen Gottlosigkeit und Zügellosigkeit der Buckinghams und Sedleys. Selbst unsittliche Menschen, welche nicht gänzlich von allem Verstande und von allem Geist für das Staatswesen verlassen waren, beklagten es, daß die Regierung die wichtigsten Dinge als Lapalien behandelte und diese zu ihrem Hauptgeschäfte machte; man könnte einen König entschuldigen, wenn er seine Muße durch Wein, Witz und Frauenschönheit erheitere, aber es sei unerträglich, daß er zum bloßen Faullenzer und Wollüstling herabsinke, daß die wichtigsten Staatsgeschäfte vernachlässigt würden, und daß der öffentliche Dienst vor Hunger sterbe, während die Finanzen zerrüttet würden, um liederliche Weiber und Schmarotzer zu bereichern.

Eine große Zahl von Royalisten stimmte in diese Klagen ein und fügte viele scharfe Bemerkungen über die Undankbarkeit des Königs hinzu. Seine ganze Einnahme würde aber nicht ausgereicht haben, sie nach Maßgabe ihres Verdienstes, wie dasselbe von ihnen aufgefaßt ward, zu belohnen. Denn jedem Gentleman in zerrütteten Verhältnissen, welcher unter Rupert und Derby gefochten, schienen seine eignen Dienste außerordentlich werthvoll und seine eigenen Leiden außerordentlich schwer; jeder hatte sich damit geschmeichelt, daß, was auch aus den übrigen würde, er gewiß eine bedeutende Entschädigung für alles das erlangen würde, was er in den bürgerlichen Unruhen verloren, und daß der Wiederherstellung der Monarchie Besserung seiner eigenen traurigen Lage folgen würde. Keiner dieser Hoffnungsreichen konnte seinen Unwillen zügeln, wenn er sich unter dem König ebenso arm fand als unter dem Rumpf oder dem Protector. Die Vernachlässigung und Verschwendung des Hofes erregte den bittersten Unwillen dieser loyalen Veteranen; sie beklagten sich mit Recht, daß die Hälfte desjenigen, was Se. Majestät an Concubinen und Possenreißer verschwendeten, die Herzen von Hunderten alter Cavaliere erfreuen würde, welche, nachdem sie ihre Eichen gefällt und ihr Silbergeschirr eingeschmolzen, um seinem Vater zu helfen, jetzt in abgetragenen Klei-

dern umherirrten und nicht wüßten, wovon sie ihren Hunger stillen sollten.

Zu gleicher Zeit fielen plötzlich die Renten der Landgüter. Die Einnahme jedes Grundbesitzers ward um fünf Schillinge das Pfund vermindert. Das Geschrei über traurige Verhältnisse der Landwirthschaft ließ sich aus jeder Grafschaft des Königreichs vernehmen; wie es zu geschehen pflegt, ward die Regierung deshalb verantwortlich gemacht. Die Gentry, welche eine Zeitlang ihre Ausgaben beschränken mußte, sah mit Unwillen Pracht und Verschwendung zu Whitehall wachsen, und glaubte fest daran, daß das Geld, welches ihren Haushalt hatte aufrecht erhalten sollen, durch irgend einen unerklärlichen Vorgang den Günstlingen des Königs zu Gute gekommen sei.

Die Menschen waren jetzt in einer solchen Stimmung, daß jeder öffentliche Act Unzufriedenheit erregte. Carl hatte sich mit der Prinzessin Catharine von Portugal vermählt; diese Verbindung ward allgemein ungern gesehen, und das Murren ward hörbar, als es den Anschein gewann, daß der König wahrscheinlich keine legitime Nachkommenschaft hinterlassen werde. Dünkirchen, welches Oliver Spanien entrissen hatte, ward an Ludwig XIV., König von Frankreich, verkauft. Dieser Handel erregte allgemeinen Unwillen. Die Engländer begannen schon die Zunahme der französischen Macht mit Unruhe und das Haus Bourbon mit denselben Gefühlen zu betrachten, welche ihre Großväter gegen das Haus Oesterreich gehegt hatten. Man warf die Frage auf, ob es weise sei, in einer solchen Zeit die Kraft einer schon so furchtbaren Monarchie zu vermehren. Dünkirchen ward überdies vom Volke hochgeschätzt, nicht allein als Waffenplatz und als Schlüssel zu den Niederlanden, sondern ebenfalls als eine Trophäe englischer Tapferkeit; es war für die Unterthanen Carl's dasselbe, was Calais für eine frühere Generation gewesen war, und was der Felsen von Gibraltar, in unglücklichen und gefahrvollen Jahren gegen die Flotten und Armeen einer mächtigen Coalition so tapfer vertheidigt, für uns selbst geworden ist. Die Berufung auf finanzielle

Rücksichten konnte einiges Gewicht haben, wenn sie von einer sparsamen Regierung ausging; aber es war notorisch, daß die Kosten, welche Dünkirchen verursachte, unerheblich waren im Vergleich mit den Summen, welche am Hofe für Laster und Thorheiten verschwendet wurden. Es schien unerträglich, daß ein Souverain, welcher rücksichtlich seiner eigenen Vergnügungen über alles Maß hinaus das Geld verschleuderte, ein Knauser sei, wenn es sich um Sicherheit und Ehre des Staates handelte.

Die öffentliche Unzufriedenheit ward vermehrt, als man, während Dünkirchen angeblich aus Sparsamkeit aufgegeben ward, das Fort von Tanger, welches einen Theil der Mitgift der Königin Catharine ausmachte, mit ungeheuren Kosten wiederherstellte und unterhielt. Dieser Platz befriedigte keine Erinnerungen des Nationalstolzes, konnte in keiner Weise das National-Interesse fördern, verwickelte uns in unrühmliche, nutz- und endlose Kriege mit halb wilden muselmännischen Stämmen und lag in einem Clima, welches der Gesundheit und der Kraft der englischen Race ganz besonders verderblich war.

Aber das Murren, welches durch diese falschen Maßregeln hervorgerufen ward, war schwach im Vergleich mit dem lauten Geschrei, welches sich bald erhob. Die Regierung verwickelte sich in einen Krieg mit den Vereinigten Niederlanden; das Haus der Gemeinen votirte bereitwillig Summen von einem solchen Belang, wie sie niemals in unserer Geschichte vorgekommen waren, Summen, welche diejenigen übertrafen, welche die Flotten und Armeen Cromwell's unterhalten hatten, als seine Macht der Schrecken der ganzen Welt war. Aber so groß war die Verschwendung, die Gemeinheit und Unfähigkeit derjenigen, welche auf seine Macht gefolgt waren, daß diese Freigebigkeit sich schlimmer als nutzlos erwies; die Schmeichler des Hofes, welche wenig geeignet waren, gegen die großen Männer zu kämpfen, welche damals die Waffen von Holland lenkten, gegen einen Staatsmann wie de Witt und einen Admiral wie de Ruyter, bereicherten sich schnell, während die Matrosen durch Hunger zur Meuterei gebracht wurden, die Schiffswerften ohne

Schutz, die Schiffe leck und ohne Takelage waren. Es ward am Ende beschlossen, den Plan eines Angriffskriegs aufzugeben, und bald schien auch ein Vertheidigungskrieg eine zu schwere Aufgabe für diese Verwaltung zu sein. Die holländische Flotte lief in die Themse ein und verbrannte die bei Chatham ankernden Schiffe; man erzählte sich, daß am Tage dieser großen Demüthigung der König mit den Damen seines Serails schmauste, und sich dadurch amüsirte, daß er im Speisesaal eine Motte jagte. Jetzt endlich ließ man dem Andenken Oliver's eine späte Gerechtigkeit widerfahren; allenthalben erhob man seine Tapferkeit, sein Genie und seine Vaterlandsliebe; allenthalben erinnerte man sich, wie während seiner Herrschaft die fremden Mächte vor dem Namen England's gezittert hätten, wie die jetzt so hochmüthigen General-Staaten zu seinen Füßen gekrochen, wie bei der Nachricht seines Todes Amsterdam zum Zeichen der Befreiung von einer großen Gefahr erleuchtet gewesen, und die Kinder längs den Canälen gelaufen wären, jauchzend vor Freuden, daß der Teufel todt sei. Selbst Royalisten erkannten es an, daß der Staat nur dadurch gerettet werden könnte, daß man die alten Soldaten der Republik zu den Fahnen rufe. Bald begann die Hauptstadt die Beschwerden einer Blocade zu empfinden; Feuerungsmaterial war kaum zu erlangen; das Fort Tilbury, wo Elisabeth mit männlichem Muthe Spott und Hohn gegen Parma und Spanien geschleudert hatte, ward durch die Holländer insultirt; der Donner fremder Geschütze ward zum ersten und letzten Male von den Bürgern London's gehört. Im Geheimen-Rath trug man in allem Ernste darauf an, beim Vorrücken des Feindes den Tower aufzugeben. Große Menschenmassen versammelten sich auf den Straßen unter dem Geschrei, daß England verrathen und verkauft sei; die Häuser und Wagen der Minister wurden vom Volke angegriffen, und es schien wahrscheinlich, daß die Regierung es gleichzeitig mit einer Invasion und einem Aufruhr zu thun haben werde. Die äußerste Gefahr ward abgewandt; es ward ein Vertrag geschlossen, welcher sehr verschieden war von denjenigen, welche

Oliver zu unterzeichnen pflegte; die Nation befand sich wieder in Frieden, aber in einer kaum weniger aufgeregten und finstern Stimmung als in den Tagen des Schiffsgeldes.

Die durch schlechte Verwaltung erzeugte Unzufriedenheit ward durch Unglücksfälle vermehrt, welche die beste Verwaltung nicht hätte abwenden können. Während der schimpfliche Krieg mit Holland wüthete, litt London unter einem doppelten großen Unglück, wie in einer so kurzen Zeit es niemals eine und dieselbe Stadt zu tragen hatte. Eine Pestilenz, welche durch ihre Schrecknisse alle diejenigen übertraf, welche in den letzten drei Jahrhunderten die Insel heimgesucht hatten, raffte in sechs Monaten mehr als hunderttausend Menschen weg, und kaum hatte der Leichenwagen aufgehört, seine Runde zu machen, als eine Feuersbrunst, wie man sie in Europa seit dem Brande Roms unter Nero nicht gesehen hatte, die ganze City in Asche legte, vom Tower bis zum Temple und von dem Flusse bis nach Smithfield.

Wenn eine allgemeine Wahl stattgefunden hätte, während die Nation die Schmerzen von so viel Schimpf und Unglück empfand, so würden wahrscheinlich die Rundköpfe das Uebergewicht im Staate wieder erlangt haben. Aber das Parlament war noch immer das Cavalier-Parlament, gewählt in der Verzückung von Loyalität, welche der Restauration folgte. Nichtsdestoweniger ward es bald offenkundig, daß keine englische Legislatur, wie loyal sie auch immer sein möchte, sich dazu hergeben werde, lediglich das zu sein, was die Legislatur unter den Tudors gewesen war. Von dem Tode der Elisabeth an bis zum Ende des Bürgerkriegs hatten die Puritaner, welche in dem repräsentativen Körper die Oberhand hatten; stets durch geschickte Benutzung der Gewalt des Geldbeutels Uebergriffe in das Gebiet der Executive gemacht. Die Herren, welche nach der Restauration im Unterhause saßen, waren trotz ihres Abscheues vor dem puritanischen Namen wohl damit zufrieden, die Früchte der puritanischen Staatskunst zu erben. Sie waren allerdings bereitwillig, ihre Gewalt im Staate zu verwenden, um ihren König sowohl im Lande als draußen

mächtig und geehrt zu machen; aber sie waren ebenso entschlossen, ihre Macht selbst nicht aufzugeben. Die große englische Revolution des siebenzehnten Jahrhunderts, mit andern Worten die Uebertragung der höchsten Controlle der ausführenden Verwaltung von der Krone an das Haus der Gemeinen, rückte während der ganzen langen Dauer dieses Parlaments geräuschlos, schnell und stetig vorwärts. Carl, durch seine Thorheiten und Laster zum Bettler gemacht, bedurfte Geld; die Gemeinen allein konnten ihm nach der Verfassung Geld bewilligen; sie konnten nicht abgehalten werden, selbst den Preis ihrer Bewilligungen zu stellen. Dieser Preis bestand darin, daß man ihnen gestatte, sich in jede der Prärogativen des Königs zu mischen, ihm die Genehmigung für Gesetze abzuzwingen, welche ihm mißfielen, Minister zu stürzen, den Lauf der auswärtigen Politik zu bestimmen und selbst die Kriegführung zu leiten. Dem königlichen Amte und der königlichen Person bewiesen sie sich laut und ohne Heuchelei auf das Wärmste ergeben, aber Clarendon schuldeten sie keinen Gehorsam, und fielen so wüthend über ihn her, als ihre Vorgänger über Strafford. Der Sturz des Ministers ward auf gleiche Weise durch seine Tugenden und seine Laster herbeigeführt. Er war als das Haupt der Verwaltung hingestellt, und ward deshalb selbst für solche Handlungen verantwortlich erachtet, denen er im Rath mit Kraft aber vergeblich sich widersetzt hatte. Er ward von den Puritanern und allen ihren Anhängern für einen unversöhnlichen Frömmler gehalten, für einen zweiten Laud, nur von mehr Verstand; er hatte bei allen Gelegenheiten darauf gedrungen, daß die Indemnitäts-Acte streng beobachtet werde, und dieser Theil seines Verhaltens, obgleich derselbe im hohen Grade ehrenwerth war, machte ihn bei allen Royalisten verhaßt, welche durch Klagen gegen die Rundköpfe wegen erlittener Schäden und entzogener Nutzungen ihren zerrütteten Glücksumständen wiederaufhelfen wollten. Die schottischen Presbyterianer schrieben ihm den Fall ihrer Kirche zu, die irischen Papisten machten ihn wegen des Verlustes ihrer Ländereien verantwortlich. Als Vater der Herzogin von York hatte er ein nahe-

liegendes Interesse, zu wünschen, daß die Königin unfruchtbar sei, und man hatte ihn deshalb in Verdacht, absichtlich die Prinzessin von Portugal vorgeschlagen zu haben. Der Verkauf von Dünkirchen ward ihm mit Recht zur Last gelegt; wegen des Kriegs mit Holland ward er mit geringerem Recht für verantwortlich gehalten. Sein heftiges Temperament, sein anmaßendes Benehmen, die unfeine Gier, mit welcher er nach Reichthümern trachtete, die Ostentation, mit welcher er dieselben verschwendete, seine Gemälde-Gallerie, angefüllt mit Meisterwerken von van Dyk, welche einst das Eigenthum zu Grunde gerichteter Cavaliere gewesen waren, sein Pallast, welcher seine lange und prächtige Fronte gerade vor der bescheideneren Residenz unserer Könige ausdehnte, zogen ihm vielen verdienten und einigen unverdienten Tadel zu. Als die holländische Flotte in der Themse lag, war die Wuth des Volks häuptsächlich gegen ihn gerichtet; die Fenster seines Palastes wurden eingeschlagen, die Bäume in seinem Garten umgehauen und ein Galgen vor seiner Thüre errichtet. Aber nirgends ward er mehr verabscheut, als im Hause der Gemeinen. Er war zu erkennen unfähig, daß die Zeit nahe, zu welcher das Haus, wenn es überhaupt zu existiren fortfahre, den höchsten Platz im Staate einnehmen, die Behandlung des Hauses den wichtigsten Theil der Staatskunst ausmachen, und es unmöglich sein werde, ohne Beistand von Männern, welche das Vertrauen des Hauses genießen, die Regierung fortzuführen. Er war nicht davon abzubringen, das Parlament als einen Körper zu betrachten, welcher in keiner Rücksicht von demjenigen Parlamente verschieden sei, welches versammelt gewesen, als er vor vierzig Jahren im Temple die Rechte zu studiren begonnen habe. Es war nicht sein Wunsch, die Legislatur derjenigen Gewalten zu entkleiden, die ihr nach der alten Verfassung des Königreichs gebührten; aber die neue Entwickelung dieser Gewalten, welche natürlich, unvermeidlich und nur durch gänzliche Zerstörung der Gewalten selbst abzuwenden war, erfüllten ihn mit Widerwillen und Unruhe. Nichts würde ihn bestimmt haben, das große Siegel unter einen königlichen Befehl zu

setzen, Schiffsgeld zu erheben oder im Rathe dafür zu stimmen, auf Grund von Worten, welche in der Debatte gesprochen, ein Parlamentsglied in den Tower zu werfen; aber als die Gemeinen anfingen, Auskunft zu verlangen, in welcher Weise das für den Krieg votirte Geld verschleudert sei, und über die schlechte Verwaltung der Flotte Untersuchungen anzustellen, entbrannte er vor Zorn. Eine solche Einmischung ging seiner Meinung nach über ihre Befugnisse hinaus. Er räumte ein, daß das Haus eine äußerst loyale Versammlung sei, der Krone gute Dienste geleistet habe und daß dessen Absichten vortrefflich wären; aber sowohl öffentlich als in vertraulicher Unterhaltung drückte er bei jeder Gelegenheit seinen Kummer aus, daß die Herren, welche so aufrichtig der Monarchie ergeben wären, so unbedachtsam in die Prärogative des Monarchen eingriffen. Wie weit sie auch von dem Geist der Mitglieder des Langen Parlaments entfernt wären, sie ahmten dennoch dieses Parlament nach, insofern sie sich mit Dingen beschäftigten, welche außerhalb des Wirkungskreises der Stände des Königreichs lägen und allein von der Autorität der Krone abhingen. Er blieb dabei, daß das Land niemals gut regiert werden würde, bis die Abgeordneten der Grafschaften und Städte sich begnügten, das zu sein, was ihre Vorgänger in den Tagen der Elisabeth gewesen wären. Alles, was Männer von größerer Einsicht in die Zeichen der Zeit vorschlugen, um ein gutes Einverständniß zwischen dem Hofe und den Gemeinen herzustellen, verwarf er mit Verachtung als unreife Projecte, welche mit der alten Verfassung von England unvereinbar wären. Sein Betragen gegen die jungen Redner, welche sich zu Ansehen und Autorität im Unterhause erhoben hatten, war unfreundlich, und es gelang ihm, sie fast ohne Ausnahme zu seinen tödtlichen Feinden zu machen. In der That, einer seiner unverzeihlichsten Fehler war eine große Verachtung gegen die Jugend, und diese Verachtung war um so ungerechtfertigter, weil seine Erfahrungen in englischer Politik keineswegs im Verhältniß standen zu seinem Lebensalter; denn er hatte einen so großen Theil seines Lebens draußen zugebracht, daß er von der Welt, in

welcher er sich bei seiner Rückkehr befand, weniger wußte, als viele, welche seine Kinder hätten sein können.

Aus diesen Gründen war er den Gemeinen verhaßt, aus sehr verschiedenen Gründen war er eben so sehr dem Hofe verhaßt. Seine Moral und seine Politik gehörten einer früheren Generation an; selbst als er noch ein junger Student der Rechte war und viel mit witzigen und leichtfertigen Menschen lebte, hatten sein natürlicher Ernst und seine religiösen Grundsätze ihn fast gänzlich vor der Ansteckung der modischen Lasterhaftigkeit geschützt. Er war in keiner Weise geeignet, in vorgerückten Jahren und bei zunehmender Schwäche ein Wollüstling zu werden. Auf die Laster der Jungen und Ausgelassenen blickte er mit einer Abneigung, welche fast eben so bitter und verächtlich war, als diejenige, welche er gegen die theologischen Irrthümer der Sectirer empfand. Er ließ keine Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen, um seine Geringschätzung gegen die Possenreißer und die galanten Herren und Damen auszulassen, welche sich im Palaste drängten, und die Ermahnungen, welche er an den König selbst richtete, waren sehr scharf und, was Carl viel unangenehmer war, sehr lang. Es erhob sich kaum Eine Stimme zu Gunsten eines Ministers, welcher mit dem doppelten Vorwurf belastet war, Fehler zu besitzen, welche die Wuth des Volkes erregten, und Tugenden, welche dem Souverain lästig und unbequem waren. Southampton war nicht mehr; Ormond erfüllte seine Freundschaftspflichten männlich und treu, aber vergeblich. Der Sturz des Kanzlers war tief; das große Siegel ward ihm abgenommen, die Gemeinen setzten ihn unter Anklage, sein Kopf war nicht sicher, er floh aus dem Lande; eine Acte ging durch, welche ihn auf immer zum Exil verdammte, und diejenigen, welche ihn angegriffen und gestürzt hatten, begannen den Kampf um die Bruchstücke seiner Macht.

Daß Clarendon geopfert war, stillte bis zu einem gewissen Grade den öffentlichen Racheburst; doch war der Zorn, welcher durch die Verschwendung und die Fahrlässigkeit der Regierung sowie durch die schlechte Führung des letzten Krieges erregt war, keineswegs besänftigt. Die

Rathgeber Carl's, mit dem Schicksal des Kanzlers vor Augen, waren um ihre eigene Sicherheit besorgt; sie riethen deshalb ihrem Herrn, die Gereiztheit, welche sowohl im Parlamente, als im Lande vorherrschend war, zu beruhigen und zu dem Ende einen Schritt zu thun, welcher ohne Beispiel ist in der Geschichte des Hauses Stuart und würdig der Klugheit und Hochherzigkeit Oliver's.

Wir sind jetzt bei einem Punkte angelangt, wo die Geschichte der großen englischen Revolution sich mit der Geschichte der auswärtigen Politik verknüpft. Die Macht Spaniens sank seit vielen Jahren immer tiefer. Freilich war sie in Europa noch im Besitze von Mailand, beider Sicilien, Belgien und der Franche Comté; in Amerika breiteten ihre Besitzungen sich auf beiden Seiten des Aequators weit über die Gränzen der heißen Zone hinaus; aber dieser große Körper war gelähmt und nicht allein unfähig, andere Staaten zu beunruhigen, sondern auch außer Stande, ohne fremde Hülfe einen Angriff abzuwehren. Frankreich war damals ohne allen Zweifel die größte Macht in Europa; seine Hülfsquellen haben sich, an sich betrachtet, seit jenen Tagen vermehrt, aber nicht in dem Umfange wie die Hülfsquellen Englands. Es muß ebenfalls bemerkt werden, daß vor ein hundert und achtzig Jahren das russische Reich, jetzt eine Monarchie vom ersten Rang, ebenso sehr außerhalb des Bereichs der europäischen Politik lag als Abyssinien oder Siam; daß das Haus Brandenburg damals schwerlich mächtiger war als das Haus Sachsen, und daß die Republik der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika noch nicht existirte. Das Gewicht von Frankreich, obgleich noch immer sehr erheblich, hat sich deshalb beziehungsweise verringert. Sein Territorium war in den Tagen Ludwig's XIV. nicht völlig so ausgedehnt wie gegenwärtig; aber es war groß, in sich geschlossen, fruchtbar, wohl geeignet zum Angriff und zur Vertheidigung, gelegen in einem glücklichen Clima und bewohnt von einem tapfern, thätigen und geistreichen Volke. Der Staat gehorchte ganz und gar einem einzigen Willen; die großen Lehen, welche vor dreihundert Jahren in allen Beziehungen mit Ausnahme des Namens unabhängige

Fürstenthümer gewesen, waren an die Krone gefallen. Wenige alte Männer nur erinnerten noch an die letzte Versammlung der Allgemeinen Stände; der Widerstand, welchen die Hugenotten, der Adel und die Parlamente der königlichen Macht entgegengesetzt hatten, war durch die beiden großen Cardinäle gebrochen, welche während vierzig Jahren die Nation beherrscht hatten. Die Regierung war jetzt despotisch; aber wenigstens im Verkehr mit den höhern Ständen mild und großmüthig, gemäßigt durch liebenswürdige Sitten und ritterliche Gefühle. Die zur Verfügung des Souverains stehenden Mittel waren für jenes Zeitalter in der That furchtbar; seine Einnahmen wurden freilich durch eine strenge und ungleiche Besteuerung, welche die Bebauer des Grund und Bodens schwer drückte, erhoben, übertrafen aber die jedes andern Potentaten. Seine Armee, vortrefflich disciplinirt und von den größten unter den damals lebenden Generälen befehligt, bestand schon aus mehr als ein hundert zwanzig tausend Mann; solch eine Schlachtlinie von regulären Truppen war seit dem Falle Roms in Europa nicht gesehen worden. Unter den Seemächten war Frankreich freilich nicht die erste, aber wenn es auch Rivalen auf dem Meere hatte, ward es doch von keinem übertroffen. So groß war seine Stärke während der letzten vierzig Jahre des siebzehnten Jahrhunderts, daß kein Feind allein ihm widerstehen konnte, und daß zwei große Coalitionen, in welche sich die halbe Christenheit gegen dasselbe vereinigte, nichts auszurichten vermochten.

Die persönlichen Eigenschaften des französischen Königs vermehrten die Achtung, welche die Macht und Bedeutung des Königreichs einflößten; kein Souverain hat jemals die Majestät eines großen Staates mit mehr Würde und Anstand vertreten. Er war sein eigener Principal-Minister und erfüllte die Pflichten dieser schwierigen Stellung mit einer Fähigkeit und einem Fleiße, welche man verständiger Weise nicht von einem Manne erwarten konnte, welcher in der Kindheit schon eine Krone trug, und der von Schmeichlern umgeben war, bevor er sprechen konnte. Er hatte in einem ausgezeichneten Grade zwei für

einen Fürsten unschätzbare Talente gezeigt, nämlich seine Diener gut zu wählen und sich selbst den Haupttheil des Ruhmes ihrer Handlungen anzueignen. In seinem Verkehr mit fremden Mächten besaß er einige Großmuth aber keine Gerechtigkeit. Unglückliche Bundesgenossen, welche sich ihm zu Füßen warfen und die nur noch auf sein Mitleid hoffen durften, schützte er mit einer romantischen Uneigennützigkeit, welche sich mehr für einen irrenden Ritter als für einen Staatsmann zu eignen schien; aber die heiligsten Bande der Treue zerriß er in öffentlichen Verhältnissen ohne Gewissenscrupel und ohne Schamgefühl, wenn sie auf irgend eine Weise sein Interesse oder, was er so nannte, seinen Ruhm beeinträchtigten. Seine Treulosigkeit und Gewaltthätigkeit erregten ihm jedoch weniger Feindschaft als die Unverschämtheit, mit welcher er beständig seine Nachbarn daran erinnerte, daß er groß sei und sie klein wären. Damals trug er noch nicht die strenge Gottesfurcht zur Schau, welche in einer spätern Periode seinem Hofe das Ansehen eines Klosters gab, im Gegentheil, er war ebenso ausschweifend aber nicht im Entferntesten so oberflächlich und träge als sein Bruder von England. Doch war er ein aufrichtiger Katholik, und sowohl sein Gewissen als seine Eitelkeit vermochten ihn, nach dem Beispiel seiner berühmten Vorweser, Chlodwig's, Carl's des Großen und Ludwig's des Heiligen, seine Macht zur Vertheidigung und Verbreitung des wahren Glaubens geltend zu machen.

Unsere Väter blickten begreiflich mit ernster Besorgniß auf das Wachsthum von Frankreichs Macht; dieses an sich ganz gerechtfertigte Gefühl war mit andern weniger lobenswerthen vermischt. Frankreich war unser alter Feind; gegen Frankreich hatten wir die mehrsten glorreichen Schlachten gewonnen, von denen unsere Jahrbücher berichten; Frankreich war zweimal von den Plantagenets erobert worden; Frankreichs Verlust war lange als ein großes Nationalunglück in der Erinnerung aufbewahrt; der Titel eines Königs von Frankreich ward noch immer von unsern Souverainen geführt; die Lilien von Frankreich waren noch immer in Verbindung mit unsern eigenen Löwen auf dem

Wappenschilde des Hauses Stuart zu erblicken. Im sechszehnten Jahrhundert schwand die Feindschaft, deren Gegenstand von Alters her Frankreich gewesen war, vor der Furcht, welche Spanien einflößte; aber diese Furcht wich einer mitleidigen Verachtung, und Frankreich ward wieder als der Nationalfeind betrachtet. Der Verkauf von Dünkirchen war die im Allgemeinen unpopulärste Handlung des restaurirten Königs gewesen; Anhänglichkeit an Frankreich war das schwärzeste unter den Verbrechen, dessen die Gemeinen Clarendon für schuldig hielten. Selbst in geringfügigen Dingen zeigte sich die öffentliche Stimmung. Als in den Straßen von Westminster ein Raufhandel zwischen den Gefolgen der Gesandten von Frankreich und Spanien stattfand, hatte das Volk, obgleich an jeder thätlichen Theilnahme durch Gewalt verhindert, die unzweideutigsten Beweise seiner alten noch nicht erloschenen Abneigung gegeben.

Frankreich und Spanien waren jetzt in einen ernsteren Kampf verwickelt. Ein Hauptgegenstand der Staatskunst Ludwig's XIV., welcher ihn sein ganzes Leben beschäftigte, war die Ausdehnung seiner Besitzungen gegen den Rhein; zu diesem Zweck hatte er Spanien den Krieg erklärt und befand sich jetzt mitten auf der Bahn der Eroberungen. Die Vereinigten Niederlande beobachteten mit Angst den Fortschritt seiner Waffen. Diese berühmte Föderation hatte den Gipfel der Macht, der Wohlfahrt und des Ruhmes erreicht. Das batavische Territorium, durch menschliche Kunst den Wellen abgerungen und gegen diese vertheidigt, war an Ausdehnung wenig bedeutender als das Fürstenthum Wales; aber jeder kleinste Fleck war ein fleißiger und bevölkerter Bienenkorb, in welchem täglich neue Schätze gesammelt und die alten in großen Massen aufgehäuft wurden. Der Anblick von Holland, die reiche Bodencultur, die unzähligen Canäle, die immer geschäftigen Mühlen, die endlosen Flotten von Barken, die rasche Folge großer Städte, die von Tausenden von Masten starrenden Häfen, die großen und stattlichen Gebäude, die schönen Villen, die reich geschmückten Zimmer, die Gemäldegallerien, die Sommerhäuser, die Tulpen-

beete machten auf den englischen Reisenden jener Zeit einen ähnlichen Eindruck, wie der erste Anblick Englands jetzt auf einen Norweger oder Canadier. Die General-Staaten waren gezwungen worden, sich vor Cromwell zu demüthigen, aber nach der Restauration hatten sie Rache genommen, Krieg gegen Carl geführt und auf ehrenvolle Bedingungen Frieden geschlossen. Doch, so reich und hochgeachtet in Europa die Republik auch war, sie war kein ebenbürtiger Gegner von Ludwig's Macht; sie fürchtete nicht ohne guten Grund, daß sein Königreich bald bis an ihre Gränzen sich ausdehnen möchte, und war wohl in der Lage, vor der unmittelbaren Nachbarschaft eines so großen, so ehrgeizigen und so gewissenlosen Königs zu erschrecken. Aber es war nicht leicht, irgend eine Auskunft zu ersinnen, welche die Gefahr abwenden könnte. Die Holländer allein waren außer Stande, Frankreich die Waage zu halten. An der Rheinseite war keine Hülfe zu erwarten; einige deutsche Fürsten waren von Ludwig gewonnen und der Kaiser selbst durch die Unzufriedenen in Ungarn in Verlegenheit gebracht. England war von den Vereinigten Provinzen durch die Erinnerung an jüngst zugefügte und erlittene grausame Kränkungen getrennt, und seine Politik war seit der Restauration so sehr aller Weisheit und alles Muthes bar und ledig gewesen, daß von derselben kaum eine Unterstützung von einigem Werth zu erwarten war.

Doch das Schicksal Clarendon's und die wachsende üble Stimmung des Parlaments bestimmten die Rathgeber Carl's, plötzlich eine Politik anzunehmen, welche die Nation überraschte und entzückte.

Der englische Resident in Brüssel, Sir William Temple, einer der erfahrensten Diplomaten und beliebtesten Schriftsteller jenes Zeitalters, hatte schon seinem Hofe vorgestellt, daß es sowohl wünschenswerth als ausführbar sei, mit den General-Staaten Verbindungen anzuknüpfen, um die Fortschritte Frankreichs aufzuhalten. Eine Zeitlang hatte man diese Vorstellungen mit Geringschätzung entgegengenommen, aber jetzt ward es für wichtig gehalten, nach denselben zu verfahren. Temple bekam den Auftrag, mit den General-Staaten zu unterhan-

deln; er ging nach dem Haag und verständigte sich bald mit Johann de Witte, damals Groß-Pensionair von Holland. Schweden war trotz der Geringfügigkeit seiner Hülfsquellen vor vierzig Jahren durch den Genius Gustav Adolph's zu einem hohen Rang unter den europäischen Mächten emporgehoben und noch nicht wieder auf seinen natürlichen Standpunkt hinabgestiegen; es ließ sich bestimmen, bei dieser Gelegenheit sich mit England und den Staaten zu vereinigen. So ward die Coalition, bekannt unter dem Namen der Triple-Alliance, gestiftet. Ludwig zeigte Verdruß und Empfindlichkeit, hielt es jedoch nicht für politisch, zu der Feindschaft Spaniens noch die der Conföderirten hinzuzufügen. Er gab deshalb seine Einwilligung, einen großen Theil des von seiner Armee besetzten Territoriums wiederum aufzugeben. Der Friede ward in Europa hergestellt, und die englische Regierung, kürzlich ein Gegenstand allgemeiner Verachtung, ward während einiger Monate von fremden Mächten mit einer Achtung betrachtet, welche kaum geringer war, als diejenige, welche der Protector eingeflößt hatte.

In England war die Triple-Alliance im höchsten Grade populär; sie befriedigte zugleich die Nationalfeindschaft und den Nationalstolz, setzte den Uebergriffen eines mächtigen und ehrgeizigen Nachbars Schranken und verband die leitenden protestantischen Staaten auf das Engste mit einander. Cavaliere und Rundköpfe freuten sich gemeinschaftlich, aber die Freude der Rundköpfe war größer als die der Cavaliere; denn England hatte sich jetzt alliirt mit einem der Regierungsform nach republikanischen und der Religion nach presbyterianischen Lande gegen ein Land, welches von einem unbeschränkten Fürsten regiert ward und der römisch-katholischen Religion zugethan war. Das Haus der Gemeinen begrüßte mit lautem Beifall den Vertrag, und einige unhöfliche Mißvergnügte behaupteten, daß dasselbe das einzige Gute sei, was seit der Rückkehr des Königs geschehen.

Der König kümmerte sich jedoch wenig um die Zustimmung seines Parlaments oder seines Volkes; er betrachtete die Triple-Alliance

nur als ein temporäres Auskunftsmittel, um Verstimmungen zu beschwichtigen, welche leicht hätten ernsthaft werden können. Die Unabhängigkeit, die Sicherheit und die Würde der von ihm beherrschten Nation galten ihm nichts. Er hatte angefangen, constitutionelle Beschränkungen sehr übel zu empfinden. Schon hatte sich im Parlament eine enge Verbindung gebildet, welche unter dem Namen der Vaterlandspartei bekannt ist; diese schloß alle öffentlichen Männer in sich, welche sich zum Puritanismus und Republicanismus neigten, sowie viele Männer, welche trotz ihrer Anhänglichkeit an die Staatskirche und die Erbmonarchie aus Furcht vor dem Papstthum und Frankreich, aus Unwillen über die Ausschweifung, Zügellosigkeit und Treulosigkeit des Hofes in die Opposition getrieben waren. Die Macht dieser Verbindung von Staatsmännern war im steten Wachsthum begriffen; jährlich fielen einige von denjenigen Mitgliedern weg, welche während der loyalen Aufregung des Jahres 1661 ins Parlament gewählt waren, und die leeren Plätze wurden meistens durch weniger gefügige Personen ausgefüllt. Carl kam sich selbst nicht wie ein König vor, wenn eine Versammlung von Unterthanen, ehe sie seine Schulden bezahlte, seine Rechnungen verlangen und darauf bestehen könnte, Kunde davon zu erhalten, welche von seinen Maitressen und lustigen Gesellschaftern sich des Geldes bemächtigt hätten, das für die Ausrüstung und Bemannung der Flotte bestimmt gewesen war. Obgleich er nicht sonderlich auf seinen Ruf hielt, so ärgerte er sich doch über die Schmähungen, welche zuweilen in den Discussionen der Gemeinen gegen ihn vorgebracht wurden, und versuchte bei Einer Gelegenheit die Redefreiheit durch schimpfliche Mittel zu zügeln. Sir John Coventry, ein Gentleman vom Lande, hatte sich in der Debatte spöttisch über die Verworfenheit des Hofes ausgelassen. Unter jeder früheren Regierung würde er wahrscheinlich vor den Geheimen-Rath gerufen und in den Tower geschickt sein; ein anderer Weg ward jetzt eingeschlagen. Eine Bande von Raufbolden ward im Geheimen ausgesandt, dem Beleidiger die Nase aufzuschlitzen. Diese unedle Rache erregte, anstatt

den Geist der Opposition zu unterdrücken, einen solchen Sturm gegen den König, daß er sich der grausamen Demüthigung unterwerfen mußte, einer Acte seine Zustimmung zu geben, durch welche die Werkzeuge seiner Rache bestraft wurden, und welche ihn der Macht beraubte, dieselben zu begnadigen.

Aber mit welchem Widerstreben er sich auch den constitutionellen Beschränkungen unterwarf, wie sollte er sich von denselben befreien? Er konnte sich allein durch die Hülfe einer stehenden Armee zum Despoten machen, und eine solche war nicht vorhanden. Seine Revenüen machten es ihm allerdings möglich, einige reguläre Truppen zu halten; aber wenn diese auch zahlreich genug waren, große Eifersucht und Furcht im Hause der Gemeinen und im Lande zu erregen, so reichten sie doch schwerlich aus, Whitehall und den Tower gegen einen Aufstand des Londoner Pöbels zu schützen. Solche Aufstände waren in der That zu befürchten; denn man hatte berechnet, daß in der Hauptstadt und ihren Vorstädteu nicht weniger als zwanzig Tausend von Oliver's alten Soldaten sich aufhielten.

Da der König sich dahin neigte, von der Aufsicht des Parlaments sich zu befreien, aber keine Hoffnung hatte, im eigenen Lande für die Durchführung dieses Unternehmens wirksame Unterstützung zu erhalten, so folgte von selbst, daß er sich auswärts nach Hülfe umsehen mußte. Die Macht und der Reichthum des Königs von Frankreich schienen dem schwierigen Unternehmen gewachsen, eine unbeschränkte Monarchie in England herzustellen. Ein solcher Bundesgenosse erwartete aber ohne Zweifel für einen solchen Dienst sehr gewichtige Beweise der Dankbarkeit; Carl mußte hinabsteigen zu der Bedeutung eines großen Vasallen, Krieg und Frieden schließen nach der Anweisung der Regierung, welche ihn beschützte. Seine Beziehung zu Ludwig mußte genau derjenigen gleichen, in welcher der Rajah von Nagpore und der König von Oude zur brittischen Regierung stehen. Diese Fürsten sind verpflichtet, der Ostindischen Compagnie bei allen ihren Streitigkeiten zur Vertheidigung wie zum Angriff Hülfe zu leisten, und nur solche

diplomatische Verbindungen zu unterhalten, welche die Compagnie ihnen erlaubt; diese schützt dann wiederum die Fürsten gegen die Aufstände ihrer Unterthanen. So lange die Vasallen ihre Verpflichtungen gegen den Oberherrn treu erfüllen, dürfen sie über große Einnahmen verfügen, ihre Paläste mit schönen Frauen anfüllen, sich in Gesellschaft ihrer Lieblinge von Sinn und Verstand schwelgen, und jeden ihrer Unterthanen, welcher ihr Mißfallen erregt, ungestraft unterdrücken. Ein solches Leben würde unerträglich sein für einen Mann von hohem Geist und mächtigem Verstande, aber für Carl, sinnlich, träge, unfähig für jede starke geistige Anstrengung und verlassen eben so sehr von Vaterlandsliebe als von allen Gefühlen für persönliche Würde, hatte eine solche Aussicht nichts Lästiges.

Daß der Herzog von York bei dem Plane, die Krone herabzuwürdigen, die er wahrscheinlich künftig selbst zu tragen bestimmt war, thätig gewesen sei, mag auffallender erscheinen. Denn er war von Natur hochfahrend und gebieterisch, und zeigte in der That bis zuletzt ohne Unterbrechung durch gelegentliche Aufwallungen und Kämpfe, daß er an dem französischen Joche schwer trage. Aber er war durch Aberglauben fast ebenso erniedrigt als sein Bruder durch Trägheit und Laster. Jacob war damals schon Katholik; Frömmelei war die vorherrschende Richtung seines engen und unbiegsamen Geistes und hatte sich so sehr mit seiner Herrschsucht vermischt, daß beide Neigungen nicht leicht von einander unterschieden werden konnten. Es schien sehr unwahrscheinlich, daß er ohne fremde Hülfe im Stande sein werde, für seinen eigenen Glauben ein Uebergewicht oder auch nur Duldung zu erlangen, und bei seiner Gemüthsverfassung sah er in keinem Schritte etwas Erniedrigendes, welcher die Interessen der wahren Kirche fördern konnte.

Es ward eine Verhandlung eröffnet, welche mehre Monate dauerte; die Hauptunterhändlerin zwischen den Höfen von England und Frankreich war die schöne, liebenswürdige und geistreiche Henriette, Herzogin von Orleans, eine Schwester Carl's und eine Schwägerin Ludwig's,

bei Beiden in hoher Gunst. Der König von England erbot sich, für einen Katholiken sich zu erklären, die Triple-Alliance aufzulösen und mit Frankreich gemeinschaftliche Sache gegen Holland zu machen, wenn jenes sich verpflichtete, ihm die militärische und Geld-Unterstützung zu gewähren, welche erforderlich sei, ihn von seinem Parlamente unabhängig zu machen. Ludwig gab sich zuerst das Ansehn, als wenn er diese Vorschläge kalt aufnehme, erklärte sich aber endlich mit denselben einverstanden, jedoch mit der Miene eines Mannes, der eine große Gunst erzeigt; aber in Wahrheit konnte er auf dem Wege, welchen er einzuschlagen beschlossen hatte, nur gewinnen und nicht verlieren.

Es scheint gewiß, daß er niemals ernstlich daran gedacht hat, durch Gewalt der Waffen Despotismus und Papstthum in England herzustellen; er mußte wissen, daß ein solches Unternehmen im höchsten Grade schwierig und gefährlich sei, daß es alle Kräfte Frankreichs mehre Jahre beschäftigen und mit besonderen Vergrößerungsplänen, welche seinem Herzen theuer waren, unvereinbar sein würde. Er würde freilich sehr gern sich das Verdienst und den Ruhm erworben haben, gegen annehmbare Bedingungen seiner Kirche einen großen Dienst zu erweisen; aber er war wenig geneigt, seine Vorfahren auf dem Throne nachzuahmen, welche im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die Blüthe der französischen Ritterschaft nach Syrien und Aegypten in den Tod geführt hatten, und wußte wohl, daß ein Kreuzzug gegen den Protestantismus in Großbrittannien nicht weniger gefährlich sein würde als die Unternehmungen, in welchen die Armeen Ludwig's VII. und Ludwig's IX. ihr Grab gefunden. Er hatte keinen Grund, zu wünschen, daß die Stuarts unbeschränkt seien, er betrachtete die englische Verfassung nicht mit Gefühlen, welche im Geringsten denjenigen glichen, die in spätern Zeiten Fürsten bewogen haben, gegen die freien Institutionen benachbarter Völker Krieg zu führen. Gegenwärtig hat jede große Partei, welche volksthümliche Regierung will, ihre Verzweigungen in jedem civilisirten Lande; jeder wichtige Vortheil, welcher irgendwo von dieser Partei errungen wird, giebt fast mit Sicherheit das Signal

zu einer allgemeinen Bewegung. Es ist nicht zu verwundern, daß die durch eine gemeinschaftliche Gefahr bedrohten Regierungen sich zu gemeinschaftlichen Hülfsleistungen verbinden; aber im siebzehnten Jahrhundert war eine solche Gefahr nicht vorhanden. Zwischen dem öffentlichen Geist von England und dem öffentlichen Geist von Frankreich fand sich eine tiefe Kluft; unsere Institutionen und unsere Parteien wurden so wenig in Paris als in Constantinopel begriffen. Man kann zweifeln, ob irgend eines der vierzig Mitglieder der französischen Akademie ein englisches Buch in seiner Bibliothek hatte, oder auch nur dem Namen nach Shakespeare, Jonson oder Spenser kannte. Wenige Hugenotten, welche den aufrührerischen Geist ihrer Vorfahren geerbt, mochten vielleicht ein Mitgefühl mit ihren Glaubensbrüdern, den englischen Rundköpfen, haben; aber die Hugenotten hatten aufgehört, furchtbar zu sein. Die Franzosen gehörten der großen Mehrzahl nach zur römischen Kirche, waren stolz auf die Größe ihres Königs und ihre eigene Loyalität, blickten auf unsere Kämpfe gegen Papstthum und willkürliche Gewalt nicht allein ohne Bewunderung oder Sympathie, sondern mit entschiedener Mißbilligung und Abneigung. Es würde daher ein großer Irrthum sein, das Verfahren Ludwig's Befürchtungen beizumessen, welche nur im Geringsten mit denjenigen Aehnlichkeit gehabt, die in unserm Zeitalter die heilige Alliance veranlaßten, sich in die innern Unruhen von Neapel und Spanien zu mischen.

Nichtsdestoweniger waren ihm die von dem Hofe zu Whitehall gemachten Vorschläge sehr willkommen. Er sann bereits über großen Plänen, welche in einem Zeitraum von mehr als vierzig Jahren Europa in Gährung zu erhalten bestimmt waren; er wünschte die Vereinigten Niederlande zu demüthigen, Belgien, die Franche-Comté und Lothringen seinen Besitzungen hinzuzufügen. Dies war aber nicht Alles. Der König von Spanien war ein schwaches Kind, es war wahrscheinlich, daß er ohne Hinterlassung von Leibeserben sterben werde. Seine älteste Schwester war Königin von Frankreich; der Tag mußte kommen und vielleicht bald, an welchem das Haus Bourbon Ansprüche auf

jenes große Reich erheben würde, in welchem die Sonne niemals unterging. Eine continentale Coalition würde sich ohne Zweifel der Vereinigung zweier großen Monarchien widersetzen; aber einer solchen würde Frankreich allein gewachsen sein. England hatte die Entscheidung in der Hand; von der Stellung, welche England in einer solchen Crise einnahm, hingen die Geschicke der Welt ab, und es war notorisch, daß Volk und Parlament von England eifrig der Politik anhingen, welche die Triple-Alliance dictirt hatte. Nichts konnte deshalb Ludwig angenehmer sein als die Erfahrung, daß die Prinzen des Hauses Stuart seiner Hülfe bedürften, und dieselbe durch unbedingte Unterwürfigkeit zu erkaufen geneigt wären. Er beschloß, von diesem günstigen Umstande Vortheile zu ziehen, und bildete sich einen Plan, den er ohne Abweichung verfolgt hat, bis die Revolution von 1688 seine ganze Politik durchkreuzte. Er bezeugte sein eifriges Verlangen, die Absichten des englischen Hofes zu fördern, versprach bedeutende Hülfe, spendete von Zeit zu Zeit soviel von dieser Hülfe, als erforderlich war, um die Hoffnung aufrecht zu erhalten, und als er ohne Gefahr oder Unbequemlichkeit entbehren konnte. Auf diese Weise machte er durch eine Summe, welche viel geringer war, als diejenige, welche er bei dem Bau und der Ausschmückung von Versailles oder Marly verwandt hatte, während eines Zeitraums von zwanzig Jahren England zu einem fast ebenso unbedeutenden Glied des europäischen Staaten-Systems als die Republik von San Marino.

Seine Absicht war nicht, unsere Verfassung zu vernichten, sondern die verschiedenen Elemente, aus denen dieselbe zusammengesetzt ist, im Zustande fortwährenden Kampfes zu erhalten, und eine unversöhnliche Feindschaft zwischen denen zu stiften, welche auf der einen Seite die Gewalt des Geldbeutels und auf der andern Seite die Gewalt des Schwertes hatten. Deshalb bestach und stachelte er beide Parteien abwechselnd, ertheilte gleichzeitig den Ministern der Krone und den Leitern der Opposition Jahrgehalte, ermuthigte den Hof, den aufrührerischen

Uebergriffen des Parlaments zu widerstehen, und ertheilte dem Parlamente Winke über die Willkür-Pläne des Hofes.

Einer von den Kunstgriffen, welche er anwandte, um auf die englischen Entschlüsse einen Einfluß auszuüben, verdient besonders erwähnt zu werden. Obgleich Carl der Liebe im höhern Sinne des Wortes unfähig war, so war er doch der Sclave jedes Weibes, dessen Persönlichkeit seine Begierden erregte, und dessen Gesang und Geschwätz seine Muße versüßten. In der That würde ein Ehemann mit Recht verlacht werden, welcher von einer Frau von hohem Rang und fleckenloser Tugend halb so viele Unverschämtheit ertrüge, als der König von England sich von Concubinen gefallen ließ, die, während sie seiner Freigebigkeit Alles verdankten, fast vor seinen Augen mit seinen Hofleuten buhlten. Er hatte geduldig die zänkischen Leidenschaften der Barbara Palmer und die naseweise Lebendigkeit der Eleonore Gwynn ertragen. Ludwig dachte, daß der nützlichste Geschäftsträger, den er nach London absenden könnte, eine schöne, ausschweifende und verschmitzte Französin sein würde. Ein solches Weib war Louise aus dem Hause Querouaille, welche unsere rohen Vorfahren Madame Carwell nannten; sie triumphirte bald über alle ihre Rivalinnen, ward zur Herzogin von Portsmouth ernannt, mit Reichthümern beladen, und erlangte eine Herrschaft, welche erst mit dem Leben Carl's erlosch.

Die wichtigsten Bestimmungen des Bündnisses zwischen den beiden Kronen waren in einem geheimen Vertrag enthalten, welcher im Mai 1670 zu Dover unterzeichnet ward, gerade zehn Jahre nach dem Tage, an welchem Carl in demselben Hafen unter lautem Jubel und unter Freudenthränen seines nur zu sehr vertrauenden Volkes gelandet war.

Durch diesen Vertrag verpflichtete sich Carl, die römisch-katholische Religion öffentlich zu bekennen, seine Waffen mit denen Ludwig's zur Zerstörung der Macht der Vereinigten Niederlande zu verbinden und zur Unterstützung der Rechte des Hauses Bourbon auf die große spanische Monarchie die ganze Kraft Englands zu Lande und zur See zu

verwenden. Ludwig auf der andern Seite machte sich verbindlich, große Subsidien zu zahlen, und versprach, falls eine Insurrection in England ausbrechen sollte, auf seine eigenen Kosten eine Armee zur Unterstützung seines Bundesgenossen zu senden.

Dieser Vertrag ward unter unglücklichen Auspicien geschlossen. Sechs Wochen nach der Unterzeichnung und Besiegelung desselben war die liebenswürdige Prinzessin nicht mehr, deren Einfluß auf ihren Bruder und ihren Schwager so verderblich für ihr Vaterland gewesen war. Ihr Tod gab Veranlassung zu einem furchtbaren Verdacht, welcher, wie es für einen Augenblick schien, die neulich zwischen den Häusern Stuart und Bourbon geschlossene Freundschaft hätte unterbrechen können; aber bald wurden neue Versicherungen von unverminderter Willfährigkeit zwischen den Verbündeten ausgetauscht.

Der Herzog von York, zu wenig scharfsichtig, um Gefahr zu fürchten, oder zu fanatisch, um deshalb sich Sorgen zu machen, verlangte mit Ungeduld die sofortige Ausführung des Artikels in Betreff der römisch-katholischen Religion; aber Ludwig war weise genug, um es zu begreifen, daß eine solche Maßregel eine Explosion in England bewirken würde, an welcher muthmaßlich der Theil des Plans, welcher ihm am Meisten am Herzen lag, gescheitert sein würde. Es ward deshalb bestimmt, daß Carl sich noch immer einen Protestanten nennen und bei hohen Festen das Abendmahl nach dem Ritual der Kirche von England empfangen solle. Sein weniger gewissenloser Bruder erschien seitdem nicht mehr in der königlichen Capelle. Um diese Zeit starb die Herzogin von York, eine Tochter des verbannten Earls von Clarendon; sie war während mehrer Jahre eine geheime Katholikin gewesen und hinterließ zwei Töchter, Maria und Anna, später nach einander Königinnen von Großbrittanien. Diese waren nach dem ausdrücklichen Befehl des Königs als Protestantinnen erzogen, da er wußte, daß er vergeblich sich als Mitglied der Kirche von England bekennen würde, wenn Kinder, welche wahrscheinlich seinen Thron erben würden, mit seiner Genehmigung als Mitglieder der römischen Kirche erzogen würden.

Die ersten Diener der Krone waren in dieser Zeit Männer, deren Namen mit Recht eine nicht beneidenswerthe Berühmtheit erlangt haben. Wir müssen uns jedoch hüten, daß wir ihr Gedächtniß nicht mit einer Infamie beladen, welche mit Recht ihrem Herrn gehört. Wegen des Vertrags von Dover ist vor allen der König verantwortlich; er hielt mit den französischen Agenten Conferenzen über denselben, er schrieb viele denselben betreffende Briefe mit eigener Hand; er war derjenige, welcher zuerst die schimpflichsten Artikel desselben in Vorschlag brachte und dieselben sorgsam den mehrsten Mitgliedern seines Cabinets verheimlichte.

Wenige Dinge in unserer Geschichte sind merkwürdiger als der Ursprung und das Wachsthum der Gewalt, welche jetzt das Cabinet besitzt. Seit einer sehr frühen Periode ist der König von England durch einen Geheimen-Rath unterstützt worden, dem das Gesetz viele wichtige Befugnisse und Pflichten anwies; während mehrer Jahrhunderte berathschlagte diese Körperschaft über die wichtigsten und schwierigsten Geschäfte, aber allmälig veränderte sich ihr Charakter. Sie wurde zu ausgedehnt für eine geheime und schnelle Erledigung der Geschäfte; der Rang eines Geheimen-Rathes ward oft als eine ehrenvolle Auszeichnung Personen ertheilt, denen nichts anvertraut und deren Meinung niemals verlangt ward. Der Souverain beschränkte sich bei den wichtigsten Angelegenheiten auf den Rath eines kleinen Kreises von leitenden Ministern. Die Vortheile und Nachtheile dieser Veränderung sind schon früh von Bacon mit seinem gewöhnlichen Urtheil und Scharfsinn hervorgehoben, aber erst nach der Restauration zog dieser engere Rath die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Während vieler Jahre fuhren die Politiker der alten Schule fort, das Cabinet als eine verfassungswidrige und gefährliche Behörde zu betrachten; nichtsdestoweniger wurde dasselbe immer wichtiger, setzte sich am Ende in den Besitz der höchsten executiven Gewalt und wird jetzt seit vielen Menschenaltern als ein wesentlicher Theil unserer Staatsverfassung angesehen. Aber sonderbarer Weise ist das Cabinet noch immer dem Gesetze unbekannt,

die Namen der Herren aus dem Adel und der Gentry, aus welchen dasselbe besteht, werden niemals dem Publikum amtlich mitgetheilt; kein Bericht wird über dessen Versammlungen und Beschlüsse bekannt gemacht, und die Existenz desselben ist niemals durch eine Parlamentsacte anerkannt.

Mehre Jahre hindurch ist das Wort „Cabal" im Munde des Volkes als gleichbedeutend mit Cabinet gebraucht worden. Zufällig bestand im Jahre 1671 das Cabinet aus fünf Personen, Clifford, Arlington, Buckhingham, Ashley, Lauderdale; die Anfangsbuchstaben der Namen jedes Einzelnen bilden das Wort Cabal. Diese Minister wurden deshalb emphatisch das „Cabal" (die Kabale) genannt und machten diese Benennung bald zu einer so infamirenden, daß dieselbe seit jener Zeit nur als ein Ausdruck des Tadels gebraucht ist.

Sir Thomas Clifford war Schatzcommissär und hatte sich im Hause der Gemeinen sehr ausgezeichnet. Unter den Mitgliedern des Cabal-Cabinets war er der ehrenwertheste; denn mit einem feurigen und herrschsüchtigen Charakter verband er ein starkes, wenn gleich in beklagenswerther Weise irregeleitetes Gefühl für Pflicht und Ehre. Heinrich Bennet, Lord Arlington, damals Staatssecretair, hatte nach Erreichung des Mannesalters hauptsächlich auf dem Continent gelebt und sich die kosmopolitische Gleichgültigkeit gegen Verfassungen und Religionen angeeignet, welche häufig bei Personen bemerkt wird, deren Leben in der unstäten diplomatischen Laufbahn verflossen ist. Wenn es überhaupt eine Regierungsform gab, welcher er zugethan war, so war es die von Frankreich, und wenn es überhaupt eine Kirche gab, für die er eine Vorliebe empfand, so war es die von Rom. Er hatte einiges Talent für die Unterhaltung und für die Erledigung gewöhnlicher Berufsgeschäfte; er hatte während eines auf Reisen und in Unterhandlungen hingebrachten Lebens die Kunst erlernt, seine Sprache und sein Betragen in Einklang zu bringen mit der Gesellschaft, in welcher er sich gerade befand. Seine Lebendigkeit in der vertraulichen Unterhaltung amüsirte den König, sein gewichtiger Ernst in Debatten und bei

Conferenzen imponirte dem Publikum, und theils durch geleistete Dienste, theils durch erweckte Hoffnungen hatte er eine erhebliche Zahl von persönlichen Anhängern an sich gefesselt.

Buckingham, Ashley, Lauderdale waren Männer, in welchen die unter den Politikern der damaligen Zeit epidemische Unsittlichkeit in ihrer bösartigsten Gestalt, aber je nach den großen Verschiedenheiten des Temperaments und der geistigen Anlagen jedes Einzelnen, in sehr verschiedener Weise sich darstellte. Buckingham war an Vergnügen übersatt und hatte sich dem Ehrgeize als einem Zeitvertreib zugewandt; so wie er versucht hatte, sich durch Architektur und Musik zu unterhalten, und ferner zu diesem Zwecke Possen geschrieben und nach dem Stein der Weisen gesucht hatte, so versuchte er jetzt, sich durch eine geheime Unterhandlung und einen holländischen Krieg zu amüsiren. Er war mehr aus Unbeständigkeit und Liebe zum Neuen als in irgend einer tiefer liegenden Absicht schon gegen alle Parteien treulos gewesen; zu einer Zeit hatte er sich in der Reihe der Cavaliere befunden, zu einer andern war ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen wegen eines hochverrätherischen Briefwechsels mit den Ueberresten der republikanischen Partei in der City. Jetzt war er wieder Hofmann und eifrig bemüht, die Gunst des Königs durch Dienstleistungen zu erwerben, von welchen sich die Besten unter denjenigen, welche für das königliche Haus gefochten und gelitten hatten, mit Abscheu abgewandt haben würden.

Ashley mit einem viel bestimmteren Charakter und von einem viel ungestümern und ernstern Ehrgeiz war ebenso geschmeidig gewesen; aber seine Geschmeidigkeit ging nicht aus Leichtsinn, sondern aus überlegter Selbstsucht hervor. Er hatte eine ganze Reihe von Regierungen bedient und betrogen, aber er hatte alle seine Verrätherein so vortrefflich abgemessen, daß sein Glücksstern niemals untergegangen war. Die große Menge, von Bewunderung ergriffen über ein Gedeihen, welches, während alles Uebrige in stetem Wechsel begriffen war, ohne allen Wechsel blieb, schrieb ihm eine fast wunderbare Voraussicht zu und verglich ihn mit dem hebräischen Staatsmanne, von dem geschrieben

steht, daß sein Rath gewesen sei, als wenn ein Mann das Orakel Gottes erforscht habe.

Lauderdale, laut und plump in der Freude wie im Schmerz, war vielleicht unter dem äußern Schein polternder Offenherzigkeit der unehrlichste Mann in dem ganzen Cabal. Er hatte unter den schottischen Insurgenten von 1638 hervorgeragt und war ein eifriger Anhänger des Covenant gewesen; er ward angeklagt, bei dem Verkauf Carl's I. an das englische Parlament stark betheiligt zu sein, und war deshalb nach der Meinung eines guten Cavaliers, wenn möglich, ein noch ärgerer Verräther als diejenigen, welche in dem Revolutions-Tribunal gesessen hatten. Er sprach häufig mit geräuschvoller Lustigkeit von der Zeit, als er ein Scheinheiliger und Rebell gewesen; jetzt war er das Hauptwerkzeug des Hofes, um seinen widerstrebenden Landsleuten das Episcopat aufzuzwingen, und erschrak in diesem Geschäft nicht vor einer schonungslosen Anwendung des Schwertes, des Stricks und des spanischen Stiefels. Aber diejenigen, welche ihn kannten, wußten, daß dreißig Jahre keine Veränderung in seinen wirklichen Gefühlen hervorgebracht hatten, daß er noch immer den Namen und das Andenken Carl's I. haßte, und noch immer die presbyterianische Form des Kirchenregiments jeder andern vorzöge.

Bei der Gewissenlosigkeit von Buckingham, Ashley und Lauderdale ward es nicht für sicher gehalten, ihnen die Absicht des Königs anzuvertrauen, sich für einen Katholiken zu erklären; man zeigte ihnen einen falsch ausgefertigten Vertrag, in welchem der auf die Religion bezügliche Artikel fehlte; die Namen und Siegel von Clifford und Arlington waren dem ächten Vertrage angefügt. Diese beiden Staatsmänner nahmen Partei für die alte Kirche, welche der muthige und heftige Clifford nach nicht langer Zeit mit männlichem Muthe bekannte, welche aber der kältere und gemeinere Arlington geheim hielt, bis das Herannahen des Todes ihm Offenheit abnöthigte. Die drei übrigen Cabinets-Minister konnte man jedoch nicht leicht im Dunkeln halten, und wahrscheinlich vermutheten sie mehr, als ihnen bestimmt mitgetheilt

war; sie waren sicher im Geheimen mit allen politischen Verpflichtungen, welche man in dem Vertrage gegen Frankreich übernommen, bekannt, und schämten sich nicht, große Gnadengeschenke von Ludwig anzunehmen.

Carl erstrebte vor allen Dingen Geldbewilligungen von den Gemeinen zu erhalten, um solche für die Ausführung des geheimen Vertrages zu verwenden. Das Cabal, welches in einer Zeit, als die Regierung in einem Zustande des Uebergangs war, sich im Besitz der Gewalt befand, vereinigte in sich zwei verschiedene Gattungen von Lastern, welche zwei verschiedenen Zeitaltern und zwei verschiedenen Systemen angehörten. So wie diese fünf schlechten Rathgeber unter den letzten englischen Staatsmännern waren, welche ernstlich an die Vernichtung des Parlaments dachten, so waren sie auch die ersten englischen Staatsmänner, welche dasselbe zu corrumpiren versuchten; wir finden in ihrer Staatskunst zugleich die letzte Spur von Strafford's „durch", und die erste Spur jener methodischen Bestechung, welche später unter Walpole geübt ward. Sie erkannten jedoch bald, daß, obgleich das Haus der Gemeinen zum größten Theil aus Cavalieren bestand, und obgleich Aemter und französisches Gold an die Mitglieder verschwendet waren, keine Aussicht vorhanden sei, daß auch nur der am wenigsten gehässige Theil des zu Dover ersonnenen Planes durch eine Majorität unterstützt werden würde. Es war nothwendig, zum Betrug seine Zuflucht zu nehmen. Deshalb trug der König großen Eifer für die Grundsätze der Triple-Allianz zur Schau und bestand darauf, daß, um den Ehrgeiz Frankreichs zu zügeln, eine Vermehrung der Flotte nothwendig sei. Die Gemeinen ließen sich fangen und votirten acht mal hundert tausend Pfund. Das Parlament ward sofort prorogirt, und der von aller Controle befreite Hof schritt sofort zur Ausführung des großen Planes.

Die Finanzverlegenheiten waren ernsthafter Art; ein Krieg mit Holland konnte nur mit großen Kosten geführt werden, die ordentlichen Einkünfte reichten nur in Friedenszeiten zur Unterhaltung der Regie-

rung aus. Die achtmalhunderttausend Pfund, um welche man die Gemeinen so eben betrogen hatte, deckten die Kosten der Flotte und der Armee nicht für Ein Kriegsjahr. Nach der furchtbaren Lection, welche das Lange Parlament gegeben hatte, wagte selbst das Cabal-Cabinet nicht, Beeden oder Schiffsgeld in Vorschlag zu bringen. In dieser Verlegenheit empfahlen Ashley und Clifford einen scheußlichen Bruch des öffentlichen Vertrauens. Die Goldschmiede von London machten damals nicht allein Geschäfte in edlen Metallen, sondern waren zugleich Banquiers und gewohnt, der Regierung große Summen vorzustrecken; dafür erhielten sie Anweisungen auf die Staats-Einnahmen und ihre Bezahlung mit den Zinsen, wenn die Steuern erhoben waren. Ungefähr dreizehn hundert tausend Pfund waren auf diese Weise der Ehre des Staats anvertraut. Plötzlich ward bekannt gemacht, daß es nicht convenire, das Capital zu zahlen, und daß die Darleiher sich an den Zinsen genügen lassen müßten. Diese waren auf solche Weise unfähig geworden, ihre eigenen Verpflichtungen zu erfüllen. Die Börse befand sich in der größten Aufregung, mehre große Handlungshäuser fielen, Furcht und Jammer verbreiteten sich über die ganze Gesellschaft. Gleichzeitig warf man sich schleunigst dem Despotismus in die Arme; Proclamationen, welche von Parlamentsacten dispensirten, oder verfügten, was allein das Parlament gesetzmäßig verfügten konnte, erschienen in schneller Folge. Das wichtigste von diesen Edicten war eine Indulgenz-Erklärung; durch dieses Instrument wurden die Strafgesetze gegen die Römisch-Katholischen durch königliche Autorität beseitigt, und, damit nicht die wahre Absicht dieser Maßregel erkannt würde, die Gesetze gegen die protestantischen Nonconformisten gleichzeitig suspendirt.

Wenige Tage nach der Proclamation der Indulgenz ward der Krieg gegen die Vereinigten Niederlande erklärt. Zur See bestanden die Holländer den Kampf mit Ehren, aber zu Lande wurden sie zuerst durch unwiderstehliche Gewalt niedergeworfen. Eine große französische Armee ging über den Rhein, eine Festung nach der andern öffnete ihre

Thore, drei von den sieben föderirten Provinzen waren vom Feinde besetzt, die feindlichen Lagerfeuer erblickte man von der Spitze des Stadthauses von Amsterdam. Während die Republik von auswärtigen Feinden mit Wuth angegriffen ward, ward sie zugleich durch innere Zerwürfnisse hart bedrängt. Die Regierung befand sich in den Händen einer geschlossenen Oligarchie mächtiger Bürger. Es gab zahlreiche Stadträthe, welche sich durch eigene Wahl ergänzten und in ihren Kreisen viele Souveränitätsrechte ausübten; diese Räthe sandten Abgeordnete an die Provinzial-Staaten, welche wiederum zu den General-Staaten deputirten. Eine erbliche höchste Obrigkeit war kein wesentlicher Theil dieser Staats-Verfassung; nichtsdestoweniger hatte eine, an großen Männern in seltener Weise fruchtbare Familie allmählig eine bedeutende und zugleich ziemlich unbestimmte Gewalt erhalten. Wilhelm, Prinz von Nassau-Oranien, der erste seines Namens, Statthalter von Holland, hatte an der Spitze des denkwürdigen Aufstandes gegen Spanien gestanden. Sein Sohn Moritz war General-Capitain und erster Minister der Staaten gewesen, hatte sich durch ausgezeichnete Fähigkeiten und öffentliche Dienste, so wie durch einige verrätherische und grausame Handlungen zu einer fast königlichen Gewalt erhoben, und einen großen Theil dieser Gewalt seiner Familie hinterlassen. Der Einfluß der Statthalter war ein Gegenstand der Eifersucht der municipalen Oligarchie; aber die Armee und die große Anzahl von Bürgern, welche von jedem Antheil an der Regierung ausgeschlossen waren, blickten auf die Bürgermeister und Deputirten mit einer Abneigung, welche derjenigen vergleichbar war, mit welcher die Legionen und der große Haufen in Rom den Senat betrachteten, und hingen dem Hause Oranien ebenso eifrig an, als die Legionen und der große Haufe in Rom dem Hause Cäsar. Der Statthalter befehligte die Streitkräfte der Republik, verfügte über alle militärischen Commandos, hatte einen großen Einfluß auf die Civilverwaltung und umgab sich mit einem fast königlichen Pomp.

Prinz Wilhelm II. stieß bei der oligarchischen Partei auf hefti-

gen Widerstand; er starb im Jahre 1650 mitten unter bürgerlichen Unruhen. Bei seinem Ableben hinterließ er keine Kinder; die Anhänger seines Hauses befanden sich eine kurze Zeit ohne Haupt, und die Gewalten, in deren Besitz er sich befunden, wurden zwischen den Stadträthen, den Provinzial-Staaten und den General-Staaten vertheilt.

Aber wenige Tage nach Wilhelm's Tod gebar seine Wittwe Marie, Tochter Carl's I., Königs von Großbrittannien, einen Sohn, welcher bestimmt war, den Ruhm und die Macht des Hauses Nassau auf ihren Gipfel zu erheben, die Vereinigten Niederlande vor Knechtschaft zu bewahren, die Macht Frankreichs zu bändigen und die englische Verfassung auf dauernde Grundlagen zu stellen.

Dieser Prinz, mit Namen Wilhelm Heinrich, war von seiner Geburt an für die jetzt in Holland herrschende Partei ein Gegenstand ernster Besorgniß und für die alten Freunde seines Hauses ein Gegenstand loyaler Anhänglichkeit. Er genoß hohe Achtung als der Besitzer eines glänzenden Vermögens, als der Chef eines der erlauchtesten Häuser in Europa, als ein souverainer Fürst des deutschen Reiches, als ein englischer Prinz von Geblüt, und vor Allem als der Abkömmling des Gründers der batavischen Freiheit. Aber das hohe Amt, welches einst als erblich in seiner Familie betrachtet war, blieb erledigt, und nach der Ansicht der aristokratischen Partei sollte niemals wieder ein Statthalter ernannt werden. Die Stelle der ersten Magistrats-Person ward zum großen Theil ersetzt durch Johann de Witt, Großpensionair's der Provinz Holland, dessen Fähigkeiten, Festigkeit und Rechtschaffenheit ihm eine unbestrittene Autorität bei den Entschließungen der municipalen Oligarchie verschafft hatten.

Die französische Invasion brachte eine vollständige Veränderung hervor. Das leidende und von Schrecken erfüllte Volk wüthete furchtbar gegen die Regierung; in seinem Wahnsinn fiel es über die tapfersten Krieger und die fähigsten Staatsmänner der zerrütteten Republik her; De Ruyter ward vom Pöbel insultirt, De Witt im Haag vor

der Thür des Palastes der General-Staaten in Stücke zerrissen. Der Prinz von Oranien, welcher an dem Morde keine Mitschuld trug, aber bei dieser, sowie zwanzig Jahre später, bei einer andern beklagenswerthen Gelegenheit Verbrechen, welche für seine Sache begangen waren, eine Nachsicht zu Theil werden ließ, die seinen Ruhm befleckt hat, trat ohne Rivalen an die Spitze der Regierung. So jung er noch war, hob sein feuriger und unbesiegbarer Geist, welcher durch eine kalte und finstere Außenseite verhüllt ward, sehr bald den Muth seiner tiefgedrückten Landsleute empor. Vergeblich versuchten sein Oheim sowohl als der König von Frankreich durch glänzende Anerbietungen ihn der Sache der Republik abtrünnig zu machen. Den General-Staaten gegenüber redete er eine hohe und begeisternde Sprache; er wagte sogar, ihnen einen Vorschlag zu machen, welcher antiken Heroismus athmete, und, wenn er zur Ausführung gekommen wäre, den edelsten Gegenstand epischer Dichtkunst bilden würde, den die ganze neuere Geschichte darzubieten hätte. Er erklärte den Deputirten, daß, selbst wenn ihr heimathlicher Boden und die Wunder, mit denen menschlicher Kunstfleiß denselben bedeckt hätten, unter dem Meere begraben wäre, noch nicht alles verloren sei. Die Holländer müßten Holland überleben; Freiheit und reine Gottesverehrung, durch Tyrannen und Frömmler aus Europa vertrieben, müßten auf den fernsten Inseln Asiens eine Zuflucht suchen. Die Schiffe in den Häfen der Republik würden ausreichen, zwei hundert tausend Auswanderer nach dem indischen Archipelagus zu führen. Dort müßte die holländische Republik ein neues und glorreicheres Dasein beginnen und unter dem südlichen Kreuze, zwischen Zuckerrohr und Muscatbäumen die Börse eines reicheren Amsterdam und Schulen eines gelehrteren Leyden errichten. Der Nationalgeist erhob sich mit Macht, die von den Alliirten vorgeschlagenen Bedingungen wurden mit Festigkeit verworfen, die Deiche durchstochen; das ganze Land war ein großer See, aus dem die Städte mit ihren Mauern und Thürmen sich gleich Inseln erhoben. Der Feind ward genöthigt, sich durch schleunige Flucht vor gänzlicher

Vernichtung zu retten, und Ludwig, welcher, obgleich er es zuweilen für nothwendig hielt, an der Spitze seiner Truppen zu erscheinen, gab dem Palast den Vorzug vor dem Lager, war schon zurückgekehrt, um sich der Schmeicheleien seiner Dichter und des Lächelns seiner Damen in den jüngst gepflanzten Alleen von Versailles zu erfreuen.

Jetzt folgte der Ebbe schnell die Fluth. Der Erfolg des Seekrieges war zweifelhaft gewesen, zu Lande hatten die Vereinigten Niederlande Aufschub erlangt, und ein solcher wenn gleich kurzer Aufschub war von unendlicher Wichtigkeit. Beunruhigt durch die weitgreifenden Pläne Ludwig's, eilten beide Stämme des großen Hauses Oestreich zu den Waffen. Spanien und Holland, durch das Andenken an alte Leiden und Demüthigungen von einander getrennt, versöhnten sich bei der Nähe der gemeinschaftlichen Gefahr; aus allen Theilen Deutschlands strömten Truppen nach dem Rhein. Die englische Regierung hatte schon alle Fonds verbraucht, welche sie sich durch Plünderung der Staatsgläubiger verschafft hatte; keine Anleihe durfte von der City erwartet werden. Ein Versuch, auf königliche Autorität Steuern zu erheben, würde sofort eine Rebellion hervorgerufen haben, und Ludwig, welcher jetzt einen Kampf mit halb Europa zu bestehen hatte, war nicht in der Lage, die Mittel zur Bezwingung des englischen Volkes zu gewähren. Man mußte das Parlament berufen.

Im Frühjahr 1673 versammelten sich demnach die Häuser wieder nach Ablauf von fast zwei Jahren. Clifford, jetzt Pair und Lord-Schatzmeister, sowie Ashley, jetzt Earl von Shaftesbury und Lord-Kanzler, waren die Personen, auf welche der König sich rücksichtlich der Behandlung des Parlaments vorzugsweise verließ. Die Vaterlandspartei begann sofort die Politik des Cabal-Cabinets anzugreifen; dieser Angriff ward nicht im Sturmschritt sondern langsam und in Aprochen gemacht, welche nach den Regeln der Kunst angelegt waren. Die Gemeinen gaben zuerst Hoffnung, daß sie des Königs auswärtige Politik unterstützen würden, aber verlangten, daß er diese Unterstützung durch vollständiges Aufgeben des Systems seiner innern Politik erkaufen solle.

Zuerst wollten sie den Widerruf der Indulgenz-Erklärung durchsetzen; von den vielen unpopulären Schritten, welche die Regierung vorgenommen hatte, war die Publication dieser Erklärung der unpopulärste. Die entgegengesetztesten Gefühle waren beleidigt durch einen so illiberalen, in so despotischer Weise ausgeführten Act; alle Feinde religiöser Freiheit und alle Freunde bürgerlicher Freiheit befanden sich auf derselben Seite, und diese beiden Classen machten neunzehn Zwanzigtheile der Nation aus. Der eifrige Anhänger der Staatskirche erklärte sich gegen die Gunst, welche man sowohl dem Papisten als dem Puritaner erwiesen hatte; der Puritaner, wenn er sich auch freute über das Aufhören einer Verfolgung, die ihm so viele Drangsale bereitet, empfand nur geringe Dankbarkeit für eine Duldung, welche er mit dem Antichristen theilen sollte, und alle Engländer, welche Freiheit und Gesetze werthschätzten, sahen mit Betrübniß, einen wie gefährlichen Angriff die Prärogative auf das Gebiet der Legislatur gemacht habe.

Man muß, um der Wahrheit die Ehre zu geben, es einräumen, daß die constitutionelle Frage damals noch nicht frei von Zweifeln war. Unsere alten Könige hatten unbestritten das Recht, die Wirksamkeit von Strafgesetzen zu suspendiren, in Anspruch genommen und ausgeübt; die Gerichtshöfe hatten dasselbe anerkannt und die Parlamente es unangefochten gelassen. Daß etwas von einem solchen Recht der Krone gehöre, wagten selbst Wenige von der Vaterlandspartei Angesichts der Gewohnheit und Autorität zu läugnen; doch war es klar, daß, wenn diese Prärogative keine Gränze hatte, die englische Regierung kaum von einer reinen Despotie unterschieden werden konnte. Daß es eine Gränze gebe, räumten der König und seine Minister vollständig ein, aber die Frage war die, ob die Indulgenz-Erklärung innerhalb oder außerhalb der Gränze liege, und keine Partei war im Stande, eine Linie zu ziehen, welche eine Prüfung nicht zu fürchten brauchte. Einige Gegner der Regierung klagten, daß die Erklärung nicht weniger als vierzig Statute suspendire; aber warum nicht so gut vierzig als eins? Ein Redner stellte die Behauptung auf, daß der König nach der Verfassung

von schlechten Gesetzen aber nicht von guten dispensiren könne; die Ungereimtheit einer solchen Unterscheidung liegt auf flacher Hand. Die Ansicht, welche im Allgemeinen im Hause der Gemeinen gehegt ward, ging dahin, daß die dispensirende Gewalt beschränkt sei auf weltliche Sachen und nicht auf Gesetze sich erstrecke, welche zur Sicherheit der Staatskirche erlassen worden. Doch da der König das höchste Haupt der Kirche war, so schien es, daß, wenn er überhaupt die dispensirende Gewalt besitze, er mit vollem Fug diese Gewalt ausüben könne, wenn es sich um die Kirche handle. Wenn die Hofleute auf der andern Seite versuchten, die Gränzen dieser Prärogative abzumarken, so waren sie darin nicht glücklicher als die Opposition *).

Die Wahrheit ist, daß die dispensirende Gewalt eine große Anomalie in Staatssachen war. Dieselbe war nach der Theorie völlig unvereinbar mit den Grundsätzen der gemischten Regierungsform, war aber in Zeiten entstanden, als das Volk sich wenig um Theorien bekümmerte. In der Praxis war diese Gewalt niemals gröblich gemißbraucht, war deßhalb ertragen worden und hatte allmählig eine Art von Verjährung für sich erworben. Endlich war sie nach einem langen Zwischenraum in einem erleuchteten Zeitalter und bei einer wichtigen Gelegenheit in einer früher nicht gekannten Ausdehnung und für einen allgemein verabscheuten Zweck zur Anwendung gebracht. Man unterwarf dieselben sofort einer ernsten Untersuchung; man wagte freilich anfänglich nicht, sie für ganz und gar verfassungswidrig zu erklären, aber man fing an, zu begreifen, daß sie in directem Widerspruch stehe mit dem Geist der Verfassung, und wenn man sie ungezügelt walten ließe, die englische Regierungsform aus einer beschränkten in eine unbeschränkte Monarchie verwandeln werde.

Unter dem Einfluß solcher Befürchtungen stellten die Gemeinen in Abrede, daß es ein Dispensationsrecht des Königs gebe, freilich nicht

*) Das Vernünftigste über diesen Gegenstand sagte im Hause der Gemeinen Sir William Coventry: „Unsere Vorfahren zogen niemals eine Linie, um die Prärogative und die Freiheit zu begränzen.“

rücksichtlich aller Strafgesetze sondern nur in sofern diese Kirchensachen beträfen, und gaben ihm deutlich zu verstehen, daß, falls er nicht dieses Recht aufgebe, sie nichts für den holländischen Krieg bewilligen würden. Für einen Augenblick schien er geneigt, Alles aufs Spiel zu setzen; aber Ludwig ermahnte ihn ernstlich, sich der Nothwendigkeit zu fügen, auf bessere Zeiten zu warten, wenn nämlich die französischen Armeen, die sich jetzt in einem heftigen Kampfe auf dem Festlande befänden, zur Unterdrückung der Unzufriedenheit in England verwendbar sein würden. Selbst in dem Cabal begannen die Zeichen der Uneinigkeit und des Verraths sichtbar zu werden. Shaftesbury sah mit seinem sprüchwörtlich gewordenen Scharfblick, daß eine heftige Reaction im Anzuge sei, und daß Alles sich zu einer Crisis gleich der vom Jahre 1640 anlasse. Er war entschlossen, daß eine solche Crisis ihn nicht in der Lage von Strafford finden sollte; er machte deßhalb plötzlich eine Wendung und erkannte es im Hause der Lords an, daß die Erklärung ungesetzlich sei. Der König, auf diese Weise von seinem Alliirten und seinem Kanzler verlassen, gab nach, vernichtete die Indulgenz-Erklärung und versprach feierlich, daß sie niemals zur Anwendung gebracht werden solle.

Aber selbst diese Concession war unzureichend. Die Gemeinen, nicht damit zufrieden, ihren Souverain zur Vernichtung der Indulgenz genöthigt zu haben, erzwangen zunächst seine ungern gegebene Genehmigung zu einem berühmten Gesetz, welches bis zur Regierung Georg's IV. in Kraft blieb. Dieses Gesetz, bekannt unter dem Namen der Test-Acte, schreibt vor, daß alle Personen, welche ein bürgerliches oder militärisches Amt bekleiden, den Supremat-Eid leisten, eine Erklärung gegen die Transsubstantiation unterschreiben und öffentlich das Abendmahl nach den Gebräuchen der englischen Kirche nehmen sollen. Die Einleitung des Gesetzes drückt nur Feindseligkeit gegen die Papisten aus, aber die folgenden Paragraphen waren kaum den Papisten ungünstiger als der strengsten Classe von Puritanern. Diese jedoch, durch die offene Hinneigung des Hofs zum Papstthum in Schrecken gesetzt und durch einige Mitglieder der Hochkirche zu der Hoffnung ermuthigt,

daß, sobald die Römisch-Katholischen gänzlich entwaffnet sein würden, den protestantischen Nonconformisten ebenfalls Hülfe zu Theil werden sollte, machten nur geringe Opposition, und ebenfalls konnte der König, welcher sich in äußerster Geldverlegenheit befand, es nicht wagen, seine Genehmigung zu versagen. Die Acte ging durch und der Herzog von York war dadurch in die Nothwendigkeit gesetzt, auf den hohen Posten eines Lord-Groß-Admirals zu verzichten.

Bisher hatten die Gemeinen sich nicht gegen den holländischen Krieg erklärt. Aber als der König zur Vergeltung für die ihm vorsichtig gespendeten Summen den ganzen Plan seiner einheimischen Politik aufgegeben hatte, fielen sie mit Ungestüm über seine auswärtige Politik her; sie verlangten von ihm, daß er Buckingham und Lauderdale für immer aus seinem Rath entlasse und bestellten einen Ausschuß, um zu erwägen, ob es angemessen sei, Arlington unter Anklage zu stellen. Bald war das Cabal nicht mehr. Clifford, welcher allein von den Fünfen Anspruch darauf machen konnte, für einen ehrlichen Mann zu gelten, verweigerte die Leistung des neuen Eides, legte seinen weißen Stab nieder und zog sich auf seinen Landsitz zurück. Arlington vertauschte den Posten eines Staatssecretairs gegen eine ruhige und angesehene Verwendung in dem königlichen Hofstaat. Shaftesbury und Buckingham machten ihren Frieden mit der Opposition und erschienen an der Spitze der stürmischen Democratie der City. Lauderdale blieb jedoch Minister für die schottischen Angelegenheiten, mit denen das englische Parlament sich nicht zu beschäftigen hatte.

Jetzt drängten die Gemeinen den König, Frieden mit Holland zu schließen, und erklärten, daß keine neue Bewilligungen für den Krieg gemacht werden würden, wenn es sich nicht zeige, daß der Feind hartnäckig sich weigere, annehmbaren Bedingungen seine Zustimmung zu geben. Carl fand es nothwendig, jeden Gedanken an Vollziehung des Vertrages von Dover auf eine bessere Zeit zu verschieben und der Nation durch den Schein einer Rückkehr zur Politik der Tripel-Alliance zu schmeicheln. Temple, welcher während der Herrschaft des Cabal in

Zurückgezogenheit zwischen seinen Büchern und Blumenbeeten gelebt hatte, ward aus seiner Einsiedelei gerufen; durch seine Thätigkeit ward ein Separat-Friede mit den Vereinigten Niederlanden geschlossen; er ward wieder Gesandter im Haag, wo man seine Anwesenheit als ein sicheres Pfand der Aufrichtigkeit seines Hofes betrachtete.

Die oberste Leitung der Geschäfte ward jetzt Sir Thomas Osborn, einem Baronet aus Yorkshire, anvertraut, welcher im Hause der Gemeinen außerordentliche Talente für die Geschäfte und die Debatte gezeigt hatte. Er war kein Mann, dessen Character, gemessen nach dem Maß hoher Sittlichkeit, lobende Anerkennung verdienen würde; er war gierig nach Reichthümern und Ehren, selbst verderbt und ein Verderber Anderer; das Cabal-Cabinet hatte ihm die Kunst hinterlassen, Parlamente zu bestechen, damals eine noch rohe Kunst, welche kaum die seltene Vollkommenheit ahnen ließ, welche sie im siebzehnten Jahrhundert erreichte. Er verbesserte jedoch erheblich den Plan der ersten Erfinder; diese hatten nur Redner gekauft, aber jeder, welcher zu votiren berechtigt war, konnte sich an Derby verkaufen. Doch darf man den neuen Minister nicht mit den Unterhändlern von Dover auf Eine Linie stellen. Er war nicht ohne die Gefühle eines Engländers und eines Protestanten, und niemals vergaß er in der Sorge um seine eigene Interessen die Interessen seines Vaterlandes und seiner Religion; er war freilich eifrig bemüht, den Einfluß der Prärogative zu erhöhen, aber die Mittel, durch welche er dieses zu erreichen strebte, waren sehr verschieden von denjenigen, welche Arlington und Clifford ins Auge gefaßt hatten. Niemals kam in ihm der Gedanke auf, Willkürherrschaft dadurch zu begründen, daß er fremde Waffen zu Hülfe riefe und das Königreich bis zum Rang eines abhängigen Fürstenthums entehrte. Sein Plan war, um die Monarchie diejenigen Classen zu schaaren, welche während der Unruhen des letzten Menschenalters ihre treuen Bundesgenossen gewesen und durch die jüngsten Verbrechen und Irrthümer des Hofes mit Unwillen erfüllt waren. Mit Hülfe des alten Cavalier-Interesse, des Adels, der Gentlemen vom

Lande, des Clerus und der Universitäten konnte man es für möglich halten, Carl, freilich nicht zu einem unbeschränkten aber doch zu einem Souverain zu machen, welcher kaum weniger mächtig wäre, als Elisabeth es gewesen war.

Von diesen Ansichten ausgehend bildete Danby seinen Plan, der der Cavalierpartei den Besitz alles politischen Einflusses sowohl in der Executive als der Legislatur zusicherte. Er legte deßhalb im Jahr 1675 den Lords eine Bill vor, welche bestimmte, daß Niemand ein Amt bekleiden oder in einem Hause des Parlaments sitzen sollte, welcher nicht vorher eidlich erklärt hätte, daß er unter allen Umständen Widerstand gegen die königliche Gewalt für ein Verbrechen halte und daß er niemals den Versuch machen werde, die Regierungsform in der Kirche oder im Staate zu ändern. Mehre Wochen hindurch hielten die durch diesen Vorschlag veranlaßten Debatten, Abstimmungen und Proteste das Land in großer Bewegung; die Opposition im Hause der Lords, geführt durch zwei Mitglieder des Cabal, Buckingham und Shaftesbury, welche ihren Frieden mit der Nation zu machen wünschten, war beispiellos heftig, hartnäckig und schließlich erfolgreich. Die Bill ward freilich nicht verworfen, aber verzögert, verstümmelt und endlich bei Seite gelegt.

Auf solche Willkür und Abgeschlossenheit war Danby's innere Politik gerichtet. Seine Ansichten über die auswärtige Politik machten ihm mehr Ehre; sie waren in der That denen des Cabal direct entgegen und unterschieden sich wenig von denen der Vaterlandspartei. Er beklagte bitter die schmähliche Stellung, zu der England herabgewürdigt sei, und erklärte mit mehr Energie als Feinheit es für seinen sehnlichsten Wunsch, den Franzosen durch Prügel Achtung vor England beizubringen. So wenig verheimlichte er seine Gefühle, daß er bei einem großen Gastmahle, bei welchem die ersten Würdenträger des Staats und der Kirche versammelt waren, nicht sehr schicklich sein Glas auf die Vernichtung aller Derer leerte, welche gegen einen Krieg mit Frankreich wären. Er würde in der That die größte Freude empfunden haben, wenn er sein Vaterland mit den Mächten vereinigt gesehen hätte,

welche damals gegen Ludwig verbündet waren, und war zu diesem Ende geneigt, Temple, den Stifter der Triple-Alliance, an die Spitze des Departements für die auswärtigen Angelegenheiten zu stellen. Doch die Macht des ersten Ministers war beschränkt; in seinen vertraulichsten Briefen beklagte er sich, daß die Verblendung seines Herrn England davon abhielte, den ihm gebührenden Platz unter den Nationen Europa's einzunehmen. Carl war bis zur Unersättlichkeit gierig nach französischem Gold und hatte keineswegs die Hoffnung aufgegeben, daß er später im Stande sein werde, mit Hülfe französischer Waffen eine unbeschränkte Herrschaft zu errichten; aus beiden Gründen wünschte er ein gutes Verhältniß zum Hof von Versailles aufrecht zu erhalten.

So verfolgte der Souverän ein System der auswärtigen Politik, welchem das seines Ministers diametral entgegengesetzt war. Aber weder der Character des Souveräns noch der des Ministers verfolgte irgend einen Plan mit unverrückbarer Stätigkeit; jeder gab gelegentlich der Zudringlichkeit des andern nach, und ihre widerstreitenden Neigungen und gegenseitigen Zugeständnisse gaben der ganzen Verwaltung ein höchst sonderbares Colorit. Carl ließ es zuweilen aus Leichtsinn und Trägheit zu, daß Danby Maßregeln ergriff, welche Ludwig als tödtliche Beleidigungen schmerzten, und Danby auf der andern Seite verstand sich, um nicht seinen hohen Posten zu verlieren, zu Willfährigkeiten, welche ihm bittere Pein und Schande machten. Der König ward dahin gebracht, in die Vermählung seiner ältesten Tochter Marie, der muthmaßlichen Erbin des Herzogs von York, mit Wilhelm von Oranien, dem tödlichen Feinde Frankreichs und dem erblichen Ritter der Reformation zu willigen; ja der Earl von Ossory, Sohn Ormonds, ward den Holländern mit einigen brittischen Truppen zu Hülfe geschickt, welche an dem blutigsten Tage des ganzen Kriegs den Ruf der Nation wegen ihrer eisernen Tapferkeit auf das Glänzendste rechtfertigten. Der Schatzmeister auf der andern Seite ließ sich bestimmen, nicht allein bei einigen ärgerlichen Geldgeschäften, welche zwischen seinem Herrn und dem Hofe von Versailles abgemacht wurden, ein Auge zuzudrücken,

sondern sogar, freilich mit großem Widerwillen, Unterhändler bei diesem Geschäfte zu werden.

Mittlerweile ward die Vaterlandspartei durch zwei mächtige Gefühle in zwei entgegengesetzte Richtungen getrieben. Die volksthümlichen Leiter fürchteten sich vor der Größe Ludwigs, welcher nicht allein der ganzen Macht der continentalen Alliance die Spitze bot, sondern auch Terrain gewann; aber sie trugen Bedenken, ihrem eignen Könige die Mittel zur Züchtigung Frankreichs anzuvertrauen, damit er nicht von denselben zur Vernichtung der Freiheiten Englands Gebrauch machte. Der Widerstreit zwischen diesen Befürchtungen, welche beide vollkommen gerechtfertigt waren, ließ die Politik der Opposition ebenso mittelpunktslos und wandelbar erscheinen als die des Hofes. Die Gemeinen forderten Krieg mit Frankreich, bis der König, von Danby zur Nachgiebigkeit gegen ihren Wunsch gedrängt, sich zu fügen bereit schien und eine Armee zu errichten begann; aber sobald sie sahen, daß man mit den Werbungen den Anfang machte, räumte ihre Furcht vor Ludwig einer näher liegenden das Feld. Sie gaben sich der Besorgniß hin, daß die neuen Werbungen für einen Dienst vorgenommen würden, für den Carl viel größere Theilnahme hegte als für die Vertheidigung von Flandern; sie weigerten sich deshalb, Geld zu bewilligen und verlangten jetzt ebenso laut die Auflösung der Armee, als sie kurz vorher die Bildung derselben gefordert hatten. Diejenigen Geschichtsschreiber, welche diese Unbeständigkeit scharf getadelt haben, scheinen nicht gehörige Rücksicht auf die verzweifelte Lage von Unterthanen genommen zu haben, welche zu dem Glauben berechtigt sind, daß ihr Fürst mit einer fremden und feindlichen Macht gegen ihre Freiheiten conspirire. Ihm militärische Hülfsquellen zu verweigern, heißt den Staat ohne Vertheidigung lassen; aber sie ihm zu gewähren, würde soviel heißen, als ihn gegen den Staat bewaffnen. Unter solchen Umständen kann Schwanken nicht als ein Beweis von Mangel an Ehrgefühl, oder gar von Schwäche betrachtet werden.

Dieser Argwohn ward emsig durch den König von Frankreich ge-

nährt. Er hatte durch das Versprechen, den Thron gegen das Parlament zu unterstützen, England lange in Unthätigkeit erhalten; jetzt begann er, beunruhigt durch die Wahrscheinlichkeit, daß die patriotischen Rathschläge Danby's im Cabinet die Oberhand erhalten würden, das Parlament gegen den Thron in Flammen zu setzen. Ludwig und der Vaterlandspartei war Eins, aber auch nur Eins gemeinsam, nämlich das tiefe Mißtrauen gegen Carl. Wäre diese Partei sicher gewesen, daß ihr Souverain allein die Absicht habe, Krieg gegen Frankreich zu führen, sie würde ihn mit allem Eifer unterstützt haben; hätte Ludwig sicher sein können, daß die neuen Rüstungen nur gemacht würden, um Krieg gegen die Verfassung von England zu führen, er würde keinen Versuch gemacht haben, dieselben zu hindern. Aber die Wandelbarkeit und Treulosigkeit Carls waren von der Art, daß die französische Regierung und die englische Opposition, welche sonst in Nichts übereinstimmten, in ihrem Mißtrauen gegen seine Versicherungen einig waren und gleich sehr wünschten, ihn arm und waffenlos zu erhalten. Es fanden Mittheilungen Statt zwischen Barillon, dem Gesandten Ludwig's, und denjenigen englischen Staatsmännern, welche die größte Furcht und Abneigung vor dem französischen Uebergewicht stets offen bekannt und in der That aufrichtig gefühlt hatten. Das ehrlichste Mitglied der Vaterlandspartei, Wilhelm Lord Russel, Sohn des Earls von Bedford, trug kein Bedenken, mit einer fremden Gesandtschaft Pläne zu verabreden, um seinem eignen Souverän Verlegenheiten zu bereiten. So weit erstreckt sich das Vergehen Russel's. Seine Grundsätze sowohl als sein Vermögen machten ihn allen Versuchungen einer schmutzigen Gattung unzugänglich; aber es ist nur zu viel Grund zu der Annahme vorhanden, daß einige von seinen Genossen weniger gewissenhaft waren. Es würde ungerecht sein, sie der äußersten Verworfenheit fähig zu halten, Geld anzunehmen, um ihr Vaterland zu beschädigen; im Gegentheil, sie glaubten demselben zu dienen; aber es ist unmöglich, es in Abrede zu stellen, daß sie niedrig und unzart genug dachten, um sich von einem fremden Fürsten dafür bezahlen zu

lassen, daß sie dem Vaterlande dienten. Zu denjenigen, welche man von diesem erniedrigenden Vorwurf nicht freisprechen kann, gehörte ein Mann, welcher in den Augen des Volks die Personification des öffentlichen Geistes ist, und welcher trotz vieler großer moralischer und geistiger Schwächen gerechten Anspruch darauf hat, ein Held, ein Philosoph und ein Patriot genannt zu werden. Es ist unmöglich, einen solchen Namen auf der Liste der Pensionaire Frankreichs ohne Schmerz zu erblicken; aber man findet einigen Trost in der Betrachtung, daß in unserer Zeit ein öffentlicher Charakter als von allem Pflicht- und Schamgefühl verlassen angesehen werden würde, welcher nicht eine Versuchung von sich schleuderte, welche die Tugend und den Stolz Algernon Sidney's besiegte.

Der Erfolg dieser Intriguen war, daß England, wenn es gleich gelegentlich eine drohende Haltung annahm, unthätig blieb, bis der Continentalkrieg, welcher fast sieben Jahre gedauert hatte, im Jahre 1678 durch den Frieden von Nymwegen beendigt ward. Die Vereinigten Niederlande, welche sich im Jahre 1672 am Rande des Abgrunds zu befinden schienen, erhielten ehrenvolle und vortheilhafte Bedingungen; daß sie mit genauer Noth sich von dem Untergange retteten, ward allgemein der Fähigkeit und dem Muthe des jungen Statthalters zugeschrieben. Sein Ruhm war groß in ganz Europa und besonders unter den Engländern, welche ihn als einen ihrer eignen Prinzen betrachteten und sich freuten, in ihm den Gemahl ihrer künftigen Königin zu sehen. Frankreich erwarb mehre wichtige Städte in Belgien und die große Provinz Franche-Comté; die sinkende spanische Monarchie hatte fast den ganzen Verlust zu tragen.

Wenige Monate nach der Beendigung der Feindseligkeiten auf dem Continent gerieth die englische Politik in eine bedeutende Crisis, welche seit achtzehn Jahren durch den Gang der Dinge vorbereitet war. Das ganze so große Capital von Popularität, mit welchem der König seine Regierung begonnen hatte, war längst verschwendet, dem loyalen Enthusiasmus war tiefe Verstimmung gefolgt. Das öffentliche

Bewußtsein war wieder zurück geschritten über das Feld, das er in dem Zeitraum von 1640 bis 1660 vorwärts dringend durcheilt hatte, und befand sich wiederum auf dem Standpunkte, den es beim Zusammentritt des Langen Parlaments eingenommen hatte.

Die vorherrschende Unzufriedenheit wurzelte in vielen Gefühlen. Eins derselben war verletzter Nationalstolz. Die damalige Generation hatte England wenige Jahre auf gleiche Bedingungen mit Frankreich alliirt, als den Sieger über Holland und Spanien, als den Herrn des Meeres, als den Schrecken Roms und das Haupt des protestantischen Europa's gesehen. Seine Hülfsquellen hatten sich nicht vermindert und man war zu der Erwartung berechtigt gewesen, daß es unter einem legitimen Könige, stark durch die Liebe und den freudigen Gehorsam seiner Unterthanen, wenigstens ebenso hoch angesehen in Europa sein würde als unter einem Usurpator, welcher die äußerste Wachsamkeit hatte anwenden müssen, um ein meuterisches Volk in Zucht und Ordnung zu halten. Aber England war in Folge der Unfähigkeit und Verworfenheit seiner Beherrscher so tief gesunken, daß jedes deutsche oder italienische Fürstenthum, welches fünftausend Mann ins Feld stellte, ein wichtigeres Glied unter den Nationen Europa's war.

Mit dem Gefühl der nationalen Demüthigung verband sich die ängstliche Sorge um die bürgerliche Freiheit. Unbestimmte Gerüchte, welche eben ihrer Unbestimmtheit willen vielleicht um so beunruhigender waren, schrieben dem Hofe einen überlegten Plan gegen alle verfassungsmäßigen Rechte der Engländer zu; man hatte sich sogar ins Ohr geraunt, daß dieser Plan durch Hülfe fremder Waffen zur Ausführung gebracht werden sollte. Selbst den Cavalieren kochte bei dem Gedanken an eine solche Intervention das Blut in den Adern; einige, welche stets die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes in deren ganzen Umfange bekannt hatten, äußerten jetzt laut, daß diese Lehre einer Beschränkung unterworfen sei; wenn eine fremde Macht ins Land gerufen werde, um die Nation zu züchtigen, dann könnten sie für ihre Geduld nicht länger einstehen.

Aber weder Nationalstolz, noch ängstliche Sorge für die öffentliche Freiheit hatten auf die Stimmung des Volkes einen solchen Einfluß als der Haß gegen die römisch-katholische Religion. Dieser Haß war eine der herrschenden Leidenschaften des Volks geworden und war ebenso mächtig bei den Unwissenden und Gottlosen als bei denen, welche Protestanten aus Ueberzeugung waren. Die Grausamkeiten der Regierung Maria's, welche selbst in der genauesten und unbefangensten Darstellung gerechten Abscheu erregen, welche aber in den volksthümlichen Geschichten der Märtyrer weder genau noch unbefangen mitgetheilt wurden; die Verschwörungen gegen Elisabeth, und vor allem die Pulververschwörung, hatten in dem Gemüth des gemeinen Mannes ein tiefes und bitteres Gefühl zurückgelassen, welches durch jährliche Gedächtnißfeierlichkeiten, Gebete, Freudenfeuer und Processionen wach erhalten ward. Es kommt ferner in Betracht, daß diejenigen Classen, welche sich besonders durch Anhänglichkeit an den Thron auszeichneten, der Clerus und die auf dem Lande angesessene Gentry, besondere Gründe hatten, die Kirche von Rom mit Abneigung zu betrachten; der Clerus zitterte für seine Pfründen, die Gentry für ihre Abteien und bedeutenden Zehnten. So lange die Erinnerung an das Regiment der Heiligen noch frisch war, war der Haß gegen das Papstthum bis auf einen gewissen Grad dem Hasse gegen dem Puritanismus gewichen; aber während der achtzehn Jahre, welche seit der Restauration verflossen, hatte der Haß gegen den Puritanismus nachgelassen und der Haß gegen das Papstthum war gewachsen. Die Stipulationen des Vertrages von Dover waren in ihrer genauen Fassung nur Wenigen bekannt geworden, aber einige Andeutungen waren ins Volk gekommen. Der allgemeine Eindruck war, daß ein großer Schlag gegen die protestantische Religion geführt werden sollte; der König stand bei Vielen im Verdacht, daß er sich Rom zuwende, sein Bruder und muthmaßlicher Erbe war als ein bigotter Katholik bekannt. Die erste Herzogin von York war als Katholikin gestorben. Jacob hatte dann trotz der abmahnenden Vorstellungen des Hauses der Gemeinen sich mit einer andern Katholikin, der Prinzessin

Marie von Modena vermählt; falls in dieser Ehe Söhne erzeugt würden, mußte man fürchten, daß dieselben als Katholiken erzogen werden würden; eine lange Reihe von Fürsten, voll von Feindschaft gegen die Staatskirche, würde dann auf dem englischen Throne folgen. Die Verfassung war neuerdings verletzt worden, um die Katholiken gegen die Strafgesetze zu schützen; der Verbündete, dessen Politik England in vielen Jahren hauptsächlich regiert hatte, war nicht allein ein Katholik, sondern auch ein Verfolger der reformirten Kirchen. Unter diesen Umständen darf es nicht befremden, daß der gemeine Mann dahin neigte, eine Wiederkehr der Zeiten jener Fürstin zu besorgen, welche man die blutige Maria nannte.

So war die Nation in der Verfassung, daß jeder Funke zur Flamme werden konnte, und unter diesen Umständen ward die ungeheure Masse von brennbaren Stoffen an zwei Stellen zugleich entzündet; in demselben Augenblick war die Feuersbrust allgemein.

Der französische Hof, welcher Danby als seinen tödtlichen Feind kannte, ersann den kunstvollen Plan, ihn dadurch zu stürzen, daß er ihn für seinen Freund ausgab. Ludwig legte mit Hülfe von Ralph Montague, einem treu- und schamlosen Menschen, welcher als englischer Gesandter in Frankreich gelebt hatte, dem Hause der Gemeinen Beweise vor, daß der Schatzmeister betheiligt gewesen sei bei einem Gesuche, welches der Hof von Whitehall an den Hof von Versailles um eine Summe Geldes gerichtet hatte. Diese Entdeckung brachte ihre naturgemäße Wirkung hervor. Der Schatzmeister ward in Wahrheit nicht wegen seiner Vergehen, sondern wegen seiner Verdienste der Rache des Parlaments bloßgestellt, nicht weil er Gehülfe bei einem verbrecherischen Handel gewesen, sondern weil er ein widerwilliger und unbrauchbarer Gehülfe gewesen war. Aber von diesen Umständen, welche in der Beurtheilung der Nachwelt seine Schuld sehr verringert haben, wußten seine Zeitgenossen nichts; in ihren Augen war er der Makler, welcher England an Frankreich verkauft hatte. Es schien klar zu sein, daß es

mit seiner Macht zu Ende gehe, und nur zweifelhaft, ob sein Leben gerettet werden könne.

Die Gährung, welche durch diese Entdeckung verursacht worden, war jedoch nur unbedeutend im Vergleich mit der Bewegung, welche zum Ausbruch kam, als man sich allenthalben erzählte, daß eine große papistische Verschwörung ans Tageslicht gekommen sei. Ein gewisser Titus Oates, ein der englischen Kirche angehörender Geistlicher, hatte durch sein ausschweifendes Leben und durch heterodoxe Lehre eine Rüge seiner kirchlichen Vorgesetzten auf sich gezogen, war gezwungen worden, seine Pfründe zu verlassen und hatte seitdem ein lasterhaftes und unstätes Leben geführt. Er hatte sich einst als Katholiken bekannt und einige Zeit auf dem Festlande in englischen Collegien des Jesuiterordens sich aufgehalten. In diesen Seminarien hatte er viel wildes Gerede über die besten Mittel gehört, England wiederum zur wahren Kirche zurückzuführen. Aus Winken, die er auf diese Weise empfangen, hatte er einen scheußlichen Roman zusammengesetzt, welcher mehr dem Traum eines Kranken als einer Begebenheit glich, welche jemals in der wirklichen Welt sich zugetragen hätte. Nach seiner Behauptung hätte der Papst die Regierung über England den Jesuiten anvertraut, diese hätten durch Bestallungen, welche unter dem Siegel ihrer Gesellschaft ausgefertigt worden, katholische Geistliche vom Adel und der Gentry zu den wichtigsten Posten in Kirche und Staat ernannt. Die Papisten hätten schon einmal London niedergebrannt, sie hätten versucht, dies zum zweiten Mal zu thun und hätten in diesem Augenblick den Plan ersonnen, alle Schiffe auf der Themse in Brand zu stecken. Sie wollten auf ein Signal alle ihre protestantischen Nachbarn ermorden, eine französische Armee sollte gleichzeitig in Irland landen, alle leitenden Staatsmänner und Geistlichen in England sollten umgebracht werden. Drei oder vier Pläne zur Ermordung des Königs lägen vor; er sollte erdolcht, durch Medicin vergiftet und mit silbernen Kugeln erschossen werden. Die öffentliche Meinung war so empfindlich und reizbar, daß der gemeine Mann bereitwillig diese Lügen glaubte und zwei Ereignisse, welche in

rascher Folge eintraten, erregten selbst bei nachdenkenden Männern den Verdacht, daß die Erzählung, wenn sie gleich augenscheinlich entstellt und übertrieben sei, doch einigen Grund habe.

Eduard Coleman, ein sehr geschäftiger aber nicht sehr achtungswerther katholischer Intriguant, gehörte zu den angeklagten Personen. Man durchsuchte seine Papiere und fand, daß er soeben den größten Theil derselben vernichtet habe; aber einige, welche gerettet waren, enthielten Stellen, welche befangenen Gemüthern so erscheinen konnten, als bestätigten sie die Aussage des Oates. In der That drückten aber diese Stellen, wenn man sie ohne Vorurtheil verglich, wenig mehr als die Hoffnungen aus, welche die Lage der Dinge, die Lieblingsneigungen Carl's, die noch stärkern Neigungen Jacob's und die zwischen dem französischen und dem englischen Hofe bestehenden Verbindungen sehr natürlich in dem Herzen eines Katholiken erregten, welcher den Interessen seiner Kirche mit Wärme ergeben war. Aber das Land war damals nicht geneigt, die Briefe von Papisten ohne Vorurtheil zu lesen, und es ward mit einigem Schein eines Grundes geltend gemacht, daß, wenn die wegen ihrer Unbedeutendheit nicht vernichteten Papiere so vielen Anlaß zum Verdachte gäben, diejenigen Documente, welche man vorsichtig den Flammen überliefert hätte, das Geheimniß irgend einer großen Missethat aufgedeckt haben würden.

Wenige Tage später ward es bekannt, daß Sir Edmondsbury Godfrey, ein ausgezeichneter Friedensrichter, welcher die Aussagen des Oates gegen Coleman niedergeschrieben, verschwunden sei. Man suchte nach ihm und fand seinen Leichnam auf einem Felde in der Nähe von London. Es war klar, daß er nicht natürlichen Todes gestorben sei, es war ferner klar, daß kein Raubmord an ihm begangen worden. Sein Schicksal ist bis auf diesen Tag ein Geheimniß. Einige meinen, daß er sich selbst entleibt habe, Andere, daß er von einem Privatfeinde ermordet sei; am Wenigsten hat die Annahme für sich, daß er von der dem Hofe feindlichen Partei getödtet sei, um der Verschwörungs-Geschichte eine Färbung zu geben. Am Richtigsten möchte

es im Ganzen sein, anzunehmen, daß einige heißblütige Katholiken, durch die Lügen des Oates und durch die Beleidigungen der Volksmenge bis zum Wahnsinn gereizt, nicht genau zwischen dem Ankläger, welcher einen falschen Eid geleistet, und der unschuldigen Magistratsperson unterschieden und eine Rache genommen haben, von welcher die Geschichte verfolgter Secten so viele Beispiele liefert. Ist dies richtig, so müssen die Mörder in einer spätern Zeit ihre eigene Schlechtigkeit und Thorheit bitter empfunden und verwünscht haben. Die Hauptstadt und die ganze Nation gerieth außer sich vor Haß und Furcht. Die Strafgesetze, welche etwas von ihrer Schärfe zu verlieren angefangen hatten, wurden aufs Neue geschärft; allenthalben waren Richter beschäftigt, Häuser zu durchsuchen und Papiere in Beschlag zu nehmen; alle Gefängnisse waren mit Papisten angefüllt. London gewährte den Anblick einer Stadt im Zustande der Belagerung. Die Stadt-Miliz war jede Nacht unter Waffen; Vorkehrungen wurden getroffen, um die großen Durchfahrten zu verrammeln, Patrouillen durcheilten die Straßen in allen Richtungen, Kanonen wurden rings um Whitehall aufgepflanzt. Kein Bürger hielt sich für sicher, wenn er nicht unter seinem Mantel einen kleinen mit Blei beschwerten Dreschflegel trug, um den papistischen Meuchelmördern den Hirnschädel zu zerschmettern. Der Leichnam der ermordeten Magistratsperson ward mehre Tage großen Menschenmassen gezeigt und dann mit fremdartigen und schrecklichen Gebräuchen bestattet, welche eher auf Furcht und Rachedurst als auf Schmerz und religiöse Hoffnung deuteten. Die Häuser bestanden darauf, daß die Gewölbe unter ihren Sitzungslocalen mit Wachen besetzt würden, um sie gegen eine zweite Pulververschwörung zu schützen. Alle ihre Maßnahmen stimmten mit diesem Verlangen überein. Seit der Regierung der Elisabeth war der Supremat-Eid immer von den Mitgliedern des Hauses der Gemeinen verlangt worden; einige Katholiken jedoch hatten es verstanden, diesen Eid so auszulegen, daß sie ihn ohne Gewissensscrupel leisten konnten. Ein strengerer Eid ward jetzt hinzugefügt und die katholischen Lords wurden zum ersten Mal von ihren

Sitzen im Parlamente ausgeschlossen. Strenge Maßnahmen wurden gegen die Königin beschlossen. Die Gemeinen warfen einen der Staatssecretaire ins Gefängniß, weil er Bestallungen für gewisse Herren, welche nicht gute Protestanten waren, gegengezeichnet hätte, sie setzten den Lord-Schatzmeister wegen Hochverraths unter Anklage, ja sie vergaßen so vollständig die Lehre, welche sie, so lange die Erinnerung an den Bürgerkrieg noch frisch war, laut bekannt hatten, daß sie sogar den Versuch machten, den Befehl über die Miliz den Händen des Königs zu entreißen. In eine solche Stimmung hatten achtzehn Jahre einer schlechten Regierung das loyalste Parlament versetzt, welches jemals in England zusammengetreten war.

Dennoch muß es auffallen, daß der König selbst in dieser äußersten Noth es wagte, an das Volk zu appelliren; denn dieses befand sich in einem aufgeregteren Zustande als seine Repräsentanten. Das Unterhaus, so unzufrieden es auch war, enthielt eine größere Zahl von Cavalieren, als aller Wahrscheinlichkeit nach wiederum in demselben sitzen würde. Aber man wollte durch eine Auflösung die Verfolgung des Lord-Schatzmeisters sistiren, welche wahrscheinlich alle verbrecherischen Geheimnisse der französischen Alliance ans Licht bringen und auf solche Weise dem Könige die äußersten persönlichen Widerwärtigkeiten und Verlegenheiten bereiten würde. Es ward also im Januar 1679 das Parlament aufgelöst, welches seit dem Anfang des Jahres 1661 fortbestanden hatte; eine allgemeine Wahl ward angeordnet.

Während mehrer Wochen war der Wahlkampf im ganzen Lande beispiellos heftig und hartnäckig; Summen, von denen man früher nichts gehört, wurden auf denselben verwandt. Man führte eine neue Taktik ein; die Verfasser von Flugschriften aus jener Zeit bemerken es als etwas Außerordentliches, daß mit großen Kosten Pferde gemiethet wären, um die Wähler zu befördern. Der Kunstgriff, Freisassengüter zu zersplittern, um die Wahlstimmen zu vermehren, verdankt jenem merkwürdigen Kampfe seinen Ursprung. Dissenter-Prediger, welche lange in ruhigen Winkeln sich der Verfolgung entzogen hatten, tauchten

jetzt aus ihren Schlupfwinkeln auf und ritten von Dorf zu Dorf, um den Eifer des zerstreuten Volkes Gottes zu entzünden. Die Fluth stieg hoch gegen die Regierung. Die meisten von den neuen Mitgliedern kamen nach Westminster in einer Stimmung, welche wenig von der ihrer Vorgänger verschieden war, welche Strafford und Laud in den Tower geschickt hatten.

Mittlerweile entehrten sich die Gerichtshöfe, welche mitten in den politischen Bewegungen Zufluchtsorte für die Unschuldigen aller Parteien hätten sein sollen, durch wildere Leidenschaften und schmutzigere Bestechlichkeit, als selbst bei den Wahlkämpfen gefunden wurden. Die Erzählung des Oates, obgleich sie hingereicht hatte, das ganze Königreich in krampfhafte Bewegung zu setzen, genügte ohne fernere Beweise doch nicht, den Geringsten unter denen zu vernichten, welche er angeklagt hatte. Denn nach dem alten Gesetze Englands sind zwei Zeugen erforderlich, um eine Anklage wegen eines schweren Verbrechens zu begründen. Aber der glückliche Erfolg, den der erste Betrüger gehabt, blieb nicht ohne seine natürlichen Consequenzen. In wenigen Wochen war er aus Armuth und Dunkelheit emporgestiegen zu Reichthum und Macht, welche ihn Fürsten und Edlen furchtbar machten und ihm einen Ruf verschafften, welcher für niedrige und gemeine Seelen den ganzen Zauber des Ruhmes besitzt. Er war nicht lange ohne Genossen und Rivalen. Ein Elender mit Namen Carstairs, welcher in Schottland dadurch seinen Unterhalt erworben, daß er verkleidet Conventikel besuchte und sich dann als Zeugen gegen die Prediger gebrauchen ließ, führte den Reigen. Bedloe, als Schwindler bekannt, folgte, und bald ergossen sich aus allen Bordellen, Spiel- und Bierhäusern Londons falsche Zeugen, um die Katholiken durch ihre Aussagen vom Leben zum Tode zu bringen. Einer wußte eine Geschichte von einer Armee von dreißig Tausend Mann zu erzählen, welche sich in der Verkleidung von Pilgern in Corunna sammelte und von dort nach Wales übergesetzt werden sollte; einem Andern waren Heiligsprechung und fünfhundert Pfund angeboten, um den König zu ermorden; ein Dritter war in Covent-

Garden in ein Speisehaus getreten und hatte dort einen angesehenen katholischen Banquier in Gegenwart aller Gäste und Kellner das Gelübde ablegen hören, den ketzerischen Tyrannen zu tödten. Oates, damit er nicht von seinen Nachahmern bei Seite geschoben werde, fügte seiner ursprünglichen Geschichte ein großes Supplement hinzu; er hatte die ungeheure Unverschämtheit, unter anderem zu behaupten, daß er einst hinter einer halboffenen Thür gestanden und dort gehört habe, wie die Königin erklärt, daß sie entschlossen sei, zu dem Meuchelmord ihres Gemahls ihre Zustimmung zu geben. Der gemeine Mann glaubte wirklich solche Lügen wie diese und die ersten Magistratspersonen nahmen die Miene an, als wenn sie dieselben glaubten. Die höchsten Richter des Königreichs waren bestochen, grausam und ängstlich. Die Leiter der Vaterlandspartei unterstützten die herrschende Verblendung; die achtbarsten unter ihnen waren jedoch selbst soweit getäuscht, daß sie den größten Theil der Beweise über die Verschwörung für wahrheitgemäß hielten. Solche Männer wie Shaftesbury und Buckingham sahen ohne Zweifel ein, daß das Ganze ein Roman sei; aber es war ein Roman, welcher ihren Absichten diente, und ihren verhärteten Gewissen verursachte der Tod eines unschuldigen Menschen nicht mehr Unbehagen als der eines Rebhuhns. Die Geschwornen nahmen an den damals in der ganzen Nation herrschenden Gefühlen Theil und wurden durch die Richter ermuthigt, diesen Gefühlen ohne Rückhalt nachzugeben. Die Menge beklatschte Oates und seine Genossen, schrie und tobte gegen die Zeugen, welche für die Angeklagten auftraten, und jauchzte vor Entzücken, wenn das „Schuldig" ausgesprochen ward. Vergeblich beriefen sich die Dulder auf die Achtbarkeit ihres frühern Lebens; die öffentliche Meinung ward durch die Ueberzeugung gefangen gehalten, daß ein Papist, je gewissenhafter er sei, desto mehr gegen eine protestantische Regierung zu complottiren sich verpflichtet halte. Vergeblich behaupteten sie mit Entschlossenheit ihre Unschuld noch in dem Augenblick, wenn der Karren unter ihren Füßen weggezogen ward; denn es war die Ueberzeugung allgemein, daß ein guter Papist alle seiner Kirche

nützlichen Lügen nicht allein für entschuldbar, sondern für verdienstlich halte.

Während unter der Firma der Gerechtigkeitspflege unschuldiges Blut in Strömen floß, trat das neue Parlament zusammen, und so groß war die Heftigkeit der vorherrschenden Partei, daß selbst Männer, die ihre Jugend mitten unter Revolutionen verlebt hatten, die die Verurtheilung Strafford's, den Anschlag gegen die fünf Mitglieder, die Aufhebung des Hauses der Lords, die Hinrichtung des Königs erlebt hatten, beim Anblick der öffentlichen Dinge mit Schrecken erfüllt wurden. Die Anklage Danby's wurde wieder aufgenommen; er rief die königliche Gnade an; aber die Gemeinen behandelten diese Berufung mit Verachtung und bestanden darauf, daß der Prozeß fortgesetzt werden solle. Auf Danby hatten sie es jedoch nicht vorzugsweise abgesehen, sie waren vielmehr überzeugt, daß das einzige wirksame Mittel, die Freiheiten und die Religion Englands zu retten, darin bestehe, den Herzog von York vom Throne auszuschließen.

Der König befand sich in der größten Verlegenheit; er hatte darauf bestanden, daß sein Bruder, dessen Anblick schon das Volk bis zum Wahnsinn entzündete, sich eine Zeitlang nach Brüssel zurückziehe. Es schien aber nicht, daß dieses Zugeständniß irgend einen günstigen Eindruck gemacht habe. Die Partei der Rundköpfe hatte jetzt entschieden das Uebergewicht, an diese Partei lehnten sich Millionen, welche zur Zeit der Restauration auf Seiten der Prärogative gestanden hatten. Von den alten Cavalieren waren viele von der herrschenden Furcht vor dem Papstthum ergriffen und viele, welche die Undankbarkeit des Fürsten bitter empfanden, für den sie so Vieles geopfert hatten, blickten eben so gleichgültig auf sein Unglück als er auf das ihrige. Selbst der anglikanische Clerus, gekränkt und beunruhigt durch den Abfall des Herzogs von York, machte gemeinschaftliche Sache mit der Opposition und vergrößerte mit vollem Herzen das Geschrei gegen die Katholiken.

Der König nahm in dieser großen Bedrängniß seine Zuflucht zu

Sir Wilhelm Temple. Von allen Männern, welche in jenem Zeitalter ein Amt bekleideten, hatte Temple seinen Character am reinsten erhalten. Die Triple-Alliance war sein Werk, er hatte sich geweigert, irgend einen Antheil an der Politik des Cabal-Cabinets zu nehmen, und hatte während dieses Ministeriums strenge als Privatmann gelebt. Seine Zurückgezogenheit hatte er auf den Ruf Danby's aufgegeben, hatte den Frieden zwischen England und Holland unterhandelt und seiner Thätigkeit war es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Vermählung zwischen der Prinzessin Maria und ihrem Cousin, dem Prinzen von Oranien, zu Stande gekommen war. So galt er bei Jedem als der Urheber des wenigen Guten, welches die Regierung seit der Restauration gethan; keine von den zahlreichen Verbrechen und Mißgriffen der letzten achtzehn Jahre konnten ihm zur Last gelegt werden. Sein Privatleben, obgleich nicht strenge, war anständig, seine Sitten waren volksthümlich und er war weder durch Titel noch durch Geld zu bestechen. Etwas fehlte jedoch dem Charakter dieses achtungswerthen Staatsmannes; seine Vaterlandsliebe war ohne Wärme. Er liebte zu sehr die Ruhe und persönliche Würde, und schreckte mit kleinmüthiger Furcht zurück vor großer Verantwortlichkeit. Auch waren seine Gewohnheiten nicht der Art, um ihn geeignet zu machen, an den innern Kämpfen der Factionen Theil zu nehmen. Er war fünfzig Jahre alt geworden, ohne jemals im Parlamente gesessen zu haben, und seine amtlichen Erfahrungen waren fast ausschließlich an fremden Höfen gesammelt. Er ward mit Recht für einen der ersten Diplomaten Europa's gehalten, aber die Talente und Fertigkeiten eines Diplomaten sind sehr verschieden von denjenigen, welche einen Staatsmann befähigen, in aufgeregten Zeiten das Haus der Gemeinen zu leiten.

Der von ihm entworfene Plan beurkundete vielen Geist. Obgleich er kein tiefdenkender Philosoph war, so hatte er doch mehr als die meisten Geschäftsmänner in der Welt über die allgemeinen Regierungsgrundsätze nachgedacht, und sein geistiger Blick war durch historische Studien sowie durch Reisen im Auslande erweitert worden. Es

scheint, daß er klarer als die meisten seiner Zeitgenossen Eine Ursache der Schwierigkeiten erkannt hatte, von welchen die Regierung umringt war. Der Charakter der englischen Verfassung veränderte sich allmälig, das Parlament gewann langsam aber im stetigen Fortschreiten der Prärogative Terrain ab. Die Gränze zwischen der gesetzgebenden und der ausführenden Gewalt war in der Theorie so genau abgemarkt wie jemals, verwischte sich aber in der Praxis täglich mehr und mehr. Nach der Theorie der Verfassung hatte der König seine Minister zu ernennen; aber das Haus der Gemeinen hatte nach einander Clarendon, das Cabal und Danby von der Leitung der Geschäfte vertrieben. Nach der Theorie der Verfassung hatte der König allein die Gewalt, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen; aber das Haus der Gemeinen hatte ihn genöthigt, Frieden mit Holland zu machen und Frankreich den Krieg zu erklären. Nach der Theorie der Verfassung hatte der König allein die Fälle zu beurtheilen, in welchen es sich um Begnadigung handelte; aber er hatte eine solche Furcht vor dem Hause der Gemeinen, daß er im damaligen Augenblicke nicht wagte, Männer vor dem Galgen zu schützen, von denen er sehr gut wußte, daß sie die unglücklichen Opfer falscher Eide wären.

Es scheint, daß Temple der Legislatur ihre unzweifelhaft verfassungsmäßigen Gewalten erhalten, aber dieselbe, wenn möglich, auch verhindern wollte, fernere Uebergriffe in das Gebiet der ausführenden Verwaltung zu machen. Aus diesem Gesichtspunkte beschloß er, zwischen den Souverän und das Parlament einen Körper einzuschieben, der im Stande sein würde, die Gewalt ihres Zusammenstoßes zu brechen. Es gab einen Körper, alt, hochgeehrt und anerkannt durch das Gesetz, welcher seiner Meinung nach so umgestaltet werden konnte, daß er diesem Plane dienen würde. Er beschloß, dem Geheimen-Rath einen neuen Character und eine neue Bedeutung in dem Organismus der Regierung zu geben. Die Zahl der Räthe ward auf dreißig bestimmt; fünfzehn von denselben sollten die ersten Diener des Staates, des Gesetzes und der Religion sein. Die andern fünfzehn sollten aus Adeligen und Gentlemen

bestehen, die in keinem Amte sich befänden, aber von großem Vermögen und hoher Auszeichnung wären. Ein engeres Cabinet sollte es nicht geben. Jedes Staatsgeheimniß sollte allen dreißig anvertraut und alle sollten zu jeder Versammlung berufen werden; der König sollte erklären, daß er bei jeder Gelegenheit ihren Rath befolgen werde.

Temple scheint der Meinung gewesen zu sein, daß er durch diese Erfindung zugleich die Nation gegen die Tyrannei der Krone und die Krone gegen die Uebergriffe des Parlaments schützen könne. Auf der einen Seite schien es sehr unwahrscheinlich, daß solche Pläne wie sie das Cabal gefaßt hatte, einer Versammlung von dreißig hervorragenden Männern, von welchen fünfzehn durch keine Bande des Interesses an den Hof geknüpft waren, auch nur zur Berathung vorgelegt werden würden. Auf der andern Seite durfte man hoffen, daß die Gemeinen, zufriedengestellt durch die Garantie gegen schlechte Regierung, welche ein solcher Geheime-Rath gewährte, sich genauer, als es jüngst der Fall gewesen, auf ihre gesetzgeberischen Functionen beschränken, und es nicht länger für nothwendig halten würden, auf jeden Theil der ausführenden Verwaltung ihr Falkenauge zu werfen.

Dieser Plan, obgleich in mehren Beziehungen der Fähigkeiten seines Urhebers nicht unwürdig, war im Grundsatz fehlerhaft. Die neue Behörde war halb ein Cabinet und halb ein Parlament, und wie fast jede andere Erfindung in der Mechanik oder Staatskunst, welche zweien ganz verschiedenen Zwecken dienen soll, erreichte sie keinen von beiden. Die Behörde hatte zu viele Mitglieder und war zu getheilt, um ein guter verwaltender Körper zu sein. Sie war zu eng mit der Krone verknüpft, um derselben Schranken setzen zu können; sie enthielt gerade genug an populären Bestandtheilen, um sie zu einem schlechten Staatsrathe zu machen, unfähig, Geheimnisse zu bewahren, Verhandlungen von zarter Natur zu führen und Maßregeln in Rücksicht der Kriegsführung zu treffen. Und doch waren diese populären Bestandtheile keineswegs ausreichend, um die Nation gegen schlechte Verwaltung zu schützen. Es war daher kaum daran zu denken, daß der

Plan, selbst wenn man den guten Willen gehabt hätte, ihn seine Probe bestehen zu lassen, sich bewährt haben würde, und dieser gute Wille fehlte gänzlich. Der König war schwankend und treulos, das Parlament war aufgeregt und unvernünftig, und das Material, aus welchem der neue Rath gebildet war, wenn es auch für das beste gelten konnte, welches jene Zeit darbot, war schlecht.

Das neue System ward jedoch bei seinem Beginn mit allgemeiner Freude aufgenommen; denn das Volk war in der Stimmung, jede Veränderung für eine Verbesserung zu halten, und war ferner durch mehre neue Ernennungen befriedigt. Shaftesbury, jetzt sein Liebling, ward zum Lord-Präsidenten ernannt; Russel und einige andere ausgezeichnete Mitglieder der Vaterlandspartei wurden als Geheime-Räthe beeidigt. Aber nach wenigen Tagen was Alles wieder in Verwirrung. Die Unzweckmäßigkeit eines aus so vielen Mitgliedern bestehenden Cabinets trat so entschieden hervor, daß mit Temple's Einwilligung eine der von ihm festgestellten Grundregeln aufgehoben, und ein kleiner Kreis für die wirkliche Leitung aller Geschäfte gebildet ward. Ihm wurden drei andere Minister beigegeben, Arthur Capel, Earl von Essex, Georg Saville, Viscount Halifax und Robert Spencer, Earl von Sunderland. Es reicht aus, über den Earl von Essex, den ersten Schatz-Commissär, zu sagen, daß er ein Mann von soliden, wenn gleich nicht glänzenden Anlagen und von ernster und melancholischer Gemüthsart war, daß er mit der Vaterlandspartei in Verbindung gestanden hatte und daß er um jene Zeit ernstlich wünschte, auf Bedingungen, welche für den Staat günstig wären, eine Versöhnung zwischen jener Partei und dem Throne zu bewerkstelligen.

Unter den Staatsmänern jenes Zeitalters war Halifax an Genie der Erste. Sein Geist war fruchtbar, fein und umfassend; seine glänzende, lichtvolle und belebte Beredtsamkeit, getragen durch den Silberton seiner Stimme, war das Entzücken des Hauses der Lords. Seine Unterhaltung floß über von Gedanken, Phantasie und Witz; seine politischen Abhandlungen verdienten wegen ihres literarischen

Werthes studirt zu werden, und gaben ihm ein wohlbegründetes Recht auf einen Platz unter den englischen Classikern. Mit dem Gewicht, welches so große und verschiedenartige Talente gaben, verband er den ganzen Einfluß hohen Ranges und großer Besitzungen. Doch errang er in der Politik nicht so große Erfolge, als viele Andere, welche sich nicht so bedeutender Vortheile erfreuten. In der That, gerade diese Eigenthümlichkeiten seines Geistes, welche seinen Schriften einen so großen Werth geben, waren häufig in den Kämpfen des practischen Lebens für ihn ein beschwerlicher Ballast; denn er sah stets die Ereignisse des Tages nicht in dem Lichte, in denen sie gewöhnlich Solchen erscheinen, welche thätigen Antheil an denselben nehmen, sondern in dem Lichte, in welchem sie nach Verlauf vieler Jahre dem philosophischen Geschichtsschreiber sich darstellen. Bei einer solchen Richtung des Geistes konnte er mit keinem Kreis von Männern lange im Einverständnisse handeln. Alle Vorurtheile, alle Uebertreibungen der beiden großen Parteien im Staate reizten seinen Spott; er verachtete die elenden Künste und das unvernünftige Geschrei der Demagogen, aber er verachtete noch mehr die Lehre vom göttlichen Recht und vom passiven Gehorsam. Er lächelte mit gleicher Unparteilichkeit über die Frömmelei der Männer der Hochkirche und über die Frömmelei der Puritaner. Er begriff ebensowenig, wie Jemand gegen Tage, welche Heiligen gewidmet wären, und Chorhemden eifern, als wie Jemand einen andern Menschen deshalb verfolgen könnte, weil er gegen diese Dinge eiferte. Seiner ganzen Gemüthsrichtung nach war er, was wir in unserer Zeit einen Conservativen nennen; in der Theorie war er Republikaner. Selbst wenn seine Furcht vor Anarchie und seine Verachtung gegen die Verblendung des großen Haufens ihn bestimmten, eine Zeit lang mit den Vertheidigern willkürlicher Gewalt gemeinschaftliche Sache zu machen, stand sein Verstand immer auf der Seite von Locke und Milton. In der That waren seine beißenden Scherze über Erbmonarchie zuweilen von der Art, daß sie sich besser für ein Mitglied des Kalbskopf-Clubs, als für einen Geheimen-Rath der Stuarts geschickt haben würden. In der Religion war er so weit

davon entfernt, ein Eiferer zu sein, daß er von den Lieblosen ein Atheist genannt ward; aber diesem Vorwurf trat er heftig entgegen, und in Wahrheit scheint er, obgleich er durch die Art und Weise, in welcher er seine seltenen Gaben der Beweisführung und des Spottes auf ernsthafte Gegenstände anwandte, manchmal Aergerniß bereitete, doch auf keine Weise unempfänglich gegen religiöse Eindrücke gewesen zu sein.

Er war das Haupt derjenigen Staatsmänner, welche die beiden großen Parteien verächtlich Trimmers (Männer der Mitte) nannten. Anstatt gegen diesen Spottnamen sich zu verwahren, betrachtete er denselben als einen Ehrentitel und vertheidigte mit großer Lebhaftigkeit die Würde dieser Benennung. Alles was gut ist, behauptete er, befindet sich in der Mitte von Extremen; die gemäßigte Zone liegt in der Mitte zwischen dem Klima, in welchem die Menschen geröstet werden, und demjenigen, in welchem sie erfrieren. Die englische Kirche befindet sich in der Mitte zwischen dem anabaptistischen Wahnsinn und dem papistischen Todesschlaf, die englische Verfassung in der Mitte zwischen türkischem Despotismus und polnischer Anarchie. Tugend ist nichts als das rechte Maß, welches mitten zwischen Neigungen gehalten wird, von denen jede, wenn man ihr nachgiebt, Laster wird; ja, die Vollkommenheit des höchsten Wesens selbst besteht in dem genauen Gleichgewicht von Eigenschaften, von denen keine das Uebergewicht bekommen könnte, ohne die ganze sittliche und physische Weltordnung zu stören*). So war Halifax ein Trimmer aus Grundsatz; er war es aber auch nach der Beschaffenheit sowohl seines Kopfes als seines Herzens. Sein Verstand war scharf, sceptisch, unerschöpflich fruchtbar an Unterscheidungen und Einwendungen; sein Geschmack fein, sein Sinn für das Komische hervortretend, sein Gemüth sanft und nachgiebig, aber stolz, keineswegs zur Verfolgung oder enthusiastischen Bewunderung geneigt.

*) Man sieht, daß ich Halifax für den Autor, oder wenigstens den Mitautor des „Charakter eines Trimmers" halte, welches Buch eine Zeit lang seinem Vetter Sir Wilhelm Coventry zugeschrieben ward.

Ein solcher Mann konnte es auf die Länge in keinem Kreise politischer Freunde aushalten; doch darf man ihn nicht mit dem gemeinen Haufen von Renegaten verwechseln. Denn obgleich er wie diese von einer Seite zur andern ging, so stand doch sein Wechsel stets im geraden Widerspruch zu dem ihrigen. Er hatte nichts gemeinsam mit denen, welche von einem Extreme zum andern eilen, und welche die Partei, welche sie verlassen haben, mit einem Hasse betrachten, welcher weit über den Haß beständiger Feinde hinausgeht. Sein Platz war in der Mitte zwischen den feindlichen Parteien der bürgerlichen Gesellschaft, und er ging niemals weit über die Gränze hinaus, welche beide trennte. Die Partei, zu welcher er in irgend einem Augenblick gehörte, war diejenige, welche ihm in diesem Augenblicke am Wenigsten gefiel, weil sie diejenige war, welche er am Genauesten kannte. Er verfuhr deshalb immer mit Strenge gegen seine heftigen Genossen, und stand immer in freundlichen Beziehungen zu seinen gemäßigten Gegnern. Jede Partei mußte sich am Tage ihres übermüthigen und rachsüchtigen Triumphes auf seinen Tadel gefaßt halten, und jede Partei fand in ihm einen Beschützer, wenn sie besiegt war und verfolgt ward. Zu seiner dauernden Ehre muß bemerkt werden, daß er solche Opfer zu retten suchte, deren Schicksal den häßlichsten Flecken an dem Namen der Whigs sowohl als der Tories zurückgelassen hat.

Er hatte sich in der Opposition sehr ausgezeichnet und deshalb das königliche Mißfallen auf sich gezogen, welches in der That so stark war, daß er erst nach vielen Schwierigkeiten und Aenderungen in den Rath der dreißig aufgenommen ward. So bald er jedoch am Hofe erschienen war, machten ihn die Zauber seines Auftretens und seiner Unterhaltung zum Liebling. Er ward ernstlich beunruhigt durch die Heftigkeit der Verstimmung des Volks. Er hielt die Freiheit gegenwärtig für gesichert, die Ordnung und die legitime Gewalt für gefährdet, und machte deshalb nach seiner Gewohnheit gemeinschaftliche Sache mit der schwächern Partei. Vielleicht war seine Bekehrung nicht ganz uneigennützig; denn obgleich Studium und Nachdenken ihn von vielen

gewöhnlichen Vorurtheilen befreit hatten, so war er doch ein Sklave gewöhnlicher Begierden geblieben. Geld gebrauchte er nicht, und es liegt kein Beweis vor, daß er sich solches jemals durch Mittel verschafft hätte, welche selbst strenge Beurtheiler der damaligen Zeit für unwürdig hielten; aber Rang und Macht hatten für ihn eine starke Anziehungskraft. Er nahm freilich die Miene an, daß er Titel und hohe Aemter als Köder betrachte, welche nur Narren zu fangen im Stande wären, daß er Geschäfte, Glanz und Prunk hasse, und daß sein sehnlichster Wunsch dahin gerichtet sei, den Lärm und den Schimmer von Whitehall mit der Ruhe der Wälder zu vertauschen, welche seinen alten Herrnsitz von Rufford umgaben; aber sein Betragen stand nicht wenig mit seinen Bekenntnissen in Widerspruch. In Wahrheit wünschte er zugleich die Achtung von Hofleuten und Philosophen zu erzwingen, sich bewundern zu lassen, weil er zu hohen Würden gelangt sei, und zu gleicher Zeit deshalb, weil er sie verachtete.

Sunderland war Staatssecretair. In diesem Manne war die politische Unsittlichkeit seines Zeitalters am Vollständigsten personificirt. Die Natur hatte ihm einen scharfen Verstand, einen ruhelosen und boshaften Charakter, ein kaltes Herz und eine verworfene Seele gegeben. Sein Geist hatte eine Schule durchgemacht, in welcher alle seine Laster die üppigste Reife erlangt hatten. Bei seinem Eintritt ins öffentliche Leben hatte er mehre Jahre auf diplomatischen Posten im Auslande zugebracht und einige Zeit als Gesandter in Frankreich gelebt. Jeder Beruf hat seine besonderen Versuchungen. Es ist keine Ungerechtigkeit, wenn man sagt, daß die Diplomaten, als eine Classe betrachtet, sich immer mehr durch ihre Gewandtheit, durch die Kunst, mit welcher sie das Vertrauen derjenigen gewinnen, mit welchen sie zu verkehren haben, und durch die Leichtigkeit, mit welcher sie den Ton jeder Gesellschaft treffen, in welche sie zugelassen werden, ausgezeichnet haben, als durch edlen Enthusiasmus oder strenge Rechtschaffenheit, und die Beziehungen zwischen Carl und Ludwig waren von der Art, daß kein vornehmer Engländer lange in Frankreich als Gesandter residiren

konnte, ohne jedes Gefühl für Ehre und Vaterland zu verlieren. Sunderland ging aus dieser Schule, in welcher er erzogen war, als ein schlauer, geschmeidiger und schamloser Mensch hervor, frei von allen Vorurtheilen und verlassen von allen Grundsätzen. Nach seinen erblichen Verbindungen war er Cavalier, aber mit den Cavalieren hatte er nichts gemeinschaftlich. Diese schwärmten für die Monarchie und verdammten in der Theorie jeden Widerstand. Aber sie hatten trotzige englische Herzen, welche niemals wirkliche Despotie ertragen haben würden. Er im Gegentheil hatte ein schwächliches speculatives Gefallen an republikanischen Staatseinrichtungen, welches mit der vollkommenen Bereitwilligkeit vereinbar war, im practischen Leben das servilste Werkzeug willkürlicher Gewalt zu sein. Gleich vielen andern ausgelernten Schmeichlern und Unterhändlern war er viel geschickter in der Kunst, die Charaktere von Individuen zu durchschauen und auf Grund ihrer Schwäche Pläne zu bauen, als in der Kunst, die Gefühle großer Massen genau zu erkennen und das Herannahen großer Umwälzungen vorherzusehen. Er war gewandt in der Intrigue, und es war selbst für verschmitzte und erfahrne Männer, welche vor seiner Treulosigkeit hinlänglich gewarnt waren, schwer, dem Zauber seines Benehmens zu widerstehen und seinen Versicherungen von Anhänglichkeit nicht zu glauben. Er war aber so in das Geschäft vertieft, einzelne Personen zu beobachten und zu umgarnen, daß er es vergaß, die Stimmung der Nation zu studiren; er beging daher grobe Irrthümer in der Beurtheilung der bedeutendsten Ereignisse seiner Zeit. Jede wichtige Bewegung und jeder wichtige Rückschlag der öffentlichen Meinung setzten ihn in Erstaunen, und die Welt, welche nicht im Stande war, es zu begreifen, wie ein so gescheuter Mann blind sein könne in Dingen, welche die Politiker der Caffeehäuser genau erkannt hätten, schrieb zuweilen Maßregeln einem tief angelegten Plan zu, welche in der That nichts als Dummheiten waren.

Nur in der Privatunterhaltung entfalteten sich seine ausgezeichneten Fähigkeiten; in dem königlichen Cabinet oder in einem sehr

kleinen Kreise übte er großen Einfluß, aber im Geheimen-Rath war er schweigsam, und im Hause der Lords hat er niemals den Mund geöffnet.

Die vier vertrauten Rathgeber der Krone fanden bald, daß ihre Stellung Verlegenheiten und Widerwärtigkeiten bereite. Die andern Mitglieder des Geheimen-Raths murrten über eine Auszeichnung, welche mit den Versprechungen des Königs nicht vereinigt werden könnte, und einige von ihnen, mit Shaftesbury an der Spitze, widmeten sich wiederum eifrig der Opposition im Parlament. Die Aufregung, welche durch die letzten Veränderungen beseitigt war, wurde bald heftiger als jemals. Vergeblich erklärte sich Carl bereit, den Gemeinen jede Sicherheit für die protestantische Religion, welche sie nur erdenken könnten, zu gewähren, unter der alleinigen Voraussetzung, daß sie nicht an der Successionsordnung rüttelten. Sie wollten nichts von Vergleich hören, sie wollten die Ausschließungs-Bill und nichts als diese haben. Der König begab sich daher wenige Wochen, nachdem er versprochen hatte, keinen Schritt ohne Beirath seines neuen Geheimen-Raths vorzunehmen, in das Haus der Lords, ohne dem Rath von seiner Absicht das Geringste mitgetheilt zu haben, und prorogirte das Parlament.

Der Tag jener Prorogation, der 26. Mai 1679, bildet einen großen Abschnitt in unserer Geschichte; denn an diesem Tage erhielt die Habeas-Corpus-Acte die königliche Bestätigung. Seit der Magna-Charta war das Recht in Betreff der persönlichen Freiheit der Engländer in seinen materiellen Bestandtheilen fast dasselbe wie gegenwärtig; aber es hatte sich wirkungslos gezeigt aus Mangel eines straffen Systems der Geltendmachung desselben. Nicht ein neues Recht war nothwendig sondern prompte und nachdrückliche Gewährung des Schutzes, und dieser ward durch die Habeas-Corpus-Acte gegeben. Der König würde gern seine Genehmigung diesem Gesetze verweigert haben; er war aber im Begriff, in der Successionsfrage von seinem Parlament an sein Volk zu appelliren, und durfte es in einem so kritischen Augenblick nicht wagen, eine im höchsten Grade populäre Bill zurückzuweisen.

An demselben Tage ward die Presse von England für kurze Zeit

frei. In alten Zeiten waren die Drucker durch den Gerichtshof der Stern=Kammer streng beaufsichtigt; das Lange Parlament hatte die Stern=Kammer aufgehoben, aber trotz der philosophischen und beredten Beschwerde Milton's die Censur eingeführt und aufrecht erhalten. Bald nach der Restauration war eine Acte durchgegangen, welche den Druck nicht genehmigter Bücher untersagte; es war bestimmt worden, daß diese Acte bis zum Schluß der ersten Session des nächsten Parlaments in Kraft bleiben solle. Dieser Zeitpunkt war jetzt gekommen, und der König emancipirte die Presse in dem Augenblick, in welchem er die Häuser entließ.

Bald nach der Prorogation folgte eine Auflösung und abermals eine allgemeine Wahl. Der Eifer und die Kraft der Opposition waren außerordentlich; der Ruf nach der Ausschließungs=Bill war lauter als jemals und mit demselben verband sich ein anderer Ruf, welcher das Blut der Menge erhitzte, aber mit Bedauern und Besorgniß von allen verständigen Freunden der Freiheit gehört ward. Nicht allein das Recht des Herzogs von York, eines ausgemachten Papisten, sondern auch das Recht seiner beiden Töchter, aufrichtiger und eifriger Protestanten, ward angegriffen; es ward zuversichtlich behauptet, daß der älteste natürliche Sohn des Königs in der Ehe erzeugt und gesetzlicher Erbe der Krone sei.

Während Carl ein Wanderer auf dem Festlande war, hatte er im Haag die Bekanntschaft der Lucie Walters, eines wallisischen Mädchens von großer Schönheit, aber von schwachem Verstande und ausschweifenden Sitten gemacht. Sie wurde seine Maitresse und beschenkte ihn mit einem Sohn. Ein argwöhnischer Liebhaber würde seine Zweifel gehabt haben; denn die Dame hatte mehre Bewunderer und war, wie man annahm, gegen keinen grausam. Carl jedoch verließ sich auf ihr Wort und überschüttete den kleinen Jacob Crofts, wie man den Knaben nannte, mit einer solchen Fülle von Zärtlichkeit, wie sie bei dieser kalten und lieblosen Natur in Verwunderung setzen mußte. Bald nach der Restauration erschien der junge Liebling, welcher in Frankreich die damals für

einen vollkommenen Gentleman erforderlichen Uebungen gemacht hatte, zu Whitehall. Er erhielt eine Wohnung im Schloß, ward von Pagen bedient und durfte sich einiger Auszeichnungen erfreuen, welche bis dahin auf die Prinzen von Geblüt beschränkt gewesen waren. Noch in zarter Jugend ward er der Ehemann von Anna Scott, Erbtochter des edlen Hauses von Buccleuch. Er nahm ihren Namen an und erhielt mit ihrer Hand den Besitz ihrer großen Güter; die Revenüen derselben wurden auf nicht weniger als zehntausend Pfund jährlich angeschlagen. Titel und Gunstbezeugungen, werthvoller als Titel, wurden an ihn verschwendet; er ward Herzog von Monmouth in England, Herzog von Buccleuch in Schottland, Ritter vom Hosenband, Oberstallmeister, Commandeur der ersten Abtheilung der Leibgarden, Oberrichter von Eyre südlich des Trent, und Kanzler der Universität Cambridge. Er erschien auch dem Publicum nicht unwürdig seines Glückes. Seine Gesichtsbildung war außerordentlich schön und einnehmend, sein Charakter sanft, sein Benehmen fein und leutselig. Obgleich ein Wüstling, gewann er doch die Herzen der Puritaner; obgleich es bekannt war, daß er um den schändlichen Angriff auf Sir John Coventry gewußt habe, so erlangte er doch leicht Verzeihung von der Vaterlandspartei. Selbst strenge Sittenprediger räumten ein, daß man an einem solchen Hofe strenge eheliche Treue kaum von Jemanden erwarten könne, welcher als Kind einem andern Kinde vermählt sei; selbst Patrioten waren geneigt, einen wilden Knaben zu entschuldigen, welcher wegen einer seinem Vater angethanen Beleidigung ohne Maß und Ziel sich gerächt habe. Und bald ward der Flecken, den Liebschaften und mitternächtlicher Lärm hinterlassen, durch ehrenhafte Thaten verwischt. Als Carl und Ludwig ihre Streitkräfte gegen Holland vereinigten, commandirte Monmouth die nach dem Festlande gesandten englischen Hülfstruppen und bewährte sich als einen tapfern Soldaten und als einen einsichtsvollen Officier. Als er zurückkehrte, konnte er wahrnehmen, daß er der populärste Mann im Königreiche sei; man gewährte ihm Alles außer der Krone, und selbst die Krone schien für ihn nicht gänz-

lich unerreichbar. Die Unterscheidung, welche man sehr unverständig zwischen ihm und dem höchsten Adel gemacht hatte, war von üblen Folgen begleitet. Als er noch ein Knabe war, hatte man ihn eingeladen, sein Haupt zu bedecken, während die Howards und die Seymour's ihn mit entblößten Häuptern umgaben. Beim Tode fremder Fürsten hatte er für sie in dem langen Purpurmantel getrauert, den kein anderer Unterthan außer dem Herzoge von York und dem Prinzen Rupert tragen durfte. Es war natürlich, daß solche Dinge ihn dahin führten, sich als einen legitimen Prinzen des Hauses Stuart zu betrachten. Carl war selbst noch in vorgerücktem Alter seinen Freuden ergeben und ohne Aufmerksamkeit auf seine Würde. Man durfte es kaum als unglaublich betrachten, daß er in dem Alter von zwanzig Jahren im Geheimen der Form nach eine Ehe mit einer Dame eingegangen, deren Schönheit ihn bezaubert hatte und welche nicht auf leichtere Bedingungen zu gewinnen gewesen war. Als Monmouth noch ein Kind war und der Herzog von York noch für einen Protestanten galt, ging das Gerücht durch das Land und drang selbst in Kreise, welche besser hätten unterrichtet sein müssen, daß der König sich mit Lucie Walters vermählt habe, und daß, wenn Jedem sein Recht geschähe, ihr Sohn Prinz von Wales sein würde. Viel Gerede war von einem gewissen schwarzen Kasten, welcher nach der gemeinen Meinung den Ehecontract enthielt. Als Monmouth aus den Niederlanden mit einem großen Namen wegen seiner Tapferkeit und Führung zurückkehrte, und es von dem Herzoge von York bekannt geworden war, daß er ein Mitglied der von der großen Mehrzahl seines Volks verabscheuten Kirche sei, erhielt diese müssige Geschichte eine Wichtigkeit. Für dieselbe sprach nicht der geringste Beweis, gegen sie die feierliche in seinem Geheimen-Rathe gegebene Versicherung des Königs, welche auf seinen Befehl dem Volke bekannt gemacht war. Aber die Menge, stets vernarrt in romantische Abenteuer, lauschte gerne der Geschichte von der geheimen Ehe und dem schwarzen Kasten. Einige Häupter der Opposition handelten bei dieser Gelegenheit, wie sie es rücksichtlich der gehässigeren Fabel des

Oates gethan hatten, sie unterstützten die Geschichte, welche sie hätten verachten sollen. Das Interesse, welches die untern Classen an dem nahmen, welchen sie als den Ritter der wahren Religion und den rechtmäßigen Erben des brittischen Thrones betrachteten, ward durch alle möglichen Kunstgriffe aufrecht erhalten. Als Monmouth um Mitternacht in London anlangte, wurden die Wächter von den Obrigkeiten beordert, das erfreuliche Ereigniß durch die Straßen der City auszurufen; das Volk verließ seine Betten, Freudenfeuer wurden angezündet, die Fenster erleuchtet, die Kirchen geöffnet und ein fröhliches Geläute ertönte von allen Thürmen. Wenn er reiste, ward er allenthalben mit nicht geringerem Pomp und Enthusiasmus empfangen, als bei den Reisen der Könige durch das Reich entwickelt ward. Von Herrensitz zu Herrensitz ward er durch lange Züge von berittenen und bewaffneten Gentlemen und Freisassen escortirt; aus den Städten strömte die ganze Bevölkerung, um ihn zu empfangen; die Wähler drängten sich um ihn, um ihm zu versichern, daß ihre Stimme zu seiner Verfügung stünde. Seine Anmaßung ging so weit, daß er nicht allein auf seinem Wappenschilde die Löwen von England und die Lilien von Frankreich ohne den linken Querbalken entfaltete, welcher nach dem Gesetze der Heraldik zum Zeichen seiner illegitimen Geburt sich über sie legen sollte, sondern er wagte, des Königs Krankheit (Scropheln) zu berühren. Gleichzeitig vernachlässigte er keine Künste der Herablassung, durch welche er die Liebe der Menge erwerben konnte. Er stand Gevatter bei den Kindern der Landleute, nahm an jedem ländlichen Feste Theil, rang, schwang den Kampfstock und besiegte bei Wettläufen in seinen Stiefeln schnellfüßige Läufer in Schuhen.

Es ist auffallend, daß bei zweien großen Wendungen in unserer Geschichte die Häupter der protestantischen Partei denselben Fehler begingen und dadurch ihr Vaterland und ihre Religion in große Gefahr brachten. Bei dem Tode Eduard VI. erhoben sie die Lady Johanna ohne irgend einen Schein des Geburtrechts nicht allein gegen ihre Feindin Marie sondern ebenfalls gegen Elisabeth, die wahre Hoffnung

Englands und der Reformation. So wurden die achtbarsten Protestanten mit Elisabeth an der Spitze gezwungen, gemeinschaftliche Sache mit den Papisten zu machen. In derselben Weise griff hundert dreißig Jahre später ein Theil der Opposition. indem er Monmouth als Kronprätendenten aufstellte, die Rechte nicht allein Jacob's an, den er mit Grund für einen unversöhnlichen Feind seines Glaubens und seiner Freiheiten hielt, sondern ebenfalls des Prinzen und der Prinzessin von Oranien, welche sowohl durch ihre Stellung als durch ihre persönlichen Eigenschaften als die Vertheidiger aller freien Regierungen und aller reformirten Kirchen hervorragten.

Nach wenigen Jahren offenbarte sich die Thorheit dieses Benehmens. Augenblicklich beruhte auf der Popularität Monmouth's zum großen Theil die Stärke der Opposition; die Wahlen fielen gegen den Hof aus, der Tag des Zusammentritts der Häuser rückte heran und es ward nothwendig, daß der König sich entschloß, welchen Weg er einschlagen wollte. Diejenigen, welche ihm Rath ertheilten, glaubten die ersten schwachen Zeichen einer Veränderung der öffentlichen Stimmung zu erblicken, und hofften, daß er im Stande sein werde, dadurch allein den Sieg zu erringen, daß er den Conflict hinausschöbe. Ohne auch nur den Rath der Dreißig um seine Meinung zu befragen, entschloß er sich daher, das neue Parlament, ehe dasselbe die Geschäfte aufgenommen, zu prorogiren. Gleichzeitig erhielt der Herzog von York, der von Brüssel heimgekehrt war, den Befehl, sich nach Schottland zurückzuziehen, und ward an die Spitze der Verwaltung dieses Königreiches gesetzt. Temple's Plan ward jetzt ohne Rückhalt aufgegeben und bald vergessen. Der Geheime-Rath ward wiederum, was er gewesen war. Shaftesbury und diejenigen, welche seine politischen Ansichten theilten, gaben ihren Sitz auf; Temple selbst zog sich, wie es in unruhigen Zeiten seine Gewohnheit war, in seinen Garten und seine Bibliothek zurück; Essex verließ das Schatzamt und schloß sich der Opposition an, aber Halifax, verstimmt und beunruhigt durch die Heftigkeit seiner alten Genossen, und Sunderland, der niemals einen Platz

aufgab, so lange er ihn behaupten konnte, blieben in des Königs Diensten.

In Folge der Entlassungen, welche bei dieser Gelegenheit eintraten, war der Weg zur Größe einer neuen Reihe von Bewerbern geöffnet. Zwei Staatsmänner, welche in der Folge zu der höchsten Stelle sich erhoben, die ein brittischer Unterthan erreichen kann, begannen bald einen großen Theil der öffentlichen Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Diese Männer waren Lawrence Hyde und Sidney Godolphin.

Lawrence Hyde war der zweite Sohn des Kanzlers Clarendon und ein Bruder der ersten Herzogin von York. Er hatte ausgezeichnete Anlagen, welche durch parlamentarische und diplomatische Erfahrungen erhöht waren; aber die Schwäche seines Charakters verringerte die Kraft seiner Fähigkeiten. Obgleich Unterhändler und Hofmann, lernte er niemals die Kunst, seine Gemüthsbewegungen zu beherrschen oder zu verbergen. Wenn er im Glück war, war er unverschämt und ruhmredig; gerieth er in Verlegenheit, so verdoppelte sein unverhüllter Aerger den Triumph seiner Feinde; geringe Beleidigungen reichten aus, seinen Zorn anzufachen, und wenn er gereizt war, sagte er bittere Dinge, welche er vergaß, sobald er abgekühlt war, welche aber Andere viele Jahre erinnerten. Sein schneller und durchdringender Blick würde ihn zum vollendeten Geschäftsmann gemacht haben, wenn ihn nicht sein Eigendünkel und seine Ungeduld daran verhindert hätten. Seine Schriften liefern den Beweis, daß er viele Eigenschaften eines Redners besaß, aber seine Reizbarkeit machte es ihm unmöglich, sich in der Debatte geltend zu machen, wie man von ihm zu erwarten berechtigt war; denn nichts war leichter, als ihn in Leidenschaft zu versetzen und von dem Augenblicke an, daß die Leidenschaft sich seiner bemächtigte, hing er von der Gnade selbst solcher Gegner ab, welche an Fähigkeit weit unter ihm standen.

Er war den leitenden Staatsmännern jenes Zeitalters darin unähnlich, daß er ein folgerichtiger, verbissener und erbitterter Parteimann war, ein Cavalier nach der alten Schule, ein eifriger Kämpe für

die Krone und die Kirche, ein Feind der Republikaner und Nonconformisten. Er hatte hiernach einen großen Kreis von persönlichen Anhängern; der Clerus insbesondere blickte auf ihn als einen ihm ganz angehörenden Mann, und übte gegen seine Schwächen eine Nachsicht, deren er, um die Wahrheit zu sagen, nicht entbehren konnte. Denn er war ein scharfer Trinker, und wenn er in Wuth gerieth, was häufig geschah, fluchte er wie ein Sackträger.

Er folgte jetzt Essex im Schatzamte. Es muß bemerkt werden, daß der Platz eines Ersten Lords des Schatzamtes damals noch nicht die Bedeutung und das Ansehn hatte wie jetzt. Wenn es einen Lord-Schatzmeister gab, war dieser hohe Beamte gewöhnlich erster Minister; wenn der weiße Stab in Commission gegeben war, hatte der erste Commissair nicht einen so hohen Rang als ein Staatssecretair. Erst in der Zeit Walpole's ward der Erste Lord des Schatzes als das Haupt der ausführenden Verwaltung betrachtet.

Godolphin war als Page in Whitehall erzogen und hatte frühzeitig alle Biegsamkeit und Selbstbeherrschung eines alten Hofmannes sich angeeignet. Er war fleißig, ein klarer Kopf und hatte große Kunde vom Finanzwesen. Jede Regierung fand daher in ihm einen nützlichen Diener, und weder in seinen Meinungen noch in seinem Charakter war irgend etwas, welches ihn hätte abhalten können, jeder Regierung zu dienen. „Sidney Godolphin," sagte Carl, „ist niemals im Wege und niemals vom Wege ab." Diese treffende Bemerkung erklärt sehr gut Godolphin's außerordentliche Erfolge im Leben.

Er ging zu verschiedenen Zeiten mit beiden großen politischen Parteien, aber niemals theilte er die Leidenschaften einer derselben. Gleich den mehrsten Männern von vorsichtigem Charakter und großen Glücksgütern hatte er eine sehr starke Neigung, das Bestehende zu unterstützen; Revolutionen waren ihm zuwider und aus demselben Grunde, aus welchem er Revolutionen haßte, haßte er auch Contre-Revolutionen. Sein Auftreten war sehr ernst und zurückhaltend; aber seine persönlichen Neigungen waren niedrig und leichtfertig; die meiste

Zeit, die er den öffentlichen Geschäften abgewinnen konnte, vertrieb er bei Pferderennen, beim Kartenspiel und Hahnenkampf. Er saß jetzt im Schatzamte unter Rochester und zeichnete sich dort durch Fleiß und Kunde aus.

Ehe das neue Parlament zur Erledigung von Geschäften sich versammeln durfte, verfloß ein ganzes ereignißvolles Jahr, welches in unsern Sitten und unserer Sprache dauernde Spuren zurückgelassen hat. Niemals früher waren politische Streitigkeiten mit so vielem Freimuth geführt worden; niemals früher hatten politische Clubs mit einer so vollendeten Organisation und mit einem so furchtbaren Einfluß bestanden. Die Eine Frage der Ausschließung beschäftigte alle Gemüther; alle Pressen und Kanzeln des Königreichs nahmen Theil an dem Streit. Auf der einen Seite behauptete man, daß die Verfassung und die Religion des Staates unter einem papistischen Könige niemals sicher sein würden; auf der andern Seite, daß das Recht Jacob's, die Krone zu tragen, wenn an ihn die Reihe gekommen sein werde, von Gott stamme, und selbst nicht mit Genehmigung aller Zweige der Gesetzgebung vernichtet werden könne. Jede Grafschaft, jede Stadt, jede Familie war in großer Aufregung. Nachbarn erwiesen sich keine Höflichkeit und Gastfreundschaft mehr, die theuersten Bande der Freundschaft und des Blutes waren gelöst. Selbst Schulknaben theilten sich in wüthende Parteien, und der Herzog von York sowie der Earl von Shaftesbury hatten eifrige Anhänger auf allen Schulbänken von Westminster und Eton. Die Theater bebten unter dem Gebrüll der kämpfenden Factionen; die Päpstin Johanna ward durch eifrige Protestanten auf die Bühne gebracht und bezahlte Poeten füllten ihre Prologe und Epiloge mit Verherrlichungen des Königs und des Herzogs. Die Unzufriedenen belagerten den Thron mit Bitten, daß das Parlament sofort berufen werde; die Royalisten sandten Adressen voll des äußersten Abscheus gegen Alle, welche es wagten, dem Souverän Vorschriften zu machen. Die Bürger von London versammelten sich zu Zehntausenden, den Papst im Bilde zu verbrennen; die Regie-

rung stellte Cavallerie bei Temple Bar auf und umgab Whitehall mit Kanonen. In diesem Jahr ward unsere Sprache durch zwei Worte bereichert, nämlich Mob (Pöbel) und Sham (falsch), bemerkenswerthe Erinnerungen an eine Zeit des Tumults und der Täuschung*). Die Widersacher des Hofes wurden Birminghams, Petitioners (Bittsteller) und Exclusionists (Ausschließer) genannt; die welche auf Seiten des Königs standen: Antibirminghams, Abhorrers (Verabscheuer), und Tantivies (Renner). Diese Benennungen kamen bald außer Gebrauch; aber in dieser Zeit wurden zuerst zwei Spottnamen gehört, welche, obgleich sie ursprünglich beleidigen sollten, bald mit Stolz angenommen wurden, noch fortwährend täglich gebraucht werden, sich so weit verbreitet haben als die englische Race, und so lange dauern werden als die englische Literatur. Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß der eine von diesen Spottnamen schottischen und der andere irischen Ursprungs ist. Sowohl in Schottland als in Irland hatte schlechte Regierung Banden von verzweifelten Menschen entstehen lassen, deren Wildheit durch religiösen Enthusiasmus erhöht ward. In Schottland hatten einige von den verfolgten Anhängern des Covenant, durch Unterdrückung zur Verzweiflung getrieben, kürzlich den Primas ermordet, gegen die Regierung die Waffen ergriffen, einige Vortheile über die Streitkräfte des Königs erlangt, und waren nicht eher überwältigt, bis Monmouth an der Spitze einiger englischen Truppen sie bei Bothwell-Brücke zersprengt hatte. Diese Zeloten kamen am zahlreichsten unter den Landleuten der westlichen Niederlande vor und wurden gewöhnlich „Whigs" genannt. Auf diese Weise ward die Benennung „Whig" mit den presbyterianischen Eiferern von Schottland verknüpft und auf diejenigen englischen Politiker übertragen, welche eine Neigung zeigten, dem Hofe zu opponiren und protestantische Nonconformisten mit Nachsicht zu behandeln. Die Moore von Irland gewährten gleichzeitig papistischen Geächteten, welche mit denen Aehnlichkeit hatten, die

*) North's Prüfung 231, 574.

man später als „Weißburschen" bezeichnete, eine Zuflucht. Diese Menschen wurden damals „Tories" genannt. Der Name „Tory" ward Engländern gegeben, welche keinen Antheil nehmen wollten an der Ausschließung eines katholischen Prinzen vom Throne.

Die Wuth der feindlichen Parteien würde schon heftig genug gewesen sein, wenn man dieselbe sich selbst überlassen hätte; sie ward aber von dem gemeinschaftlichen Feinde beider mit Umsicht und Eifer erhöht. Ludwig ließ nicht nach, sowohl dem Hof als der Opposition Geschenke zu machen und zu schmeicheln; er ermahnte Carl, fest zu bleiben; er ermahnte Jacob, einen Bürgerkrieg in Schottland zu erregen; er ermahnte die Whigs, sich tapfer zu halten und mit Vertrauen auf die Hülfe Frankreichs zu rechnen.

Einem scharfblickenden Auge konnte es nicht entgehen, daß aus dieser ganzen Bewegung sich allmählig ein Umschlag der öffentlichen Meinung entwickelte. Die Verfolgung der Katholiken dauerte fort; aber Verurtheilungen verstanden sich nicht länger von selbst. Eine neue Brut von falschen Zeugen, unter denen ein Elender mit Namen Dungerfield sich besonders hervorthat, belästigte die Gerichtshöfe; aber die Geschichten dieser Menschen, obgleich sie besser ersonnen waren als die des Oates, fanden weniger Glauben. Die Geschwornen waren nicht länger so leichtgläubig als zur Zeit des panischen Schreckens, welcher dem Morde Godefrey's folgte, und die Richter, welche, so lange die Verrücktheit des Volks in ihrer Blüthe stand, die gefügigsten Werkzeuge derselben waren, wagten jetzt, einen Theil desjenigen auszusprechen, was sie von Anfang an für wahr gehalten hatten.

Endlich trat im October 1680 das Parlament zusammen. Die Whigs hatten unter den Gemeinen eine so große Majorität, daß die Ausschließungs-Bill alle ihre Stadien ohne Schwierigkeit durchlief. Der König wußte kaum, auf welche Mitglieder seines eigenen Cabinets er rechnen könnte. Hyde war seinen Tory-Ansichten treu geblieben und hatte mit Festigkeit die Sache der Erbmonarchie unterstützt; aber Godolphin, besorgt um seine Ruhe und in dem Glauben, daß

Ruhe nur durch Zugeständnisse wiederhergestellt werden könne, wünschte, daß die Bill durchgehe. Sunderland, immer falsch und immer kurzsichtig, unfähig, die Zeichen der nahenden Reaction zu erkennen, und ängstlich bemüht, die Partei, welche er für unwiderstehlich hielt, zu versöhnen, beschloß gegen den Hof zu stimmen. Die Herzogin von Portsmouth beschwor ihren königlichen Liebhaber, sich nicht kopfüber ins Verderben zu stürzen. Wenn es irgend einen Punkt gab, wo sein Gewissen oder seine Ehre einer Bedenklichkeit fähig war, so war es die Successionsfrage; während einiger Tage schien es, daß er nachgeben würde. Er schwankte, fragte, welche Summe die Gemeinen geben würden, wenn er sich ihnen fügte, und hatte nichts dagegen, daß eine Unterhandlung mit den leitenden Whigs eröffnet ward. Aber tiefes gegenseitiges Mißtrauen, welches viele Jahre hindurch in stetem Wachsthum sich befunden hatte und durch französische Künste sorglich genährt war, machte einen Vergleich unmöglich; von keiner Seite wollte man Vertrauen auf die andere setzen. Die ganze Nation blickte jetzt mit athemloser Stille auf das Haus der Lords. Die Zahl der versammelten Pairs war groß, der König selbst gegenwärtig, die Debatte lang, ernst und gelegentlich wüthend. Mehre legten die Hand an den Degengriff in einer Weise, welche die Erinnerung an die stürmischen Parlamente zur Zeit Heinrich's III. und Richard's II. wieder auffrischte. Der verrätherische Sunderland schloß sich Shaftesbury und Essex an; aber Halifax's Genie besiegte jeden Widerstand. Verlassen von seinen einflußreichsten Collegen, angegriffen von einer großen Zahl fähiger Widersacher, vertheidigte er die Sache des Herzogs von York in einer Reihe von Reden, deren man sich noch nach vielen Jahren als Meisterstücke der Urtheilskraft, des Witzes und der Beredtsamkeit erinnerte. Es gehört zu den seltenen oratorischen Erfolgen, auf die Abstimmung einen Einfluß zu üben; aber das Zeugniß eines Zeitgenossen läßt keinen Zweifel, daß die Beredtsamkeit bei dieser Gelegenheit die Abstimmung entschieden hat. Die Bischöfe, treu ihren Lehren,

unterstützten das Princip des Erbrechts und die Bill ward von einer großen Majorität verworfen *).

Die in dem Hause der Gemeinen vorwiegende Partei, welche durch diese Niederlage bitter gekränkt war, fand einigen Trost darin, das Blut der Katholiken zu vergießen. Wilhelm Howard, Viscount Stafford, einer jener unglücklichen Männer, welche wegen Theilnahme an der Verschwörung angeklagt waren, ward vor die Schranken seiner Pairs gestellt, auf das Zeugniß von Oates und zweier anderer falscher Zeugen, Dugdale und Turberville, des Hochverraths schuldig befunden und mit dem Tode bestraft. Aber die nähern Umstände seines Processes und seiner Hinrichtung mußten den Whig-Führern eine nützliche Warnung geben. Eine große und achtbare Minorität des Hauses der Lords erklärte den Gefangenen für nicht schuldig; die Menschenmenge, welche vor einigen Monaten die in der Todesstunde gegebenen Erklärungen der Opfer des Oates mit Hohn und Verwünschungen aufgenommen hatte, sprach jetzt laut ihre Ueberzeugung aus, daß Stafford gemordet werde. Als er mit seinem letzten Athemzuge seine

*) Ein anwesender Pair hat den Erfolg der Beredtsamkeit Halifax's in Worten beschrieben, welche ich anführen will, weil, obgleich sie lange gedruckt sind, sie wahrscheinlich nur wenigen der wißbegierigsten und fleißigsten Leser der Geschichte bekannt sind:

„Von mächtiger Beredtsamkeit und großen Gaben waren die Feinde des Herzogs, welche die Bill vertheidigten; aber ein edler Lord trat gegen dieselbe auf, welcher an jenem Tage an Kraft der Rede, an Verstand, an Beweisgründen, welche die öffentlichen oder Privatinteressen von Menschen berühren konnten, an Ehre, an Gewissen, an Rang sich selbst und jeden andern Mann übertraf. Am Ende errangen seine Haltung und seine Fähigkeiten den Sieg, und durch ihn wurden aller Witz und alle Bosheit jener Partei über den Haufen geworfen." Diese Stelle ist genommen aus einer Denkschrift von Heinrich Earl von Peterborough, in einem Bande betitelt: „zusammengefaßte Genealogien von Robert Halstead" Fol. 685. Der Name Halstead ist fingirt; die wahren Verfasser waren der Earl v. Peterborough selbst und sein Kaplan. Das Buch ist außerordentlich selten, es wurden nur 24 Abdrücke gemacht, von welchen zwei im brittischen Museum sich befinden. Von diesen beiden gehörte eins Georg IV., und das andere Herrn Grenville.

Unschuld betheuerte, erscholl der Ruf: „Gott segne Euch, Mylord, wir glauben Euch, Mylord". Ein hellsehender Beobachter konnte leicht voraussagen, daß das damals vergossene Blut wieder nach Blut schreien würde.

Der König beschloß, es wiederum mit einer Auflösung zu versuchen; er berief ein neues Parlament nach Oxford auf den März 1681. Seit den Tagen der Plantagenets hatten die Häuser stets in Westminster ihren Sitz gehabt, wenn nicht die Pest in der Hauptstadt wüthete. Aber so außerordentliche Verhältnisse schienen außerordentliche Vorsichtsmaßregeln erforderlich zu machen. Es stand zu befürchten, daß, wenn das Parlament an seinem gewöhnlichen Versammlungsorte gehalten würde, das Haus der Gemeinen sich für permanent erklären und die Magistratspersonen und Bürger von London zu Hülfe rufen, daß die Stadtmiliz sich zur Vertheidigung Shaftesbury's erheben würde, wie sie sich vor vierzig Jahren zur Vertheidigung Pym's und Hampden's erhoben hatte; daß die Garde überwältigt, das Schloß mit Gewalt genommen und der König ein Gefangener in den Händen seiner meuterischen Unterthanen werden würde. In Oxford war dergleichen nicht zu besorgen; die Universität war der Krone ergeben und die Gentry der Nachbarschaft bestand durchgängig aus Tories. Hier hatte daher die Opposition mehr Veranlassung als der König, Gewaltthätigkeiten zu befürchten.

Bei den Wahlen war der Kampf heftig; die Whigs bildeten noch immer die Mehrheit im Hause der Gemeinen, aber es war klar, daß der Tory-Geist sich allenthalben im Lande rasch erhob. Man sollte glauben, daß der schlaue und gewandte Shaftesbury die nahende Veränderung hätte voraussehen und zu dem vom Hofe vorgeschlagenen Vergleich seine Einwilligung hätte geben müssen; er hatte aber offenbar seine alte Taktik vergessen. Anstatt seine Dispositionen so zu treffen, daß er für den schlimmsten Fall einen gedeckten Rückzug hatte, nahm er eine Position, in welcher er entweder siegen oder sterben mußte. Vielleicht war ihm der Kopf, so sehr er sich auch sonst auf ihn verlassen

konnte, durch Volksgunst, glückliche Erfolge und die Hitze des Kampfs verrückt; vielleicht hatte er seine Partei so lange gespornt, daß er sie nicht länger zügeln konnte, und ward in der That von denen wider seinen Willen getrieben, welche er zu führen schien.

Der ereignißvolle Tag brach an; die Versammlung zu Oxford glich mehr einem polnischen Reichstag als einem englischen Parlament. Die Whig-Mitglieder wurden von großen Haufen ihrer bewaffneten und berittenen Pächter und Diener begleitet, welche trotzige Blicke mitden königlichen Garden wechselten. Die geringste Herausforderung würde unter solchen Umständen zum Bürgerkriege geführt haben; aber von keiner Seite wagte man den ersten Streich zu führen. Der König erklärte sich wiederum bereit, in Alles zu willigen, nur nicht in die Ausschließungsbill die Gemeinen waren entschlossen, nichts anzunehmen als die Ausschließungsbill. Nach Verlauf weniger Tage ward das Parlament wiederum aufgelöst.

Der König hatte triumphirt; die Reaction, welche wenige Monate vor der Versammlung der Häuser zu Oxford begonnen hatte, machte jetzt reißende Fortschritte. Die Nation war freilich noch immer feindlich gegen das Papstthum gestimmt; aber wenn die Menschen auf die ganze Verschwörungsgeschichte zurückblickten, fühlten sie, daß ihr protestantischer Eifer sie in Thorheiten und Verbrechen gestürzt hätte, und konnten kaum begreifen, wie sie durch Ammenmärchen dazu hätten verführt werden können, das Blut ihrer Mitbürger und Mitchristen zu fordern. Auch die Loyalsten mußten freilich einräumen, daß die Verwaltung Carl's oft in hohem Grade tadelnswerth gewesen sei; aber Menschen, welche nicht vollständig über sein Verhältniß zu Frankreich unterrichtet waren, wie wir es sind, und welche durch die Gewaltthaten der Whigs mit Widerwillen erfüllt wurden, zählten die großen Zugeständnisse auf, welche er während der letzten Jahre seinen Parlamenten gemacht und die noch größeren Zugeständnisse, welche er noch ferner machen zu wollen erklärt hatte. Er hatte seine Einwilligung gegeben zu den Gesetzen, welche die Katholiken vom Hause der Lords, vom Geheimen-Rathe und von allen bürgerlichen und militärischen Aemtern ausschlos-

sen; er hatte die Habeas-Corpus-Acte genehmigt. Wenn nicht noch größere Bürgschaften gegen die Gefahren gegeben waren, welchen die Verfassung und die Kirche unter einem römisch-katholischen Souverän ausgesetzt sein konnten, so trug nicht Carl die Schuld, welchen das Parlament eingeladen hatte, solche Bürgschaften in Vorschlag zu bringen, sondern diejenigen Whigs waren deshalb verantwortlich, die von einem Stellvertreter der Ausschließungsbill nichts hatten hören wollen. Eins nur hatte der König seinem Volke abgeschlagen, er hatte sich geweigert, seinen Bruder seines Geburtsrechts zu berauben. Und hatte man nicht guten Grund zu der Annahme, daß diese Weigerung auf löblichen Gefühlen beruhe? Welches selbstsüchtige Motiv konnte selbst Parteisucht dem königlichen Herzen zur Last legen? Die Ausschließungsbill verkümmerte nicht die Prärogative des regierenden Königs, schmälerte nicht sein Einkommen; er würde sogar mit Leichtigkeit eine erhebliche Vermehrung seiner Revenüen durchgesetzt haben, wenn er die Bill genehmigt hätte. Und was ging es ihn an, wer nach ihm regieren würde? Ja, wenn er persönliche Vorliebe hätte walten lassen wollen, so war es bekannt, daß diese eher den Herzog von Monmouth als den Herzog von York begünstigte. Die natürlichste Erklärung des Verhaltens des Königs schien also die zu sein, daß, so leichtfertig auch sein Charakter und so lose auch seine Sitten waren, er bei dieser Gelegenheit nach Pflicht- und Ehrgefühl gehandelt habe. Und wenn die Sache sich so verhielt, sollte die Nation ihn zwingen, zu thun, was er für verbrecherisch und unehrenhaft hielt? Seinem Gewissen Zwang anzuthun, wenn auch durch streng verfassungsmäßige Mittel, schien eifrigen Royalisten unedel und pflichtwidrig. Aber streng verfassungsmäßige Mittel waren nicht die einzigen, welche die Whigs anzuwenden geneigt waren. Schon waren Zeichen sichtbar geworden, welche auf das Herannahen großer Unruhen hindeuteten. Menschen, welche zur Zeit des Bürgerkrieges und der Republik eine traurige Berühmtheit erlangt hatten, waren aus dem Dunkel wieder aufgetaucht, in welchem sie sich nach der Restauration vor dem allgemeinen Hasse verborgen ge-

halten hatten, hatten ihre zuversichtlichen und geschäftigen Gesichter allenthalben gezeigt, und schienen ein zweites Regiment der Heiligen schon im Voraus zu verherrlichen. Ein anderes Naseby, ein anderer Hoher Gerichtshof, ein anderer Usurpator auf dem Throne, die Lords wiederum mit Gewalt aus ihrer Halle vertrieben, die Universitäten wiederum gesäubert, die Kirche wiederum beraubt und verfolgt, die Puritaner wiederum am Ruder: nach Resultaten dieser Art schien die verzweifelte Politik der Opposition zu verlangen.

Durch solche Gefühle angeregt, eilte die Majorität der höhern und Mittelclassen, sich um den Thron zu schaaren. Die Lage des Königs hatte in dieser Zeit große Aehnlichkeit mit derjenigen, in welcher sein Vater sich kurz nach dem Erlaß der großen Remonstration befunden hatte. Aber die Reaction von 1641 war in ihrem Laufe aufgehalten worden. In demselben Augenblicke, in welchem sein lang entfremdetes Volk mit einem zur Versöhnung geneigten Herzen zu ihm zurückgekehrt war, hatte Carl I. durch eine verrätherische Verletzung der Grundgesetze des Königreichs sein Vertrauen für immer verwirkt. Hätte Carl II. einen ähnlichen Weg eingeschlagen, hätte er die Whig-Führer in einer regelwidrigen Weise ins Gefängniß geworfen und sie des Hochverrathes vor einem Tribunale angeklagt, welches keine in dem Gesetz begründete Gerichtsbarkeit über sie gehabt hätte, es ist sehr wahrscheinlich, daß sie schnell das Uebergewicht wieder gewonnen haben würden, welches sie verloren hatten. Es war ein Glück für Carl, daß er sich in dieser Krisis bestimmen ließ, eine Politik zu verfolgen, welche zur Förderung seiner Zwecke mit vielem Verstande angelegt war. Er entschloß sich, das Gesetz walten zu lassen, aber zugleich einen kräftigen und schonungslosen Gebrauch von diesem gegen seine Widersacher zu machen. Er war nicht verpflichtet, vor Ablauf von dreien Jahren ein Parlament zu berufen; er war nicht in Geldverlegenheit, da der Ertrag der Steuern, welche ihm für seine Lebenszeit bewilligt waren, über den angenommenen Betrag hinausgingen. Er war mit aller Welt in Frieden; er konnte seine Ausgaben dadurch beschränken, daß er den kostspieligen und

nutzlosen Besitz von Tanger aufgab, und konnte auf Geldhülfe von Frankreich rechnen. Er hatte daher Zeit und Mittel in Ueberfluß zu einem unter den Formen der Verfassung auszuführenden systematischen Angriff auf die Opposition. Die Richter konnten nach seinem Gefallen abgesetzt werden, die Geschwornen wurden von den Sheriffs ernannt, und in fast allen Grafschaften Englands ernannte er selbst die Sheriffs. Zeugen von derselben Klasse, welcher diejenigen angehört hatten, welche die Papisten auf die Richtstätte gebracht, würden bereitwillig die Whigs desselben Weges führen.

Das erste Opfer war College, ein lauter und heftiger Demagoge, von niedrer Geburt und Erziehung; er war von Profession ein Schreiner und bekannt als der Erfinder des protestantischen Dreschflegels*). Er war in Oxford gewesen, als das Parlament dort versammelt war, und angeklagt, weil er einen Aufstand zu erregen und einen Angriff auf die königliche Garde zu machen beabsichtigt habe. Zeugniß gegen ihn legten ab Dugdale und Turberville, dieselben verruchten Menschen, welche vor einigen Monaten gegen Stafford falsch gezeugt hatten. Vor einer Jury von Landjunkern fand ein Exclusionist keine Gnade; College ward verurtheilt. Das Verdict ward von dem Haufen, welcher das Gerichtshaus von Oxford erfüllte, mit einem Freudengeschrei empfangen, welches nicht weniger barbarisch war als dasjenige, was er und seine Freunde zu erheben pflegten, wenn unschuldige Papisten zum Galgen verurtheilt wurden. Seine Hinrichtung machte den Anfang eines neuen und nicht weniger grausamen gerichtlichen Gemetzels, als dasjenige gewesen war, bei welchem er selbst geholfen hatte.

Die Regierung, durch diesen ersten Sieg ermuthigt, suchte jetzt einen Feind, welcher einer ganz andern Klasse angehörte, zu verderben; es ward beschlossen, daß Shaftesbury auf Tod und Leben der Proceß gemacht werden sollte. Beweise wurden gesammelt, von denen man annahm, daß sie zu einer Anklage wegen Hochverraths ausreichend sein

*) Dieses ist angeführt in dem merkwürdigen Buche: Ragguaglio della solenne Comparsa fatta in Roma gli otto di Gennaio, 1687, dall' illustrissimo et eccellentissimo signor Conte di Castelmaine.

würden; aber die Thatsachen, welche zu beweisen waren, sollten sich in London zugetragen haben. Die Sheriffs von London, welche durch die Bürger gewählt wurden, waren eifrige Whigs; sie ernannten eine whigistische Große Jury, welche die Anklage verwarf. Diese Niederlage, weit entfernt, die Rathgeber des Königs zu entmuthigen, gab ihnen einen neuen und kühnen Plan ein; da sich gezeigt hatte, daß der Freibrief der Hauptstadt ihnen im Wege sei, mußte er vernichtet werden. Man behauptete also, daß die City von London durch einige Irregularitäten ihre municipalen Freiheiten verwirkt hätte und gegen die Corporation ward ein Verfahren bei dem Gerichtshofe des Kings-Bench eingeleitet. Zu gleicher Zeit wurden diejenigen Gesetze, welche bald nach der Restauration gegen die Nonconformisten erlassen waren und während des Uebergewichts der Whigs geschlafen hatten, im ganzen Königreich mit äußerster Strenge zur Anwendung gebracht.

Der Muth der Whigs war jedoch keineswegs vernichtet. Obgleich sie sich in übler Lage befanden, so bildeten sie doch noch immer eine zahlreiche und mächtige Partei, und da sie in den großen Städten, besonders in der Hauptstadt, viele Anhänger hatten, trieben sie ein lautes Wesen, welches zu ihrer wirklichen Macht in keinem Verhältnisse stand. Aufgeregt durch die Erinnerung an ihre letzten Triumphe und durch den Schmerz über ihre gegenwärtige Unterdrückung, überschätzten sie sowohl ihre Stärke als ihre Leiden. Sie waren nicht im Stande, das Vorhandensein eines klaren und überwältigenden Falles nachzuweisen, welcher allein ein so gewaltsames Mittel rechtfertigen konnte, als den Widerstand gegen eine bestehende Regierung. Wie weit sich auch ihr Verdacht erstrecken mochte, es fehlten ihnen die Beweise, daß ihr Souverän ein Bündniß mit Frankreich gegen die Religion und die Freiheiten von England geschlossen habe. Das, was offen vorlag, war nicht genügend, um eine Appellation an das Schwert zu rechtfertigen. Wenn die Ausschließungs-Bill verworfen war, so hatten dies die Lords gethan, in Ausübung eines Rechtes, welches ebenso alt war, als die Verfassung. Wenn der König das Parlament

zu Oxford aufgelöst hatte, so war dies kraft seiner Prärogative geschehen, welche niemals in Frage gestellt war. Wenn der Hof seit der Auflösung harte Maßregeln ergriffen hatte, so hatte er streng in Uebereinstimmung mit dem Buchstaben des Gesetzes und mit der Praxis gehandelt, welche die Unzufriedenen selbst kürzlich geübt hatten. Wenn der König seine Gegner verfolgt hatte, so war dies in den gesetzlichen Formen und von den zuständigen Gerichten geschehen; die Beweisthümer, auf welche die Krone sich berief, verdienten wenigstens ebenso vielen Glauben, als diejenigen, auf welche hin die Opposition kürzlich das edelste Blut von England vergossen hatte. Die Behandlung, welche ein angeklagter Whig jetzt von Richtern, Advokaten, Sheriffs, Geschwornen und Zuschauern zu erwarten hatte, war nicht schlechter als die Behandlung, welche kürzlich die Whigs als gut genug für angeklagte Papisten betrachtet hatten. Wenn die Privilegien der City von London angegriffen waren, so war dies nicht geschehen durch militärische Gewalt, oder durch irgend eine nicht zu rechtfertigende Ausübung der Prärogative, sondern in Uebereinstimmung mit der regelmäßigen Praxis von Westminster-Hall. Keine Auflagen waren auf königlichen Befehl gemacht, kein Gesetz war außer Kraft gesetzt. Die Habeas-Corpus-Acte war geachtet, selbst die Test-Acte war zur Ausführung gebracht. Die Opposition konnte deshalb keine Art von Mißregierung dem König zum Vorwurf machen, welche allein eine Insurrection zu rechtfertigen im Stande war. Und selbst, wenn seine Mißregierung noch viel ärger gewesen wäre, wäre ein Aufstand doch immer verbrecherisch gewesen, weil die Erfolglosigkeit eines solchen fast gewiß war. Die Lage der Whigs im Jahre 1682 war von derjenigen sehr verschieden, in welcher sich die Rundköpfe vierzig Jahre früher befunden hatten; diejenigen, welche gegen Carl I. die Waffen ergriffen, handelten unter der Autorität eines Parlamentes, welches gesetzmäßig versammelt war und ohne seine eigne Einwilligung gesetzmäßig nicht aufgelöst werden konnte. Die Gegner Carl's II. waren Privatleute; fast alle militärischen und maritimen Hülfsquellen des Königreichs hatten zur Verfügung derjenigen gestanden, welche Carl I.

Widerstand leisteten; alle diese Hülfsquellen des ganzen Königreichs standen aber zur Verfügung Carl's II. Das Haus der Gemeinen war wenigstens von der Hälfte der Nation unterstützt worden; aber diejenigen, welche sich geneigt bewiesen, Krieg gegen Carl II. zu führen, machten gewiß eine Minderzahl aus. Es konnte daher mit Grund nicht bezweifelt werden, daß, wenn sie eine Erhebung beabsichtigten, sie unterliegen würden; noch weniger war es zweifelhaft, daß ihre Niederlage alle Uebel vergrößern würde, worüber sie sich beklagten. Die wahre Politik der Whigs bestand darin, sich in Geduld einem Mißgeschick zu unterwerfen, welches die natürliche Folge und die gerechte Strafe ihrer Irrthümer war, in Geduld einen Umschlag der öffentlichen Stimmung zu erwarten, welcher unvermeidlich eintreten mußte, nach dem Gesetz zu handeln, und von dem freilich unvollkommenen, aber doch keineswegs nichtssagenden Schutze Vortheil zu ziehen, welchen das Gesetz der Unschuld gewährte. Es war ein Unglück, daß sie einen ganz andern Weg einschlugen. Unvorsichtige und heißblütige Häupter der Partei bildeten und erörterten Widerstandspläne und wurden, wenngleich nicht mit Beifall, doch mit dem äußern Schein des Geschehenlassens von Männern angehört, welche viel besser waren als sie selbst. Es ward vorgeschlagen, daß der Aufstand zu gleicher Zeit in London, Cheshire, Bristol und Newcastle zum Ausbruch kommen sollte; man knüpfte Verbindungen mit den unzufriedenen Presbyterianern von Schottland an, welche unter einer Tyrannei duldeten, wie sie England in den schlimmsten Zeiten niemals gekannt hatte. Während also die Leiter der Opposition Pläne wegen offener Rebellion erwogen, aber durch Furcht oder Gewissensscrupel noch von der Vornahme entscheidender Schritte zurückgehalten wurden, ward ein Plan ganz anderer Art von einigen ihrer Genossen ausgedacht. Wilden Gemüthern, welche durch keine Grundsätze gezügelt wurden, oder durch Fanatismus zum Wahnsinn gebracht waren, schien es der kürzeste und sicherste Weg zu sein, die protestantische Religion und die Freiheiten von England zu erhalten, wenn man dem König und seinem Bruder

auflauere und sie ermorde. Ort und Zeit wurden festgestellt, die Einzelheiten des Gemetzels wurden häufig erörtert, wenn auch nicht bis zur Ausführung geordnet. Dieser Plan war nur Wenigen bekannt und ward mit besonderer Vorsicht vor dem redlichen und menschenfreundlichen Russel, sowie vor Monmouth verborgen gehalten, welcher, wenngleich kein Mann von zartem Gewissen, doch mit Abscheu vor der Schuld des Vatermordes zurückgebebt sein würde. So gab es zwei Verschwörungen, die eine in der andern. Die Absicht der großen Whig-Verschwörung ging dahin, die Nation mit den Waffen in der Hand gegen die Regierung zu führen; die Verschwörung eines kleinen Kreises, gewöhnlich die Roggenhaus-Verschwörung genannt, bei welcher nur wenige verzweifelte Menschen betheiligt waren, war auf den Mord des Königs und des präsumtiven Thronerben gerichtet.

Beide Verschwörungen wurden bald entdeckt. Feige Verräther eilten, sich dadurch zu retten, daß sie Alles und mehr als Alles mittheilten, was sich bei den Berathschlagungen der Partei zugetragen hatte. Daß nur eine kleine Minderzahl von Denjenigen, welche Widerstand wollten, den Gedanken eines Meuchelmords gefaßt hatte, ist vollständig nachgewiesen; aber da beide Verschwörungen ineinander liefen, so war es für die Regierung nicht schwer, den Unterschied zwischen denselben zu verwischen. Die gerechte Entrüstung über die Roggenhaus-Verschwörung ward eine Zeitlang auf die ganze Whig-Partei ausgedehnt. Der König hatte jetzt volle Freiheit, für Jahre des Zwanges und der Demüthigung Rache zu nehmen. Shaftesbury war jedoch dem Schicksal aus dem Wege gegangen, welches seine vielfache Verrätherei wohl verdient hatte; er hatte gesehen, daß der Sturz seiner Partei herannahe, hatte vergeblich versucht, mit dem König und dessen Bruder seinen Frieden zu machen, war nach Holland geflohen und dort unter dem edlen Schutz einer Regierung, welche er so schändlich behandelt hatte, gestorben. Monmouth warf sich seinem Vater zu Füßen und fand Gnade, gab jedoch bald neuen Anstoß und hielt es für gerathen, in ein freiwilliges Exil zu gehen. Essex starb durch seine eigene Hand

im Tower. Russel, der keines Verbrechens schuldig gewesen zu sein scheint, welches unter den Begriff des Hochverraths fiele, und Sidney über dessen Schuld keine gültigen Beweise beigebracht werden konnten, wurden trotz Gesetz und Gerechtigkeit enthauptet; Russel starb mit dem Muthe eines Christen, Sidney mit dem Muthe eines Stoikers. Einige thätige Politiker von geringerm Rang wurden gehängt. Viele verließen das Land; zahlreiche Verfolgungen fanden Statt wegen Verheimlichung von Verrath, wegen Libelle und Conspirirens. Verurtheilungen wurden ohne Schwierigkeit von den Tory-Geschwornen erlangt und harte Strafen durch höfische Richter verhängt. An diese Criminal-Processe lehnten sich Civil-Processe, welche kaum weniger furchtbar waren. Es wurden Klagen angestellt gegen Personen, welche den Herzog von York beleidigt hätten, und Entschädigungen, welche einer Verurtheilung zu lebenslänglicher Einkerkerung gleich zu achten waren, wurden von dem Kläger verlangt und ohne Schwierigkeit zuerkannt. Der Gerichtshof des Kings-Bench erklärte die Freiheiten der City von London für verfallen an die Krone. Durch diesen großen Sieg übermüthig gemacht, schritt die Regierung zum Angriff auf die Verfassungen anderer Corporationen, welche von Whig-Beamten verwaltet wurden, und welche gewöhnlich Whig-Mitglieder ins Parlament schickten. Ein Burgflecken nach dem andern ward gezwungen, seine Privilegien aufzugeben und neue Freibriefe wurden ertheilt, welche allenthalben den Tories das Uebergewicht gaben.

Wie tadelnswerth diese Schritte auch waren, sie hatten doch den Schein der Gesetzlichkeit und wurden begleitet von einer Handlung, welche die Verstimmung beseitigen sollte, mit der viele loyale Männer der Thronbesteigung eines papistischen Souveräns entgegensahen. Die Prinzessin Anna, die jüngere Tochter des Herzogs von York aus seiner ersten Ehe, ward mit dem Prinzen Georg aus dem rechtgläubigen Hause Dänemark vermählt. Die torystische Gentry und Geistlichkeit konnte sich jetzt mit der Hoffnung schmeicheln, daß die Kirche von England ohne irgend eine Verletzung der Successionsordnung vollständig gesichert

sei. Der König und sein Thronerbe waren fast von demselben Alter; beide näherten sich dem Abend des Lebens. Des Königs Gesundheit war gut, und deshalb wahrscheinlich, daß Jakob, wenn er jemals auf den Thron gelangte, nur kurze Zeit regieren werde. Es war, wenn man weiter blickte, die befriedigende Aussicht auf eine Reihe protestantischer Souveräne vorhanden.

Die Freiheit des censurfreien Drucks war für die besiegte Partei von geringem oder gar keinem Nutzen; denn die Stimmung der Richter und Geschworenen war von der Art, daß ein Schriftsteller, den die Regierung wegen eines Libells verfolgte, keine Hoffnung hatte, freigesprochen zu werden. Die Furcht vor Strafen bewirkte daher dasselbe, was die Censur bewirkt haben würde. Inzwischen hallten die Kanzeln wieder von Reden gegen die Sünde der Rebellion; die Abhandlungen, in welchen Filmer ausführte, daß erbliche Despotie die von Gott angeordnete Regierungsform und beschränkte Monarchie eine verderbliche Abgeschmacktheit sei, waren kürzlich erschienen und von einem großen Theil der Tory-Partei günstig aufgenommen. An demselben Tage, an welchem Russel den Tod erlitt, adoptirte die Universität Oxford durch einen feierlichen öffentlichen Act jene sonderbaren Lehren und verordnete, daß die staatswissenschaftlichen Werke von Buchanan, Milton und Baxter in dem Schulhofe öffentlich verbrannt werden sollten.

Auf solche Weise ermuthigt, wagte der König endlich die Gränzen zu überschreiten, welche er mehre Jahre lang inne gehalten hatte, und den klaren Buchstaben des Gesetzes zu verletzen. Das Gesetz bestimmte, daß zwischen der Auflösung eines Parlaments und der Zusammenberufung eines andern nicht länger als drei Jahre verfließen dürften; als aber nach der Auflösung des Parlaments, welches in Oxford gesessen hatte, drei Jahre verlaufen waren, ward eine neue Wahl nicht angeordnet. Dieser Bruch der Verfassung war um so tadelnswerther, da der König wenig Grund hatte, sich davor zu fürchten, einem neuen Hause der Gemeinen zu begegnen; die Grafschaften waren meistens auf seiner Seite und viele Burgflecken, in welchen die Whigs bisher

die Oberhand gehabt hatten, waren so umgestaltet, daß sie gewiß nur Hofleute in's Parlament schicken würden.

Bald darauf ward das Gesetz zum zweiten Male verletzt, um den Herzog von York zufrieden zu stellen. Dieser Prinz ward theils wegen seiner Religion, theils wegen seines harten und herben Charakters so unpopulär, daß man es für nöthig erachtet hatte, ihn, während die Ausschließungs-Bill im Parlament verhandelt ward, zu entfernen, damit seine öffentliche Erscheinung nicht der Partei Vortheil bringe, welche ihn seines Geburtsrechts zu berauben strebte. Ihm war deshalb die Regierung Schottlands übertragen, wo der wilde alte Tyrann Lauderdale ins Grab zu sinken im Begriff war. Selbst Lauderdale ward nun übertroffen. Die Verwaltung Jakob's machte sich bemerkbar durch gehässige Gesetze, barbarische Strafen und durch Urtheile, deren Ungerechtigkeit selbst in jenem Zeitalter ohne Gleichen war. Der schottische Geheime-Rath hatte die Gewalt, Staatsgefangene foltern zu lassen; aber der Anblick war so furchtbar, daß, sobald die spanischen Stiefel erschienen, selbst die servilsten und hartherzigsten Höflinge aus der Marterkammer eilten. Der Tisch war zuweilen gänzlich verlassen, und es ward am Ende die Anordnung nöthig befunden, daß die Mitglieder bei solchen Gelegenheiten nicht von ihren Sitzen weichen sollten. Man bemerkte, daß der Herzog von York an dem Schauspiel ein Vergnügen zu haben schien, welches einige von den bösartigsten unter den damals lebenden Menschen nicht ohne Mitleid und Schrecken ansehen konnten. Er verfügte sich nicht allein in den Geheimen-Rath, wenn die Tortur vorgenommen werden sollte, sondern beobachtete auch die Todeskämpfe der Dulder mit jener Theilnahme und jenem Wohlgefallen, mit welchem Menschen ein interessantes wissenschaftliches Experiment zu beobachten pflegen. Von dieser Art war seine Beschäftigung in Edinburg, bis der Ausgang des Kampfes zwischen dem Hofe und den Whigs nicht länger zweifelhaft war. Dann kehrte er nach England zurück; aber er war noch immer durch die Test-Acte von allen öffentlichen Geschäften ausgeschlossen, und der König hielt es anfänglich nicht

für sicher, ein Statut zu verletzen, welches die große Majorität seiner loyalsten Unterthanen als eine der vornehmlichsten Bürgschaften ihrer Religion und ihrer bürgerlichen Rechte betrachtete. Als es jedoch nach einer Reihe von Versuchen den Anschein gewann, daß die Nation fast Alles ruhig ertragen werde, was die Regierung zu vollbringen den Muth hätte, wagte Carl zu Gunsten seines Bruders von dem Gesetze zu dispensiren. Der Herzog nahm wieder seinen Sitz im Geheimen-Rathe ein und erhielt die Leitung des Seewesens.

Dieser wiederholte Bruch der Verfassung erregte allerdings einiges Murren unter den gemäßigten Tories und ward selbst nicht einstimmig von des Königs Ministern gebilligt. Halifax insbesondere, jetzt Marquis und Inhaber des Geheimen Siegels, hatte an demselben Tage, an welchem er den Tories zum Siege verholfen, sich den Whigs zugewandt. Sobald die Ausschließungs-Bill verworfen war, hatte er das Haus der Lords gedrängt, Vorkehrungen gegen die Gefahr zu treffen, der unter der nächsten Regierung die Religion und die Freiheiten des Volks ausgesetzt sein würden. Er betrachtete jetzt mit Bekümmerniß die Heftigkeit der Reaction, welche zum nicht geringen Theil sein eigenes Werk war; er verbarg nicht die Verachtung, welche er gegen die knechtischen Lehrer der Universität Oxford empfand; er verabscheute die französische Alliance; er mißbilligte die lange Unterbrechung des Parlaments; er bedauerte die Härte, mit welcher die besiegte Partei behandelt ward, und er, welcher so lange Whigs am Ruder waren, es gewagt hatte, Stafford für nicht schuldig zu erklären, wagte es, als sie besiegt und ohne Hülfe waren, sich für Russel zu verwenden. In einer der letzten Geheim-Raths-Sitzungen, welche Carl gehalten, ereignete sich folgende bemerkenswerthe Scene. Der Freibrief von Massachusetts war verwirkt; es war die Frage entstanden, wie für die Zukunft die Colonie regiert werden solle; man war im Rath allgemein der Meinung, daß die ganze Gewalt, die gesetzgebende sowohl als die ausführende, der Krone verbleiben müsse. Halifax war anderer Meinung und äußerte sich mit der größten Energie gegen die unbeschränkte Monarchie

und zu Gunsten der repräsentativen Regierungsform. Es wäre vergeblich, sagte er, sich dem Gedanken hinzugeben, daß eine Bevölkerung von englischem Stamme und mit englischen Gefühlen es lange ertragen werde, ohne englische Institutionen zu sein. Das Leben, rief er aus, würde keinen Werth in einem Lande haben, wo Freiheit und Eigenthum von der Gnade eines despotischen Herrn abhingen. Der Herzog von York ward durch diese Sprache im hohen Grade erbittert und machte seinen Bruder auf das Gefährliche aufmerksam, einen Mann im Amte zu behalten, welcher von den schlechtesten Anschauungen eines Marvell und Sidney sich nicht rein erhalten hätte.

Einige neuere Schriftsteller haben Halifax getadelt, daß er im Ministerium geblieben sei, da er doch die Art, in welcher sowohl die innern als auswärtigen Angelegenheiten geleitet worden, gemißbilligt hätte. Aber diese Rüge ist ungerecht. Man darf es in der That nicht unbeachtet lassen, daß das Wort „Ministerium" in dem Sinne, in welchem wir es gebrauchen, damals unbekannt war. *) Die Sache selbst existirte nicht, da sie einem Zeitalter angehört, in welchem die parlamentarische Regierungsform vollständig entwickelt war. Jetzt bilden die ersten Diener der Krone einen Körper; es wird von ihnen angenommen, daß sie in freundlichen Vertrauensverhältnissen zu einander stehen und über die Hauptgrundsätze, nach welchen die ausführende Verwaltung zu leiten ist, einverstanden sind. Wenn eine unbedeutende Meinungsverschiedenheit sich zwischen ihnen erhebt, so wird diese leicht ausgeglichen; aber wenn ein Mitglied über eine Lebensfrage mit den übrigen nicht übereinstimmt, so ist es seine Pflicht, seine Entlassung zu nehmen. So lange es im Amte ist, wird es für verantwortlich gehalten selbst für solche Schritte, von denen es seine Collegen abzuhalten versucht hat. Im siebzehnten Jahrhundert standen die Chefs der verschiedenen Zweige der Verwaltung in keinem collegialischen Verhältniß dieser Art; jeder von ihnen war verantwortlich für seine eigenen Handlungen, für

---

*) North's Prüfung 69.

den Gebrauch, den er von seinem Amtssiegel gemacht, für die Documente, welche er unterzeichnet, für den Rath, den er dem König gegeben hatte. Kein Staatsmann ward für verantwortlich gehalten für das, was er nicht selbst gethan oder Andere zu thun veranlaßt hatte. Wenn er nicht mitwirkte bei dem, was schlecht war, und wenn er, um Rath gefragt, empfahl was richtig war, traf ihn kein Tadel. Es würde für eine befremdende Gewissenhaftigkeit gehalten sein, wenn er seinen Posten verlassen hätte, weil sein Herr in Angelegenheiten, welche nicht strenge zu seinem Departement gehörten, seinem Rathe nicht gefolgt wäre, z. B. wenn er aus der Admiralität geschieden wäre, weil die Finanzen in Unordnung wären, oder aus dem Schatz-Amte, weil die auswärtigen Beziehungen des Königreichs sich nicht in einem befriedigenden Zustande befänden. Es war deßhalb keineswegs ungewöhnlich, gleichzeitig in hohen Aemtern Männer zu sehen, welche anerkannt so weit in ihren Ansichten von einander abwichen, wie es jemals Pulteney und Walpole sowie Fox und Pitt gethan haben.

Die gemäßigten und constitutionellen Rathschläge von Halifax wurden furchtsam und schwach unterstützt von Francis North, Lord Guildford, welcher kürzlich zum Groß-Siegelbewahrer ernannt war. Der Charakter von Guildford ist in ganzer Breite beschrieben worden von seinem Bruder Roger North, einem höchst unduldsamen Tory, einem höchst gezierten und pedantischen Schriftsteller, aber einem höchst wachsamen Beobachter aller geringfügigen Umstände, welche auf die Sinnesart von Menschen ein Licht werfen. Es ist bemerkenswerth, daß der Biograph, obgleich unter dem Einfluß der stärksten brüderlichen Parteilichkeit, und obgleich er augenscheinlich sich bemühte, ein vortheilhaftes Bild zu entwerfen, doch nicht im Stande war, den Lord-Siegelbewahrer anders als den unedelsten des menschlichen Geschlechtes zu zeichnen. Doch das Erkenntnißvermögen Guildford's war klar, seine Arbeitsamkeit groß, seine Kunde in der Literatur und Wissenschaft anerkennenswerth und seine Gelehrsamkeit in der Rechtswissenschaft mehr als anerkennenswerth. Seine Fehler waren Selbstsucht, Feigheit und

Gemeinheit. Er war nicht unempfänglich gegen die Macht weiblicher Schönheit, auch nicht abgeneigt unmäßigem Genusse des Weines; aber weder Wein noch Schönheit konnten den vorsichtigen und frugalen Wüstling jemals, selbst nicht in seiner frühsten Jugend, zu irgend einer Anwandlung nicht berechneter Generosität verführen. Obgleich von edler Abkunft, machte er dadurch seine Carriere, daß er Allen, welche Einfluß in den Gerichtshöfen besaßen, eine schimpfliche Huldigung darbrachte. Er ward Oberrichter in dem Gerichtshofe der Common Pleas und als solcher nahm er Theil an einigen der abscheulichsten Justizmorde, von denen die Geschichte berichtet. Er hatte Verstand genug, um von Anfang an Oates und Bedloe als Betrüger zu erkennen; aber das Parlament und das Land waren sehr aufgeregt, die Regierung hatte dem Drucke nachgegeben, und North war nicht der Mann, einen guten Platz der Gerechtigkeit und Menschenliebe willen aufs Spiel zu setzen. Während er daher im Geheimen eine Widerlegung des ganzen Romans von der papistischen Verschwörung schrieb, erklärte er öffentlich, daß die Wahrheit der Geschichte so klar sei wie die Sonne am Himmel, schämte sich nicht, von seinem Richterstuhle aus die unglücklichen Katholiken, welche vor ihm für ihr Leben kämpften, mit Verachtung zu behandeln. Er hatte endlich den höchsten Posten in der juristischen Laufbahn erreicht; aber ein Jurist, welcher nach vielen, seinen Berufsarbeiten gewidmeten Jahren zum ersten Male in vorgerücktem Lebensalter sich mit der Politik beschäftigt, zeichnet sich selten als Staatsmann aus, und Guildford machte keine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Er war sich indeß seiner Schwächen so sehr bewußt, daß er niemals die Versammlungen seiner Collegen besuchte, wenn es sich um auswärtige Angelegenheiten handelte. Selbst bei den in seinen Beruf einschlagenden Fragen hatte seine Meinung im Rathe weniger Gewicht, als dieses jemals bei einem Groß-Siegelbewahrer der Fall gewesen. Im Bereich seines Einflusses jedoch benutzte er denselben im Dienst der Gesetze, soweit er nämlich dieses wagte.

Der Hauptwidersacher von Halifax war Lawrence Hyde, welcher

neulich zum Earl von Rochester erhoben war. Von allen Tories war Rochester der unduldsamste und starrste. Die gemäßigten Mitglieder seiner Partei beklagten es, daß das Schatz=Amt, während er dessen erster Commissär war, nur laute Eiferer begünstigte, deren alleiniger Anspruch auf Beförderung darin bestünde, daß sie stets auf die Vernichtung des Whiggismus drängtenund Freudenfeuer anzündeten, um die Ausschließungs=Bill zu verbrennen. Der Herzog von York, entzückt durch einen Character, welcher so sehr dem seinigen glich, unterstützte seinen Schwager lebhaft und hartnäckig.

Die Versuche der rivalisirenden Minister, sich gegenseitig zu überholen und zu verdrängen, verursachten dem Hof unaufhörliche Unruhe. Halifax drängte den König, ein Parlament zu berufen, eine allgemeine Amnestie zu bewilligen, den Herzog von York aller Theilnahme an der Regierung zu berauben, Monmouth aus der Verbannung zurückzurufen, mit Ludwig zu brechen und eine enge Union mit Holland nach den Grundsätzen der Triple=Alliance zu schließen. Der Herzog von York auf der andern Seite fürchtete die Zusammenkunft des Parlaments, betrachtete die besiegten Whigs mit unvermindertem Hasse, schmeichelte sich fortwährend, daß der vor vierzehn Jahren zu Dover gelegte Plan werde ausgeführt werden, machte täglich seinen Bruder auf das Ungeeignete aufmerksam, daß ein Mann, welcher im Herzen Republikaner sei, im Besitz des geheimen Siegels gelassen werde und empfahl auf das Eifrigste Rochester für den hohen Posten eines Lord=Schatzmeisters.

Während die beiden Factionen mit einander kämpften, bewahrte Godolphin, vorsichtig, schweigsam und fleißig, seine Neutralität zwischen beiden. Sunderland mit seiner gewöhnlichen ruhelosen Verrätherei intriguirte gegen Beide. Weil er zu Gunsten der Ausschließungs=Bill votirt hatte, war er unter Bezeigung der königlichen Ungnade seines Amtes enthoben, hatte aber durch die Vermittelung der Herzogin von Portsmouth und durch seine Kriecherei vor dem Herzoge von York seinen Frieden gemacht und war wiederum Staatssecretair geworden.

Auch Ludwig war nicht nachlässig oder müßig; Alles begünstigte in jener Zeit seine Pläne. Er hatte nichts vom deutschen Reich zu fürchten, welches damals an der Donau gegen die Türken kämpfte; Holland konnte ohne fremde Hülfe nicht wagen, ihm entgegenzutreten; er hatte deshalb freie Hand, ohne Beschränkung seinem Ehrgeiz und seiner Unverschämtheit zu fröhnen. Er besetzte Dixmuyden und Courtray, bombardirte Luxemburg und erzwang von der Republik Genua die demüthigste Unterwerfung. Die Macht Frankreichs hatte damals einen höhern Punkt erreicht, als es jemals früher und später während eines Zeitraums von zehn Jahrhunderten der Fall war, welche die Regierung Carls des Großen von der Napoleons trennen. Es war nicht leicht zu sagen, wo seine Eroberungen endigen würden, wenn nur England auf dem Standpunkte des Vasallenthums erhalten werden konnte. Für den Hof von Versailles war es daher der wichtigste Gegenstand, die Berufung eines Parlaments und die Versöhnung der englischen Parteien zu verhüten. Zu diesem Zwecke wurden Geschenke, Versprechungen und Drohungen in reichlichem Maße verwandt. Carl ward zuweilen durch die Hoffnung auf Subsidien gelockt und zuweilen durch die Mittheilung in Schrecken gesetzt, daß, wenn er die Häuser beriefe, die geheimen Artikel des Vertrages von Dover bekannt gemacht werden sollten. Einige Geheime-Räthe waren erkauft; es wurden Versuche gemacht, Halifax zu kaufen, doch vergeblich. Als man gefunden hatte, daß er unbestechlich sei, wurden alle Künste und aller Einfluß der französischen Gesandtschaft verwandt, um ihn aus dem Amte zu treiben; aber sein feiner Witz und seine verschiedenartigen Talente hatten ihn seinem Herrn so angenehm gemacht, daß dieser Versuch fehlschlug *).

*) Lord Preston, welcher Gesandter in Paris war, schrieb von dort aus wie folgt: „Ich finde, daß Eure Lordschaft noch immer in der unglücklichen Lage sich befinden, kein Liebling dieses Hofes zu sein, und Mr. Barillon darf Euch nicht die Ehre anthun, Euch zuzulächeln, während sein Herr zürnt. Sie kennen sehr gut die Eigenschaften Euer Lordschaft, welche sie veranlassen,

Halifax begnügte sich nicht bei der Defensive, er trat offen gegen Rochester auf und klagte ihn der Veruntreuung an. Eine Untersuchung ward eingeleitet; es offenbarte sich, daß vierzig tausend Pfund durch die Verwaltung des ersten Lords des Schatzes dem Oeffentlichen verloren gegangen waren. In Folge dieser Entdeckung ward er nicht allein gezwungen, seine Hoffnung auf den weißen Stab aufzugeben, sondern er ward auch von der Leitung der Finanzen auf den freilich ehrenvolleren aber weniger gewinnbringenden und wichtigen Posten eines Lord-Präsidenten versetzt. Halifax sagte: „Ich habe früher gesehen, daß man Leute die Treppe hinunterwirft; aber Mylord Rochester ist der Erste, von dem ich gesehen habe, daß man ihn die Treppe hinaufwirft." Godolphin, jetzt zum Pair erhoben, ward Erster Commissair des Schatz-Amtes.

Der Streit dauerte jedoch fort. Der Ausgang hing gänzlich von dem Willen Carl's ab und dieser konnte zu keinem Entschlusse kommen. In seiner Verlegenheit versprach er Alles an Alle. Er wollte es mit Frankreich halten und wollte mit Frankreich brechen; er wollte niemals einem andern Parlamente begegnen und wollte ohne Verzug die Ordres zu neuen Wahlen erlassen. Er versicherte den Herzog von York, daß Halifax aus dem Amte entlassen, und Halifax, daß der Herzog nach Schottland geschickt werden solle. Oeffentlich affectirte er unversöhnlichen Zorn gegen Monmouth, und im Geheimen schickte er an Monmouth Versicherungen seiner unveränderten Liebe. Es läßt sich nur vermuthen, wie lange, wenn des Königs Leben verlängert wäre, sein Schwanken gedauert und welche Entschließung er gefaßt haben würde. Früh im Jahre 1685, als die feind-

---

Euch zu fürchten und folgeweise zu hassen. Haltet Euch überzeugt, Mylord, wenn alle ihre Anstrengungen Euch nach Rufford schicken können, man wird es für diesen Zweck an denselben nicht fehlen lassen. Wie ich höre, wirft man Euch besonders zwei Dinge vor, Eure Verschwiegenheit und Eure Unbestechlichkeit. Ich weiß, daß sie sich über diese beiden Dinge ausgesprochen haben." Der Brief ist vom 5. October 1683.

lichen Parteien mit Sorge seiner Entschließung entgegensahen, starb er, und eine neue Scene öffnete sich. In wenigen Monaten verwischten die Excesse der Regierung den Eindruck, welchen die Excesse der Opposition auf die öffentliche Meinung gemacht hatten. Der heftigen Reaction, welche die Whig-Partei zu Boden warf, folgte eine noch heftigere Reaction in der entgegengesetzten Richtung, und untrügliche Zeichen deuteten darauf hin, daß der große Kampf zwischen den Prärogativen der Krone und den Privilegien des Parlaments einer endlichen Entscheidung entgegengehe.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Vorwort des Uebersetzers . . . .

Erstes Kapitel.

Englands Geschichte vor der Restauration.

Einleitung 1
Brittanien unter den Römern 7
Bekehrung der Sachsen zum Christenthum 9
Einfälle der Dänen 13
Die Normannen . . . . —
Die normannische Eroberung 15
Trennung Englands von der Normandie 17
Vermischung der Racen 19
Kriege der Rosen 25
Abschaffung der Leibeigenschaft . . . . —
Wohlthätige Wirksamkeit der römisch-katholischen Religion 27
Die alte englische Staatsverfassung ist häufig verkehrt dargestellt . . 29
Natur der beschränkten Monarchie des Mittelalters 31
Beschränkungen der Prärogative 33
Widerstand, Mittel gegen Tyrannei im Mittelalter 39
Regierung der Tudors 45
Verwandlung beschränkter Monarchien in unbeschränkte 47

	Seite
Die Reformation und ihre Folgen	49
Entstehung der Kirche von England	57
Besonderer Charakter der Kirche von England	59
Verhältniß der Kirche zur Krone	61
Die Puritaner	65
Keine systematische Opposition gegen die Regierung	67
Monopolfrage	69
Schottland und Irland mit England Ein Reich	71
Verringerung der englischen Macht unter den Stuarts	75
Lehre vom göttlichen Recht	77
Trennung zwischen der Kirche und den Puritanern erweitert	81
Thronbesteigung und Charakter Carls I.	89
Petition of Right	91
Verletzung der Petition of Right	93
Charakter von Wentworths und Laud	95
Schiffsgeld	97
Widerstand gegen die Liturgie in Schottland	99
Ein Parlament berufen und aufgelöst	103
Das Lange Parlament	105
Erste Erscheinung der beiden großen Parteien	107
Der irische Aufruhr	113
Die Remonstrationen	115
Anklage der fünf Parlamentsmitglieder	117
Carl verläßt London	119
Anfang des Bürgerkrieges	121
Erfolge der Royalisten	123
Entstehung der Independenten	125
Oliver Cromwell	127
Sieg des Parlaments	129
Charakter der Armee	—
Aufstände unterdrückt	133
Verfahren gegen den König	—
Des Königs Hinrichtung	137
Unterjochung Irlands und Schottlands	139

	Seite
Vertreibung des Langen Parlaments	141
Das Protectorat Oliver Cromwell's	145
Richard folgt Oliver	151
Fall Richard Cromwell's	153
Erneuerung des Langen Parlaments	—
Die schottische Armee marschirt nach England	155
Monk erklärt sich für ein freies Parlament	157
Allgemeine Wahl im Jahre 1660	159

Zweites Kapitel.

Geschichte Englands unter Carl II.

Beurtheilung der Restaurantion des Hauses Stuart	165
Auflösung der Armee	167
Erneuerte Streitigkeiten zwischen Rundköpfen und Cavalieren	169
Religiöse Streitigkeiten	171
Unpopularität der Puritaner	173
Charakter Carl's II.	181
Charakter des Herzogs von York	185
Charakter des Earls von Clarendon	187
Allgemeine Wahl im Jahre 1661	189
Gewaltthätige Maßnahmen der Cavaliere	191
Eifer der Kirche für die Erb-Monarchie	193
Veränderung in den Sitten	195
Verworfenheit der Staatsmänner	197
Zustand in Schottland	199
Zustand in Irland	201
Die Regierung wird unpopulär in England	203
Krieg mit Holland	207
Opposition im Hause der Gemeinen	209

	Seite
Fall Clarendon's	211
Uebergewicht Frankreichs	213
Charakter Ludwigs XIV.	215
Die Triple-Alliance	217
Die Vaterlandspartei	219
Verbindung zwischen Carl II. und Frankreich	221
Vertrag von Dover	223
Natur des englischen Cabinets	227
Das Cabal-Cabinet	229
Krieg mit den vereinigten Niederlanden	233
Wilhelm, Prinz von Oranien	235
Zusammentreten des Parlaments	237
Indulgenz-Erklärung	239
Test-Akte	—
Friede mit den vereinigten Niederlanden	241
Verwaltung Danby's	243
Die Vaterlandspartei und die französische Gesandtschaft	245
Heftige Unzufriedenheit in England	247
Sturz Danby's	249
Die papistische Verschwörung	251
Erste allgemeine Wahl des Jahres 1679	253
Temple's Verwaltungsplan	257
Charakter von Halifax	261
Charakter von Sunderland	265
Zweite allgemeine Wahl von 1679	267
Popularität von Monmouth	269
Lawrence Hyde. Sidney Godolphin	273
Die Namen „Whig" und „Tory"	275
Die Lords verwerfen die Ausschließungsbill	277
Hinrichtung Staffords	279
Tory-Reaction	281
Whig-Verschwörung	285
Entdeckung der Whig-Verschwörung	287

	Seite
Entziehung der Freibriefe	289
Halifax gegen den Einfluß des Herzogs von York	291
Bedeutung der ministeriellen Verantwortlichkeit	293
Lord Guildford	—
Kampf der Factionen am Hofe	295
Zustand der Parteien bei Carl's Tode	297